

Kirchenrechtliche Abhandlungen.

Herausgegeben

von

D. Dr. jur. et phil. Ulrich Stutz,

o. ö. Professor der Rechte an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

---

96. Heft:

Die Bistumserrichtung in Deutschland im achten Jahrhundert.

Von

Dr. jur. et phil. HERMANN NOTTARP,

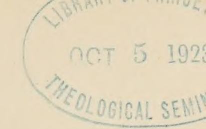
Privatdozenten für Kirchenrecht an der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität und Gerichtsassessor in Bonn.



STUTTGART.

VERLAG VON FERDINAND ENKE.

1920.



Die Bistumserrichtung in Deutschland im achten Jahrhundert.

Von

Dr. jur. et phil. HERMANN NOTTARP,

Privatdozenten für Kirchenrecht an der rheinischen
Friedrich-Wilhelms-Universität und Gerichtsassessor in Bonn.



STUTTGART.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.
1920.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Vorwort.

Die folgende Untersuchung über die Bistumserrichtung in frühkarolingischer Zeit hat mich lange Jahre beschäftigt, doch habe ich ihr immer nur den kleinsten Teil meiner Zeit widmen können, da sie neben meiner amtlichen Tätigkeit im preussischen Justizdienst entstanden ist, als meine Gedanken in erster Linie auf praktische Arbeit gerichtet sein mussten. Das Manuskript wurde im Herbst 1916 abgeschlossen; dass es erst jetzt im Druck erscheint, hat der Krieg verschuldet. Ich habe die einschlägigen Neuerscheinungen nach Möglichkeit in den fertigen Text hineingearbeitet. Von Anfang an war ich mir bewusst, dass die Geschichte der Bistumsgründungen des achten Jahrhunderts nach den eindringenden Untersuchungen zahlreicher Forscher der letzten Jahre (um nur Hauck, Tangl, Levison und Krusch zu nennen) keine neuen Züge gewinnen könnte, meine Arbeit stellt sich deshalb in erster Linie als eine kirchenrechtliche bezw. kirchenrechtsgeschichtliche dar. Sie wurde angeregt durch meinen Lehrer Herrn Universitätsprofessor Geheimen Justizrat DDr. Ulrich Stutz, der sie auch alle die Jahre hindurch mit lebhaftem Interesse begleitet und in vielfacher Hinsicht gefördert hat, und in dessen Bonner Kirchenrechtlichem Seminar die jeweils fertiggestellten Teile zu verschiedenen Malen vorgetragen worden sind. Ihm schulde ich den ersten Dank. Des weiteren bin ich zu grossem Dank verpflichtet Herrn Universitätsprofessor Dr. Levison in Bonn, der das fertige Manuskript

bereitwilligst einer Durchsicht unterzogen hat; er wird selbst merken, an welchen Stellen seine bessernde Hand die Gestaltung des Textes beeinflusst hat. Endlich danke ich den hohen juristischen Fakultäten der beiden Universitäten Berlin und Bonn für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen; von der einen bin ich auf Grund der Arbeit zum Dr. jur. utr. promoviert, von der anderen als Privatdozent des Kirchenrechts zugelassen worden.

Dass die Arbeit in den Kirchenrechtlichen Abhandlungen meines verehrten Lehrers erscheint, ist mir eine besondere Freude.

Bonn, den 10. Januar 1920.

Hermann Nottarp.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Die älteren deutschen Bistümer.

Der Akt der Errichtung eines Bistums hat, vom modernen Standpunkt aus betrachtet, zwei Seiten, eine öffentlichrechtliche und eine privatrechtliche; die erste umfasst neben anderem die Bestimmung des Sitzes, die Begrenzung des Gebiets, die Einsetzung und Sendung des Bischofs und seiner Gehilfen, behandelt also Fragen des Kirchen- und Staatsrechts, die zweite betrifft das kirchliche Vermögensrecht und damit die privatrechtliche Frage nach dem Rechtsträger.

Eine Untersuchung über das Recht der Bistumserrichtung hat daher den Gegenstand von diesen beiden Gesichtspunkten aus zu betrachten. Vorherzugehen hat eine zusammenfassende geschichtliche Darstellung über den Hergang der einzelnen Bistumsgründungen, die das Tatsachenmaterial zusammenfasst, das dann nach den angegebenen Gesichtspunkten hin gewertet werden soll.

Die folgende Untersuchung umfasst örtlich das Gebiet des mittelalterlichen Deutschland, zeitlich setzt sie ein bei den einheimischen Bistumsgründungen des achten Jahrhunderts. Zwar gab es schon ältere Bistümer in Deutschland, römische Gründungen in den Rhein- und Donaugegenden, also in Ländern, die seit Augustus Zeiten unter der Herrschaft der Römer standen und die darum als erste die Lehren des Christentums empfingen [1]).

---

[1]) Vgl. für das Folgende Adolf von Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten II³ Leip-

Dort begegnen schon früh Kirchen und Bischöfe, in Trier seit der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts, in Köln zu Anfang des vierten Jahrhunderts zur Zeit des Kaisers Konstantin; Mainz ist Ende des vierten Jahrhunderts als Bischofssitz bezeugt, etwas früher schon Augsburg, das sich durch seine Zugehörigkeit zu Mailand als italische Gründung erweist [1]), und Strassburg; im fünften Jahrhundert Chur, ebenfalls italischen Ursprungs [2]); im sechsten Windisch, dessen Bischof später nach Avenches und dann nach Lausanne zog [3]).

---

zig 1915 S. 276 f.; Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I[3] Leipzig 1904 S. 5 f., S. 332 f.; Hans von Schubert, Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter I Tübingen 1917 S. 289 f.; Louis Duchesne, Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule III Paris 1915 S. 30 f., 153 f., 175 f., 219 f.; Johannes Ficker, Altchristliche Denkmäler und Anfänge des Christentums im Rheingebiet 2. Aufl. Strassburg 1914 S. 6 f.

[1]) Augsburg unterstand Mailand, nicht Aquileja, denn die ecclesia Augustana in dem Bericht der Synode von Aquileja an Kaiser Mauritius vom Jahre 591 (Paul Ewald, Monumenta Germaniae historica, Epistolae I 1 Berlin 1887 S. 20), die bisher allgemein für Augsburg gehalten wurde, ist nach Johannes Friedrich, Sitzungsberichte der Münchener Akademie phil.-hist. Klasse, München 1906 I S. 327 f., bes. S. 348 f., vielmehr Aguntum in Kärnten. Augsburg war das Bistum für die Provinz Raetia II, wie Chur für Raetia I. Chur gehörte im fünften Jahrhundert zweifellos zu Mailand, auf einem Mailänder Provinzialkonzil von 451 (Johannes Dominicus Mansi, Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio VI Florentiae 1761 col. 144) unterschreibt Bischof Abundantius von Como zugleich für den abwesenden Bischof Asimo von Chur, und da die Provinzen Raetia I und II durch Teilung des ursprünglich einheitlichen Raetien entstanden sind, ist der Schluss berechtigt, dass auch Augsburg dem Erzbistum Mailand unterstanden habe (vgl. Harnack a. a. O. II[3] S. 280 f., Andreas Bigelmair, Die Anfänge des Christentums in Baiern, Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar in München III 1 München 1907 S. 11 f.). Damit erklärt sich auch das Vorkommen ambrosianischer Elemente in der mittelalterlichen Augsburger Liturgie, die F. A. Hoeynck, Geschichte der kirchlichen Liturgie des Bistums Augsburg, Augsburg 1889 S. 9 f. nachgewiesen hat.

[2]) Siehe vorige Anmerkung.

[3]) Vgl. Duchesne l. c. III p. 219; Marius Besson, Recherches

im siebenten Jahrhundert Konstanz [1]) und Basel; zur selben Zeit, anfangs des siebenten Jahrhunderts, erscheinen die Bischöfe von Worms und Speier. Am Niederrhein ist schon seit dem vierten Jahrhundert ein Bischof in Tongern nachzuweisen, der seinen Sitz später nach Maastricht und zuletzt nach Lüttich verlegte. Seit Mitte des fünften Jahrhunderts hatte das Moselland ausser Trier nachweislich einen Bischof in Toul und seit Anfang des sechsten Bischöfe in Metz und Verdun. Endlich erscheint in den deutschen Alpenländern seit Ende des sechsten Jahrhunderts ein Bischof in Säben, der Mutter des späteren Brixen [2]).

In den Steindenkmalen und Schriftwerken der Zeit ist allenthalben die Herrschaft des neuen Glaubens der Nachwelt bezeugt [3]); wie er aber zum Siege gekommen ist, das ist nicht aufgezeichnet worden. Es lässt sich im einzelnen nicht feststellen, wie alle diese Bistümer entstanden sind. Sie wurden in spätrömischer Zeit organisiert und waren auch wirtschaftlich sichergestellt, indem sie als Mittelpunkte ausgedehnter Grundherrschaften in die Erscheinung traten [4]). Vorübergehend

---

sur les origines des évêchés de Genève Lausanne Sion, Sitten 1906 S. 17 f.

[1]) Das Bistum Konstanz ist wohl nicht eine Fortsetzung des alten Windisch, wie bisher angenommen wurde, sondern eine völkische Neugründung aus dem Anfang des siebenten Jahrhunderts, als das siegreiche Vordringen der Alemannen die Verbindung der altchristlichen Gemeinden Konstanz und Arbon mit der Westschweiz unterbrochen hatte, vgl. Paul Wentzcke, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins Neue Folge XXVI 1911 S. 357.

[2]) Ueber später untergegangene Bistümer an der Donau und in den Alpenländern vgl. unten S. 29 f.

[3]) Vgl. Ficker a. a. O. S. 4 f.

[4]) Das erste Konzil von Orléans vom Jahre 511 (ed. Friedrich Maassen, Mon. Germ. Legum sectio III Concilia I 1 Hannover 1893 S. 2 f.) erliess in Kapitel 5 Bestimmungen über die Verwendung der von Chlodwig der Kirche gemachten Schenkungen, in Kapitel 14 und 15 über die Teilung des kirchlichen Grundbesitzes (vgl. Ulrich Stutz, Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens von seinen Anfängen bis auf

gefährdet durch die Völkerwanderung, haben diese Bistümer mit dem Uebertritt der erobernden Franken zum Christentum dauernden Bestand erhalten [1]). Unter der Herrschaft der christlichen Merowingerkönige nahm das in der Hand des Bischofs vereinigte Kirchengut im Frankenreich einen ungeheuren Umfang an [2]), und im Pariser Edikt Chlotars II. von 614 wurden der Kirche auch weitgehende politische Rechte gesichert [3]). Im übrigen hat sich die fränkische Kirche aber

---

Alexander III. erster Band erste Hälfte, Berlin 1895 S. 40 f., S. 66 f.: Émile Lesne, Histoire de la propriété ecclésiastique en France I. Mémoires et travaux publiés par des professeurs des Facultés Catholiques de Lille VI Lille-Paris 1910 S. 153 f., 205; Carl Josef von Hefele, Konziliengeschichte II [2] Freiburg i. Br. 1875 S. 661 f.).

[1]) Am ungestörten Fortbestand des Bistums Augsburg zweifelt Bruno Krusch, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII 1903 S. 574 f.; Wentzcke, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins Neue Folge XXVI 1911 S. 357, hält Strassburg für eine Neugründung aus der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, nicht für eine Fortsetzung des römischen Argentoratum. Nach Hauck a. a. O. I [3] S. 34 Anm. 1 und S. 129 ist Maastricht wohl nicht eine Fortsetzung des alten Tongern, sondern unter Chlodwig neubegründet worden. Auch Mainz ist nach den Ausführungen von Manfred Stimming, Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst XXXI 1912 S. 134, im fünften Jahrhundert untergegangen und erst Mitte des sechsten Jahrhunderts durch den fränkischen König Theudebert wiederhergestellt worden.

[2]) Vgl. Stutz a. a. O. S. 73 f.; Karl Theodor von Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte I [2] Leipzig 1909 S. 160 f. Nach Gregor von Tours, Historia Francorum VI 46 (ed. Wilhelm Arndt, Mon. Germ. Scriptores rerum Merovingicarum I 1 Hannover 1885 S. 286; in der Ausgabe von René Pourpardin, Grégoire de Tours Histoire des Francs [2] Paris 1913, ist es Buch VI Kapitel 33 S. 249) klagte König Chilperich (bis 584): Ecce pauper remansit fiscus noster, ecce divitiae nostrae ad ecclesias sunt translatae. Vgl. auch Lesne, Propriété ecclésiastique S. 143 f., 279 f.; von Schubert a. a. O. S. 154 f.

[3]) Mon. Germ. Legum sectio II Capitularia I 1 ed. Alfred Boretius, Hannover 1883 S. 20; vgl. Richard Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte I [6] Leipzig 1919 S. 192 f.; Hauck I [3] S. 163 f.; Ulrich Stutz, Kirchenrecht (in Franz von Holtzendorffs und

nicht weiter ausgedehnt. Zwar berichtete König Theudebert I. (534—48) an Kaiser Justinian, dass er das Frankenreich über die Donau hinaus bis an die Grenze Pannoniens erweitert habe und dass seine Eroberungen ein Fortschreiten des Christentums bedeuteten [1]), und im Zusammenhang damit erscheinen fränkische Priester in den altrömischen von Aquileja abhängigen Bistümern dieser Gebiete (in ecclesiis Breonensi, Tiburniensi, Augustana) [2]), um sie mit der fränkischen Reichskirche in Verbindung zu bringen [3]); nachhaltige Erfolge wurden aber nicht erzielt [4]). Nur das Bistum Maurienne entstand Ende des sechsten Jahrhunderts im Westfrankenreich für das den Langobarden entrissene Gebiet von Susa [5]). In ihrem inneren

Josef Kohlers Enzyklopädie der Rechtswissenschaft V [7]) Berlin 1914 S. 298 f.; von Schubert a. a. O. S. 258 f.; Derselbe, Staat und Kirche in den arianischen Königreichen und im Reiche Chlodwigs (Historische Bibliothek, herausgegeben von der Redaktion der Historischen Zeitschrift XXVI) München und Berlin 1912 S. 137 f.

[1]) Mon. Germ. Epp. III ed. Wilhelm Gundlach, Berlin 1892 S. 132 f. (de profectu catholicorum).

[2]) Mon. Germ. Epp. I 1 S. 20 (s. o. S. 2 Anm. 1); über die Lesart „Breonensi" statt „Beconensi" vgl. Theodor Mommsen, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XVII 1892 S. 191; Hauck a. a. O. I³ S. 360 Anm. 4; Bruno Krusch, Mon. Germ. SS. rer. Merovingicarum VI Hannover und Leipzig 1913 S. 501 f.

[3]) Die Synode von Aquileja vom Jahre 591 führte darüber bei Kaiser Mauritius Beschwerde, M. G. Epp. I 1 S. 20.

[4]) Vgl. Edgar Loening, Geschichte des deutschen Kirchenrechts II Strassburg 1878 S. 111 f.; Hauck I³ S. 334 f.; Krusch, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII 1903 S. 572 f.; Friedrich, Sitzungsberichte der Münchener Akademie phil.-hist. Klasse 1906 I S. 327 f.

[5]) Es wurde von König Guntram (561—592) nach Befragung der Provinzialsynode gegen den Widerspruch des Bischofs von Turin gegründet und dem Erzbistum Vienne unterstellt (Vita Tigris ed. Bruno Krusch, Mon. Germ. SS. rer. Mer. III Hannover 1896 S. 534, vgl. Krusch, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII 1903 S. 574; Loening a. a. O. II S. 119 f.; Hauck I³ S. 157, 428). — Hierhin gehört auch gegebenenfalls die Neugründung des Bistums Maastricht unter Chlodwig, s. o. S. 4 Anm. 1, die Betrauung Kölns

Bau hat die fränkische Kirche zudem durch das germanische Eigenkirchenrecht [1]) schwere Einbusse erlitten [2]).

Eine merkbare Erweiterung der kirchlichen Organisation im fränkischen Reich über den aus der Römerzeit überkommenen Rahmen hinaus fand erst unter der kräftigen Herrschaft der karolingischen Hausmeier und Könige statt durch deren Zusammenwirken mit den angelsächsischen Glaubensboten; in ähnlicher Richtung gingen die Herzoge in dem mit dem Frankenreich lose verbundenen Baiern vor. Nun, mit dem achten Jahrhundert, beginnen die zahlreichen Bistumsgründungen in Deutschland, selbständige Schöpfungen auf politisch-nationaler Grundlage. Mit ihnen und mit den bei ihrer Errichtung zur Anwendung gelangenden Rechtsnormen soll sich die nachfolgende Untersuchung beschäftigen.

---

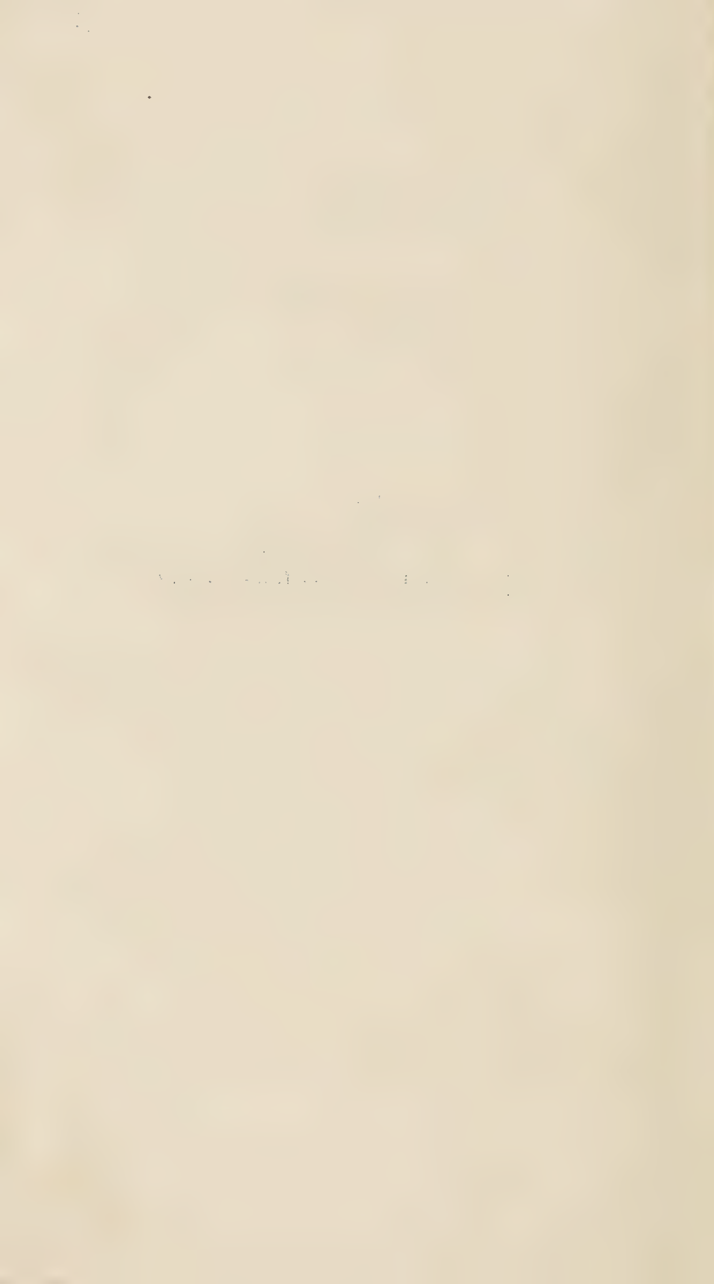
mit der Friesenmission durch König Dagobert I. (629—639), s. u. S. 11 f., und die Entsendung von Glaubensboten nach Baiern im siebenten Jahrhundert, Bigelmair a. a. O. S. 19 f.

1) Ueber diesen Begriff vgl. Stutz, Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens S. 134 f.; Derselbe, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechts, Berlin 1895 S. 3 f.; Derselbe, Das Eigenkirchenvermögen, ein Beitrag zur Geschichte des altdeutschen Sachenrechts (Festschrift Otto Gierke zum 70. Geburtstag dargebracht) Weimar 1911 S. 1187 f.; Derselbe, Eigenkirche - Eigenkloster (Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, herausgegeben von J. J. Herzog und Albert Hauck XXIII[3] Leipzig 1913) S. 364 f.; von Schubert, Staat und Kirche S. 1 f.

2) Vgl. von Schubert, Frühchristliche Kirche S. 163 f., 261 f.; Michael Tangl, Beiträge zur brandenburgisch-preussischen Geschichte (Festschrift für Gustav Schmoller) Leipzig 1908 S. 369.

I. Teil.

Geschichte der Bistumserrichtung in frühkarolingischer Zeit.



1. Das Bistum Utrecht.

Die Hauptquellen für die Gründungsgeschichte des Bistums Utrecht sind:

Beda Historia ecclesiastica gentis Anglorum V 9—11 (ed. A. Plummer, Baedae Opera historica I Oxford 1896 S. 296 f.).

Bonifatii epistola 109 (ed. Michael Tangl, Epistolae selectae in usum scholarum I Berlin 1916 S. 234 f.).

Vita Willibrordi auctore Alcuino (ed. Albert Poncelet, Acta Sanctorum Novembris III Brüssel 1910 S. 435 f. Ausgabe von Wilhelm Levison, M. G. Scriptores rerum Merovingicarum VII S. 81 f., in Vorbereitung)[1].

Liudgeri Vita Gregorii 10 (ed. Oswald Holder-Egger, M. G. SS. XV 1 Hannover 1887 S. 74 f.).

Vita Liudgeri auctore Altfrido I 10 (ed. Wilhelm Diekamp, Geschichtsquellen des Bistums Münster IV Münster 1881 S. 15).

Die Utrechter Urkunden bei S. Muller Fzn., Het oudste Cartularium van het Sticht Utrecht I (Werken van het historische Genootschap te Utrecht III. Serie 3. Band S'Gravenhage 1892); die Königsurkunden auch in M. G. Diplomata Karolinorum I (ed. Engelbert Mühlbacher, Hannover 1906). Regesten bei Gisbert Brom, Regesten van Oorkonden betreffende het Sticht Utrecht 694—1301 I Utrecht 1908.

Die erste der neuen Bistumsgründungen im fränkisch-deutschen Reich war Utrecht; sie steht im Zusammenhang mit der Unterwerfung der Friesen unter die fränkische Herrschaft.

---

[1]) Für die Zitierung der Monumenta Germaniae Historica sind im folgenden überall die gebräuchlichen Abkürzungen angewandt, so M. G. = Monumenta Germaniae Historica; SS. = Scriptores, LL. = Leges; DD. = Diplomata; Epp. = Epistolae; Conc. = Concilia (Legum sectio III); Capp. = Capitularia regum Francorum (Legum sectio II); Form. = Formulae Merovingici et Karolini aevi (Legum sectio V) usw.

Hart an der friesischen Grenze, noch auf fränkischem Boden, lag am rechten Rheinufer der Vicus Utrecht, beschirmt durch ein am linken Ufer gelegenes römisch-fränkisches Castrum[1]). In diesem Vicus, später Oudwijk genannt, stand eine dem hl. Martin von Tours geweihte Kirche[2]), eine Eigen-

[1]) Vgl. J. H. Gosses, Merowingisch en karolingisch Utrecht (Bijdragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde 4 Reeks IX 1910) S. 209 f.

[2]) Erst in den letzten Jahren ist durch die Untersuchungen von Otto Oppermann, Zur Geschichte von Stadt und Stift Utrecht vornehmlich im 12. und 13. Jahrhundert I (Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst XXVII 1908 S. 185 f., besonders S. 190, XXVIII 1909 S. 173) und Nicolaas Bernardus Tenhaeff, Diplomatische Studien over Utrechtsche Oorkonden der X. tot XII. Eeuw I Utrecht 1913 S. 5 f, 28 f., die Lage der alten Martinskirche, die bisher stets an der Stelle des jetzigen Martinsdoms in der Burg gesucht wurde (vgl. z. B. W. Moll und Th. P. Zuppke, Die vorreformatorische Kirchengeschichte der Niederlande Leipzig 1895 S. 151 f.; Gosses a. a. O. S. 209 f.; J. H. Hofmann, Sint Salvator en sint Maarten te Utrecht, Archief voor de Geschiedenis van het Aartsbisdom Utrecht XXV 1898 S. 4 f.), festgestellt und damit ein klareres Bild von der etwas verworrenen Topographie des ältesten Utrecht gewonnen worden. Die Martinskirche wird in den späteren Urkunden teils als im vicus Traiectum gelegen (M. G. Dipl. Kar. I Nr. 4), teils als veteris Traiecti ecclesia (Muller Fzn, Oudste Cartular Nr. 8 S. 14 f.) bezeichnet. Daraus ergibt sich, dass vicus Traiectum = Traiectum vetus ist, was wiederzufinden ist in dem südöstlich von der jetzigen Stadt Utrecht gelegenen nun verödeten Ort Oudwijk = vetus vicus (vgl. die Kartenskizze bei Oppermann S. 189). Hier ist also die alte Martinskirche zu suchen, die auch nach der späteren Utrechter Tradition „prope castrum" lag, also nicht in castro (vgl. die Domtafelinschriften vom Ende des 13. Jahrhunderts, Tenhaeff S. 57); die Angabe in Bonifatii epistola 109, Epp. sel. I S. 235, dass die Martinskirche in der Burg Utrecht gelegen habe (s. u. S. 16 Anm. 1), ist zu vereinzelt, um ins Gewicht fallen zu können. Erst später, anfangs des 11. Jahrhunderts, wurde sie in die Burg verlegt, wo sie noch heute steht (Tenhaeff S. 50 f.; 79 f.). — Entgegen diesem Ergebnis Tenhaeffs vertritt neuerdings S. Muller Hzn., De Trechtsche Kathedraalkwestie (Bijdragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde 4 reeks II 1914 S. 1 f.) ohne zureichenden Grund die frühere Ansicht, indem er die Martinskirche von Anfang an in die Burg verlegt; dagegen Tenhaeff, Dom

kirche der Merowingerkönige[1]), die als Reichskirche von Theudebert II. (595—612) und Chlothar II. (613—629)[2]) mit Immunität begabt worden war[3]). Diese Kirche konnte als Stützpunkt für die Heidenmission unter den Friesen dienen[4]). Nach vergeblichen Bekehrungsversuchen des hl. Amandus, der in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts als Missionsbischof ohne Sprengel an der fränkisch-friesischen Grenze wirkte[5]), überwies König Dagobert I. (629—639) die Utrechter Martinskirche dem Bischof Kunibert von Köln, mit der Verpflichtung zur Heidenbekehrung in dieser Gegend[6]), doch ohne

---

en Oudmunster te Utrecht (ebenda S. 333 f.). Auch Wilhelm Levison, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XL 1916 S. 478 hat Bedenken, in den Utrechter Urkunden des achten Jahrhunderts eine bewusste Unterscheidung zwischen castrum und vicus zu finden; über den Sprachgebrauch der Angelsachsen, das Schwanken zwischen vic und burh vgl. Felix Liebermann, Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen CXXXIII 1915 S. 133 (London z. B. begegnet sowohl als Lundenburh wie als Lundenwic).

[1]) Tenhaeff, Dipl. Studien S. 34.

[2]) Nicht Chlothar I. (558—561), wie Hauck I[3] S. 439 Anm. 2 annimmt; vgl. Gosses a. a. O. S. 209 f.

[3]) M. G. Dipl. Kar. I Nr. 5, Urkunde König Pippins ohne Datum, zu 753 gehörig: ... quod antecessores nostri vel parentes Chlotarius quondam rex et Theodebertus quondam per eorum auctoritates eorum manu subcriptas de villis ecclesiae sancti Martini, quod ad praesens possidebat vel quod a Deo timentibus hominibus ibidem inantea delegabantur, integra immunitate concessissent. An der Glaubwürdigkeit dieser Urkunde ist lange gezweifelt worden, doch hat Theodor von Sickel, Regesten der Urkunden der ersten Karolinger (Acta regum et imperatorum Karolinorum digesta et enarrata II) Wien 1867 S. 213 ihre Echtheit dargetan; vgl. Gosses a. a. O. S. 209 f., Tenhaeff a. a. O. S. 30 f.

[4]) Vgl. für das Folgende Hauck I[3] S. 431 f.; von Schubert a. a. O. S. 295 f.; Albert Poncelet, Acta Sanctorum Novembris III S. 414 f. (Einleitung zu seiner Ausgabe der Vita Willibrordi).

[5]) Vita Amandi 8 f. ed. Bruno Krusch, M. G. SS. rer. Mer. V Hannover und Leipzig 1910 S. 434 f.; vgl. Krusch in der Einleitung dazu S. 396 f.

[6]) Bon. ep. 109 (Epp. sel. I S. 235): ... quod ab antiquo rege

greifbaren Erfolg. Die Mission ruhte wieder einige Jahrzehnte und die Kirchen verfielen [1]), bis im Jahre 678 Bischof Wilfried von York, als er vorübergehend aus seinem englischen Bistum verdrängt war, das Bekehrungswerk von neuem aufnahm [2]) und durch seinen Gesinnungsgenossen Ekbert seine Schüler dorthin entsandte. Damit beginnt die für die kirchliche Entwicklung Deutschlands so bedeutsame Tätigkeit der angelsächsischen Missionare [3]). Im Jahre 690 landete Willibrord mit elf Gefährten an der Rheinmündung [4]); sie liessen sich von Pippin dem Mittleren (687—714), der an die Eroberung Frieslands dachte, zur Friesenmission autorisieren und holten sich in Rom die Zustimmung des Papstes Sergius, der die Missionspläne erfreut aufgriff und Willibrord zu seinem Legaten für dieses Werk ernannte [5]). Nach einigen Jahren, als die

---

Francorum Dagoberto castellum Traiectum cum destructa ecclesia ad Colonensem parrochiam donatum in ea conditione fuisset, ut episcopus Colonensis gentem Fresorum ad fidem Christi converteret et eorum praedicator esset.

[1]) Vgl. Gosses a. a. O. S. 209 f., Bon. ep. 109 (Epp. sel. I S. 235); Willibrord fand die Martinskirche verfallen vor, s. u. S. 16 Anm. 1.

[2]) Vita Wilfridi 26 (ed. Wilhelm Levison, M. G. SS. rer. Mer. VI Hannover und Leipzig 1913 S. 220 f.), Beda Hist. eccl. V 19 (Plummer S. 326). Vgl. W. Hunt, The English church from its foundation to the Norman conquest (A history of the English church edited by Stephens and Hunt I[2]) London 1901 S. 148, 152 f.; von Schubert S. 270 f.

[3]) Beda Hist. eccl. V 9 (Plummer S. 296 f.); vgl. Hunt a. a. O. S. 211 f. Albert Hauck, Deutschland und England in ihren kirchlichen Beziehungen, Leipzig 1917 S. 3 f.; Derselbe, Kirchengeschichte I[3] S. 417 f.

[4]) Beda V 10 (Plummer S. 298 f.); Wilhelm Arndt, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde II 1877 S. 293; Poncelet l. c. S. 426 f.

[5]) Beda V 10 (Plummer S. 299): ... Wilbrord, ... qui cum illo advenissent, erant autem numero XII, divertentes ad Pippinum ducem Francorum, gratanter ab illo suscepti sunt; et quia nuper citeriorem Fresiam expulso inde Rathbedo rege ceperat, illo eos ad praedicandum misit ...; 11 (Plummer S. 301 f.): ... mox ut conperiit Wilbrord datam sibi a principe licentiam ibidem praedicandi, acceleravit venire Romam,

Mission Erfolge zeitigte, bestimmte Pippin den Willibrord zum Leiter der Mission und liess ihn vom Papst im Jahr 695 zum Bischof weihen; bei der Weihe erhielt Willibrord gleich das Pallium, der Papst ernannte ihn zum Erzbischof[1]) und wollte ihn, wohl im Einvernehmen mit Pippin[2]), an die Spitze eines Metropolitanverbandes stellen, es sollte eine friesische Kirchenprovinz mit mehreren noch zu bildenden Suffraganbistümern entstehen[3]). Freilich ist die Wirklichkeit diesen Plänen nicht

---

cuius sedi apostolicae tunc Sergius papa praeerat, ut cum eius licentia et benedictione desideratum evangelizandi opus iniret, . . . in quibus omnibus cum sui voti compos esset effectus ad praedicandum rediit. — Bon. ep. 109 (Epp. sel. I S. 235): legatio venerandi praedicatoris Wilbrordi; vgl. Richard Weyl, Die Beziehungen des Papsttums zum fränkischen Staats- und Kirchenrecht unter den Karolingern (Gierkes Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte XL) Breslau 1892 S. 82. Nach Moll S. 150 f. wurde Willibrord bereits jetzt in Rom zum Bischof geweiht, er sei vorerst Regionarbischof gewesen. Diese Annahme findet in den Quellen keine Stütze, vgl. Hauck I³ S. 435. Ueber die Bedeutung der Romreise vgl. Hauck ebendort.

[1]) Beda V 11 (S. 302 f.): postquam vero per annos aliquot in Fresia, qui advenerant, docuerunt, misit Pippin favente omnium consensu virum venerabilem Wilbrordum Romam . . . postulans, ut eidem Fresonum genti archiepiscopus ordinaretur. Quod ita, ut petierat, inpletum est. — Alcuini Vita Willibrordi I 7 (Acta Sanct. Nov. III S. 440): apostolicus . . . eum ordinavit archiepiscopum . . . et sancto . . . pallio dignitatis et indumenti confirmavit gloria, ähnlich II 3 (S. 453); Muller, Oudste Cartular Nr. 1 S. 3 f.; W. Arndt, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde II 1877 S. 293. Ueber das Jahr vgl. Wilhelm Levison, Neues Archiv a. a. O. XXXIII 1908 S. 528; dagegen Heinrich Boehmer, Zur Geschichte des Bonifatius (Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde Neue Folge XL 1917) S. 204 Anm. 1, 211, der sich für 696 ausspricht. Vgl. auch Duchesne l. c. III S. 193 f.

[2]) Vgl. Beda V 11 (S. 302 f.): Pippin . . . postulans, ut . . . Fresonum genti archiepiscopus ordinaretur, s. vor. Anm.

[3]) Das entsprach der kirchlichen Praxis. So wurde hundert Jahre vorher Augustin von Canterbury bei der Bekehrung Englands von Papst Gregor I. gleich zum Erzbischof der neugewonnenen Gebiete ernannt und mit dem Pallium ausgezeichnet; er erhielt dabei den Auftrag, zwölf weitere Bistümer im Lande zu errichten; vgl. Beda I 29 (S. 63). Mög-

gefolgt, Willibrords Versuche zu ihrer Durchführung gelangten über die Anfänge nicht hinaus, es kam vorerst nur ein einfaches Bistum zustande [1]).

Pippin wies dem Neugeweihten das Kastell Utrecht als Bischofssitz an [2]) und dotierte das Bistum mit dem in und bei

---

licherweise liegt auch ein Kompromiss vor, wie Hauck I³ S. 438 vermutet. Danach hätte Willibrord sich gesträubt, in Verbindung mit der verweltlichten fränkischen Kirche zu treten — wenn nicht im Verband mit der angelsächsischen Kirche, dann direkte Unterstellung unter Rom (so Tenhaeff a. a. O. S. 33) — und da hätte Pippin nachgegeben. Wenn er ihn zum Erzbischof ernennen liess, dann wurde Willibrord zwar Glied der fränkischen Reichskirche, aber ein selbständiges, ohne Zusammenhang mit einer der verfallenen Metropolen; das Bistum Utrecht wurde sedes episcopalis subiecta Romano pontifici, praedicans gentem Fresorum (Bon. ep. 109, Epp. sel. I S. 236).

[1]) Erst im Jahre 1559 wurde Utrecht unter ganz anderen Verhältnissen zum Erzbistum, s. u. — Nach Levisons scharfsinniger Vermutung im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXXIII 1908 S. 517 f. (Willibrordiana I, Bischof Theudbert von Wijk bij Duurstede) waren die bei Beda V 11 erwähnten, von Willibrord entsandten antistites (Plummer S. 303: nam non multo post alios quoque illis in regionibus ipse constituit antistites ex . . . numero fratrum) Bischöfe, freilich vorerst ohne organisierte Diözesen, da die Dinge sich noch in der Entwicklung befanden (ähnlich auch Hauck I³ S. 445). Einer dieser Bischöfe sei der in der Wiener Liviushandschrift (ed. Scato de Vries, Codices Graeci et Latini XI Leyden 1907) genannte rätselhafte Bischof Theudbert von Wijk gewesen (Iste codex est Theudberti ep[iscop]i de Dorostat), der bisher für den 784—790 regierenden Utrechter Bischof Thiaterd gehalten wurde. Levison verlegt die Eintragung ihrem Schriftcharakter nach in das erste Drittel des achten Jahrhunderts und sieht in Theudbert einen Zeitgenossen Willibrords und in Wijk bij Duurstede ein gesondertes in der Entstehung begriffenes Bistum neben Utrecht als Erzbischofssitz, das freilich keinen Bestand gehabt habe. Vgl. Duchesne l. c. S. 192 Anm. 2; Poncelet S. 428; H. Lau, Die angelsächsische Missionsweise im Zeitalter des Bonifaz, Kiel 1909 S. 77 f. Nach Weyl, Beziehungen des Papsttums zum fränkischen Staats- und Kirchenrecht S. 158 ist Willibrord lediglich zum Titularerzbischof geweiht worden.

[2]) Beda V 11 (S. 303): donavit . . . ei Pippin locum cathedrae episcopalis in castello suo inlustri, quod antiquo gentium illarum verbo Wilta-

dem Kastell gelegenen Reichsgut [1]). Hierzu gehörte vornehmlich die Martinskirche in Oudwijk, die alte fränkische Reichskirche [2]), die ja selbst reich ausgestattet und mit Immunität versehen [3]) und deren vorherige Schenkung an Köln wegen Nichterfüllung der daran geknüpften Bedingung gegenstandslos geworden war.

In der Burg Utrecht erbaute Willibrord eine dem Erlöser geweihte Kirche [4]) mit einem Kloster als Ausgangs- und Mittelpunkt seiner Missionstätigkeit, in welchem nach den Gewohnheiten der angelsächsischen Kirche die Benediktinerregel beobachtet wurde [5]). Auch richtete er die Martinskirche

---

burg, it est oppidum Wiltorum, lingua autem Gallica Traiectum vocatur. — Bon. ep. 109 (Epp. sel. I S. 235 f.).

[1]) Das ergibt sich aus Bedas Worten in Verbindung mit Karl Martells Urkunde von 723 (Muller, Oudste Cartular Nr. 1 S. 3).

[2]) Vgl. Tenhaeff a. a. O. S. 34.

[3]) M. G. Dipl. Kar. I Nr. 5, s. o. S. 11 Anm. 3.

[4]) Beda V 11 (S. 303): in quo (castello) aedificata ecclesia . . . longe lateque verbum fidei praedicans . . .; Bon. ep. 109 (Epp. sel. I S. 235): . . . ecclesiam in honore sancti Salvatoris constituens in loco et castello, quod dicitur Traiectum, et in illa sede et ecclesia sancti Salvatoris, quam construxit, praedicans usque ad debilem senectutem permansit.

[5]) Vgl. Hauck I³ S. 438; Hunt, The English church S. 186 f., besonders S. 190 f.; Poncelet l. c. S. 428 f. Das Kloster (monasterium, quod est infra muros Traiecto castro situm constructum, ubi apostolicus vir domnus et in Christo pater noster Wilbrordus archiepiscopus sub sanctae conversationis coenobitali ordine custos praesse videtur) wird zum ersten Male in Karl Martells Dotationsurkunde von 723 genannt (Muller, Oudste Cartular Nr. 1 S. 3, Johann Friedrich Boehmer und Engelbert Mühlbacher, Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751—918 I² Innsbruck 1908 Nr. 34), ferner erwähnt es Willibald in seiner Vita Bonifatii cap. 5 (ed. Wilhelm Levison, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum, Hannover 1905 S. 24), als Bonifaz bei seinem in die Jahre 719—21 (vgl. hierüber Heinrich Boehmer, Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde Neue Folge XL 1917 S. 206) fallenden Aufenthalt in Utrecht zu der parva congregatio gehörte. Sein Vorhandensein ergibt sich schon aus der Tatsache, dass Willibrord ja mit zwölf Gefährten, also gleich mit einer Mönchsfamilie, nach Friesland kam; vgl. von Schubert S. 296.

in Oudwijk, die er verfallen vorfand, wieder her[1]). Persönlich erwarb er noch Besitz an manchen Orten bis nach Thüringen hin und gründete sich mit Pippins Hilfe im Jahre 706 ein Eigenkloster in Echternach[2]). Nach vorübergehender Eroberung und Zerstörung Utrechts durch den Friesenkönig Radbod wurde das Bistum durch Pippins Nachfolger Karl Martell neu dotiert. Dieser machte in den Jahren 723[3]) und 726 reiche Zuwendungen an die Salvatorkirche, indem er ihr das Reichsgut in und bei der Burg Utrecht, das Pippin ihr zugewandt hatte[4]), bestätigte und den Ort und die Burg Vechten bei Utrecht mit allem Zubehör, sein Erbgut Elst bei Nijmegen und Besitzungen in Graveningen und in der Betuwe dazu schenkte[5]).

---

[1]) Bon. ep. 109 (Epp. sel. I S. 235): . . . ecclesiolae, quam Wilbrordus derutam usque ad solum in castello(!) Traiecto repperit. et eam proprio labore a fundamento construxit et in honore sancti Martini consecravit.

[2]) Vgl. Hauck I³ S. 440; über die Gründung von Echternach ebenda S. 301 Anm. 2, Moll a. a. O. S. 153 f.; die Urkunden über den Gütererwerb in Monumenta Epternacensia, M. G. SS. XXIII S. 37 f., bes. S. 50 f.; die Regesten bei Brom, Regesten von Utrecht I Nr. 2—31 S. 1 f. Pippin gab ihm dazu im Jahre 714 noch das Kloster Sustern, M. G. DD. I S. 95. Ausserdem besass Willibrord durch Schenkung die Peter- und Paulskirche in Antwerpen, vgl. Brom a. a. O. Nr. 1, 28, 29 (ubi Willibrordus episcopus praeesse videtur), und die Kirche in Rindern, vgl. Brom Nr. 25 (ubi nunc . . . Willibrordus episcopus custos esse videtur). Im Jahre 726 gab er den grössten Teil seiner Besitzungen an sein Kloster Echternach; vgl. Hauck I³ S. 446; A. Poncelet, Analecta Bollandiana XXV 1906 S. 163 f.; Levison, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXXI 1906 S. 777 f.

[3]) Nicht 722; vgl. Levison, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXXV 1909 S. 38, 50; Gosses a. a. O. S. 210 Anm. 2.

[4]) Siehe oben S. 15 Anm. 1.

[5]) Muller, Oudste Cartular Nr. 1 S. 3 von 723 (Boehmer-Mühlbacher I² Nr. 34): . . . donamus . . . omnem rem in fisci ditionibus quidquid in ipso Traiecto castro, tam infra muros quam a foris, cum omnibus adiacentiis vel appenditiis, cum illo pascuo Gravenengo, vel quidquid ibi

Willibrord wirkte noch bis zum Jahre 739, nachdem er in den letzten Jahren zur Unterstützung einen Chorbischof an seiner Seite gehabt hatte [1]).

Er hatte keinen unmittelbaren Nachfolger als Bischof, das Bistum zeigte noch mehr den Charakter einer Missionsanstalt; für die notwendigen Weihefunktionen genügte der Chorbischof [2]).

So blieb es bis zu Karlmanns Regierungsantritt im Jahre 741. Dieser um das Wohl der Kirche in seinem Lande besorgte Fürst betraute den grossen Organisator Bonifaz mit der Besetzung des Bistums Utrecht, und Bonifaz bestellte einen Bischof [3]), wahrscheinlich den auf der deutschen Synode im Jahre 742 erscheinenden sonst nicht bekannten Dadanus, der jedoch nicht lange gelebt hat [4]). Danach blieb Utrecht

---

fiscus ad praesens habere videtur, ... et similiter villa vel castro nuncupante Fethna, situm in pago Insterlaco cum omni iure et soliditate sua, omnes adiacentias vel appenditias, quod tam ad ipsam villam Fethnam castrum vel etiam ad iamdictum Traiectum castrum, ut dicimus, aspicere vel pertinere videtur, quantumcumque ad partem fisci vel ad nostram praesens esse videtur, cum omni integritate eorum, quicquid dici aut nominari potest, ... totum et ad integrum ...; — Muller, Nr. 2 S. 5 von 726 (Boehmer-Mühlbacher I² Nr. 38): ... trado ... villam iuris nostri nuncupatam Eliste etc. Siehe hierüber unten S. 193.

[1]) Bon. ep. 109 (Epp. sel. I S. 235): ... sibi corepiscopum ad ministerium implendum substituit. Schon im Jahre 721 hatte er den hl. Bonifaz als Chorbischof an sich fesseln wollen, siehe unten S. 155 Anm. 3; dass er ihn zu seinem Nachfolger in Utrecht habe bestellen wollen, wie Hauck I³ S. 445 f., Poncelet S. 430 u. a. annehmen, folgt nicht notwendig aus Willibalds Angaben; vgl. auch Boehmer a. a. O. S. 197.

[2]) Vgl. Gosses a. a. O. S. 234 f. über den Missionscharakter des Bistums. In Pippins Urkunde von 753 (M. G. Dipl. Kar. I Nr. 4) heisst es von den Utrechter Klerikern noch: qui ibidem gentiles ad christianitatem convertunt.

[3]) Bon. ep. 109 (Epp. sel. I S. 235): ... princeps autem Francorum Carlmannus commendavit mihi sedem illam ad constituendum et ordinandum episcopum, quod et feci. — Karlmann hat dem Bistum auch Zuwendungen gemacht, vgl. M. G. Dipl. Kar. I Nr. 4 von 753, Bestätigung durch König Pippin.

[4]) M. G. Concilia II S. 2. Friedrich Wilhelm Rettberg,

wieder ohne Bischof, das Salvatormünster leitete der Abt Gregor [1]; doch galt Utrecht trotz seines Missionscharakters als vollwertiges Bistum [2].

Aber nun wurde sein Bestand von anderer Seite her in Frage gestellt. Vielleicht veranlasst durch den Umstand, dass kein ordentlicher Diözesanbischof an der Spitze des Bistums stand [3], besann sich der Kölner Bischof Hildegar (750—753) auf die alte Dagobertsche Schenkung und wollte für das Bistum Köln daraus Rechte auf Utrecht ableiten [4]; er behauptete, dass es zu seinem Sprengel gehöre [5].

Kirchengeschichte Deutschlands II Göttingen 1848 S. 529; Michael Tangl, Das Todesjahr des Bonifatius (Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Neue Folge XXVII 1903) S. 234 f. — Hauck I³ S. 521 Anm. 1 spricht den Dadanus für Erfurt an; ihm hat sich Tangl neuerdings angeschlossen (Die Briefe des hl. Bonifatius, Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit XCII Leipzig 1912 S. 224 Anm. 4), der nun den in Bon. ep. 73 (Epp. sel. I S. 146 f.), dem Mahnschreiben der angelsächsischen Bischöfe an König Aethelbald von Mercien, erscheinenden bisher obdachlosen Wera nach Utrecht versetzt (Das Bistum Erfurt, Geschichtliche Aufsätze Albert Hauck zur Vollendung des 70. Lebensjahres dargebracht, Leipzig 1916 S. 116 f.).

[1]) Vgl. das Begrüssungsschreiben Luls an ihn von etwa 747—752 (Bon. ep. 92, Epp. sel. I S. 209 f.) sowie Gosses a. a. O. S. 234 f.

[2]) In dem verunechteten Schreiben Bon. ep. 88 (Epp. sel. I S. 201 f.), durch das Papst Zacharias im Jahre 751 das Bistum Mainz zum Erzbistum erhebt (vgl. Tangl, Briefe S. 198 f.; Hauck I³ S. 562 Anm. 2), erscheint Utrecht neben Worms, Speier u. a. als Suffraganat der neuen Metropole.

[3]) Gosses a. a. O. S. 237 f.

[4]) Vgl. Tangl, Briefe a. a. O. S. 225 Anm. 1.

[5]) Bon. ep. 109 (Epp. sel. I S. 235): nunc autem Colonensis episcopus illam sedem . . . sibi usurpat et ad se pertinere dicit propter fundamenta cuiusdam destructae a paganis ecclesiolae . . . sancti Martini . . . et refert, quod ab antiquo rege Francorum Dagobercto castellum Traiectum cum destructa ecclesia ad Colonensem parrochiam donatum in ea conditione fuisset, ut episcopus Colonensis gentem Fresorum ad fidem Christi converteret et eorum praedicator esset. Quod et ipse non fecit . . .; et modo vult Colonensis episcopus sedem supradicti praedicatoris Wil-

Das bewog den greisen Bonifaz, den päpstlichen Legaten und Vorsteher der deutschen Kirche, zum Eingreifen. Er berichtete an den Papst und bat um dessen Entscheidung [1], resignierte auf sein Bistum Mainz und ging 753 zu König Pippin [2], um sich von ihm das Bistum Utrecht übertragen zu lassen [3]. Auch liess er die alten Privilegien und den Besitzstand Utrechts durch Pippin bestätigen [4], bestimmte seinen Gefährten Eoba zum Chorbischof für Utrecht [5] und machte

brordi sibi contrahere, ut non sit episcopalis sedis subiecta Romano pontifici, praedicans gentem Fresorum.

[1]) Bon. ep. 109 (Epp. sel. I S. 234 f.) ... ut praeceptum Sergii papae et sedis illa stabilis permaneat.

[2]) Tangl, Das Todesjahr des Bonifatius a. a. O. S. 234 f.; Hauck I³ S. 583 f., 585.

[3]) In M. G. Dipl. Kar. I Nr. 5 wird Bonifaz von Pippin ausdrücklich als urbis Traiectensis episcopus bezeichnet; Pippins Urkunde Dipl. Kar. I Nr. 4 von 753 handelt von der casa Dei sancti Martini (in Utrecht), quem domnus Bonefacius archiepiscopus custos praeesse videtur; vorher ist sie ebenda als ecclesia sua bezeichnet (de rebus ecclesiae suae sancti Martini, quae est constructa in vico, qui dicitur Traiecto super fluvium Reno). Vgl. ferner Willibald in Vita Bonifatii 8 (Levison S. 47): iniuncto sibi episcopio in urbe, qui vocatur Trecht; endlich Liudger in Vita Gregorii 10 (M. G. SS. XV 1 S. 74 f.): ... stabilito episcopatu in loco qui nuncupatur Traiectum et migrante (Willibrordo) ad Dominum de hac luce successit s. Bonifatius. Vgl. Gosses a. a. O. S. 249; Tenhaeff a. a. O. S. 35 f. — Tangl, Todesjahr S. 234 f. u. a. zweifeln daran, dass Bonifaz Bischof von Utrecht geworden sei, und erklären die ausdrückliche Bezeichnung in Pippins Urkunde Dipl. Kar. I Nr. 5 für eine gedankenlose Anwendung des fränkischen Kanzleiformulars (vgl. Formula Marculfi I 4, M. G. Formulae I S. 44). Hauck I³ S. 589 nennt Bonifaz im Jahre 753 Verweser von Utrecht.

[4]) M. G. Dipl. Kar. I Nr. 4 u. 5 vom 23. Mai 753.

[5]) Vita Bonifatii 8 (S. 47): ... cum commilitone suo chorepiscopo Eoban ..., quem ad subveniendum suae senilis aetatis debilitate Fresonis, iniuncto sibi episcopio in urbe qui vocatur Trecht, subrogavit; vgl. Tangl, Mitteilungen des Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung XX 1899 S. 221; Hauck I³ S. 589. Heinrich Boehmer a. a. O. S. 215 lässt Eoba Diözesanbischof von Utrecht werden.

das Bistum zur Basis seiner wiederaufgenommenen Friesenmission, freilich um bald mit Eoba zusammen den Martertod zu erleiden [1]). Durch sein Eingreifen wurde das Bistum gerettet.

Wo war aber der Sitz dieses Bistums Utrecht? Willibrord hatte das Salvatormünster in der Burg gebaut und dort bis an sein Lebensende gewohnt [2]), und Karl Martell hatte die Salvatorkirche dotiert [3]). In den Urkunden, die Pippin 753 an Bonifaz gab, ist aber vom Salvatormünster keine Rede, als Bischofssitz erscheint die Martinskirche in Oudwijk, die der Kölner Bischof ja, wie erwähnt, aus der Dagobertschen Schenkung als Besitztum seiner Kirche beansprucht hatte [4]), und sie bleibt in Zukunft Sitz des Utrechter Bistums, dessen Schutzheiliger fortan St. Martin ist [5]). Das Salvatormünster in der Burg hört auf, Mittelpunkt des Bistums zu sein und erscheint später als „Oudmunster“, monasterium vetus, als Alter Dom [6]). Wie erklärt sich diese Tatsache?

Um den Ansprüchen des Kölners, der ja die Schenkungsurkunde Dagoberts in Händen hatte und sich auch später noch immer darauf berufen mochte, die Spitze abzubrechen, wird Bonifaz im Jahre 753 im Einvernehmen mit Pippin eine Translation vorgenommen und den Bischofssitz aus dem Sal-

---

1) Vgl. Tangl, Briefe a. a. O. S. 221 Anm. 2.

2) Bon. ep. 109 (Epp. sel. I S. 235): . . . et in illa sede et ecclesia sancti Salvatoris, quam construxit, praedicans usque ad debilem senectutem permansit.

3) Muller, Oudste Cartular Nr. 1 u. 2 S. 3 u. 5.

4) M. G. Dipl. Kar. I Nr. 4: de rebus ecclesiae suae sancti Martini, quae est constructa in vico, qui dicitur Traiecto super fluvium Reno, et quod Pippinus . . . ad ipsa casa Dei concessit vel ad illo episcopatu; Dipl. Kar. I Nr. 5: quod legitime ad ipsum episcopatum vel ad ipsam ecclesiam sancti Martini legitimo redibit mitio; ebenso Dipl. Kar. I Nr. 56, Bestätigung Karls d. Gr. von 769.

5) Tenhaeff a. a. O. S. 45 f.

6) S. Muller Fzn., Die Salvatorkirche in Utrecht eine merowingische Kathedrale (Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst XVI 1897) S. 256 f.

vatormünster in die Martinskirche, die alte fränkische Reichskirche, verlegt haben, die seit Pippins des Mittleren Zuweisung ja zum Salvatormünster gehörte, an äusserem Ansehen aber durch die Privilegien der alten Merowingerkönige das junge Salvatormünster weit überragte; als Sitz eines selbständigen Bistums war sie gegen vergilbte Ansprüche der Kölner Kirche gesichert und wurde von Pippin weiter ausgestattet[1]). Die Missionsbrüder freilich verliessen ihr liebgewordenes Salvatormünster nicht[2]). Auch Gregor, der nach Bonifatius Tode auf Geheiss Pippins und Papst Stephans die Leitung des Bistums übernahm[3]), blieb als Missionsabt an St. Salvator[4]) und hatte

---

[1]) M. G. Dipl. Kar. I Nr. 4 von 753. Pippin wandte ihr die fiskalischen Zehnten aus Reichsgut und Zöllen zu: ... omnem decimam de terra seu de mancipia aut de theloneo vel de negotio aut undecumque ad partibus fisci sperare videbatur. Vgl. Tangl in der Schmoller-Festschrift a. a. O. S. 369 f. Die fiskalischen Zehnten begegnen schon bei Karlmanns Dotation des Bistums Würzburg, Monumenta Boica XXVIIIa München 1829 Nr. 11 und Nr. 71, s. u. S. 101. Zum Ganzen vgl. Arnold Pöschl, Der Neubruchzehent (Archiv für katholisches Kirchenrecht XCVIII 1918) S. 34 Anm. 2.

[2]) Vgl. Vita Liudgeri I 18 (Diekamp S. 21), nach welcher Liudger in den Jahren 777—784, während er das Utrechter Kloster leitete, in solario ecclesiae s. Salvatoris, quam Wilbrordus construxerat, schlief.

[3]) Vita Gregorii 10 (M. G. SS. XV 1 S. 74 f.): ... post martyrium sancti magistri (Bonifatii) ... Gregorius a Stephano apostolicae sedis praesule et ab illustri rege Pippino suscepit auctoritatem seminandi verbum Dei in Fresonia. — Im Jahre 754 weilte Papst Stephan gerade bei Pippin am fränkischen Königshof, dadurch wird seine persönliche Mitwirkung bei der Bestellung Gregors zu erklären sein; vgl. Armin Göpfert, Lullus der Nachfolger des Bonifatius im Mainzer Erzbistum, Leipzig 1880 S. 13.

[4]) Vita Gregorii 15 (S. 79), er liess sich sterbend ante oratorium sancti Salvatoris bringen. — Nach Hauck I³ S. 588, II³ S. 356 war Gregor Abt des Martinsklosters, ebenso Levison, Vitae s. Bonifatii S. 157 Anm. 3. — Hauck folgert aus Pippins Urkunde von 753 (Dipl. Kar. I Nr. 4), dass auch die Missionsmönche an der Martinskirche gesessen hätten; dem widerspricht aber der Bericht der Vita Liudgeri I 18 S. 21, vgl. die vorletzte Anmerkung.

für die bischöflichen Funktionen einen Chorbischof Aluberht[1]). Den Gottesdienst an der Martinskirche versahen Kanoniker, das spätere Domkapitel[2]), neben welchem sich das aus dem Salvatormissionskloster hervorgehende spätere Oudmunsterstift als besonderes Institut entwickelte, das freilich in vermögensrechtlicher Beziehung vorerst noch mit dem Domstift vereinigt blieb[3]).

---

[1]) Vita Liudgeri I 10 (S. 15): Gregorius presbiterii perseveravit in gradu; Vita Gregorii 10 (S. 75): . . . populum illum irradiavit simul cum chorepiscopo et adiutore suo Aluberhto, qui de Britannia et gente Anglorum veniebat. Ueber Gregor von Utrecht und die mutmasslichen Gründe, warum er nicht Bischof wurde, vgl. Tangl, Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde XL 1916 S. 770 f. Ueber den Chorbischof Aluberht, den der Erzbischof von York zum Bischof weihte, vgl. Vita Liudgeri I 10 (S. 15). Auch Gregors Nachfolger Alberich war anfangs nur Priester, M. G. Dipl. Kar. I Nr. 117 von 777: venerabilis vir Albericus presbiter atque electus rector. Ein ähnlicher Fall begegnet zur gleichen Zeit in Salzburg unter Virgil, s. u. — In Karls d. Gr. Urkunde von 769 (Dipl. Kar. I Nr. 56) wird Gregor als episcopus bezeichnet (vgl. Gosses a. a. O. S. 242).

[2]) In Pippins Urkunde vom 23. Mai 753 (Dipl. Kar. I Nr. 4) werden erstmals Kanoniker in Utrecht erwähnt neben den Mönchen (bereits vor der Chrodegangreform und der Aachener Regel): ad ipsa casa Dei sancti Martini ... concessimus ... in stipendiis monachorum vel canonicorum, qui ibidem gentiles ad christianitatem convertunt. Es ist möglich, dass schon vorher einige Priester des Salvatormünsters für die Besorgung des Gottesdienstes an der Martinskirche stationiert waren, die, weil ausserhalb des Mönchverbandes stehend, nach kanonischer Weise lebten (vgl. Tenhaeff a. a. O. S. 46 f. und allgemein Arnold Pöschl, Bischofsgut und mensa episcopalis II Bonn 1909 S. 91 f., besonders S. 91 Anm. 5. Pöschl entwickelt ebendort I Bonn 1908 S. 48 f. eine bemerkenswerte eigene Auffassung über das Institut der Kanoniker).

[3]) Gosses a. a. O. S 223 f. und in Bijdragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde 4. reeks VII 1908—09 S. 41 f. Für die rechtliche Konstruktion bildete Oudmunster ein Eigenkloster des Bistums, sein Vermögen stellte ein gebundenes Sondergut des Bistumsvermögens dar; die dem Oudmunsterstift gemachten Zuwendungen gingen in das Eigentum des Bistums, das durch den Martinsdom verkörpert wurde, waren aber ausschliesslich für die Zwecke des Oudmunsterstifts bestimmt. Ueber

An die Martinskirche gehen von jetzt ab die für das Bistum bestimmten Zuwendungen [1], und als mit der kirchlichen Aufteilung Sachsens durch Karl den Grossen im Jahre 780 das Utrechter Bistum im Osten feste Grenzen bekam [2]) und das Missionskloster nach der Bekehrung der Friesen seine zentrale Bedeutung verloren hatte, verliessen auch die Bischöfe das Salvatormünster und residierten nun am Martinsdom [3]).

---

das ursprüngliche Verhältnis von Dom und Oudmunster in Utrecht gibt noch ein Utrechter Synodalbeschluss von 1087 Aufschluss mit den Worten Ecclesiam s. Salvatoris, quae cum maiori simul est fundata et dotata ipsique annexa fraternitate speciali (Concilia Germaniae ed. Joh. Frid. Schannat und Jos. Hartzheim III Köln 1760 S. 204). Vgl. im allgemeinen Stutz, Benefizialwesen S. 89 f. und Eigenkirchenvermögen S. 1187 f., Pöschl a. a. O. I S. 48 Anm. 2, II S. 86 f., 91, 98 f., 248 Anm. 1, sowie die Ausführungen unten S. 228 f., bes. S. 231 Anm. 1. Die analogen Verhältnisse in Regensburg hat R. Budde im Archiv für Urkundenforschung V 1914 S. 153 f. klargestellt.

[1]) M. G. Dipl. Kar. I Nr. 56, Urkunde Karls d. Gr. von 769 für Gregor, womit die Pippinsche Zehntschenkung bestätigt wird; Dipl. Kar. I Nr. 117 von 777, Zuwendung Karls d. Gr.

[2]) Die Umgrenzung siehe bei Moll a. a. O. S. 235; vgl. ferner Heinrich Böttger, Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands III Halle 1875 S. 306 f.

[3]) Gosses a. a. O. S. 234 f., 250 f. — Muller, Die Salvatorkirche in Utrecht (Westdeutsche Zeitschrift a. a. O. XVI 1897 S. 256 f.) und Nog iets over de St. Salvatorskerk te Utrecht (Archief voor de Geschiedenis van het Aartsbisdom Utrecht XXVII 1900 S. 287 f.), der zum ersten Male die Kathedralfrage aufrollte, verneint eine Translation, da er die Martinskirche von 753 mit der Salvatorkirche von 726 für identisch hält. Die Salvatorkirche habe nur ihr Patrozinium gewechselt, denn nach Pippins Urkunde von 753 (Dipl. Kar. I Nr. 4: . . . et quod Pippinus donavit sancto Martino seu Karolus vel Karlomannus) zähle auch Karl Martell zu den Wohltätern der (nunmehrigen) Martinskirche, der aber nach Ausweis der Urkunden von 723 und 726 (Oudste Cartular Nr. 1 u. 2 S. 3 u. 5) die damalige Salvatorkirche dotiert habe; erst später, im zehnten Jahrhundert, sei neben der alten Salvator-Martinskirche auf der Burg eine neue grössere Martinskathedrale erbaut worden, der jetzige Dom, an welchen die Kanoniker übergesiedelt seien; dabei sei für die verlassene Kirche das alte Salvatorpatrozinium wieder aufgelebt; an dieser Kirche

Jetzt blieb das Bistum Utrecht gefestigt und erfreute sich eines steten Zuwachses seines Besitzes, doch ohne zu grossem

---

habe Bischof Ansfrid (994—1008) ein neues Kollegiatkapitel begründet, das Oudmunsterstift, das neben dem Dom bis 1811 bestanden hat. Muller beruft sich dabei auf ähnliche Verhältnisse im benachbarten Bistum Münster und hätte auch Würzburger Analogien beiziehen können. — Diese Auffassung hat sich als unhaltbar erwiesen und ist zuerst von Gosses a. a. O. S. 220 f., dann nachdrücklich von Tenhaeff a. a. O. S. 33 f. bekämpft worden. Beide verwerfen die Identität und halten die Martinskirche mit Recht für die schon vor Willibrord bestehende fränkische Reichskirche, nur sucht Gosses sie noch fälschlich auf der Stelle des jetzigen Martinsdoms, während Tenhaeff, Oppermann folgend (oben S. 10 Anm. 2), sie richtig in Oudwijk aufgedeckt hat. Nach Gosses wurde sie bereits von Willibrord zur Hauptkirche bestimmt für den Volksgottesdienst, und dadurch sei sie beim Zurücktreten des Missionszwecks, dem ja das Salvatormünster diente, von selbst zum Bischofssitz geworden; nach ihm hat also eine offizielle Translation nicht stattgefunden. — Tenhaeff denkt bei den zwei Kirchen an den oben berührten Widerstreit zwischen römisch-angelsächsischen und fränkisch-staatskirchlichen Anschauungen. Danach habe schon Pippin der Mittlere nach der Bischofsweihe Willibrords die von ihm neudotierte merowingische Martinskirche als Sitz des Bistums bestimmt; das habe aber den kirchlichen Anschauungen Willibrords widerstrebt, da er dadurch in Verbindung mit der verweltlichten fränkischen Staatskirche gekommen wäre, weshalb er die Martinskirche (und damit das fränkische Reichsbistum) verlassen und sich eigenmächtig in der Burg das Salvatormünster als Bischofssitz erbaut habe; Karl Martell habe dies schliesslich geduldet und die Salvatorkirche als Sitz des Bistums dotiert. Nach Willibrords Tod sei die Mission liegen geblieben, weil sie vom Staat, der kein Interesse an einer nach angelsächsischen Grundsätzen betriebenen Kirchgründung gehabt habe, nicht weiter unterstützt worden sei. Da habe sich Bonifaz in seinen späteren Jahren ihrer angenommen, in notwendiger Uebereinstimmung mit dem Staat, deshalb aber um den Preis seiner Ueberzeugung; denn König Pippin habe nur ein mit der Martinskirche verbundenes und damit an die fränkische Staatskirche angeschlossenes Bistum Utrecht unterstützen wollen, und da habe Bonifaz nachgegeben. Damit sei das Bistum wiedererstanden und, wie damals, mit der Martinskirche in Oudwijk verknüpft worden. Eine Translation wäre danach also nicht nötig gewesen. Bonifaz habe dann aber Gewissensbedenken bekommen und sich von der fränkischen Reichs-

Reichtum zu gelangen[1]). An äusseren Stürmen freilich fehlte es nicht, durch die Normanneneinfälle im neunten Jahrhundert wird Utrecht zerstört, und Bischof und Geistlichkeit müssen zwei Menschenalter hindurch anderwärts Unterkunft suchen[2]). Um die Jahrtausendwende erfolgte ein neuer Normanneneinfall, 1007 ging Utrecht dabei in Flammen auf[3]); das bewog den Bischof Adelbold (1010—1026), einen schon verschiedentlich unter seinen Vorgängern gehegten Plan auszuführen: er verlegte die Martinskirche aus dem unbefestigten Oudwijk in die

---

kirche wieder losgesagt, er habe sich an den Papst gewandt, um sich Utrecht als exemtes Bistum vom Papst verleihen zu lassen, worauf Pippin, der dem widersprach, das Bistum Utrecht an den Kölner Bischof Hildegar gegeben habe. — Diese Auslegung erscheint arg gekünstelt. Der Auffassung, dass bereits Pippin der Mittlere die Martinskirche in Oudwijk zum Sitz des Bistums bestimmt habe, widerspricht Bedas Bericht (V 11, S. 303), nach welchem Pippin dem Willibrord das Kastell Utrecht als Bischofssitz angewiesen hat; ferner die Angabe des hl. Bonifaz (Bon. ep. 109, Epp. sel. I S. 234 f.), dass Willibrord an der von ihm erbauten Salvatorkirche beiläufig fünfzig Jahre gelebt und gewirkt habe, d. h. solange er überhaupt in Utrecht war, von 690—739 (über die fünfzig Jahre nach der angelsächsischen Zählweise vgl. Boehmer a. a. O. S. 205). — Nach S. Muller Hzn. (nicht identisch mit dem oben genannten S. Muller Fzn.!), Bijdragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde 5. reeks II 1914 S. 15 f., 25 ist Willibrords Salvatorkirche bis auf Bischof Adelbold Sitz des Bistums geblieben, erst unter diesem Bischof habe mit dem Neubau des Martinsdoms die Salvatorkirche ihre Kathedraleigenschaft verloren; freilich sei St. Martin schon seit dem achten Jahrhundert Bistumspatron gewesen.

[1]) Vgl. Tangl in der Schmoller-Festschrift a. a. O. S. 369 f.

[2]) Tenhaeff a. a. O. S. 48 f.; vgl. Urkunde Lothars II. von 858 (Oudste Cartular Nr. 12 S. 21, Boehmer-Mühlbacher, Regesten I² Nr. 1283): Erzkaplan Gunthar und Bischof Hunger von Utrecht schildern dem König, quod Traiect(ensi)s ecclesia ... barbarica imminente nequitia pene destructa et ad nihilum redacta sit, auch dass die Kanoniker zerstreut seien, und bitten ihn, ut memoratae sanctae sedi infra regnum nostrum quietum et pacificum locum ad consolationem et refugium canonicorum tribueremus; dem willfahrt der König, indem er ad praefatam sedem das Peterskloster in Berg an der Roer gibt.

[3]) Tenhaeff a. a. O. S. 74 f.

Burg, indem er dicht neben Willibrords Salvatormünster einen neuen Martinsdom erbaute [1]).

Hier blieben die Bischöfe in der Folgezeit; auf der Stelle von Bischof Adelbolds Dom erhob sich im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert eine neue Kathedrale. Im sechzehnten Jahrhundert wurden ein Teil des Domkapitels und das Salvatorstift mit der ganzen Stadt kalvinisch, behielten ihren Bestand aber bis zum Jahre 1811 [2]). Die katholisch gebliebenen Bischöfe (von 1559 ab Erzbischöfe, später zugleich Apostolische Vikare) residierten seit dem Glaubenswechsel der Stadt gewöhnlich in Wijk bij Duurstede, wo sich im Jahre 1723 der neugewählte Erzbischof Steenhoven den Jansenisten anschloss [3]). Als altkatholisches Erzbistum besteht Willibrords

---

[1]) Tenhaeff a. a. O. S. 79 f.; S. 50 f. bringt Tenhaeff den scharfsinnigen Nachweis, dass nicht Bischof Balderich (914—977), sondern erst der genannte Bischof Adelbold der Gründer des Martinsdoms in der Burg ist. — Neben der mangelnden Sicherheit in Oudwijk wird auch die wachsende Verödung des Orts, seitdem in der westlich der Burg gelegenen sächsischen civitas libera die spätere Stadt Utrecht entstand, für die Uebersiedlung des Bischofs in die Burg mitbestimmend gewesen sein (vgl. Oppermann, Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst XXVII 1908 S. 188 f.; Tenhaeff a. a. O. S. 76 f.). — Tenhaeffs Auffassung von einem mehrfachen Wechsel der beiden Kathedralen im zehnten und elften Jahrhundert (von 943—948 St. Salvator, 948—1007 St. Martin, 1008—1017 St. Salvator, seit 1023 endgültig St. Martin, S. 67 f., 76, 79) ist wenig glaubhaft und findet in den Quellen keine genügende Stütze; vgl. S. Muller Hzn., Bijdragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde 5. reeks II 1914 S. 9 f., 20 f.

[2]) Vgl. die Abhandlung von S. Muller Fzn., De Utrechtsche Kapittelen en de Hervorming (Schetsen uit de Middeleeuwen II 1914) passim.

[3]) Vgl. Alois Knöpfler, Lehrbuch der Kirchengeschichte, 5. Aufl. Freiburg 1910 S. 644 f.; Fr. Heinrich Reusch, Der Index der verbotenen Bücher II 1 Bonn 1885 S. 712 f. § 68. Die Utrechter Kirche; Karl Foltz, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde V 1880 S. 269 f.; Otto Mejer, Die Propaganda ihre Provinzen und ihr Recht II Göttingen-Leipzig 1853 S. 80 f.; Th. Wenzelburger, Erzbischof Codde von Utrecht (Historische Zeitschrift XXXIV 1875 S. 241 f.).

Schöpfung bis auf den heutigen Tag fort, der Bau seines Salvatormünsters fiel aber 1587 während des niederländischen Freiheitskrieges der Zerstörung anheim [1], so dass jetzt auf dem alten Utrechter Kastell nur die Martinskathedrale steht [2]; der Platz neben ihr heisst aber heute noch Oudmunster, mit diesem Namen die Erinnerung an die Stätte von Willibrords Wirksamkeit festhaltend [3].

---

[1]) Muller, Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst XVI 1897 S. 286 f.; über ihre reiche Ausstattung vgl. die kurz vor dem Abbruch verzeichnete Topographia sive interna descriptio vetustissimi et splendidissimi templi s. Salvatoris Traiectensis bei Muller a. a. O. S. 287 f. und Gisbert Brom, Kerksieraden van Oudmunster (Archief voor de Geschiedenis van het Aartsbisdom Utrecht XXVII 1901) S. 377 f.

[2]) Freilich als Ruine; das Schiff wurde 1674 durch einen Sturm zerstört und nicht wieder aufgebaut. Turm und Chor stehen völlig getrennt.

[3]) Das heutige katholische Erzbistum Utrecht ist eine Neuschöpfung aus dem Jahre 1853, ohne Zusammenhang mit dem alten Bistum; vgl. Knöpfler, Kirchengeschichte a. a. O. S. 718.

2. Die bairischen Bistümer.

a) Salzburg, Freising, Regensburg, Passau.

Die Hauptquellen für die Geschichte der Christianisierung Baierns und die Gründungsgeschichte der bairischen Bistümer sind:

M. G. LL. III (ed. Joh. Merkel, Hannover 1863 S. 451 f., Instruktion Gregors II. an die für Baiern bestimmten Legaten).

Vita Bonifatii auctore Willibaldo cap. 7 (Levison, Script. rer. Germ. l. c. S. 36 f.).

Bonifatii epistolae 44 u. 45 (Tangl, Epistolae selectae l. c. S. 70 f.).

M. G. Concilia II (ed. Albert Werminghoff, Hannover und Leipzig 1906).

M. G. Necrologia II (ed. Sigismund Herzberg-Fränkel, Berlin 1890 S. 1 f., St. Peterer Verbrüderungsbuch).

M. G. Poetae Latini medii aevi II (ed. Ernst Dümmler, Berlin 1884 S. 637, Versus de ordine conprovincialium episcoporum).

Für Salzburg:

Indiculus Arnonis und Breves notitiae (ed. Willibald Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch I Salzburg 1898 S. 1 f. und 17 f., die Brev. not. nach einer älteren Handschrift noch einmal ebendort II 1916 S. A 1 f.).

Vita Hrodberti episcopi Salisburgensis (ed. Wilhelm Levison, M. G. SS. rer. Mer. VI Hannover und Leipzig 1913 S. 157 f.).

Conversio Bagoariorum et Carantanorum (ed. Wilhelm Wattenbach, M. G. SS. XI Hannover 1854 S. 1 f.).

Die Urkunden bei Willibald Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch I (Salzburg 1898—1910).

Für Freising:

Arbeonis Vita Corbiniani (ed. Bruno Krusch, M. G. SS. rer. Mer. VI Hannover und Leipzig 1913 S. 560 f.).

Ottonis episcopi Frisingensis Chronica V 23 f. (ed. Adolf Hofmeister, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum Hannover und Leipzig 1912 S. 250 f.).

Conradi sacristae Liber traditionum Frisingensium (ed. Georg Waitz, M. G. SS. XXIV Hannover 1879 S. 318 f.).

Die Traditionsurkunden bei Theodor Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising (Quellen und Erörterungen zur bairischen und deutschen Geschichte, Neue Folge IV und V München 1905 u. 1908).

Für Regensburg:

Vita vel passio Haimhrammi episcopi et martyris auctore Arbeone (ed. Bruno Krusch M. G. SS. rer. Mer. IV Hannover und Leipzig 1902 S. 472 f.).

Vita Erhardi episcopi Bavarici (ed. Wilhelm Levison M. G. SS. rer. Mer. VI Hannover und Leipzig 1913 S. 1 f.).

Arnoldi De miraculis sancti Emmerami I 1 (ed. Georg Waitz, M. G. SS. IV Hannover 1841 S. 549 f.).

Die Urkunden bei Theodor Ried, Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis I Regensburg 1816; die zahlreichen Karolingerurkunden auch in Monumenta Boica XXVIIIa München 1829 und in M. G. Dipl. Kar. I.

Für Passau:

Die Traditionsurkunden in Monumenta Boica XXVIIIb München 1829 und in Mitteilungen des Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung XXVI 1905 S. 403 f.

Ausführliches Verzeichnis der Quellen und der bis 1910 erschienenen Literatur für die bairischen Bistümer bei Albert Brackmann, Germania pontificia I Berlin 1911 S. 1 f., 46 f. (Salzburg); 154 f. (Passau); 267 f., 275, 280 (Regensburg); 328 f., 336 (Freising).

Bei der Festigung des Bistums Utrecht im Jahre 753 brachte Bonifatius die Entscheidung; er ist auch der Organisator der bairischen Kirche.

Das Land zwischen der Donau und den Alpen war bereits in der Römerzeit christlich[1]); es gab hier Bistümer, an der Donau in Lorch, in den Alpenländern in Tiburnia, Aguntum

[1]) Vgl. für das folgende Hauck I³ S. 359 f., bes. S. 367f.; Bigelmair, Die Anfänge des Christentums in Baiern a. a. O. S. 5 f.; F. Franziss, Baiern zur Römerzeit, Regensburg 1905 passim.

und Virunum in Kärnten, in Cilli in der Steiermark, in Laibach, endlich in Säben am Fusse des Brenners [1]). Von diesen Kirchen erhielt sich nur Säben im Verband mit dem Patriarchat Aquileja, Lorch ging in der germanischen Wanderung zugrunde, die übrigen fanden durch die slavische Invasion ihr Ende [2]). Doch blieb ein Rest der christlichen romanischen Bevölkerung im Lande [3]). Für diese wirkten Wanderbischöfe, so der hl. Valentin, der im fünften Jahrhundert von seinem Kloster in Mais bei Meran aus das Gebiet bis nach Passau

---

[1]) Das Bistum Lorch ist bezeugt in der Vita Severini 30 (ed. Theodor Mommsen, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum Berlin 1898 S. 38). Vgl. Christian Wilhelm Glück, Die Bistümer Norikums insbesondere das Lorchische (Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse XVII Wien 1855) S. 60 f., 94, 97 f. Wegen der übrigen Bistümer vgl. Johann Friedrich Die ecclesia Augustana (Sitzungsberichte der Münchener Akademie der Wissenschaften, philos.-phil.-hist. Klasse 1906 I München 1906) S. 327 f.; Bruno Krusch, Der hl. Florian und sein Stift (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII 1903) S. 572 f.; Bigelmair a. a. O. S. 11 f. Zum Ganzen auch Engelbert Mühlbacher, Zur ältesten Kirchengeschichte des Landes ob der Enns (Theologisch-praktische Quartalschrift XXI 1868) S. 95 f.

[2]) Hauck I³ S. 365; Krusch a. a. O. S. 572 f.; Ernst Dümmler, Ueber die Entstehung der Lorcher Fälschungen (Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften XLVII Berlin 1898 II) S. 770.

[3]) Vgl. Georg Ratzinger, Zur älteren Kirchengeschichte Baierns (Forschungen zur bairischen Geschichte, Kempten 1898) S. 401 f.; Bigelmair a. a. O. S. 9 f. Im Indiculus Arnonis und den Breves notitiae (s. o.) erscheinen im achten Jahrhundert zahlreiche Romani; im Pongau fand Rupert das Grab des hl. Maximilian, dessen Verehrung sich dort über Diokletians Verfolgung hinaus bei der Bevölkerung erhalten hatte, es brannten hier ständig zwei Lichter, was Rupert Veranlassung gab, dort eine Mönchszelle zu errichten. Vgl. Indiculus Arnonis 8 (S. 15 f.); Breves notitiae I 3 (S. A 4 f.); Ratzinger a. a. O. S. 429 f., der darauf hinweist, dass im achten Jahrhundert Klerus und Mönche in den Alpenländern noch vorwiegend aus der eingesessenen romanischen Bevölkerung hervorgegangen seien, denn in der Beurkundung Virgils von Salzburg über den Erwerb der Maximilianszelle in den Breves notitiae II 5 (S. A 9) trägt die grössere Hälfte der Zeugen romanische Namen.

hin durchstreifte und die Romanen in ihrem Glauben bestärkte [1]). Um das Jahr 540 kam das Land in Abhängigkeit vom Frankenreich, und nun begegnen christliche Priester [2]). Aus Luxeuil, der iroschottischen Stiftung Kolumbans, ging anfangs des siebenten Jahrhunderts Abt Eustasius (gest. 629) nach Baiern, bekehrte grosse Scharen zum Christentum und entsandte weitere Missionare aus seinem Kloster [3]). Die Tätigkeit der Iren lässt sich im einzelnen nicht verfolgen; aber ihre Bedeutung geht daraus hervor, dass noch nach hundert Jahren Bonifaz, der einen anderen kirchlichen Standpunkt vertrat, sie nachdrücklichst bekämpfte [4]). Die bairische

---

[1]) Vgl. Ratzinger a. a. O. S. 437 f.; Bigelmair a. a. O. S. 11 f.; Andreas Seider, Die Bleitafeln im Sarge des hl. Valentin (Veröffentlichungen aus dem Münchener Kirchenhistorischen Seminar III 1 München 1907) S. 254 f.; Krusch, M. G. SS. rer. Mer. VI S. 501 f.

[2]) Vgl. die früher erwähnte Beschwerde der Synode von Aquileja vom Jahre 591 über das Eindringen fränkischer Priester, M. G. Epp. I S. 20; Krusch, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII 1903 S. 572; Michael Doeberl, Entwicklungsgeschichte Baierns I [3] München 1916 S. 58 führt auf ihre Tätigkeit die zahlreichen Martinskirchen in den altbairischen Siedelungen zurück.

[3]) Vita Columbani II 8 (Jonae Vitae sanctorum ed. Bruno Krusch, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum, Hannover u. Leipzig 1905 S. 243 f.): reversus ergo venerabilis vir Eusthasius ad Luxovium ..., ad Boias, qui nunc Baioarii vocantur, tendit, eosque multo labore inbutos fideique liniamento correctos, plurimos eorum ad fidem convertit. Ubi cum quantisper moratus fuisset dimisit sagaces viros, qui coepti laboris in studio desudarent; ipse ad Luxovium remeare studet. — ib. 9 (S. 246): ... Agrestius, ... cum ad Baioarios tendens venisset, ibi paululum moratus ... Vgl. Hauck I [3] S. 367 f.; von Schubert I S. 291 f.; Bernhard Sepp, Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte XLIX 1895 S. 411 Anm. 19; Krusch, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII 1903 S. 346 f.; Levison, ebenda S. 286 f. und Historische Zeitschrift CIX 1912 S. 19. Doeberl a. a. O. S. 58 bezeichnet Luxeuil geradezu als Missionsseminar für Baiern.

[4]) Papst Gregor III. warnte 738 die bairischen Bischöfe vor den Briten (Bon. ep. 44, Epp. sel. I S. 71), siehe unten S. 38 Anm. 2. Vgl. Doeberl a. a. O. S. 58; Johann Heinrich August Ebrard, Die iroschottische Missionskirche des sechsten siebenten und achten Jahr-

Kirche des Mittelalters hielt ihr Gedächtnis fest, der Name des Abts Eustasius begegnet in zahlreichen späteren Kalendarien und Nekrologien Baierns [1]), und die Liturgie des Bistums Freising zeigte noch im neunten Jahrhundert gallikanischen Charakter [2]). Die Iroschotten werden Klöster errichtet haben nach der Sitte ihrer Heimat, von denen aus der Abt die ihm anvertrauten Gläubigen leitete, entweder selbst mit

---

hunderts ihre Verbreitung und Bedeutung auf dem Festland, Gütersloh 1873 S. 422 f.; Derselbe, Bonifatius der Zerstörer des kolumbanischen Kirchentums auf dem Festlande, Gütersloh 1882 S. 139 f.

[1]) Z. B. in einem Freisinger Missale des zehnten Jahrhunderts (Münchener Hof- und Staatsbibliothek Clm. 6421, veröffentlicht von Anton Lechner, Mittelalterliche Kirchenfeste und Kalendarien in Baiern, Freiburg 1891 S. 7 f.): IV Non. Apriles sci. Eustasii conf. (Lechner S. 12); in einem Kalender aus Oberaltaich aus dem elften Jahrhundert: IV Kal. (irrtümlich für Non.) Apr. Eustasius abbas et confessor, ähnlich in einem Martyrolog von Münchsmünster aus dem elften Jahrhundert; in einem Nonnberger Nekrolog des zwölften Jahrhunderts: IV Kal. Apriles depositio sci. Eustasii abbatis discipuli sci. Columbani. Vgl. Sepp, Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte XLIX 1895 S. 411 Anm. 19; Derselbe, Vita s. Hrodberti primigenia authentica, Regensburg 1891 S. 51 Anm. 62. Ueber die Verschiebung der Daten vgl. H. Quentin, Les martyrologes historiques du moyen âge (Études d'histoire des dogmes III Paris 1908) S. 204, 217.

[2]) Die Handschrift Clm. 6430 saec. VIII—IX. der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München enthält ein inhaltlich dem siebenten Jahrhundert angehöriges Benediktionale mit den bischöflichen Segnungen während der Messe, das in römischer Ueberarbeitung ganz gallikanischen Charakter trägt; von einer Hand des zehnten bis elften Jahrhunderts hat es den Vermerk: Liber iste est sanctae Mariae sanctique Corbiniani Frisinga. Vgl. P. Germain Morin, Un recueil gallican inédit de Benedictiones episcopales en usage à Freising aux VII—IX. siècles (Revue Bénédictine XXIX 1912) S. 168 f., der wohl mit Recht vermutet, dass das Benediktionale durch die Luxeuiler Mönche schon vor Korbinian nach Freising (vielleicht nach Weihenstephan) gekommen sei. Krusch, M. G. SS. rer. Mer. VI S. 515 f. — Die Handschrift Clm. 14429 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek enthält ein dem siebenten Jahrhundert angehöriges aus St. Emmeram in Regensburg stammendes gallikanisches Sakramentar, Morin a. a. O. S. 148. Vgl. auch Morin, Revue Bénédictine XXXI 1914 S. 178 f.

der Bischofswürde bekleidet oder ohne diese nur die bischöfliche Jurisdiktion ausübend, wobei dann ein zum Bischof geweihtes Mitglied des Klosters die Weihefunktionen versah[1]).

---

[1]) Ueber die iroschottische Kirchenverfassung vgl. Heinrich Zimmer, Keltische Kirche in Britannien und Irland (Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche X[3] Leipzig 1901) S. 204 f. bes. S. 239, und Louis Gougaud, Les chrétientés celtiques (Bibliothèque de l'enseignement de l'histoire ecclésiastique Paris 1911) S. 215 f., von Schubert I S. 206 f. Die irische Kirche war monastisch organisiert, die Jurisdiktion lag in Händen von Aebten; es gab nur einen funktionellen Episkopat, dem jurisdiktionelle Rechte als Folge der Ordination nicht zustanden. Vgl. ferner Ebrard, Iroschottische Missionskirche (3. Abschnitt, Kirchenverfassung und Coenobialwesen) S. 159 f., der jedoch weit über das Ziel hinausgeht; Franz Xaver Funk, Zur Geschichte der altbritischen Kirche (Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft IV 1883) S. 5 f.; Loening, Geschichte des deutschen Kirchenrechts a. a. O. II S. 411 f.; Karl Müller, Kirchengeschichte I (Grundriss der theologischen Wissenschaften IV 1 Tübingen und Leipzig 1892) S. 287 f.; Hunt, The English church S. 7 f., 177 f.; Wilhelm Levison, Die Iren und die fränkische Kirche (Historische Zeitschrift CIX 1912) S. 1 f.; Bruno Krusch, Zur Eptadius- und Eparchiuslegende (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXV 1900) S. 131 f.; J. Zehetbauer, Das Kirchenrecht bei Bonifatius dem Apostel der Deutschen, Wien 1910 S. 94; Albert Werminghoff, Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter (in Alois Meisters Grundriss der Geschichtswissenschaft II 6[2] Leipzig und Berlin 1913) S. 26 f. — Hauck I[3] S. 382 vermutet im Weihenstephan bei Freising eine Klostergründung der Iroschotten, nach Max Fastlinger, Die wirtschaftliche Bedeutung der bairischen Klöster zur Zeit der Agilulfinger (Studien und Darstellungen aus dem Gebiet der Geschichte II 2 u. 3 Freiburg 1903) S. 64 waren die drei Margaretenzellen am Sindelsdorfer Moor, am Kolber Moor und am Langenbürger Moor irische Anlagen, nach Fastlinger, Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte L 1897 S. 423 auch Münster bei Rottenburg und Münchsmünster; eine einheimische Tradition führt die Gründung des Klosters Weltenburg bei Kelheim an der Donau auf Eustasius zurück, vgl. Sigmund Riezler, Ueber die Entstehungszeit der Lex Baiuvariorum (Forschungen zur deutschen Geschichte XVI 1876) S. 424. — Die später bekannten Schottenklöster in Deutschland, z. B. St. Jakob in Regensburg, St. Aegidien in Nürnberg, das noch heute bestehende Schottenstift in Wien, das Würzburger

Vom Westfrankenreich kamen auch, vielleicht von den Herrschern aus politischen Absichten gesandt, Wanderbischöfe, Emmeram, Rupert, verspätet noch Korbinian, die das Land durchzogen und sich Klöster gründeten[1]). In Regensburg, wo der bairische Herzog Hof hielt, begegnen noch mehrere Bischöfe, Rathar, Wikterp, wohl auch Erhard, der dort begraben ist[2]), später im Passauer Gebiet Vivilo[3]), im Salz-

und Erfurter, haben mit der iroschottischen Mission nichts zu tun, es sind Gründungen des elften und zwölften Jahrhunderts. Vgl. Wilhelm Wattenbach, Die Kongregation der Schottenklöster in Deutschland (Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst I 1856) S. 49 f.; Albert Brackmann, Germania pontificia I Berlin 1911 S. 290 f.; Hans Meier, Das ehemalige Schottenkloster St. Jakob in Regensburg und seine Grundherrschaft (Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg LXII 1910) S. 69 f.

[1]) Sigmund Riezler, Geschichte Baierns (Allgemeine Staatengeschichte I 20 Gotha 1878) S. 100 f.; weiteres hierüber siehe unten.

[2]) Hauck I[3] S. 377 f.; Ferdinand Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I Regensburg 1883 S. 60 f. Ueber Erhard vgl. dessen von Levison edierte Vita (M. G. SS. rer. Mer. VI S. 1 f.). bes. S. 2, S. 4 f. und Sepp, Vita s. Hrodberti a. a. O. S. 52 f.; er steht im St. Peterer Verbrüderungsbuch (M. G. Necr. II S. 26), seine Gebeine wurden 1052 durch Papst Leo IX. zugleich mit denen des heiligen Wolfgang erhoben (M. G. SS. XVII S. 572, 364; Sigmund Riezler, Forschungen zur deutschen Geschichte XVIII 1878 S. 541), ihm war das Niedermünsterkloster in Regensburg geweiht (M. G. Dipl. O. I Nr. 433 von 973 S. 586: monasterium sanctae Dei genitricis Mariae Christique confessoris beati Erhardi veneratione constructum). — Ueber Rathar vgl. Arnoldi De miraculis s. Emmerami I 1 (M. G. SS. IV S. 549): Hucbertus beato Georgio et sancto Emmerammo sub quodam Rathario adventitio episcopo donaverat curtem . . . Pirchimwanch. — Ueber Wikterp vgl. Ernst Dümmler, Pilgrim von Passau und das Erzbistum Lorch, Leipzig 1854 S. 4; über ihn berichten die dem neunten Jahrhundert angehörenden Versus de ordine conprovincialium episcoporum (M. G. Poetae latini II S. 638): Hic Reginensis sedis vocitatur ab urbe, Quam rexit primo Wicterpus episcopus ille.

[3]) Hauck I[3] S. 379; über Vivilo s. u. S. 40 f., er weihte im Jahre 736 die Marienkirche in Neukirchen an der Enknach ein (Mon. Boica XXVIII b Nr. 66; vgl. Alois Huber, Geschichte der Einfüh-

burgischen Vitalis, Flobrigis und Liuti[1]). Die Quellen ergeben, dass Baiern zu Beginn des achten Jahrhunderts vollständig christianisiert war, wenn vielleicht auch nur äusserlich[2]), dass zahlreiche Kirchen über das Land zerstreut waren, die nach germanischem Recht im Eigentum des Grundherrn standen[3]), und dass Bischöfe und Priester genug da waren; es fehlte nur an fest abgegrenzten Sprengeln, wie sie die irische Kirche nicht kannte, und an einer geordneten Hierarchie. Die kirchliche Organisation des Landes musste noch geschaffen werden[4]). Den Anstoss hierzu gab eine Reise des Herzogs Theodo nach Rom, der im Jahre 715 als erster aus seinem Volke die Gräber der Apostel besuchte[5]). Dabei wird er dem Papst den Zustand seines Landes geschildert haben, denn im folgenden Jahre sandte Gregor II. seine Legaten nach Baiern, um die kirchliche Ordnung im Lande durchzuführen[6]). Der

---

rung und Verbreitung des Christentums in Südostdeutschland IV Salzburg 1875 S. 428 f.), siehe unten S. 43 Anm. 1.

[1]) Vitalis und Flobrigis begegnen im St. Peterer Verbrüderungsbuch (M. G. Necr. II S. 18), in den Versus de ordine conprovincialium (M. G. Poetae lat. II S. 637), in der Conversio Bagoariorum et Carantanorum 2 (M. G. SS. XI S. 5 f.) und öfter. — Ueber Liuti vgl. Breves notitiae II 3 (a. a. O. S A 9), er steht als Liudinus eps. im St. Peterer Verbrüderungsbuch (a. a. O. S. 26; vgl. Levison, M. G. SS. rer. Mer. VI S. 141 Anm. 10); Huber a. a. O. IV S. 50 f. identifiziert ihn mit dem in Bon. ep. 44 (Epp. sel. I S. 70) genannten Bischof Liudo

[2]) Hauck I[3] S. 370; Bigelmair a. a. O. S. 20 f.

[3]) Stutz, Benefizialwesen S. 196 f.; von Schubert, Staat und Kirche S. 130 f.

[4]) Georg Ratzinger, Der bairische Kirchenstreit unter dem letzten Agilolfinger (Forschungen zur bairischen Geschichte a. a. O. S. 493 f.); Levison, M. G. SS. rer. Mer. VI S. 140 f.

[5]) Vita Gregorii II. im Liber pontificalis (ed. Louis Duchesne I Paris 1884) S. 398: eo itaque tempore dux gentis Boiariorum ad apostoli beati Petri limina primus de gente eadem occurrit orationis voto. Ob die Reise gerade den Zweck hatte, mit dem Papste über die kirchliche Organisation des Landes zu verhandeln, wie Doeberl a. a. O. S. 59 f. vermutet, sagen die Quellen nicht.

[6]) Sigmund Riezler, Zur älteren bairischen Geschichte (For-

Herzog hatte mit seinen Söhnen das Land geteilt; er selbst sass in Regensburg, der alten Hauptstadt, sein Sohn Theodebert in Salzburg, Grimoald in Freising und Tassilo wohl in Passau [1]). Dieser politischen Einteilung des Landes sollte auch die kirchliche folgen, die Legaten hatten Auftrag vom Papst, das Land in entsprechend viele Bistümer zu zerteilen und die Hauptstadt für den Erzbischof zu bestimmen; auch sollten sie würdige Männer zu Bischöfen für diese Sitze weihen [2]).

---

schungen zur deutschen Geschichte XVIII 1878) S. 519 f., gegen Fr. Nagel, Zur Kritik der ältesten bairischen Geschichte (ebenda XVIII 1878) S. 339 f. — Instruktion Gregors II. an die Legaten (M. G. LL. III S. 451 f.): . . . reverentissimo fratri nostro Martiniano episcopo seu Georgio presbytero sanctae sedis apostolicae atque Dorotheo subdiacono praedictae sedis, euntibus cum Domini auxilio in Baioaria.

[1]) Riezler, Geschichte Baierns I S. 79; Bernhard Sepp, Die bairischen Herzoge aus dem Geschlecht der Agilulfinger (Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte L 1897 S. 1 f.). Sepp lässt den Herzog Theodo bereits gegen 700 verstorben sein, statt seiner hätte im Jahre 716 sein vierter Sohn Theodebald in Regensburg regiert; der Herzog Theodo, der nach dem Liber pontificalis im Jahre 715 nach Rom kam, sei in Wirklichkeit Theodebert von Salzburg gewesen (a. a. O. S. 16 f.).

[2]) Instruktion Gregors II. vom 15. März 716 (a. a. O. S. 452) 3: ut consideratis locorum spaciis iuxta gubernationem uniuscuiusque ducis episcopia disponatis et dyocesane subiacentia singulis sedibus terminetis. . . . reservato praecipuae sedis loco pro archiepiscopo resedendo, weiter über die Bestellung der Bischöfe; 4 (S. 452) über die Ernennung eines Erzbischofs; in 5 (S. 452 f.) gibt der Papst Vorschriften über die Verteilung des Kirchenguts: de reditu vero ecclesiae vel oblationibus fidelium quatuor faciat portiones (sc. episcopus), quarum una remaneat sibi, alteram clericis per suorum officiorum sedulitate distribuat, terciam pauperibus et peregrinis, quartam ecclesiasticis fabricis noverit reservandam. — Ueber die Instruktion und ihre Quellen (sie ist grossenteils aus früheren Synodalvorschriften zusammengesetzt und nicht auf speziell bairische Verhältnisse zugeschnitten, besonders die Beschlüsse der Synode von Braga aus dem Jahre 563 sind verwertet) vgl. Riezler, Geschichte Baierns I S. 97 f.; Janner, Bischöfe von Regensburg I S. 53 f.; Krusch, M. G. SS. rer. Mer. VI S. 498 f.; Rudolf Hindringer, Eine

Dieser vernünftige Organisationsplan des Papstes und des Herzogs ist nicht zur Ausführung gelangt, der bald eintretende Tod des Herzogs und darauf ausbrechende Zwistigkeiten unter seinen Söhnen liessen die Durchführung vergessen sein[1]. In den folgenden Jahren verlautet nichts mehr von einer Organisierung der Landeskirche, es wirken wieder sprengellose Bischöfe iroschottischer Art, die schon genannten Rathar, Korbinian, Wikterp, Vivilo und andere — bis endlich nach zwei Jahrzehnten Herzog und Papst auf die Pläne ihrer Vorgänger zurückgreifen und Bonifatius, den grossen Ordner, mit deren Durchführung betrauen[2].

Bonifaz selbst wird den Anlass dazu gegeben haben[3], er hatte wenige Jahre vorher Baiern bereist und dort manches verbesserungsbedürftig gefunden[4]. Von Herzog Odilo, der

---

Inkunabel der bairischen Kirchen- und Rechtsgeschichte vom Jahre 716 (Theologisch-praktische Monatsschrift XXVI 1916) S. 365 f.

[1] Vgl. Max Fastlinger, Beiträge zur Geschichte Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising VII Neue Folge I 1901 S. 7 f.; Bigelmair a. a. O. S. 24 denkt an politische Einwirkungen aus dem Frankenreich, dem die kirchliche Selbständigkeit Baierns nicht erwünscht gewesen sei. — Von der Wirksamkeit der Legaten hat sich keine Spur erhalten, doch ist Gregors Instruktion in bairischen Quellen aufbewahrt, so dass an dem Erscheinen der Legaten gegen Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands II S. 212 und Nagel (s. S. 35 Anm. 6) nicht zu zweifeln ist; vgl. Krusch, M. G. SS. rer. Mer. VI S. 498 f.

[2] Vgl. Benedikt Braunmüller, Des hl. Bonifaz Aufenthalt und Tätigkeit in Baiern (Historisch-politische Blätter LXXXIII 1881 S. 721 f., 822 f.

[3] Vita Bonifatii 7 (Levison S. 37): non solum invitatus Baguariorum ab Odilone duce sed et spontaneus hat Bonifaz das Land missioniert.

[4] Vita Bonifatii 6 (S. 35 f.): Baguariorum temporibus Hugoberti ducis († 736) adiit terras praedicationisque studium apud eos diligentissime exercuit et multas considerando circuit ecclesias. ... quendam quidem scismaticum heretica pravitate deceptum nomine Eremvulfum iuxta canonum decreta damnavit atque abiecit et populum a perversa sectae eius idolatria correxit; vgl. auch die Schilderung in Bon. ep. 45 von 739 (Epp. sel. I S. 71 f.), wonach Bonifaz an den Papst berichtet hat, er sei zu den Baiern gereist et invenisse eos extra ordinem ecclesiasticum

seit 736 das ungeteilte Land regierte. aufgefordert[1]), setzte er sich zunächst mit dem Papst in Verbindung, der sofort zustimmte und im Jahre 738 ein Schreiben an die bairischen Bischöfe richtete, worin er ihnen die Sendung seines Legaten Bonifaz ankündigt und sie auffordert, das kirchliche Amt nach den Vorschriften der katholischen Kirche von ihm anzunehmen und von der Lehre der Briten abzulassen[2]). Auf der

---

viventes, dum episcopos non habebant in provincia, nisi unum nomine Vivilo, quem nos (Papst Gregor III.) ante tempus ordinavimus. Nach Michael Tangl, Bonifatiusfragen (Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften Jahrgang 1919 phil.-hist. Klasse Nr. 2) Berlin 1919 S. 33 f. fällt dieser bairische Aufenthalt des hl. Bonifaz in das Jahr 734.

[1]) invitatus Baguariorum ab Odilone duce, s. S. 37 Anm. 3.

[2]) Bon. ep. 44 (Epp. sel. I S. 70 f.): . . . oportunum namque est, vos nosse, fratrem ac coepiscopum nostrum praesentem Bonifatium nostram agentem vicem cum digno et debito honore pro Christo nomine suscipere. Et ministerium ecclesiasticum cum fide catholica secundum morem et normam sanctae catholicae et apostolicae Dei ecclesiae, qua misericordia Dei praeveniente praeesse videmur, sicut apostolica auctoritate a nobis distinatus est, ab eo suscipientes dignanter teneatis. Et gentilitatis ritum et doctrinam vel venientium Brittonum vel falsorum sacerdotum haereticorum, sive adulteros aut undecumque sint. renuentes ac prohibentes abiciatis. — Die Adresse lautet: Dilectissimis nobis episcopis in provincia Baioariorum et Alemannia constitutis Wiggo Liudoni Rydolto et Phyphylo seu Addae Gregorius papa. Von diesen sind Vivilo, der nachherige Bischof von Passau, und Heddo, Bischof von Strassburg, unbestritten (letzter stand als Organisator der Klöster Nieder- und Oberaltaich und Pfaffenmünster der bairischen Kirche nahe); Wiggo und Liudo dürften mit den S. 34 Anm. 2 und S. 35 Anm. 1 genannten bairischen Regionarbischöfen Wikterp und Liuti identisch sein, vgl. Huber, Einführung des Christentums IV S. 50 f.; Bigelmair a. a. O. S. 24. — Hauck, I³ S. 404 Anm. 2, Zehetbauer, Das Kirchenrecht bei Bonifatius S. 53 und Tangl, Die Briefe des hl. Bonifatius S. 58 Anm. 3 sehen in Wiggo den Bischof Wikpert von Augsburg und in Liudo einen Bischof von Speier, vgl. auch Duchesne, Fastes épiscopaux III S. 165. — Ueber Rydolt ist nichts bekannt. Hauck und Tangl a. a. O. möchten ihn nach Konstanz versetzen; vielleicht ist er der Ratolt ep. des St. Peterer Verbrüderungsbuchs (a. a. O. S. 23 unter den verstorbenen Bischöfen erwähnt) und war wie Liuti ein bairischer Wanderbischof.

Rückkehr von Rom kam Bonifaz dann im Herbst 738 nach Baiern, wo er etwa ein Jahr verweilte[1]). Er entsetzte die sprengellosen Bischöfe[2]) und teilte das Land mit Zustimmung

---

[1]) Ueber die Dauer des bairischen Aufenthaltes des hl. Bonifaz (Herbst 738 bis Sommer 739) vgl. Boehmer a. a. O. S. 214.

[2]) Vita Bonifatii 7 (S. 37 f.): ... visitavit incolas mansitque apud eos diebus multis, praedicans et evangelizans verbum Dei, veraeque fidei ac religionis sacramenta renovabit et destructores ecclesiarum populique perversores abigebat. Quorum alii pridem falso se episcopatus gradu praetulerunt; alii etiam presbyteratus se officio deputabant, alii haec atque alia inummerabilia fingentes magna ex parte populum seduxerunt. Sed ... sanctus vir ... supradictum ducem (Odilo) cunctumque vulgum ab iniusta hereticae falsitatis secta et fornicaria sacerdotum deceptione cohercuit. — Mit den iroschottischen Wanderbischöfen, die auch in Frankreich später noch bekämpft wurden, beschäftigte sich die deutsche Synode von 742 (M. G. Concilia II S. 2) 4: Statuimus, ut secundum canonicam cautellam omnes undecumque supervenientes ignotos episcopos vel presbyteros ante probationem synodalem in ecclesiasticum ministerium non admitteremus. Aehnlich die Synode von Soissons 744, 5 (M. G. Concilia II S. 35); dann die Synode von Ver von 755 (ed. Alfred Boretius M. G. Capp. I Hannover 1883 Nr. 14 S. 35) 13: De episcopis vagantibus, qui parrochias non habent, nec scimus ordinationem eorum qualiter fuit, placuit juxta instituta sanctorum patrum, ut in alterius parrochia ministrare nec ullam ordinationem facere non debeant sine iussione episcopi, cuius parrochia est. Et si hoc facere praesumpserit, ab officio suspendatur interim, quod ad synodum exinde venerit, et ibidem secundum canonicam institutionem accipiet sententiam. Et si ullus clericus aut laicus talem episcopum aut presbyterum defensaverit sine comeatu episcopi cuius parrochia est, excommunicetur usque ad emendationem. Ebenso verbot Kap. 14 des Konzils von Verberie 756 (ed. Boretius M. G. Capp. I Nr. 16 S. 41) die Weihe durch Wanderbischöfe: Ut ab episcopis ambulantibus per patrias ordinatio presbyterorum non fiat; si autem boni sunt illi presbyteri, iterum consecrentur. Und das Konzil von Châlons 813 klagte über sie (M. G. Conc. II S. 282) 43: Sunt in quibusdam locis Scotti, qui se dicunt episcopos esse, et multos neglegentes absque licentia dominorum suorum sive magistrorum presbyteros et diacones ordinant; quorum ordinationem, quia plerumque in simoniacam incidit heresem et multis erroribus subiacet, modis omnibus irritam fieri debere omnes uno consensu decrevimus. — Vgl. Julius Weizsäcker, Der Kampf gegen den Chor-

Odilos und der Grossen in vier abgegrenzte Sprengel, die Bistümer Salzburg, Freising, Regensburg und Passau [1]), setzte, wenn auch nicht ohne Bedenken, den Vivilo, der seine Weihe durch den Papst nachweisen konnte, nach Passau [2]) und weihte für die anderen drei Sitze neue Bischöfe, Johannes für Salzburg, Erembert für Freising, Gawibald für Regensburg [3]),

episkopat des fränkischen Reichs im neunten Jahrhundert, Tübingen 1859 S. 4 f.; Krusch, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXV 1900 S. 131 f., bes. S. 138; Levison, Historische Zeitschrift CIX 1912 S. 17 f.

[1]) Bon. ep. 45 (Epp. sel. I S. 71 f.), Papst Gregor III. an Bonifaz (S. 72): ... cum assensu Otile ducis eorundem Baioariorum seu optimatum provinciae illius tres alios ordinasses episcopos (ausser dem vorher genannten vom Papst geweihten Vivilo) et in quattuor partes provinciam illam divisistis, id est quattuor parrochiae, ut unusquisque episcopus suum habeat parrochium. — Willibaldi Vita Bonifatii 7 (S. 38): ... provinciam Baguariorum, Odilone duce consentiente, in quattuor divisit parrochias quattuorque hiis praesedere fecit episcopos.

[2]) Bonifaz hatte über Vivilo an den Papst berichtet. Gregor III. antwortete darauf (Bon. ep. 45, Epp. sel. I S. 73): nam Vivilo episcopus a nobis est ordinatus. Et si aliquid excedit extra canonicam regulam, doce et corrige eum iuxta Romanae ecclesiae traditionem, quam a nobis accepisti. — Vgl. Hauck I [3] S. 505. Die Versus de ord. comprov. epp. (M. G. Poetae latini II S. 639) enthalten über ihn: Pataviensi ergo sedi est haec aula dicata, quam tenuit primo Vivolus iam ipse sacerdos.

[3]) Bon. ep. 45 (S. 72): ... tres alios ordinasses episcopos; Vita Bonif. 7 (S. 38): quorum primus nomine Johannis ecclesiae in oppido qui dicitur Salzburch episcopatus cathedram suscepit, secundus Erembercht, qui Frigisingensi ecclesiae superspeculatoris tenuit principatum; tertius Gaibald, qui ecclesiae civitatis Reginae pastorale excubitoris subiit magisterium. Vgl. auch Bon. ep. 80 (S. 178 f.). — Ueber Johannes von Salzburg (739—745) vgl. Breves notitiae, Zusätze Nr. 2 (Salzburger Urkundenbuch I S. 51): ... Eginolf ... ipsam ecclesiam (Truchtlaching) tradidit sancto Petro (in Salzburg) in manus Johannis episcopi; über Gawibald von Regensburg (739—761) vgl. Ried, Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis I Nr. 2, Tradition an die Emmeramskirche in Regensburg: actum est hoc in praesentia Gawibaldi episcopi; vgl. ferner Bruno Krusch, M. G. SS. rer. Merov. IV S. 508 Anm. 2. Ueber Erembert von Freising (739—749) vgl. Bitterauf, Traditionen des Hochstifts Freising I Nr. 1, Tradition ad domum s. Mariae

denen er die genaue Befolgung der kanonischen Vorschriften einschärfte [1]).

Wie ist die Errichtung dieser Bistümer im einzelnen vor sich gegangen? Hat Bonifaz etwas völlig Neues geschaffen, oder konnte er an Vorhandenes anknüpfen [2])?

Die Passauer Ueberlieferung sieht in dem neuen Bistum die Fortsetzung des aus der Römerzeit stammenden norischen Bistums Lorch und kennt eine fortlaufende Lorcher Bischofsreihe von Konstantius, der zur Zeit Severins im fünften Jahrhundert bezeugt ist, über Erchanfrid und Otkar im siebenten Jahrhundert bis zu Vivilo, den Bonifaz nach Passau gesetzt hätte, hiermit das alte Römerbistum in die neue bairische Kirchenorganisation einfügend [3]); gleichzeitig berichtet sie zur Stütze dieser Auffassung von einer aus der Römerzeit überkommenen Verehrung des einheimischen Märtyrers Florian in dem nach ihm benannten Chorherrenstift nahe der Enns [4]). Aber das Bistum Lorch ist, wie erwähnt, Ende des fünften Jahr-

---

s. v. in loco Frigisinga . . . in manus Eremberti episcopi; ferner Krusch, M. G. SS. rer. Merov. VI S. 585 Anm. 11.

[1]) Vita Bonif. 7 (a. a. O. S. 39): canonum sunt iura in Baguariis recuperata.

[2]) Die Quellen berichten nur die Tatsache der Bistumserrichtung, über die näheren Umstände schweigen sie sich aus.

[3]) Die letzten Vertreter dieser Auffassung sind K. Schrödl, Passavia sacra, Passau 1879 S. 40 f. und Georg Ratzinger, Lorch und Passau (Forschungen zur bairischen Geschichte a. a. O.) S. 325 f.

[4]) Neuestens Bernhard Sepp, Die cellula s. Floriani und die civitas Lauriacensis, Regensburg 1904 und in mehreren früheren Abhandlungen über den hl. Florian. Vgl. hierüber Krusch, Zur Florians- und Lupuslegende (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXIV 1899 S. 533 f.), Derselbe, Zur Afralegende und zum Martyrologium Hieronymianum (ebenda S. 287 f., bes. S. 294 f.), Derselbe, Der hl. Florian und sein Stift (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII 1903 S. 337 f.); Julius Strnadt, Die Passio s. Floriani und die mit ihr zusammenhängenden Urkundenfälschungen (Archivalische Zeitschrift, Neue Folge VIII 1898 S. 1 f. und IX 1900 S. 176 f.); Engelbert Mühlbacher, Zur Kritik der Legende des hl. Florian (Theologisch-praktische Quartalschrift XXI 1868 S. 437 f.).

hunderts, als die romanische Bevölkerung aus den Donauländern vor den andringenden Germanen nach Italien flüchtete, untergegangen [1]), und die angeblich dem siebenten Jahrhundert angehörenden Lorcher Bischöfe Erchanfrid und Otkar sind Passauer Chorbischöfe aus den ersten Jahrzehnten des neunten Jahrhunderts [2]). Bonifatius hat das Bistum Passau neugeschaffen; doch hat er die Stephanskirche in Passau, die Sitz des Bistums wurde, dort schon als dotierte Kirche vorgefunden, noch Odilos Vorgänger, Herzog Hukbert (725—736), hatte ihr eine Zuwendung gemacht [3]). Vielleicht war sie eine Stiftung der Iroschotten und nach deren Art mit einem Kloster

---

[1]) Ernst Dümmler, Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften XLVII Berlin 1898 II S. 770; H. G. Gengler, Beiträge zur Rechtsgeschichte Baierns I Erlangen und Leipzig 1889 S. 54 f.; Krusch, Neues Archiv der Gesellschalt für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII 1903 S. 572 f., bes. 575. Der einzige sicher bezeugte Bischof von Lorch ist der oben genannte Konstantius, vgl. Vita Severini 30 (Mommsen S. 38) . . . ad sanctum Constantium, eiusdem loci (vorher war das oppidum Lauriacum genannt) pontificem.

[2]) Strnadt, Archival. Zeitschrift N. F. VIII S. 47 f.; Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung der bairischen Klöster S. 126 f.; Krusch, Neues Archiv a. a. O. XXVIII S. 590 f.; J. Zibermayr, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XXVI 1905 S. 391 f. — Haucks sehr ansprechende Vermutung, I³ S. 379, dass Erchanfrid und Otkar, die in den undatierten Passauer Urkunden Mon. Boica XXVIII b Nr. 44 und 78 bezw. Nr. 38 genannt sind, als vorbonifatianische Wanderbischöfe in der Passauer Gegend gewirkt hätten, wie nachher Vivilo und ähnlich wie Rupert in Salzburg und Rathar u. a. in Regensburg, scheitert daran, dass die Zeit ihres Wirkens von Strnadt und Krusch durch Vergleich mit datierten Passauer Urkunden, mit denen die fraglichen Urkunden im Formular und teilweise in den Zeugenreihen übereinstimmen, für die Jahre 815—821 nahezu sicher festgelegt ist. In Band II³ 1912 S. 474 Anm. 8 neigt Hauck Strnadts Auffassung zu. Nach Arnold Pöschl, Der vocatus episcopus der Karolingerzeit (Archiv für katholisches Kirchenrecht XCVII 1917) S. 10 hat ihre Bezeichnung als vocatus episcopus keine rechtstechnische Bedeutung, ist vielmehr nur schmückendes Beiwort, Devotionsformel oder dgl.

[3]) Mon. Boica XXVIII b Nr. 67, Verzeichnis von Traditionen an den Passauer Dom, wohl aus dem achten Jahrhundert, darin: ad Chirih-

verbunden; doch lassen sich hierüber nur Vermutungen aufstellen, die Passauer Kirche weiss keinen Gründer zu nennen [1]).

Ganz anders in Regensburg, Salzburg, Freising!

Die Salzburger Kirche wurde vom hl. Rupert gegründet [2]). Dessen Bedeutung und die Zeit seines Wirkens

---

haim mansos XV et dominicales, quod tradedit Huppert dux ad s. Stephanum.

[1]) Pöschl, Bischofsgut und mensa episcopalis II S. 91 Anm. 3, ebenso Archiv für katholisches Kirchenrecht XCVII 1907 S. 10 Anm. 4, lässt das Bistum Passau aus einem Kloster hervorgehen. Ich finde jedoch in den Quellen dafür keine Unterlage. Die Urkunde König Arnulfs für Passau von 898, Mon. Boica XXVIII a Nr. 86 (Boehmer-Mühlbacher I² Nr. 1942), die von Mönchen in Passau redet, ist eine Fälschung; vgl. Johann Doll, Die Anfänge der altbairischen Domkapitel (Beiträge zur Geschichte Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising X 1907) S. 52 Anm. 3). — Nach Schrödl a. a. O. S. 45, ohne Angabe von Quellen, stammt die Stephanskirche in Passau noch aus der Römerzeit. — Hauck I³ S. 323 Anm. 2 entnimmt aus der Urkunde Mon. Boica XXVIII b Nr. 66, dass Vivilo die Stephanskirche am 1. November 736 eingeweiht habe; darüber enthält die Urkunde aber nichts, sie berichtet vielmehr von der Weihe einer mit einem Nonnenkloster verbundenen Marienkirche und bezieht sich, wie sich durch Vergleichung mit den Urkunden Mon. Boica XXVIII b Nr. 68 und 86 ergibt und wie schon Huber a. a. O. IV S. 428 f. und öfters nachgewiesen hat, auf die Marienkirche in Neukirchen an der Enknach im Mattiggau (nicht auf das Kloster Niedernburg in Passau, wie Schrödl a. a. O. S. 46, Fastlinger a. a. O. S. 116 f., Doll a. a. O. S. 52 und andere annehmen).

[2]) Die Quellen für Ruperts Tätigkeit und die Gründung der Salzburger Kirche sind der historischen Zeitfolge nach (vgl. Hauck I³ S. 372 f.) 1. Der Indiculus Arnonis von etwa 790, 2. Die Vita Hrodberti zwischen 816 und 855 (vgl. M. G. SS. rer. Mer. VI S. 150), 3. Die Breves notitiae (die zwar aus dem Ende des achten Jahrhunderts stammen, aber in ihren ersten hier in Frage kommenden Teilen stark interpoliert sind und jüngere entwickeltere Zustände widerspiegeln) und, mit ihnen auf gleicher Stufe stehend, die Conversio Bagoariorum et Carantanorum. Vgl. Levison, Die älteste Lebensbeschreibung Ruperts von Salzburg (Neues Archiv a. a. O. XXVIII 1903) S. 313 f., bes. S. 307; Krusch, Die Gesta Hrodberti (Neues Archiv a. a. O. XXVIII 1903) S. 611 f.; H. Widmann, Geschichte Salzburgs I (Allgemeine Staatengeschichte III 9) Gotha 1907 S. 371 f.; Strnadt, Archivalische Zeitschrift Neue

waren lange heiss umstritten. Während die ältere Salzburger Ueberlieferung ihn als den Apostel Baierns verehrte und seine Missionstätigkeit ins sechste Jahrhundert verlegte, sahen die Jüngeren in ihm doch wenigstens den Gründer des Bistums Salzburg zu Ende des siebenten Jahrhunderts [1]. Diese Zeitangabe ist richtig, für Ruperts Wirksamkeit gelten jetzt allgemein die Jahre von 696 bis etwa 715 [2], als Glaubensbote kommt er darum nicht mehr in Frage; aber auch ein organisiertes Bistum hat er in Salzburg nicht errichtet [3]. Rupert war ein wandernder Bischof iroschottischer Art, der aus dem Frankenreiche nach Baiern kam, beim Herzog in Regensburg freundliche Aufnahme fand und sich mit dessen Genehmigung ein Kloster im Lande schuf, von welchem aus er die umwohnende Bevölkerung betreute [4]. Nach seiner späteren

---

Folge VIII 1898 S. 40. — Hauck I³ S. 372 f. verlegt die Vita mit ihrem Entdecker und ersten Herausgeber Franz Martin Mayer, Archiv für österreichische Geschichte LXIII 1882 S. 606, Sepp, Vita primigenia authentica a. a. O. S. 3 f. und Ratzinger, Zur älteren Kirchengeschichte Baierns a. a. O. S. 412, 434 in das Ende des achten Jahrhunderts; er kommt damit an der Annahme einer Interpolation der Breves notitiae vorbei.

[1] Vgl. über die Frage nach dem Zeitalter Ruperts die Zusammenfassung bei Levison a. a. O. XXVIII 1903 S. 285 f. Den älteren Standpunkt vertrat zuletzt am nachdrücklichsten Huber a. a. O. II 1874 passim.

[2] Levison a. a. O. S. 319 f. und M. G. SS. rer. Mer. VI S. 140 f.; Krusch a. a. O. S. 611 f.; Bernhard Sepp, Die Berechnungen des Todesjahrs des hl. Rupert (Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte XLIX 1895) S. 420 f.; Hauck I³ S. 372 f. Es ist fraglich, ob die Angabe der Vita Hrodberti 1 (M. G. SS. rer. Mer. VI S. 157): tempore Hildiberhti regis Francorum anno scilicet regni eius secundo, die auf das Jahr 696 geht, verbürgt ist (s. u. S. 45 Anm. 1).

[3] Von inneren Gründen abgesehen folgt das schon aus der bald nach Ruperts Tod stammenden Instruktion Gregors II. von 716, welche das Fehlen von Bistümern in Baiern voraussetzt; vgl. Levison, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII 1903 S. 314.

[4] Vgl. Hauck, Realenzyklopädie für protestantische Theologie

gegen Mitte des neunten Jahrhunderts entstandenen Lebensbeschreibung kam er aus Worms[1]), durchzog das Land und liess sich schliesslich in der alten Römerstadt Juvavum nieder[2]).

---

und Kirche XVII[3] 1906 S. 243 f.; Levison a. a. O. S. 313 f.; Ratzinger, Zur älteren Kirchengeschichte Baierns a. a. O. S. 415 f.; Widmann, Geschichte Salzburgs I S. 65.

[1]) M. G. SS. rer. Mer. VI S. 157 f., 1: Tempore Hildiberhti regis Francorum, anno scilicet regni eius secundo, sanctus itaque et religiosus confessor Christi Hrodbertus in Wormatia civitate episcopus habebatur; qui ex nobili regali progenie Francorum ortus sed tamen fide nobilior et pietate fuit. Diese Angaben sind nach Krusch, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII S. 579 f, 611 f. unglaubhaft, ebenso Levison, ebenda S. 319 und SS. rer. Mer. VI S. 141 f., 150 f.; doch ist immerhin beachtlich, dass der von Rupert als Patron bevorzugte hl. Petrus der Schutzheilige des Wormser Bistums ist, worauf Riezler, Geschichte Baierns I S. 94 hingewiesen hat, sowie dass in Worms später eine Rupertskirche bestand, die anfangs des elften Jahrhunderts begründet, 1843 entfernt wurde, vgl. Willibald Hauthaler, Die dem hl. Rupert geweihten Kirchen und Kapellen. Salzburg 1885 S. 30.

[2]) M. G. SS. rer. Mer. VI 5 (S. 158 f.): praefatus itaque dux (Theodo) sancto viro concessit licentiam, locum aptum eligendi sibi et suis sequacibus, ubicumque ei placeret in illa provincia ecclesias Dei restaurare et cetera ad opus ecclesiasticum habitacula perficere congruentia. Tunc supradictus vir Domini accepta licentia per alveum Danubii navigando iter arripuit sicque tandem perveniens ad Lavoriacensem civitatem praedicandum verbum doctrinae vitae multosque infirmos variis languoribus oppressos orando per virtutem Dei sanavit. — 6 (S. 159 f.): Deinde arrepto itinere pervenit ad quendam lacum, qui vocatur Walarium, ubi ecclesiam in honore s. Petri principis apostolorum construxit et dedicavit. Saepe nominatus dux ibidem primitus ei in circuitu aliquas proprietatis possessiones tribuit (vgl. Breves notitiae I 1 f., S. A 2 f.) . . . postea vero ad notitiam pervenit sancto pontifici Hrodberto, aliquem esse locum iuxta fluvium Ivarum, antiquo vocabulo Juvavensem vocatum, quo tempore Romanorum pulchra fuissent habitacula constructa, quae tunc temporis omnia dilapsa et silvis fuerant obtecta. — 7 (S. 160): hoc audiens vir Domini, propriis cupiens prospicere oculis, quid inde ipsius rei veritas haberet, propter fidelium animarum lucrum, divina disponente gratia, coepit Theodonem rogare ducem, ut illius loci ei potestatem tibueret ad exstirpanda et purificanda loca et ecclesiasticum

Hier errichtete er am Fuss des römischen Castrums mit Erlaubnis des Herzogs eine dem hl. Petrus geweihte Kirche und baute ein Kloster dazu, das noch heute blühende St. Petersstift in Salzburg [1]. Herzog Theodo gab für das Peterskloster das Castrum und den Ort Salzburg mit den anliegenden Feldern, Almen und Wäldern im weiten Umkreis mit zahlreichen Hörigen, Besitzungen in Maxglan und Kuchel und weiter im Atter- und Traungau, in Reichenhall den dritten Teil von der Salzquelle, zwanzig Siedestätten mit ihren Hörigen, den Zehnten von allem gewonnenen Salz, ferner Zollgefälle, endlich bei Regensburg zwei Weingärten mit den zugehörigen Winzern [2]. Dazu kaufte Rupert aus eigenen Mitteln vom Herzog ausgedehnte Besitzungen in Piding am Saal, die er ebenfalls für das Kloster bestimmte [3].

---

prout ei libitum foret, ordinare officium. Quod ipse dux consensit. . . . Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung a. a. O. S. 76 f. lässt die Uebersiedelung nach Salzburg wegen einer angeblich nun geplanten Bistumserrichtung geschehen; dafür geben die Quellen indes keinen Anhalt.

[1] 8 (S. 160 f.): tunc vir Domini coepit renovare loca primo Deo formosam aedificans ecclesiam, quam in honore sanctissimi Petri principis apostolorum dedicavit, ac demum claustram cum ceteris habitaculis ad ecclesiasticorum virorum pertinentibus (usum) per omnia ordinabiliter construxit. Postea vero delegato (ministrorum) sacerdotumque officio omnem ibidem cotidie cursum congruo ordine fecit celebrari. — Vgl. Breves notitiae I 2 (S. A 3).

[2] Indiculus Arnonis 1 (Hauthaler a. a. O. S. 4): Primum quidem tradidit Theodo dux praedictum oppidum (Salzburg) simulque et castrum superiorem domno Hrodberto cum terminis denominatis et confinibus vel omnibus appenditiis suisque adiacentiis, una cum campis, silvis, alpes, aquis aquarumque decursibus, sicut ad supramemoratum oppidum vel castro (pertinet) etc. (vgl. Vita 7, S. 160). Die einzelnen Zuwendungen sind eingehend beschrieben in Breves notitiae I 2 (S. A 3 f.), es war vielfach Besitz der unterworfenen Romanen, deren Land mit der Eroberung durch die Baiern Herzogsgut geworden war, z. B. S. A 3: dedit etiam ad eandem sedem item Theodo dux de Romanis tributales homines LXXX cum coloniis suis in diversis locis (vgl. Fastlinger, Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte L 1897 S. 394).

[3] Vita 8 (S. 160 f.): sanctus Domini vir Hrodbertus cupiens aug-

Rupert blieb fortan in Salzburg und entfaltete als Klosterbischof eine segensreiche Tätigkeit unter dem Volke[1]. Er erbaute noch das von St. Peter abhängige Frauenkloster am Nonnberg, das gleichfalls bis auf den heutigen Tag besteht und das Theodos Nachfolger in Salzburg, Herzog Theodebert, dotierte[2], und die Maximilianzelle in Bischofshofen im Pongau auf herzoglichem Grund und Boden, den Theodebert darauf an das Peterskloster in Salzburg pertinenzierte[3].

Nach Ruperts etwa 715 eingetretenem Tod[4] erscheinen

---

mentare loca a praefato duce aliquem fiscum suo vocabulo dictum ad Pitingon inter aurum et argentum cum millenis comparavit solidis; Breves notitiae I 2 (S. A 3): . . . de proprio conquestu suo . . . et aeternaliter ad ipsam sedem deservire . . . confirmavit. — Im Indiculus Arnonis ist diese Kauftradition nicht erwähnt; als entgeltlicher Erwerb bedurfte sie ja nicht der Bestätigung des Königs (Widmann, Geschichte Salzburgs I S. 62).

[1]) Vgl. Conversio Bagoariorum et Carantanorum 1 am Schluss (M. G. SS. XI S. 5): Rupert ging über Land, predigte, baute Kirchen und weihte Kleriker. — In den älteren Salzburger Quellen wird Rupert als episcopus et abbas bezeichnet, vgl. St. Peterer Verbrüderungsbuch (M. G. Necr. II S. 18), dem die anderen Quellen folgen.

[2]) Indiculus Arnonis 7 (S. 13 f.), Ueberschrift: Item de monasterio puellarum, quod constructum est in honore sanctae Dei genitricis semperque virginis Mariae iuxta ipsum episcopatum (dem Peterskloster) in castro superiore, quem domnus Hrodbertus episcopus atque confessor primum aedificavit quae et Salzburc appellavit, in quo et neptiam suam Christi famulam Erindrudam constituit cum aliis puellis, in quo loco honorifice requiescit (Erintrud), et quod inibi traditum est a Theodberto duce. Weiteres siehe unten S. 139, vgl. auch Vita 9 (S. 161) und Brev. not. I 4 (S. A 5). — Durch seine Erwähnung im Indiculus Arnonis erweist sich das Nonnbergkloster als Eigentum des Bischofsklosters, es war ein Eigenkloster ebenso wie die gleich zu nennende Maximilianzelle und andere.

[3]) Ind. Arn. 8 (S. 15 f.), siehe unten S. 139 Anm. 2, Brev. not. I 3 (S. A 4), II 2 (S. A 8 f.); Herzog Theodebert gab den Ort sancto Maximiliano et domno Rudberto episcopo ad sedem suam (S. A 8); unter Bischof Virgil entbrannte ein Streit um die Zelle (ebendort).

[4]) Vgl. Sepp, Die Berechnungen des Todesjahrs des hl. Rupert (Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte XLIX 1895) S. 424 f., der als Todestag den 27. März 715 annimmt; nach Levison SS. rer. Mer.

nach irischer Art weiter Bischöfe im Salzburger Kloster, die schon genannten Vitalis und Flobrigis; sei es, dass sie zugleich als Aebte das Kloster leiteten oder, wahrscheinlicher, als Klosterbischöfe lediglich für die Weihefunktionen unter den Aebten standen, denen die Jurisdiktionsgewalt zukam [1]). Das Peterskloster wurde der kirchliche Mittelpunkt des Landes, und auch die Herzoge wandten ihm weiter ihre Gunst zu, Theodebert sowohl wie sein Nachfolger Hukbert dotierten es reich [2]).

So stand es in Salzburg, als Herzog Odilo im Jahre 738 den hl. Bonifatius ins Land rief, um die kirchlichen Verhältnisse in feste Ordnung und in Zusammenhang mit Rom zu bringen. Kein Wunder, dass Bonifaz bei der Organisierung der Diözese Salzburg das Peterskloster zum Sitz des Bistums bestimmte!

Die neuen Bischöfe von Salzburg blieben Aebte von St. Peter, so zunächst der von ihm eingesetzte Bischof Johannes [3]); die Klosterkirche wurde Kathedrale [4]), mit dem Klostergut wurde das Bistum dotiert [5]). Bonifaz folgte hierbei den Grundsätzen der angelsächsischen Kirche bei Errichtung

---

VI S. 144 f. ist Rupert bald nach 710 gestorben. Andere Vermutungen bei Widmann a. a. O. I S. 70, zwischen 702 und 717, und Fastlinger, Beiträge zur Geschichte Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising VII Neue Folge I 1901 S. 15, zwischen 716 und 725.

[1]) Hierüber siehe oben S. 33 Anm. 1 und S. 35 Anm. 1.

[2]) Indic. Arn. 2 (S. 5 f.) und 3 (S. 6 f.) bezw. Breves notit. I 5 und 6 (S. A 6 f.).

[3]) Vgl. St. Peterer Verbrüderungsbuch (M. G. Necrologia II S. 18): Johannis eps. et abba, Virgilius eps. et abba.

[4]) Es wird sancto Petro in manus episcopi tradiert, z. B. Salzburger Urkundenbuch I S. 52 aus der Zeit des Bischofs Johannes.

[5]) Die Erwerbungen des Petersklosters unter Theodo, Theodebert und Hukbert (also vor der Bistumserrichtung) stehen nach Ausweis des Indiculus Arnonis und der Breves notitiae im Eigentum des Bistums, vgl. Ind. Arn., Ueberschrift (S. 4): De hoc, quod ad episcopatum beati Petri ... traditum fuit.

von Bistümern. „Pontificali simul et regali edicto," schreibt hierüber Beda im Jahre 734 an Bischof Ekbert von York, „prospiciatur locus aliquis monasteriorum, ubi sedes fiat episcopalis; et ne forte abbas vel monachi huic decreto contraire ac resistere temptaverint, detur illis licentia, ut de suis ipsi eligant eum, qui episcopus ordinetur et adiacentium locorum, quotquot ad eandem diocesim pertineant, una cum ipso monasterio curam gerat episcopalem [1]." Bonifaz handelte als Legat des Papstes für Deutschland, daher besass er kirchenrechtlich die Vollmacht, in bestehende kirchliche Verhältnisse einzugreifen und sie kirchenrechtlich umzugestalten [2]; zugleich hatte er aber auch die Zustimmung des Herzogs, der das Peterskloster dotiert hatte und darum nach Eigenkirchenrecht in die privatrechtliche Sphäre dieser Stiftung eingreifen und sie einem anderen kirchlichen Zwecke anpassen konnte [3]. Es lässt sich vermuten, dass Bonifaz im Peterskloster die Benediktinerregel einführte, die dort noch heute gilt [4].

Aehnlich ging Bonifatius in Regensburg zu Werke [5]. Hierhin war ebenfalls vor Jahren, wohl noch vor Ruperts Auftreten im siebenten Jahrhundert, ein fränkischer Bischof

---

[1]) Plummer, Baedae opera historica I 10 S. 413 f.

[2]) Vgl. Weyl, Die Beziehungen des Papsttums zum fränkischen Staats- und Kirchenrecht, a. a. O. S. 103 f.

[3]) Vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 196 f. sowie die Erörterungen hierüber unten S. 129 f.

[4]) Auf der deutschen Synode von 742 (M. G. Conc. II S. 2) wurde bestimmt: 7 . . . ut monachi et ancillae Dei monasteriales iuxta regulam s. Benedicti vivere . . . studeant; ebenso auf der Synode von Estinnes (M. G. Con. II S. 6 f., 1). In ähnlichem Sinne wie auf der Synode von 742 wird Bonifaz drei Jahre vorher auch in Baiern gewirkt haben (vgl. Ebrard, Iroschottische Missionskirche S. 422 f.); nach einem späteren Zusatz zu Willibalds Vita Bonifatii 7 (Levison S. 39 Ziff. 11 f.) stammt das Benediktpatrozinium der Benediktbeuerner Klosterkirche von Bonifaz her; über Benedikt als Patron des Freisinger Doms siehe unten S. 53 Anm. 3 und S. 55.

[5]) Vgl. Janner, Bischöfe von Regensburg a. a. O. I S. 46 f.; Hauck I [3] S. 377 f.

namens Emmeram gewandert [1]) — sein Biograph Arbeo lässt ihn aus Poitiers kommen und auf dem Weg zu den Avaren begriffen sein [2]) — und vom Herzog wohlwollend aufgenommen worden, der ihn veranlasste, in Regensburg zu bleiben [3]). Er liess sich bei der Georgskirche vor den Toren der Römerstadt nieder [4]), sammelte Mönche um sich und zog missio-

---

1) Als Wirkungszeit Emmerams in Regensburg galten nach der unbezweifelten mittelalterlichen Regensburger Tradition die Jahre 649 bis 652. Neuerdings hat Riezler, Geschichte Baierns I S. 95 f., nach Büdingers und Quitzmanns Vorgang seine Tätigkeit in die Jahre 712 bis 715, also nach Ruperts Auftreten, verlegt, Janner a. a. O. S. 46 lässt ihn gegen 710 nach Regensburg kommen; dagegen halten Sepp, Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte XLIX 1895 S. 411 Anm. 19, Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung S. 68, und Doeberl, Entwicklungsgeschichte Baierns I [3] S. 59, wohl mit Recht daran fest, dass Emmeram vor Rupert erschienen sei, denn Arbeos Vita Haimhrammi weiss noch nichts von der Teilung des Landes zwischen Herzog Theodo und seinen Söhnen. Nach R. Budde, Archiv für Urkundenforschung V 1914 S. 155, fällt Emmerams Wirksamkeit zwischen die Jahre 652 und 706. Vgl. zum Ganzen Krusch, M. G. SS. rer. Mer. IV S. 458.

2) Vita vel Passio Haimhrammi 1 und 3 (M. G. SS. rer. Mer. IV S. 472 f.); doch sind diese Angaben nach Krusch, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII 1903 S. 613 und SS. rer. Mer. IV S. 457 f. unglaubhaft und von Arbeo erfunden, um Emmeram, einen „vorbonifatianischen wilden Baiernbischof", von dem Vorwurf einer unkanonischen Bischofswürde zu entlasten, sie seien ebenso zu bewerten wie die angeblichen Beziehungen Ruperts zu Worms.

3) Vita 4 (a. a. O. S. 475 f.): . . . ad Radasponam pervenit urbem, qui ex sectis lapidibus constructa in metropolim huius gentis arce decreverat; 5 (S. 476 f.): weil gerade Krieg zwischen Baiern und Avaren war, will der Herzog ihn dorthin nicht ziehen lassen und wünschte, ut tantus et talis Deo notus episcopus apud se et suos remansisset; er will ihm Zuwendungen machen, damit er bleibe, ita ut eorum pontifex esse debuisset . . . vel . . . abbas huius provintiae cenubiis . . .; 6 (S. 474 f.): nach einigem Zögern bleibt Emmeram in Regensburg.

4) Vgl. Budde, Archiv für Urkundenforschung V 1914 S. 155; da er in der Georgskirche begraben wurde (Vita 34, S. 507), ist obiger Schluss berechtigt. Ueber die Georgskirche vgl. Anton Weber, Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden XXIX 1908 S. 158 Anm. 3.

nierend durch die Dörfer und Weiler und in die Häuser der Gläubigen [1]). Nach dreijähriger kurzer Wirksamkeit wurde er indessen von dem Sohn des Herzogs ermordet [2]), sein Leib wurde in der Georgskirche beigesetzt [3]). — Auch hier hatte das Kloster Bestand [4]); von der Verehrung seines Gründers nahm es bald dessen Namen an, aus ihm erwuchs das später so berühmte Emmeramskloster [5]). Auch hier wirkten vor Bonifaz' Auftreten Klosterbischöfe; genannt werden der adventius episcopus Rathar, der unter Herzog Hukbert das Kloster leitete, und der Bischof Wikterp, den Bonifaz noch antraf [6]). Auch hier war das Kloster von den Herzogen dotiert worden, Herzog Hukbert hatte ihm noch kurz vorher Grundbesitz in Birkenwang geschenkt [7]). So schritt Bonifaz hier ebenso wie in Salzburg zu einer Umwandlung, er machte das Kloster zum Sitz des Bistums und setzte nach Entfernung des Wikterp den neuen Bischof Gawibald als Abt ins Emmeramer

---

[1]) Vita 7 (S. 479): per urbes infra praedicti principis fines, per oppida, per vicos et fidelium domos discurrens. Emmeram wirkte demnach als Regionarbischof, vgl. Janner a. a. O. I S. 46 Anm. 4, Krusch, SS. rer. Mer. IV S. 457.

[2]) Vita 9 f. (S. 480 f.). Ueber die von Arbeo berichtete sonderbare Geschichte seines Todes, die sich wohl schwerlich so zugetragen hat, vgl. Janner I S. 46 f.

[3]) S. vor. Seite Anm. 4.

[4]) Vgl. Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung S. 68 f.; Budde, Archiv für Urkundenforschung V 1914 S 154 f.

[5]) Ried I Nr. 9 von 792: ecclesiae Dei, quae constructa est in honore sanctorum beati scilicet Emmerami et sancti Georgii ceterorumque sanctorum. Vgl. Budde a. a. O. S. 155. Die Mönche von St. Emmeram werden z. B. in Ried I Nr. 8 von 791, ferner in M. G. Dipl. Kar. I Nr. 176 von 794 erwähnt.

[6]) Vgl. über diese Bischöfe sowie über den vor 784 lebenden und in Regensburg begrabenen Bischof Erhard, von dessen Wirken sonst nichts bekannt ist, oben S. 34 Anm. 2.

[7]) Arnoldi De miraculis b. Emmerami I 1 (M. G. SS. IV S. 549): Hucbertus beato Georgio et sancto Emmerammo sub quodam Ratario adventitio episcopo donaverat curtem, quae in pitaciis, quibus haec excerpsimus, Pirchinwanch nuncupatur.

Kloster, das nun zur Dotation des Bistums diente und fortan die Benediktinerregel befolgte [1]).

Auch in Freising, dem vierten bairischen Bistum, lagen die Dinge ähnlich [2]). Hier stand auf dem Domberg eine Herzogsburg, auf der in den ersten Jahrzehnten des achten Jahrhunderts Herzog Theodos Sohn Grimoald sass, mit einer der Gottesmutter geweihten Kirche; an die Burg schloss sich die villa publica Freising an. Den gegenüberliegenden Berg krönte eine Stephanskirche, der heutige Weihenstephan, vielleicht wie in Passau eine Gründung der Iroschotten [3]). Ums Jahr 716 liess sich ein fränkischer Mönch Korbinian, der vorher Beziehungen zum Frankenherrscher Pippin gehabt hatte und nach iroschottischer Art die Bischofsweihe besass

---

[1]) Auch in Regensburg berichten die Quellen nichts über den Akt der Einverleibung, gleichwohl waren Bistum und Kloster bis auf den hl. Wolfgang (972—995) miteinander vereinigt, vgl. z. B. Ried I Nr. 21 von 821, Tradition ad sanctum Hemmeramum, ubi venerabilis vir Baturicus abbas et episcopus praesens rector esse videtur; M. G. Dipl. K. I Nr. 22 von 914: ad s. Dei martyrem Emmeramum, cuius monasterio Tuto venerabilis episcopus praeesse dinoscitur; M. G. Dipl. O. I Nr. 29 von 940: ad monasterium quod in Radispona in honore s. Petri principis apostolorum et s. Emmerami martyris constructum esse videtur et cui Isangrim venerabilis episcopus tunc praeesse videbatur. — Die an St. Emmeram gemachten Traditionen waren alle für das Bistum bestimmt, Bistum und Kloster bildeten vermögensrechtlich eine Einheit, vgl. Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung a. a. O. S. 68 f.; Doll, Anfänge der altbairischen Domkapitel a. a. O. S. 36 f.; R. Budde, Die rechtliche Stellung des Klosters St. Emmeram in Regensburg zu den öffentlichen und kirchlichen Gewalten vom neunten bis vierzehnten Jahrhundert (Archiv für Urkundenforschung V 1914) S. 153 f., bes. S. 158 f. — Den Wikterp machen die Versus de ord. comprov. (M. G. Poetae latini II S. 638) fälschlich zum ersten Diözesanbischof von Regensburg: ... quam rexit primo Wicterpus episcopus ... — Ueber Gawibald vgl. S. 40 Anm. 3 und Janner a. a. O. I S. 75; über die Einführung der Benediktinerregel, die in St. Emmeram bis zur Aufhebung des Klosters befolgt wurde, s. S. 49 Anm. 4.

[2]) Vgl. Hauck I[3] S. 381 f.; Krusch, M. G. SS. rer. Mer. VI S. 497 f.

[3]) Vita Corbiniani 27, 29, 30, 34 (M. G. SS. rer. Mer. VI S. 583 f.); über den Weihenstephan vgl. Hauck I[3] S. 382 Anm. 2, oben S. 33 Anm. 1.

— einen „episcopus Brittanorum origine ortus" nennt ihn sein Biograph Arbeo [1]) —, in Freising nieder [2]) und baute sich auf dem Domberg in der villa publica neben der Herzogsburg eine Wohnung und ein dem hl. Martin (später St. Benedikt) geweihtes Oratorium, den jetzigen Alten Dom östlich der Hauptkirche [3]). Er führte ein Asketenleben, scharte Gesin-

---

[1]) Vita Corbiniani 26 (a. a. O. S. 582): vgl. Sigmund Riezler, Arbeos Vita Corbiniani (Abhandlungen der historischen Klasse der Münchener Akademie der Wissenschaften XVIII München 1888 I) S. 234.

[2]) Vita Corbiniani 14 f. (S. 570 f.), 27 (S. 583); nach 1 (S. 561) stammte Korbinian aus dem vicus Castrus in regione Militonensi, was gewöhnlich auf Chartrettes bei Melun in Frankreich gedeutet wird, siehe aber unten S. 54 Anm. 2; über seine Beziehungen zu Pippin vgl. Vita 5 (S. 564 f., Pippin hatte ihm sein kostbares Staatsgewand geschenkt), 10 (S. 567 f.), 11 (S. 568) und Recensio B 20 (S. 621); die Bischofsweihe hat er angeblich auf einer Romfahrt vom Papst erhalten, Vita 9 (S. 567); doch sind alle diese Angaben nach Krusch, SS. rer. Mer. VI S. 520 f., nicht glaubwürdig und von Arbeo in bekannter Absicht erfunden. Vgl. Hauck, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche IV³ Leipzig 1898 S. 282 f., und Fastlinger, Das Todesjahr des hl. Korbinian (Beiträge zur Geschichte Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising VII Neue Folge I 1907) S. 4 f.

[3]) Vgl. Vita Corbiniani 27 (S. 583): cum quadam die vir Dei domui proprii villa publice Frigisingas site demorasset, molestia corporis contingit, ut more solito in vicino monte beati Stephani oratorio minime venire quivisset matutinas Deo solvere laudes . . .; 29 (S. 584 f.): cum . . . ad castrum ire vellisset vespertinas ad beatae Mariae ecclesiam persolvendas laudes . . .; also nebeneinander die villa publica Frigisingas mit der domus propria Korbinians, das castrum mit der Marienkirche und der vicinus mons beati Stephani mit einem oratorium. — Nach Ottos von Freising Chronica V 24 (Hofmeister S. 250 f.) hat Korbinian die Benediktkirche auf dem Domberg für sich erbaut: (Corbinianus) . . . Baioariam ingressus . . . montem Frisingensem accepit, ubi primo ecclesiam quae usque hodie cernitur, in honore beati Benedicti construxit ac monachorum ibi sacrum conventum adunavit. Ueber die Lage der Benediktkirche, heute eine Kapelle, vgl. Hoheneicher, Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte I 1839 S. 144. Es ist nicht anzunehmen, dass das erstmals im Jahre 825 nachweisbare Benediktpatrozinium (Bitterauf a. a. O. I Nr. 523: domus . . . sancti Benedicti confessoris) auf Korbinian zurückgeht, der als vorbonifatianischer Wander-

nungsgenossen um sich und gründete mit Grimoalds Hilfe ein Kloster [1]), das seinen Fortgang und baldigen Tod überdauerte [2]).

---

bischof dem Benediktinertum fernstand, die Kirche wird vielmehr erst unter Bonifazens Einfluss dem hl. Benedikt zugeeignet worden sein, vgl. oben S. 49 Anm. 4; Aufschluss über das ursprüngliche Patrozinium gibt die von Sigmund Riezler, Abhandlungen der historischen Klasse der Kgl. Bairischen Akademie der Wissenschaften XVIII München 1888 I S. 274 aus der Handschrift Clm. 6427 saec. XII. der Münchener Hof- und Staatsbibliothek veröffentlichte Domweihinschrift, in der es am Schluss heisst: pollet in hoc templo Martinus cum Benedicto. Fastlinger folgert aus dem Benediktpatrozinium des Alten Doms umgekehrt, dass Korbinian ein Benediktiner gewesen sei (Wirtschaftliche Bedeutung der bairischen Klöster S. 64; ebendort ist Fastlinger der Auffassung, dass auch Rupert bereits Benediktiner in sein Salzburger Kloster gebracht hätte). — Nach Hauck I³ S. 382 Anm. 1 war die Marienkirche in der Freisinger Burg der Sitz Korbinians; dafür geben aber die Quellen keine Anhaltspunkte. Nach der Vita 27 (S. 583): his auditis se illic (den mons beati Stephani) deferre praecipiens, et ibimet ad manendum domum construere exiguum iussit, erscheint es nicht ausgeschlossen, dass Korbinian später mit seinen Gefährten auf dem Weihenstephan wohnte, wie Krusch, SS. rer. Mer. VI S. 506, ebenso S. 515, im Anschluss an Riezler, Geschichte Baierns I S. 99 f. annimmt.

[1]) Vgl. die Stellen in der vorigen Anmerkung und Gengler, Beiträge zur Rechtsgeschichte Baierns a. a. O. I S. 54. In der Domweihinschrift des zwölften Jahrhunderts (s. vor. Anm.) heisst es von der Freisinger Benediktkirche: qua primo sanctus requievit Corbinianus, monasticus sub quo fuit hic venerabilis ordo. Ueber die Dotation siehe die zweitfolgende Anmerkung.

[2]) Korbinian zog sich nach Mais bei Meran zurück, wo er sich schon früher am Grabe des hl. Valentin auf einem von Herzog Theodo geschenkten Platz eine Zelle gegründet hatte. Später kam er auf Herzog Hukberts Veranlassung wieder nach Freising, starb dort aber schon bald, wahrscheinlich 725. Vgl. Vita Corbiniani 23 (S. 580), 25 (S. 581 f.), 26 (S. 582), 30 f. (S. 585 f.), 34 (S. 588), 36 f. (S. 588 f.). Vielleicht entstammte Korbinian der Gegend von Mais, wie Conradus sacrista in seinem 1187 aufgezeichneten Liber traditionum Frisingensium (M. G. SS. XXIV S. 318) berichtet: . . . Maise, unde ipse oriundus exstitit. Vgl. Ludwig Steinberger, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XL 1915 S. 245 f., der in der regio Militonensis, in welcher Korbinian nach der Vita 1 (S. 561) geboren ist, nicht Melun in Frankreich, sondern Melten, ein Dorf südöstlich von Mais, und in dem vicus

Dieses Kloster, dessen Dotation aus Herzogsgut herstammte [1]), wurde von Bonifatius im Jahre 739 für das neue Bistum ausersehen [2]). Als Kathedrale wählte er aber die ältere und grössere Marienkirche in der Burg, mit der er das Kloster verband: vermutlich hat Herzog Odilo sie mit der Herzogsburg auf dem Domberg nach dem Aussterben der Freisinger Herzoge für das neue Bistum gewidmet [3]); sie führte später das doppelte Patrozinium zu St. Marien und St. Benedikt [4]). Die

---

Castrus nicht Chartrettes bei Melun, sondern das castrum Mais erblickt; darauf passe auch Arbeos Beschreibung in der Vita 4 (S. 564), nach welcher der Ort Castrus in bergiger Gegend liegt, was wohl bei Melten, nicht aber bei Melun zutreffe. Dies hat bereits Sigmund Riezler, Abhandlungen der historischen Klasse der Münchener Akademie der Wissenschaften XVIII München 1888 I S. 248 Anm. 1 hervorgehoben.

[1]) Vgl. die in Handschriften des zehnten Jahrhunderts überlieferte Versio B der Vita Corbiniani 20 (M. G. SS. rer. Mer. VI S. 621): beatus Corbinianus dedit Grimoaldo principi nongentos auri solidos . . . et conparavit hoc ipsum in Chorzes (herzogliche Besitzungen in Kortsch bei Meran) et ambo pariter postea, id est beatus Corbinianus episcopus et Grimoaldus princeps, tradiderunt hoc Deo et sanctae Mariae ad praedictam ecclesiam in castro Frigisingas, ubi tunc beatus Corbinianus cathedram tenuit pontificalem (die ecclesia s. Mariae und die cathedra pontificalis beruhen auf einem Zurückverlegen der späteren Zustände in die frühere Zeit).

[2]) Hier so wenig wie in Salzburg und Regensburg ist der Einverleibungsakt urkundlich überliefert, doch lassen die ganz gleichartig liegenden Verhältnisse obige Annahme berechtigt erscheinen.

[3]) Die erste erhaltene Zuwendung an das neue Bistum vom Jahre 744 geht ad domum sanctae Mariae semper virginis in loco Frigisinga, ubi Ermbertus episcopus sacerdos praeesse dinoscitur (Bitterauf a. a. O. I Nr. 1). Nach Ottos von Freising Chronica V 24 (Hofmeister S. 250) hat Tassilo, der zu einem Zeitgenossen Korbinians gemacht wird, den Domberg an Korbinian geschenkt; Krusch, SS. rer. Mer. VI S. 556, zieht diese Schenkung in Zweifel und vermutet, dass die Herzoge noch lange nach Korbinian Herren des Dombergs gewesen sind; diese Annahme ist indes angesichts des mit Grimoalds Tode eingetretenen Erlöschens der Freisinger Herzogslinie nicht zwingend.

[4]) Vgl. Bitterauf I Nr. 522 von 825: domus sanctae Mariae et sancti Benedicti confessoris.

Mönche lebten fortan, wohl durch Bonifaz beeinflusst, wie in Salzburg und Regensburg nach der Benediktinerregel[1]).

So hatte Bonifaz bei seinen Bistumsgründungen in Baiern überall an Vorhandenes anknüpfen können; er fand wohldotierte Klöster vor, in Passau wenigstens eine bestiftete Kirche[2]). Was er neu schuf, das waren organisierte Bistümer; er legte den Grund zu einer streng durchgeführten kirchlichen Hierarchie, in welcher der Bischof seine abgegrenzte Diözese regierte, entsprechend den kanonischen Vorschriften, wie sie namentlich in den Bestimmungen des Konzils von Chalcedon 451 und in Justinians Gesetzgebung niedergelegt sind[3]).

Bonifaz ist so der Schöpfer der Bistümer Salzburg, Freising, Regensburg und Passau geworden, und auch das Mittelalter kannte ihn als solchen[4]). Gleichwohl bildete sich schon

---

[1]) Das Domkloster, monasterium sanctae Mariae, ist erstmals im Jahre 765 erwähnt, Bitterauf I Nr. 23; in Bitterauf I Nr. 523 von 825 heisst es, dass ad domum sanctae Mariae ad Frigisingas ... monachi ... regulae sancti Benedicti professi sunt et ... ipsam observare nituntur, ähnlich in Bitterauf I Nr. 662 von 843.

[2]) Riezler, Geschichte Baierns I S. 104.

[3]) Hierüber vgl. u. a. Müller, Kirchengeschichte a. a. O. I S. 283 f.; v. Schubert a. a. O. S. 101.

[4]) In Bitterauf I Nr. 234a heisst es gelegentlich als Zeitbestimmung: quando venit Bonifatius episcopus regere res ecclesiasticas; am deutlichsten spricht es Arnoldi De miraculis b. Emmerami, an verschiedenen Stellen aus, z. B. II 9 (M. G. SS. IV S. 559): ex eo quippe tempore, quo primum a beato Bonifacio, apostolicae sedis vicario, iuxta decreta canonum in Baioaria ordinabantur episcopi; I 1 (S. 549): ante quem ... in Baioaria absque certis episcopis post Romana tempora erant ecclesiae, ebenda (S. 550) im Anschluss an die Vita Bonifatii: provinciam vero in parochias divisit et episcopos in his canonica ordinatione instituit; ähnlich Wolfher in seiner Vita Godehardi ed. Georg Heinrich Pertz (M. G. SS. XI Hannover 1854 S. 198): ... ante distributionem episcopiorum, quae ... in Baioaria a sancto Bonifacio archiepiscopo facta est ex decreto Zachariae papae et consensu Pippini regis. — Nach der mittelalterlichen Fuldaer Tradition haben die bairischen Bistümer in Erinnerung an ihre Errichtung durch Bonifaz sich durch jährlich wiederkehrende Spenden an das Kloster Fulda, die Grabstätte des hl. Bonifaz,

früh eine Lokaltradition, nach welcher Rupert, Emmeram und Korbinian als die Gründer der an der Stätte ihres Wirkens errichteten Bistümer betrachtet wurden [1]), eine Auffassung, die sich bis heute erhalten hat [2]).

Die vier bairischen Bistümer hatten sofort gesunden Bestand, da sie materiell sichergestellt waren [3]). Auch weiter erfreuten sich die Kirchen von Salzburg, Regensburg, Passau und Freising der fürstlichen Gunst; Odilo, seine Gemahlin Hiltrud und später der junge Herzog Tassilo machten ihnen noch Zuwendungen [4]), ebenso nach der Unterwerfung Baierns

---

erkenntlich gezeigt, indem Salzburg aus seinen Reichenhaller Salinenerträgnissen, Freising Alpenkäse, Regensburg Wein, Oel und einen Hausen, Passau Fische und Oel lieferte (Edmund E. Stengel, Urkundenbuch des Klosters Fulda I 1 Nr. 10, Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen und Waldeck X 1 Marburg 1913). Diese Einkünfte besass Fulda seit dem zehnten Jahrhundert tatsächlich, ihre Beziehung auf die bairischen Bischöfe ist aber nach Stengel a. a. O. S. 15 f. im Anschluss an die Vita Bonifatii erfunden (vgl. Levison, Vitae S. LXIX).

1) So schon im St. Peterer Verbrüderungsbuch von etwa 783—84 (vgl. Sigismund Herzberg-Fränkel, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XII 1887 S. 53 f., 68 u. 76), dann in den Versus de ordine conprovincialium (M. G. Poetae latini II S. 637 f.) bezüglich Salzburgs und Freisings, und bezüglich Salzburgs auch in den Breves notitiae (S. A 2 f.).

2) Vgl. z. B. Zehetbauer, Das Kirchenrecht bei Bonifatius a. a. O. S. 54.

3) Tangl, Beiträge zur brandenburgischen und preussischen Geschichte a. a. O. S. 370; Tangl, Die Briefe des hl. Bonifatius a. a. O. S. XV.

4) Für Salzburg vgl. Indiculus Arnonis 4 u. 5 (Hauthaler S. 7 f.) und Breves notitiae III 1 und IV (S. A 10 f.); für Regensburg vgl. Ried I Nr. 20 von 819; für Passau vgl. Monumenta Boica XXVIII b Nr. 22, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XXVI 1905 S. 404 f.; für Freising vgl. Bitterauf I Nr. 3 u. 5 von 750. — Nach Fastlinger, Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte L 1897 S. 394, wurde die bairische Kirche von den Herzogen vorwiegend mit dem Besitz der unterworfenen Romanen dotiert, der ja mit der Eroberung des Landes Herzogsgut geworden war.

unter die fränkische Herrschaft Karl der Grosse und seine Nachfolger, die den Bistümern besonders in dem 795 eroberten Avarenland ansehnliche Güter überwiesen[1]). In weit grösserem Masse wandte sich ihnen aber die Freigebigkeit der bairischen Bevölkerung zu, nachdem das einige Jahre nach Errichtung der Bistümer aufgezeichnete bairische Volksrecht[2]) die Vergabungen an Kirchen im weitesten Umfang gestattet hatte. Jeder Freie, so heisst es dort, darf, wenn er mit seinen Kindern abgeschichtet hat, seinen Freiteil zum Heil seiner Seele an die Kirche geben, sein Land, seine Leute oder die andere Habe, und weder König noch Herzog noch sonst wer sollen ihn daran hindern können[3]). Von dieser Befugnis hat die Bevölkerung so reichlichen Gebrauch gemacht, dass die Kirche in Baiern rasch die grösste Grundbesitzerin des Landes wurde[4]). Bestimmend für die Zuneigung des Volkes zu den

---

[1]) Vgl. Janner, Bischöfe von Regensburg I S. 136.

[2]) Sigmund Riezler, Forschungen zur deutschen Geschichte XVI 1876 S. 414 f.; Heinrich Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte I² Leipzig 1906 S. 313.

[3]) Lex Baiuvariorum I 1 (ed. Johannes Merkel, M. G. LL. III Hannover 1863 S. 269): Ut si quis liber persona voluerit et dederit res suas ad ecclesiam pro redemptione animae suae, licentiam habeat de portione sua, postquam cum filiis suis partivit. Nullus eum prohibeat, non rex non dux, nec ulla persona habeat potestatem prohibendi ei. Et quicquid donaverit, villas terra mancipia vel aliqua pecunia, omnia quaecumque donaverit pro redemptione animae suae, hoc per epistolam confirmet propria manu sua ipse et testes adhibeat sex vel amplius, si voluerint imponant manus suas in epistola et nomina eorum notent ibi, quos ipse rogaverit. Et tunc ipsam epistolam ponat super altare, et sic tradat ipsam pecuniam coram sacerdote qui ibidem servit. Et post haec nullam habeat potestatem nec ipse nec posteri eius, nisi defensor ecclesiae ipsius beneficium praestare voluerit ei, sed apud episcopum defendantur res ecclesiae, quicquid apud Christianos ad ecclesiam Dei datum fuerit. — Die bairische Synode von Dingolfing vom Jahre 770 bestimmte ihrerseits ebenfalls in Kap. 6: de eo quod ut si quis de nobili genere de hereditate sua voluisset dare ad sanctuarium Dei, in sua potestate esset, nemo prohibuisset nec mutaret in posterum (M. G. Concilia II S. 95).

[4]) Vgl. A. Mitterwieser, Geschichte der Stiftungen und des

Bischofskirchen wurde die Verehrung der Reliquien ihrer Heiligen; so erhob schon 742 Bischof Gawibald in Regensburg die Gebeine des hl. Emmeram und stellte sie in einem neuen Grabe der Verehrung dar[1]), nach Freising in die Marienkirche übertrug im Jahre 765 Bischof Arbeo den Leib des hl. Korbinian aus Mais[2]), Bischof Virgil von Salzburg

---

Stiftungsrechts in Baiern, München 1907 S. 1 f., sowie die zahlreichen Traditionsurkunden und -aufzeichnungen bei Hauthaler I, Ried, Bitterauf und in den Monumenta Boica XXVIII b. Im allgemeinen vgl. Hermann Henrici, Ueber Schenkungen an die Kirche, Weimar 1916 S. 10 f. — Ein grosser Teil der Zuwendungen Freier an die bairische Kirche, namentlich bei Salzburg, stammte aus früherer herzoglicher Schenkung, daher war zu ihrer Veräusserung nach den Grundsätzen der germanischen Zweckschenkung die Zustimmung des Herzogs erforderlich, was bei den Traditionen stets eigens beigesetzt wird, z. B. Indiculus Arnonis 6 (S. 8 f.): Item de hoc, quod tradiderunt liberi Baioarii per licentiam Tassilonis ad supradictum episcopatum, quod fuit eis ex causa dominica beneficiatum, vgl. Heinrich Brunner, Die Landschenkungen der Merowinger und Agilolfinger (Forschungen zur Geschichte des deutschen und französischen Rechts) Stuttgart 1894 S. 17 f.

[1]) Vita Haimhrammi 35 (M. G. SS. rer. Mer. IV S. 508). Ueber seine Grabstätte vgl. Josef Anton Endres, Die neuentdeckte Confessio des hl. Emmeram zu Regensburg (Römische Quartalschrift für christliche Archäologie und Kirchengeschichte IX 1895) S. 1 f., und später ebenda XVII 1903 S. 27 f., XXI 1907 S. 18 f., und Historisch-politische Blätter CXXIII 1899 S. 90 f.; dagegen Anton Weber, Die Reliquien des hl. Emmeram (Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden XXVII 1906) S. 38 f. und 254 f., und später ebenda XXIX 1908 S. 156 f., 442 f., 621 f., sowie Römische Quartalschrift für christliche Archäologie und Kirchengeschichte XXI 1907 S. 192 f.; Krusch, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXIX 1904 S. 364, XXX 1905 S. 203 f., S. 459 f., XXXII 1907 S. 519, ferner SS. rer. Mer. IV S. 454.

[2]) Vita Corbiniani 41 (SS. rer. Mer. VI S. 590); vgl. Krusch ebenda S. 510 f.; Fastlinger, Beiträge zur Geschichte Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising VII Neue Folge I 1901 S. 4 f.; der Freisinger Dom gehört seitdem in patrimonium sanctae Mariae et Christi confessoris Corbiniani (erste Erwähnung in Bitterauf I Nr. 24 a von 765).

öffnete 774 das Grab des hl. Rupert und baute ihm eine neue Kirche, die fortan Kathedrale wurde [1]), und nach Passau brachte man um dieselbe Zeit die Reliquien des Rätierbischofs Valentin, der auf seinen Reisen im fünften Jahrhundert in Passau gewirkt hatte, dessen Gebeine kurz vorher von Mais nach Trient überführt worden waren [2]). Den Reliquienerhebungen folgten zahlreiche Güterschenkungen der Gläubigen [3]).

Auch nach innen hin entwickelten die neuen Bistümer rasch kraftvolles Leben, das sich auf mehrfachen Synoden betätigte, auf denen die Stellung der Bischöfe, die Rechte und Pflichten der Geistlichen, die Unterordnung der Landkirchen und der Klöster unter das Bistum erörtert und Bestimmungen über die Verwaltung des Kirchenguts erlassen wurden [4]).

---

[1]) Annales Juvavenses maiores zum Jahre 774 (ed. Georg Heinrich Pertz, M. G. SS. I Hannover und Berlin 1826 S. 87, und Zusätze dazu in M. G. SS. III Hannover 1839 S. 122); Annales Salisburgenses (M. G. SS. I S. 89); Conversio Bagoariorum et Carantanorum, Recensio B 5 (M. G. SS. XI S. 8): anno autem ... 767 Virgilius coepit aedificare ecclesiam mirae magnitudinis apud Salzpurch ...; anno ... 773 dedicata est primo ecclesia sancti Rudberti a sancto Virgilio episcopo ...; eodem anno transtulit idem episcopus sanctum Rudbertum et duos eius capellanos beatum Kunialdum atque Gisilarium (vgl. Wilh. Wattenbach, M. G. SS. IX Hannover 1851 S. 774 Anm. 67, ferner Levison, M. G. SS. rer. Mer. VI S. 145).

[2]) Vita Corbiniani 41 (SS. rer. Mer. VI S. 590 f.). Vgl. Krusch ebenda S. 510 f., ferner Ratzinger, Forschungen zur bairischen Geschichte S. 401 f.; Seider, Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar in München III 1 München 1907 S. 254 f. Seit der Translation ist der Passauer Dom basilica sancti Stephani et sancti Valentini (z. B. Monumenta Boica XXVIII b Nr. 22 von 774, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XXVI 1905 S. 404 f.).

[3]) Vgl. über diese Translationen und ihre Bedeutung für das religiöse und wirtschaftliche Leben Baierns im achten Jahrhundert die Erörterungen bei Fastlinger, Beiträge zur Geschichte Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising VII 1901 S. 1 f. und Wirtschaftliche Bedeutung der bairischen Klöster a. a. O. S. 34 f.

[4]) Vgl. Hauck II[3] S. 448 f.; Albert Werminghoff, Zu den bairischen Synoden am Ausgang des achten Jahrhunderts (Festschrift

Aehnlich wie in Utrecht hatten auch die bairischen Bistümer, wie gezeigt, ihren Sitz in und bei Klöstern. In Salzburg behauptete sich nach dem Tode des von Bonifaz eingesetzten Bischofs Johannes noch geraume Zeit die frühere Ordnung; dessen Nachfolger Virgil (745—784), ein Ire, leitete das Bistum als Abt des Petersklosters, ohne die Bischofsweihe zu besitzen; wie Abt Gregor in Utrecht hatte er für die Weihehandlungen einen Chorbischof, den aus Schottland mitgekommenen Dobdagreka, und erst nach längerer Zeit liess er sich selbst zum Bischof weihen [1]).

H. Brunner zum 70. Geburtstag dargebracht. Weimar 1910); die Synodalakten in M. G. Conc. II.

[1]) Ueber Virgil vgl. Heinrich Zimmer, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XVII 1892 S. 211; Hermann Krabbo, Bischof Virgil von Salzburg und seine kosmologischen Ideen (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XXIV 1903) S. 1 f.; Levison, Historische Zeitschrift CIX 1912 S. 16; Krusch, M. G. SS. rer. Mer. VI S. 517 f.; Herman van der Linden, Virgile de Salzbourg et les théories cosmographiques au VIII[e] siècle (Bulletins de l'Académie royale de Belgique, Classes des lettres, Bruxelles 1914) S. 163 f. Er war gegen 710 in Irland geboren, sein irischer Name ist Fergil oder Feirgil; in seiner Heimat war er Abt von Aghaboe in Queens county. 743 ging er ins Frankenreich, von wo Pippin ihn nach zwei Jahren mit seinen Landsleuten Sidonius (später Bischof von Passau) und Dobdagrek (siehe unten) nach Baiern zu Herzog Odilo sandte. Nach dem Tode des Bischofs Johannes bestellte Odilo ihn zum Leiter des Bistums Salzburg. Virgil war ein Naturforscher, wegen seiner Antipodenlehre wurde er von Bonifaz, der persönliche Reibereien mit ihm hatte, beim Papst verklagt (siehe unten S. 148 Anm. 1), jedoch im Jahre 1233 kanonisiert. Unter Virgil wurde das oft genannte St. Peterer Verbrüderungsbuch angelegt, seinem Einfluss ist es zuzuschreiben, dass in die Gebetsverbrüderung auch die irischen Aebte von Jona aufgenommen sind (Herzberg-Fränkel, Neues Archiv a. a. O. XII 1887 S. 75); hinwiederum wurde er auch in seiner Heimat nicht vergessen, die irischen Annalen der vier Meister berichten zum Jahre 784 in deutscher Uebersetzung des keltischen Originals (nach Zimmer, Neues Archiv a. a. O. XVII S. 211): „Vergil der Geometer, Abt von Aghaboe, starb in Deutschland im dreissigsten Jahr seiner Bischofswürde." — Vgl. Conversio Bagoariorum et Carantanorum 2 (M. G. SS. XI S. 6): . . . venit vir

Doch brachte die Verbindung mit den Klöstern Unzuträglichkeiten mit sich. Der Volkszulauf, wie er den Bischofskirchen als den Mittelpunkten der Diözesen naturnotwendig zustrebt, musste die Ruhe des Klosters stören [1]), auch waren die Klosterkirchen wohl durchweg kleinere Gebäude; in Freising hatte Bonifaz deshalb schon die vorhandene Marienkirche, nicht Korbinians kleines Martinsoratorium, zur Hauptkirche des Bistums bestimmt [2]). In Salzburg folgte Virgil diesem Beispiel, er erbaute neben dem Peterskloster eine grössere Kirche als Bischofskirche, in die er, wie erwähnt, die Reliquien des hl. Rupert übertrug [3]); in Regensburg erscheint unter Bischof Sindbert (768—791) in Verbindung mit dem Emme-

---

quidem sapiens et bene doctus de Hibernia insula nomine Virgilius . . . qui dissimulata ordinatione (als Bischof von Salzburg) . . . habuit secum proprium episcopum comitantem de patria nomine Dobdagrecum ad persolvendum episcopale officium. Ueber Dobdagrek vgl. Wattenbach, M. G. SS. XI S. 6 Anm. 22, Krusch, SS. rer. Mer. VI S. 514 Anm. 4, und (freilich mit einer irrtümlichen Schlussfolgerung bezüglich seines Verhältnisses zu Chiemsee — der advena episcopus in Bitterauf I Nr. 193 S. 182 von 804 bedeutet nicht den anwesenden Bischof, sondern ist dasselbe wie der peregrinus in M. G. Dipl. Kar. I Nr. 162 von 788; vgl. auch den adventitius episcopus in M. G. SS. IV S. 549, oben S. 34 Anm. 2) Krabbo a. a. O. S. 10 Anm. 3, S. 18.

[1]) Bald nachher bestimmte das Frankfurter Reichskonzil vom Jahre 794 (M. G. Conc. II S. 168) allgemein: 15. De monasterio, ubi corpora sanctorum sunt, ut habeat oratorium intra claustra, ubi peculiare officium et diuturnum fiat.

[2]) Oben S. 55.

[3]) Oben S. 60 Anm. 1. Noch heute steht in Salzburg die Rupertkathedrale, freilich im Barockbau des 17. Jahrhunderts, dicht neben der Benediktinerabtei St. Peter. — Huber, Einführung des Christentums in Südostdeutschland IV S. 103 f. schiebt Virgil bei der Errichtung der Rupertkirche mit ihrem Presbyterium die Absicht der Gründung eines grossen Missionsseminars für die Slavenbekehrung unter. — Nach der aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts stammenden Vita Virgilii (ed. Wilhelm Wattenbach, M. G. SS XI Hannover 1854 S. 86 f.) hat Bischof Virgil schon den Bischofssitz von St. Peter an die neue Kathedrale verlegt; vgl. auch Ernst Dümmler, Archiv für die Kunde der österreichischen Geschichtsquellen XXII 1860 S. 293 f.

ramskloster, aber räumlich von ihm getrennt, eine zweite Kirche, St. Peter, die in dem römischen Castrum lag; auch sie wird Hauptkirche des Bistums [1]. An der Marienkirche in Freising,

---

[1] Im Jahre 778 geht eine Schenkung ad casam, quae constructa est in honore sancti Petri et sancti Emmerami (Ried I Nr. 5). Dass die Peterskirche räumlich von der vor den Toren gelegenen Emmeramskirche getrennt war, ergibt Ried I Nr. 47 von 863: actum in Regina civitate iuxta altare sancti Petri. Sie war im neunten Jahrhundert nachweislich Kathedrale, Ried I Nr. 70 von 889: ad sancti Petri in Ratispona urbe monasterium, ubi sedes episcopalis est (vgl. Janner a. a. O. I S. 98, 121 f., 132; Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung S. 71 f.; Doll a. a. O. S. 36 f.). Die Zweifel, die Krusch, SS. rer. Mer. IV S. 453, und Budde, Archiv für Urkundenforschung V 1914 S. 157, an dem Nebeneinanderbestehen der zwei Regensburger Kirchen schon im achten Jahrhundert hegen, vermag ich nicht zu teilen; daraus, dass die Regensburger Schenkung von 778 an St. Peter und St. Emmeram gemeinsam geht, kann man angesichts der oben abgedruckten Stelle Ried I Nr. 47 von 863 höchstens folgern, dass St. Emmeram auch Nebenpatron der Peterskirche und umgekehrt gewesen, nicht dass die ecclesia sancti Emmerami und die ecclesia sancti Petri nur ein Gebäude gewesen seien. Auch in Salzburg, wo die zwei getrennten Kirchen für das achte Jahrhundert ja bezeugt sind, gehen Schenkungen kumulativ ad sanctum Petrum sanctumque Rupertum, vgl. z. B. Breves notitiae X (S. A 17); Brackmann, Germania pontificia I S. 275. — Nach einer im elften Jahrhundert in Regensburg verfertigten angeblichen Papsturkunde Leos III. (Philipp Jaffé, Regesta pontificum Romanorum I² Leipzig 1885 Nr. 2500: vgl. Johannes Lechner. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXV 1900 S. 627 f., Budde a. a. O. S. 185 f.) hat Bischof Adalwin (792—816) den Bischofssitz von St. Emmeram an die Stephanskirche, eine neben dem jetzigen Dom an der Nordseite des Domkreuzgangs gelegene romanische Kapelle, die noch heute „Alter Dom“ heisst, verlegt: . . . episcopus . . . Adalwinus de eodem loco (St. Emmeram) cathedram pontificalem mutavit et . . . in civitatem ad ecclesiam sancti Stephani . . . statuit, und nach der älteren Regensburger Tradition war St. Stephan die ursprüngliche Bischofskirche, von dort sei der Bischofssitz nach St Emmeram und von da endlich nach St. Peter verlegt worden, vgl. H. Graf von Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, vierte Auflage, Regensburg 1896 S. 98; nach Janner I S. 44 f hat Rupert von Salzburg die aus der Römerzeit stammende verfallene Kirche wiederher-

deren Patrozinium bald durch St. Korbinian, nach der Uebertragung von dessen Reliquien, verdrängt wurde [1], an der Rupertskirche in Salzburg und an der Peterskirche in Regensburg begegnen nun wie an der Utrechter Martinskirche Kanoniker [2].

gestellt, die nachher den episcopi adventitii zur Ausübung ihrer Pontifikalfunktionen gedient hätte, und nach Braunmüller, Historisch-politische Blätter LXXXVIII 1881 S. 731 hat Bonifaz sie als Bischofssitz für den von ihm eingesetzten Bischof Gawibald bestimmt. In den echten Quellen ist die Kathedraleigenschaft der Stephanskirche nicht belegt; sie wird erstmals 944 beim Tode des hl. Wolfgang als basilica sancti Stephani erwähnt, später wurden in ihr die Klerikerweihen erteilt und die Bischöfe konsekriert, und an den Bitttagen gingen dorthin vom Dom aus die Rogationsprozessionen (Georg Jakob, Die Kunst im Dienste der Kirche, vierte Auflage, Landshut 1885 S. 43). Auffallend ist allerdings ihre Bezeichnung als „Alter Dom". Vgl. Budde a. a. O. S. 190 Anm. 4.

[1]) Siehe oben S. 59 Anm. 2.

[2]) Vgl. im allgemeinen Pöschl, Bischofsgut II S. 91 f. Nach den Breves notitiae VI (S. A 12) übergibt Graf Gunther dem Bischof Virgil sein Eigenkloster Oetting mit der Ermächtigung, regendi ipsam familiam abbatemque ibidem ordinare et monachos de ipsa sede (d. h. aus Salzburg) ibidem ponere sive canonicos; es gab also bereits zu Virgils Zeit in Salzburg Kanoniker. 816 fand die Aachener Institutio canonicorum in Salzburg Aufnahme, siehe das Begleitschreiben Karls d. Gr. an Erzbischof Arn von Salzburg für ihn und seine Suffraganbischöfe, M. G. Capp. I S. 338 f. (vgl. Levison, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII 1903 S. 308 f.). In Freising treten erstmals im Jahre 842 Kanoniker auf, Bitterauf I Nr. 653: ad servitium ad sanctae Mariae (ecclesiam) ibidem monachis aut canonicis. In Regensburg zuerst 889, Ried I Nr. 69: actum est ... praesentibus ... monachis canonicisque quam plurimis, id est Rodolto sancti martyris Emmerami praeposito, Deotperto custode sacrorum et monacho, Tutone monacho et diacono, Erimperto presbytero et canonicorum praeposito, Reginone diacono, Erminoldo presbytero etc. ... Vgl. Doll, Altbairische Domkapitel S. 15 f., 26 f., 38 f.; die Urkunde Ried I Nr. 35 von 842, die Doll S. 38 zum Beweis für das Vorhandensein von Kanonikern bereits unter Bischof Baturich (817—848) heranzieht, enthält nichts davon. In Passau, wo die Verhältnisse möglicherweise anders liegen (hier verlautet nichts von einer Zweiheit von Kathedralen), begegnen nur Kanoniker, zum ersten Male Mitte des neunten Jahrhunderts, Mon. Boica XXVIIIb Nr. 41: Hartwicus episcopus cum turma plurima canonicorum; das

Ihre Kongregation stand in Vermögenseinheit mit den Bischofsklöstern [1]).

Die Bischöfe blieben vorerst in den Klöstern wohnen und leiteten beide Kongregationen, bis es am Ende des zehnten Jahrhunderts aus Gründen der Disziplin zu einer Trennung kam, wobei die tatsächlichen Zustände auch rechtlich sanktioniert wurden; der Bischofssitz wurde endgültig mit den neuen Kirchen verbunden, die Klöster erhielten eigene Aebte und verloren ihre Kathedraleigenschaft [2]).

Passauer Domkloster wird bereits im Jahre 796 erwähnt, Mon. Boica XXVIII b Nr. 74: ad monasterio Patavis ad ecclesiam sancti Stephani protomatyris; siehe auch oben S. 43 Anm. 1. — Die bairische Synode von Dingolfing 770 bestimmte allgemein, dass die Bischöfe nach den kanonischen Vorschriften und die Aebte nach der Klosterregel leben sollen: De eo, quod episcopi iuxta canones et abbates monasteriorum iuxta regulam viventes, ita constituit (M. G. Conc. II S. 94, 3) und die Synode von Riesbach 800 verpflichtete alle Bischöfe, Aebte, Priester, Mönche und Nonnen je nachdem zur Beobachtung des kanonischen oder mönchischen Lebens (M. G. Conc. II S. 207, 2). Ueber die Organisierung der Kanoniker an den neuen Kathedralen verfügte die Pastoralinstruktion der Riesbacher Synode von 798 im Anschluss an ein Schreiben des Papstes Gelasius I. 492—496 (Andreas Thiel, Epistolae Romanorum pontificum I Braunsberg 1867 S. 508 f. Fragm. 48, vgl. Pöschl, Bischofsgut I S. 19): (episcopus) amet, doceat ... presbyteros secundum eorum gradus, diaconos in aecclesia sua secundum possibilitatem vel loci ipsius paupertatem secundum dispositionem vel traditionem apostolorum aut III aut V aut IV, si possibilitas loci monstraverit. Ipsi sint docti et cottidie exerceat illos ad legendum, ut in ipsis appareat doctrina et sapientia eorum, ut sine reprehensione ante Deum cottidie ministrare debeant et in illis reprehensio non inveniatur (M. G. Conc. II S. 198, 3); vgl. Hauck II³ S. 458 f.

[1]) Hierüber siehe unten S. 228 f., bes. S. 231 Anm. 1.

[2]) Hauck III³ S. 378 f., 382 f.; Pöschl II S. 91 f.; Doll a. a. O. S. 21, 31, 40 f. Quelle für diese Verhältnisse ist für Regensburg Arnoldi De miraculis beati Emmerami II 9 f (M. G. SS. IV S. 559), für Salzburg die Ratio qualiter renovata est vita monachorum ad sanctum Petrum, am Anfang des ältesten St. Peterer Traditionsbuchs (ed. Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch I S. 252 f.). Pöschl II S. 68 f., 91 f., 112 f., 227 f. hat nachgewiesen, dass es sich bei diesen Trennungen der Bischofskirche von den Klöstern keineswegs um eine Güterteilung

Die von Bonifaz geschaffenen Bistümer waren entsprechend den kanonischen Vorschriften gegeneinander scharf abgegrenzt, ihre Sprengel ergaben sich durchweg aus der vorhandenen politischen Einteilung [1]. Nach aussen hin hatten drei von ihnen eine Ausdehnungsmöglichkeit in Missionsgebiet, Salzburg nach Osten zu den slavischen Stämmen im Alpenlande, Regensburg nach Norden durch den Nordgau zu den Wenden und nach Osten zu den böhmischen Tschechen, Passau nach Osten zu den bis zur Enns vorgerückten Avaren und Slaven [2].

---

im eigentlichen Sinne handelt, an der privatrechtlichen Stellung der Bischofsklöster zum Bistum wurde nichts geändert, die Trennung war eine rein kirchenrechtliche Massnahme; vgl. auch Budde a. a. O. S. 163 f. — In Freising ist von einer Trennung zwischen Bischofskirche und Kloster nichts überliefert; im neunten Jahrhundert erscheinen hier Mönche und Kanoniker in den Urkunden gleichberechtigt nebeneinander, vgl. z. B. Bitterauf I 671 von 845, worin der Bischof una cum consensu et conhibentia canonicorum et monachorum aliorumque fidelium in ipsa ecclesia degentium verfügt; unter Bischof Waldo (883—903) verschwinden die Mönche aus den Urkunden und werden fortan auf dem Domberg nicht mehr erwähnt (Doll, Anfänge S. 28 f.). Das seit 784 auf der Westseite des Dombergs an der Stelle der späteren St. Andräkirche nachweisbare monasterium Hukiperhti, das unter Bischof Atto (784—811) im Eigentum des Bistums erscheint (vgl. Bitterauf I Nr. 26 S. 55) und später, 1059, als Kollegiatstift neu errichtet wurde, war nach Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung S. 105 ein Benediktinerkloster. Vielleicht ist es eine Fortsetzung von Korbinians Domkloster; vgl. aber Hauck II [3] S. 444 Anm. 1, der im Hugibertsmünster eher ein Kanonikerstift sieht. Pöschl II S. 92 Anm. 5 vermutet wohl mit Recht, dass die Freisinger Mönchskongregation im neunten Jahrhundert mit den Kanonikern zu einem einheitlichen Konvent verschmolzen sei: wo eine Abschichtung nicht stattfand, siegte das kanonische Element.

[1] Doch fallen die Diözesan- und Gaugrenzen nicht immer zusammen, vgl Riezler, Geschichte Baierns I S. 841 f.

[2] Ueber die Umgrenzung der bairischen Bistümer vgl. Riezler a. a. O. I S. 104 f.; Braunmüller. Historisch-politische Blätter LXXXVIII 1881 S. 781; Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung S. 55, 59, 104. Ueber die Missionsaufgabe Salzburgs, Passaus und Regensburgs vgl. Hauck II [3] S. 468 f., 473 f., III [3] S. 155 f., 160 f., 195 sowie Joh. Bapt. Aufhauser, Bairische Missionsarbeit im Osten während des neunten Jahr-

Das gab nachher Anlass zum Streit um die Vorherrschaft in der Ostmark zwischen Salzburg und Passau, einem Streit, der vorerst 829 durch Ludwig den Deutschen unter Festlegung einer gegenseitigen Grenze geschlichtet wurde [1]), der aber nachher, im zehnten Jahrhundert, in Bischof Pilgrim von Passau den Plan einer Metropole für Pannonien entstehen liess und ihn veranlasste, zu diesem Zweck die Tradition von der Fortsetzung des alten Bistums Lorch in dem nunmehrigen Bistum Passau dahin zu erweitern, dass er die Fabel von einem grossen ehemaligen Erzbistum Lorch erdichtete. Praktischen Erfolg hat Pilgrim damals nicht gehabt [2]).

Im Jahre 798 erhob Papst Leo III. auf Karls des Grossen Veranlassung das Bistum Salzburg zur Metropole Baierns und gab dem Erzbischof Arn das Pallium [3]). In diesem Zu-

---

hunderts (Knöpfler-Festgabe, herausgegeben von Heinrich M. Gietl und Georg Pfeilschifter, Freiburg 1917) S. 1 f., 3, 10, 14.

[1]) Vgl. A. v. Meiller, Ueber die Diözesangrenzregulierung Ludwigs des Baiern im Jahre 829 zwischen Salzburg und Passau (Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften phil.-hist. Klasse XLVII Wien 1864) S. 459 f.; der Sprazenbach wurde als Grenze festgesetzt. Ein ähnlicher Grenzstreit entstand unter Karl d. Gr. zwischen Salzburg und Aquileja über Kärnten, Karl bestimmte die Drau als Grenze; vgl. Johannes Friedrich, Sitzungsberichte der Münchener Akademie der Wissenschaften phil.-hist. Klasse, München 1906 I S. 338 f.

[2]) Vgl. Dümmler, Pilgrim von Passau S. 1 f. und Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften XLVII Berlin 1898 S. 758 f., und ihm folgend Karl Uhlirz, Die Urkundenfälschungen zu Passau im zehnten Jahrhundert (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung III 1882) S. 211 f. und W. Lehr, Pilgrim Bischof von Passau und die Lorcher Fälschungen, Berlin 1909 S. 1 f. Dagegen namentlich Ratzinger, Forschungen zur bairischen Geschichte S. 325 f. und J. Widemann, Zur Lorcher Frage (Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbaiern XXXII 1896) S. 159 f. — Vgl. Hauck III [3] S. 161 f., 177 f.

[3]) M. G. Epistolae V (ed. Karl Hampe Berlin 1898) Nr. 3 von 798 und Nr. 5 von 800 (S. 58 f., auch neuerdings Salzburger Urkundenbuch II 1916 S. 5 f. Nr. 2 c und d); Annales Juvavenses maiores zu 798 (M. G. SS. I S. 87). Vgl. unten S. 69 Anm. 2 und Hauck II [3] S. 213 f.

stande hat sich die bairische Kirche auf der von Bonifatius geschaffenen Grundlage bis zur grossen Säkularisation im Jahre 1803 erhalten. Die vier Bistümer Freising, Regensburg, Salzburg und Passau bestehen, freilich seit ihrer Neuordnung von 1817 mit teilweise veränderten Grenzen und unter anderen Lebensbedingungen, bis auf den heutigen Tag fort.

b) Das Bistum Neuburg.

Nachrichten über das Bistum Neuburg enthalten:

Willibaldi Vita Bonifatii, Handschrift 4a saec. XI/XII., 7 (Levison a. a. O. S. 39).

M. G. Concilia II S. 96 f. (Gebetsverbrüderung).

M. G. Necrologia II S. 26 (St. Peterer Verbrüderungsbuch).

Translatio sancti Magni 1 (ed. Georg Waitz, M. G. SS. IV Hannover 1841 S. 425).

Wolfgang Lazius, De gentium aliquot migrationibus libri XII Francofurti 1600 S. 232.

Vgl. im übrigen Brackmann, Germania pontificia I S. 382.

So sehr Bonifaz seine Kirchenorganisation in Baiern auf völkischer Grundlage errichtet hatte, sie umfasste doch nicht das ganze vom bairischen Volksstamm bewohnte Gebiet. Einmal aus politischen Ursachen: das bairische Land südlich des Brenners war damals in Händen der Langobarden, kirchlich gehörte es zu dem aus der Römerzeit stammenden einheimischen Bistum Säben und mit einem kleinen Teil, dem Vintschgau, zum rätischen Bistum Chur [1]). An diesen Verhältnissen konnte Bonifaz nichts ändern; daraus erklärt sich, dass er das Bistum Säben nicht in seinen Organisationsplan einbezog [2]). Erst als Herzog Tassilo (748—788) später dieses Gebiet zurückerobert hatte, trat das Bistum in Verbindung mit der bairischen Kirche [3]), Bischof Alim von Säben schliesst

---

[1]) Riezler, Geschichte Baierns I S. 104 f.

[2]) Hauck I³ S. 371, II³ S. 214; Doll, Anfänge der altbairischen Domkapitel S. 44.

[3]) Riezler a. a. O. S. 104 f.

gegen 770 auf der Synode von Dingolfing mit den übrigen bairischen Bischöfen eine Gebetsverbrüderung[1]) und 798 wird das Bistum der bairischen Metropole Salzburg unterstellt[2]). Im zehnten Jahrhundert siedelten die Bischöfe in das günstiger gelegene Brixen über[3]).

Aber auch ein Teil des von Odilo beherrschten Landes stand, als Bonifaz im Jahre 738 nach Baiern kam, unter einem auswärtigen Bischof: der lange schmale Landstrich östlich des Lech von der Donau bis zu den Alpen gehörte von alters her zum schwäbischen Bistum Augsburg[4]). Diesen Zustand liess Bonifaz unberührt, sein Amt war ja, das Land nur soweit, als es kirchlich noch nicht organisiert war, in Bistümer einzuteilen. Herzog Odilo aber, der bald nachher mit den Frankenherrschern in Streit lag und dabei auch einen Teil seines Gebiets verlor, wollte sein Land vom Frankenreich unabhängig machen, und weil ihm dabei jeder kirchliche Zusammenhang mit einem fränkischen Reichsbistum hinderlich sein musste, begründete er etwa 743 für diesen Landstrich

---

[1]) M. G. Concilia II S. 96 f.: In Christi nomine notitia, qualem convenientiam gentis Baiuvariorum episcopi et abbates inter se fecerunt, quorum nomina infra perarare stilo decrevimus, id est Manno (von Neuburg), Alim (von Säben), Virgilius (von Salzburg), Wisurih (von Passau), Sindperht (von Regensburg), Heres (Arbeo von Freising) episcopi, Oportunus etc. . . . abbates.

[2]) M. G. Epistolae V Nr. 3 von 798 S. 58 f. (Salzburger Urkundenbuch II S. 5 f. Nr. 2 c), die Ueberschrift lautet: Dilectissimis nobis Alim ecclesiae Sabionensis seu Attoni ecclesiae Frigisingae ac simul Adalwino ecclesiae Reginensis, necnon Waltrico ecclesiae Pataviensis et Sintperto ecclesiae Niwinburcgensis, provinciae Baiowariorum episcopis, Leo servus servorum Dei. Aehnlich M. G. Epp. V Nr. 5 von 800 S. 60 (Salzburger Urkundenbuch II S. 7 Nr. 2 d).

[3]) Hauck III[3] S. 162 Anm. 1; Doll a. a. O. S. 46 f.; Oswald Redlich, Zur Geschichte der Bischöfe von Brixen vom zehnten bis zwölften Jahrhundert (Zeitschrift des Ferdinandeums in Innsbruck, Dritte Folge XXVIII 1884) passim.

[4]) Riezler a. a. O. S. 104 f.; Braunmüller, Historisch-politische Blätter LXXXVIII 1881 S. 731 Anm. 1; Hauck I[3] S. 540 f.

ein eigenes bairisches Bistum in Neuburg an der Donau[1]. In dessen Sprengel lagen die Klöster Benediktbeuern, Staffelsee, Wessobrunn und Thierhaupten[2], an der Kathedrale bestand ein Kapitel von Kanonikern oder Mönchen[3]. Als Dotierung diente das herzogliche Kloster Staffelsee[4].

Die Entstehungsgeschichte dieses Bistums liegt im Dunkeln. Es ist jedenfalls ohne Zutun des hl. Bonifaz entstanden[5]. Da

---

[1]) Braunmüller a. a. O. S. 731 Anm. 1 lässt das Bistum Neuburg erst unter Herzog Tassilo entstehen.

[2]) Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung S. 57 f.

[3]) Im St. Peterer Verbrüderungsbuch sind unter den Lebenden verzeichnet Udalhart ep. et c(ongregatio) ipsius (M. G. Necrologia II S. 12). Vgl. Johann Friedrich, Sitzungsberichte der Münchener Akademie der Wissenschaften phil.-hist. Klasse, München 1882 I S. 333 f.

[4]) Das ergibt sich aus der Bezeichnung des Bischofs von Neuburg als „episcopus Stafnensis ecclesiae" in M. G. Epistolae V Nr. 5 S. 60 f. (Salzburger Urkundenbuch II S. 7 Nr. 2 d). Vgl. Braunmüller a. a. O. S. 731 Anm. 1; Fastlinger a. a. O. S. 57 f., 143. Riezler a. a. O. S. 104 f. entnimmt dieser Bezeichnung, dass Staffelsee vorübergehend wohl als Bischofssitz gedient habe.

[5]) Die einzige Erwähnung von der Gründung des Bistums Neuburg enthält die Handschrift Clm. 4618 saec. XI—XII. der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, die aus Benediktbeuern stammende Handschrift 4 a von Willibalds Vita Bonifatii (vgl. Levison, Vitae s. Bonifatii S. XXIV), die in Kap. 7, wo Willibald erzählt, dass Bonifaz Baiern in vier Bistümer eingeteilt und nach Salzburg den Bischof Johannes, nach Freising den Erembert, nach Regensburg den Gawibald gesetzt habe (Levison S. 38), den Zusatz hat: quartum in Nova civitate nomine Mannonem, cui Odalhart episcopus successit (Levison S. 39), eine Stelle, auf die zuerst Friedrich Kunstmann, Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte I 1839 S. 154 f. hingewiesen hat. Danach wäre also das Bistum Neuburg eine Gründung des hl. Bonifaz. Eine zweite Nachricht über die Errichtung des Bistums Neuburg durch Bonifaz überliefert Lazius, De gentium aliquot migrationibus a. a. O. S. 232, die angeblich aus einer alten Annalenhandschrift geschöpft (quod in antiquo annalium codice reperimus) aber anderwärts nicht nachzuweisen ist; die Stelle lautet: Proinde beatus Bonifacius eps., eodem itinere venit in Boiariam, et sedens in civitate nova ordinavit exinde episcopales sedes per totam Boiariam, atque ob merita sua deposuit Wicconem episcopum et consensu atque praecepto domini Pippini regis et

seine Gründung gegen das Frankenreich gerichtet war, hat Herzog Odilo ihn, der ja auf das engste mit den Frankenherrschern verbunden war, nicht wieder herbeigerufen; Odilo wandte sich direkt nach Rom, und in der Hoffnung auf politischen Gewinn entsandte Papst Zacharias den Priester Sergius als seinen Legaten nach Baiern und weihte selbst einen Bischof für den neuen Sprengel[1]) namens Wikko[2]). Bonifaz, der doch vorher als Legat des Papstes die bairische Kirche organisiert

---

Odilonis ducis ordinavit illic Mammonem, eoque mortuo ordinatus est illic Hildegart eps. Vgl. Johann Friedrich, Die vocati episcopi Erchanfrid und Otkar der Passauer und der Oadalhart episcopus der Freisinger Urkunden (Sitzungsberichte der Münchener Akademie der Wissenschaften phil.-hist. Klasse, München 1882 I) S. 336 Anm. 1; Kunstmann S. 157 Anm. 3. Kurz vorher berichtet Lazius, ebenfalls mit Berufung auf die alten Annalen, Papst Zacharias habe den Wicco zum Bischof für Neuburg geweiht: Iste Zacharias rogante Carolo rege duos episcopos ordinavit, Wicconem in novam civitatem et Rozilonem in Augustam, ebenda S. 232; vgl. Friedrich a. a. O. S. 336 Anm. 1. — Kunstmann S. 159 und Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung S. 57 f. folgern hieraus, dass Bonifaz das Bistum Neuburg als fünftes bairisches Bistum errichtet habe, nach Kunstmann ist es noch im Jahre 739 entstanden; Riezler S. 104 f. und Hauck I^3 S. 540 f. sehen dagegen mit Recht in Neuburg eine selbständige ohne Zutun des hl. Bonifaz entstandene Stiftung, nur ist das Bistum nach Riezler erst nach der Eroberung Baierns durch Pippin begründet, um die Schwaben von den Baiern zu trennen, während Hauck I^3 S. 533, 540 f., II^3 S. 465 Anm. 4 und ihm folgend Hermann Krabbo, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XXIV 1903 S. 11, es richtiger durch die Unabhängigkeitsbestrebungen Herzog Odilos entstanden sein lassen.

[1]) Das ist das ansprechende Ergebnis, das Hauck I^3 S. 540 f. aus den Quellen herausgeschöpft hat. Die Entsendung des päpstlichen Legaten berichten die Annales Mettenses priores zum Jahre 743 (ed. B. v. Simson, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum, Hannover und Leipzig 1905) S. 34: Sergius presbiter missus domni Zachariae papae, bei Odilo; die Weihe eines für Baiern bestimmten Bischofs durch den Papst ergibt sich aus Bon. ep. 58 von 744 (Epp. sel. I S. 107), siehe unten S. 72 Anm. 2.

[2]) Den Namen überliefert Lazius a. a. O., die Stelle ist in der vorletzten Anmerkung abgedruckt. Anders Hauck, siehe folg. Seite Anm. 4.

hatte, betrachtete die ohne sein Vorwissen getätigte Neuerung als einen Eingriff in seine Rechte, und nach erneuter Besiegung Odilos durch Pippin und Karlmann[1]) entsetzte er den Wikko, den er für einen Betrüger hielt, seines Amtes und bat den Papst um Aufklärung, auch darüber, ob sein Legatenamt etwa aufgehört habe[2]). Zacharias verleugnete jetzt, den veränderten politischen Verhältnissen Rechnung tragend, den Wikko, er liess die Absetzung gelten und bestätigte Bonifaz als Legaten[3]), worauf Bonifaz einen anderen Bischof für Neuburg bestellte[4]); es war der erstmals im Jahre 760 in einer

---

[1]) Annales Mettenses priores zum Jahre 743 (Simson S. 33 f.); der Legat Sergius geriet dabei in Pippins Gefangenschaft (ebenda).

[2]) Lazius a. a. O. S. 232: ob merita sua deposuit Wicconem episcopum; Bon. ep. 58 (Epp. sel. I S. 107): . . . suggessisti etiam nobis, . . . quod in Baioaria unum reperisses falsum sacerdotem, qui et adfirmabat, quod a nobis fuisset episcopus ordinatus; ebenda die Anfrage über die Fortdauer des Legatenamts.

[3]) Bon. ep. 58 (a. a. O. S. 107) Fortsetzung der in voriger Anmerkung abgedruckten Stelle: . . . et tua hoc fraternitas optime egit, dum ei (dem angeblich falschen Bischof) non credidit — quia falsus homo omnia false suggessit — et falsum repperiens sacerdotio suspendi. Sic etenim auctoritate beati Petri apostolorum principis tibi praecipimus, ut quemcumque reppereris sacris canonibus deviare, nulla ratione patiaris sacrum ministerium obtrectare. Weiter Bestätigung seines Legatenamts für Baiern und Ausdehnung seiner Befugnisse über Gallien: . . . nostra vice per praedicationem tibi injunctam, quae reppereris contra christianam religionem vel canonum instituta, spiritaliter stude ad normam rectitudinis reformare.

[4]) Vita Bonifatii 7, Zusatz der Handschrift 4 a (Levison S. 39); ausführlicher Lazius S. 232: . . . consensu atque praecepto domini Pippini regis et Odilonis ducis ordinavit illic Mammonem. — Nach Hauck I³ S 540 f. trat Wikterp (= Wikko) erst jetzt nach der Absetzung des von Zacharias geweihten namenlosen Neuburger Bischofs in Tätigkeit, freilich um bald ebenfalls von Bonifaz wegen seiner Unzuverlässigkeit entsetzt zu werden, worauf Manno als dritter das Bistum Neuburg geleitet habe. Ich vermag dieser Auffassung, die sich lediglich auf das rogante Carolo rege bei Lazius a. a. O. stützt (s. S. 70 Anm. 5), nicht zu folgen. — Der Neuburger Bischof Wikko ist nicht identisch mit dem gleichzeitigen Regensburger Landbischof Wikterp oder Wiggo, der in den

Freisinger Urkunde erscheinende Manno[1]), der später noch auf der Synode von Dingolfing, gegen 770[2]), und als Verstorbener in dem 784 angelegten Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg genannt wird[3]). Dessen Nachfolger Odalhart begegnet in Freisinger Urkunden von 777 ab[4]), im Salzburger Verbrüderungsbuch steht er mit seiner Kongregation unter den Lebenden[5]).

Das Bistum hatte nur kurzen Bestand. Der vierte Bischof Sindbert, seit etwa 795, der einmal auch als Bischof von Staffelsee (episcopus Stafnensis ecclesiae) bezeichnet wird[6]), war zugleich Bischof von Augsburg[7]). Unter ihm wurde

---

Versus de ordine conprovincialium (M. G. Poetae latini II S. 638) und in Bon. ep. 44 (Epp. sel. I S. 70) erscheint; vgl. oben S. 38 Anm. 2 und S. 52 Anm. 1. Auch Aventin unterscheidet in seinen Annales ducum Boiariae III 9 genau zwischen beiden (Sigmund Riezler, Johannes Turmairs genannt Aventinus sämtliche Werke II München 1882 S. 389 bezw. 390). Der Neuburger Wikko ist vielleicht jener Agilolfinger Wikterp, der als Bischof und Abt von St. Martin in Tours hochbetagt im Jahre 756 starb, M. G. SS. I S. 18 (Zusätze zu den Annales Petaviani, ed. G. H. Pertz, zum Jahre 756): Anno 756, anno 5 regnante Pippino rege, obiit Wicterpus episcopus et abba sancti Martini; fuit autem Baugoarius genere Heilolfingus, senex et plus quam octogenarius usque ad id tempus sedebat propria manu scribens libros. Huber, Einführung des Christentums IV S. 50 f. und Sepp, Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte L 1897 S. 16 Anm. 23 identifizieren diesen Agilolfinger Wikterp mit dem Regensburger Landbischof dieses Namens.

1) Bitterauf I Nr. 15 S. 43; vgl. Hauck II³ S. 465 Anm. 4; Levison S. 39 Anm. 3.

2) M. G. Conc. II S. 96 f.

3) M. G. Necr. II S. 26. Manno ist wohl gegen 774 gestorben; vgl. Friedrich, Münchener Sitzungsberichte a. a. O. 1882 I S. 332 f., Huber IV S. 54 f.

4) Friedrich S. 327 f.; Hauck II³ S. 465 Anm. 4; Levison a. a. O. S. 39 Anm. 3.

5) Oben S. 70 Anm. 3; Huber IV S. 54 f.

6) M. G. Epistolae V Nr. 5 S. 60 f. von 800 (Salzburger Urkundenbuch II S. 7 Nr. 2 d), s. o. S. 70 Anm. 4.

7) Seit 788; nach Friedrich a. a. O. S. 340 f. hat Sindbert das Bistum Neuburg von Karl d. Gr. als Entschädigung für den Verlust der

durch einen Eingriff Karls des Grossen zu einer Zeit, als mit der Einverleibung Baierns ins Frankenreich nach Tassilos Sturz die Scheidung zwischen Baiern und Schwaben ihre Bedeutung verloren hatte, die Selbständigkeit des Bistums Neuburg wieder aufgehoben. Papst Leo III. (795—816) supprimierte es anfangs des neunten Jahrhunderts, nachdem er es kurz vorher noch der bairischen Metropole Salzburg unterstellt hatte. Sein Sprengel blieb dauernd mit Augsburg verbunden [1]).

---

von ihm vorher neben Augsburg besessenen Abtei Murbach im Elsass bekommen, die Karl im Jahre 792 ihm entzogen und an Bischof Gerhoh von Eichstätt gegeben hatte. Er erhielt Neuburg noch zu Lebzeiten des Bischofs Odalhart, der erst gegen 809 oder 810 gestorben und bis zum Jahre 807 urkundlich nachweisbar ist (Friedrich S. 346). Es scheint, dass Odalhart nach der Einverleibung Baierns ins Frankenreich aus seiner Stellung verdrängt worden ist, er begegnet seitdem dauernd in der Umgebung des Bischofs von Freising (vgl. Friedrich S. 339 f.; Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung S. 57 f.).

[1]) Die spätere Translatio sancti Magni (M. G. SS. IV S. 425) berichtet von Sindbert: Parochiam vero ambarum partium Lici fluminis per auctoritatem domni Leonis tunc temporis papae et confirmationem domni Karoli . . . iam facti imperatoris (also nach dem Jahre 800) . . . coadunavit. — Die Erhebung Salzburgs zur Metropole Baierns durch Papst Leo III. im Jahre 798 wurde auch an Sindbert als Bischof von Neuburg (ecclesiae Niwinburcgensis provinciae Baiowariorum episcopus) mitgeteilt und Neuburg damit gleich Freising, Regensburg, Passau und Säben der neuen Metropole unterstellt (M. G. Epistolae V Nr. 3 S. 58 f., siehe oben S. 69 Anm. 2) und als Bischof von Neuburg (Simpertus Newburgensis eps.) nahm Sindbert noch an der bairischen Synode von Riesbach im Jahre 800 teil (M. G. Concilia II S. 215). Ueber die Aufhebung vgl. Riezler S. 104 f.; Hauck II [3] S. 465 f.; Rettberg a. a. O. II S. 152, 161 f. Gengler, Beiträge zur Rechtsgeschichte Baierns I S. 51 lässt das Bistum zwischen 809 und 854 untergehen, und Friedrich a. a. O. S. 343 f. rechnet mit einem Fortbestehen des Bistums wenigstens bis zum Tode des Erzbischofs Arn von Salzburg, 821, weil Arn wohl schwerlich auf sein bairisches Suffraganbistum Neuburg verzichtet hätte; er vermutet auch einen Nachfolger Sindberts für Neuburg in dem bis 823 in bairischen Quellen erscheinenden Bischof Agnus, der jedoch mit dem gleichzeitigen Bischof Aganus von Eichstätt identisch sein dürfte. Nach Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung S. 57 f. ist

Neuburg bereits 788 bei der Einverleibung Baierns ins Frankenreich aufgehoben worden; dem widersprechen aber die unzweifelhaften Zeugnisse über sein Bestehen in den Jahren 798 und 800 und seine Aufhebung durch Leo III. — F. Eberl, Studien zur Geschichte der zwei letzten Agilolfinger (Neuburger Studienprogramm 1881) S. 18 und ihm folgend J. A. Ketterer, Karl der Grosse und die Kirche, München 1898 S. 103 Anm. 6 verneinen die Existenz eines Bistums Neuburg überhaupt, doch mit Unrecht.

---

3. Die Gründungen des hl. Bonifaz in Karlmanns Reich.

a) Das Bistum Eichstätt.

Die Hauptquellen für die Gründungsgeschichte des Bistums Eichstätt sind:

Vita Willibaldi 5 u. 6 (ed. Oswald Holder-Egger, M. G. SS. XV 1 Hannover 1887 S. 102 f.).

Vita Wynnebaldi 7 (ed. Oswald Holder-Egger, M. G. SS. XV 1 Hannover 1887 S. 111 f.).

Willibaldi Vita Bonifatii 8 (Levison a. a. O. S. 44).

Anonymi Moguntini Vita quarta Bonifatii 4 (Levison S. 96).

Vita Gregorii 5 (ed. Oswald Holder-Egger, M. G. SS. XV 1 Hannover 1887 S. 72).

Anonymus Haserensis 6 (ed. L. C. Bethmann, M. G. SS. VII Hannover 1846 S. 256).

Die Eichstätter Königsurkunden sind in Monumenta Boica XXVIIIa München 1829, XXXIa München 1836 und XLIX (Neue Folge III) München 1910 enthalten. Regesten aller Eichstätter Urkunden bei Franz Heidingsfelder, Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 6. Reihe) I 1 München u. Leipzig 1915.

Die durch Bonifaz geschaffene Organisation der bairischen Kirche blieb nicht lange unangetastet. Nach Verlauf von wenigen Jahren wurde hier ein neues Bistum errichtet.

Der Baiernherzog Odilo, der die Abhängigkeit vom fränkischen Reich nur ungern ertrug, hatte sich mit Hilfe der Sachsen und Slaven gegen die Frankenherrschaft erhoben; er wurde besiegt und musste den nördlichen Teil seines Landes,

den Nordgau und das Sualafeld, an das Frankenreich abtreten [1]). Um alle Verbindung des eroberten Gebietes mit Baiern zu zerschneiden, wurde dieser Landstrich, der den Bischöfen von Regensburg und Augsburg unterstand, auch kirchlich von Baiern losgetrennt; Bonifaz errichtete hier auf Geheiss des Siegers ein Bistum in Eichstätt [2]). Das kleine Bistum verdankt seine Entstehung nicht einer kirchlichen Notwendigkeit, sondern ist eine Schöpfung aus rein politischen Erwägungen.

Die Quellen geben über diese Vorgänge wenig Aufschluss, darum ist auch die genaue Zeit der Bistumserrichtung ungewiss. Die Eichstätter Ueberlieferung nennt 745 als Entstehungsjahr [3]), aber der erste Bischof Willibald erhielt bereits

---

[1]) Vgl. Hauck I³ S. 534 f.; Sigmund Riezler, Bistum Eichstätt und sein Slavensendrecht (Forschungen zur deutschen Geschichte XVI 1876) S. 403 f.; J. von Sax, Die Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstätt I Landshut 1884 S. 2 f.; Heidingsfelder, Regesten I 1 S. 3 f.

[2]) Vita Bonifatii 8 (Levison S. 44): . . . Duos bonae industriae viros ad ordinem episcopatus promovit, Willibaldum et Burchhardum, eisque in intimis orientalium Franchorum partibus et Baguariorum terminis ecclesias sibi commissas impertiendo distribuit. Et Willibaldo suae gubernationis parrochiam commendavit in loco, cuius vocabulum est Haegsted, Burchardo vero in loco qui appellatur Wirzaburch dignitatis officium delegavit et ecclesias in confinibus Franchorum et Saxonum atque Sclavorum suo officio deputavit; Vita quarta Bonifatii 4 (Levison S. 96): (Bonifatius) . . . divisit de Reganesburg et Augustburg et Salzburg Nordgewi et Salafeld et adunavit unum membrum ecclesiae et episcopalem sedem ibi constituit . . . loco . . . Eistat; Liudgers Vita Gregorii 5 (M. G. SS. XV 1 S. 72): . . . episcopatum . . . in Hehstedi . . . (Bonifatius) a fundamentis erigens. Die Literatur wie in der vorigen Anmerkung. — Nach Wilhelm Grothe, Der hl. Richard und seine Kinder, Berlin 1908 S. 96 f. liegt Eichstätt auf fränkischem Boden; dem widersprechen aber die älteren Zeugnisse, die Eichstätt ausdrücklich als in Baiern gelegen bezeichnen, vgl. die Stelle aus der Vita Bonifatii 8 am Eingang dieser Anmerkung und Vita Gregorii 5 (unten S. 81 Anm. 1).

[3]) Im Mittelalter schwankte die Ueberlieferung in den einheimischen Quellen, Gundecharii Liber pontificalis ecclesiae Eistettensis saec. XI. (ed. L. C. Bethmann M. G. SS. VII Hannover 1846 S. 246 f.)

am 21. Oktober 741 vom hl. Bonifaz die Bischofsweihe und begab sich darauf, wie seine Lebensbeschreibung besonders hervorhebt, unverzüglich nach Eichstätt[1]). Er nahm dann im folgenden Jahre 742 an der von Bonifaz und Karlmann abgehaltenen deutschen Synode teil, die nur von Bischöfen aus Karlmanns Reichsteil besucht wurde, und ist hier ausdrücklich als dem Reiche Karlmanns angehöriger Bischof bezeichnet[2]). Daraus ergibt sich, dass Eichstätt spätestens 742 von

---

z. B, gibt das Jahr 743 an, erst in den letzten Jahrhunderten blieb sie bei 745; vgl. Heidingsfelder a. a. O. S. 3 f. Die Untersuchung von David Popp, Anfang und Verbreitung des Christentums im südlichen Deutschland besonders Errichtung des Bistums Eichstätt, Ingolstadt 1845. erschien im genannten Jahr als Denkschrift zur elften Säkularfeier der Errichtung des Bistums Eichstätt. Auch Sax a. a. O. I S. 7 und Friedrich Stein, Geschichte Frankens I Schweinfurt 1885 S. 37 f. lassen Eichstätt im Jahre 745 als Bistum entstehen; nach Riezler, Forschungen zur deutschen Geschichte XVI 1876 S. 406 ist es zwischen 743 und 747 entstanden, nach Hauck I [3] S. 536 im Jahre 743, nach Braunmüller, Historisch-politische Blätter LXXXVIII 1881 S. 732 f. schon im Jahre 740.

[1]) Vita Willibaldi 5 (M. G. SS. XV 1 S. 104 f.): Postquam unius anni transiebat circulus (vorher war das Jahr 740 bezeichnet und berichtet worden, dass Willibald sich in Eichstätt niedergelassen habe), sanctus Bonefatius precepit illo (Willibaldo), ut in Thyringeam ad se veniret. ... Statimque posteaquam illic veniebat, sanctus Bonefatius archiepiscopus atque Burchhardus et Wizo sacre episcopatus auctoritate illum ordinando consecraverunt. Ast ibidem tunc, cumque summa sacerdotalis infule ditatus erat honore, unam erat ebdomadam et postea iterum ad predistinatum mansionis suae locum remeabat ... et tunc erat autumnale tempus ... — Ueber die Chronologie Willibalds vgl. Grothe, Der hl. Richard S. 76 f., über das Jahr 741 als Zeit der Bischofsweihe noch besonders Hauck I [3] S. 535; Heidingsfelder, Regesten S. 2 f.; Tangl, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XL 1916 S. 774 und Hauck-Festschrift a. a. O. S. 109 Anm. 3; Grothe a. a. O. S. 82 f.

[2]) M. G. Concilia II S. 2: Ego Karlmannus ... episcopos, qui in regno meo sunt, et (= ad) concilium et synodum ... congregavi, id est ... Willabaldum ... Vgl. Heidingsfelder S. 3 f., 7; über das Jahr der Synode vgl. Albert Werminghoff, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII 1903 S. 545 f.

Baiern abgetrennt worden ist, wahrscheinlich schon 741, denn andernfalls findet die Bischofsweihe Willibalds am 21. Oktober dieses Jahres keine befriedigende Erklärung; für einen sprengellosen Regionarbischof war in dem eben erst in feste Kirchensprengel geteilten Baiern kein Raum, und Bonifaz, der doch kurz vorher die vorhandenen Land- und Wanderbischöfe vertrieben hatte, wird schwerlich jetzt einen neuen Regionarbischof ins Land geschickt haben [1]).

So wird das Bistum Eichstätt im Herbst des Jahres 741 als abgegrenzte Diözese entstanden sein [2]). Seine kirchlichen

---

[1]) Als Regionarbischof sehen ihn an David Popp, M. G. SS. VII Hannover 1846 S. 244 Anm. 15; Riezler, Forschungen zur deutschen Geschichte XVI 1876 S. 404 f.; Sax a. a. O. S. 4 f.; Hauck I³ S. 536 Anm. 1; Tangl, Briefe a. a. O. S. XVI Anm. 1 u. a. — Hauck I³ S. 536, II³ S. 353 Anm. 3 bringt Willibalds Bischofsweihe mit Missionsplänen im Slavenland in Verbindung. — Nach Friedrich Stein, Forschungen zur deutschen Geschichte XXIV 1884 S. 150 f., weiter ausgeführt in Geschichte Frankens I S. 37 f., II S. 234 f., ist Willibald im Jahre 741 garnicht zum Bischof für Eichstätt, sondern für das neu errichtete Bistum Erfurt geweiht worden, wegen der andauernden Sachsenkriege habe er aber seinen Bischofssitz noch nicht in Erfurt aufschlagen können und sei darum zunächst in sein Kloster Eichstätt zurückgekehrt; nachher sei dann der Plan eines Erfurter Bistums fallen gelassen und für den nun obdachlosen Bischof Willibald sei, spätestens 745, das Bistum Eichstätt errichtet worden, zu welchem Zwecke die Nachbarbischöfe ohne Not Teile ihrer Sprengel hätten hergeben müssen. Diese Auffassung, der Bernhard Sepp, Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft XXII 1901 S. 322 Anm. 5, XXV 1904 S. 442, Joh. Bapt. Rady, Geschichte der katholischen Kirche in Hessen, Mainz 1904 S. 61 sowie Gustav Schnürer, Bonifatius (Weltgeschichte in Charakterbildern, Mainz 1909) S. 66 f. zustimmen, ist nicht haltbar; vgl. Tangl, Hauck-Festschrift S. 111 f., Derselbe, Briefe des hl. Bonifatius a. a. O. S. XVI Anm. 1.

[2]) So Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands II S. 353 f.; H. Hahn, Jahrbücher des fränkischen Reichs von 741 bis 752, Berlin 1863 S. 160, Exkurs über das Gründungsjahr des Bistums Eichstätt; neuerdings Grothe, Der hl. Richard S. 95 f und besonders Heidingsfelder, Regesten I S. 3 f.; ebenfalls Albert Werminghoff, Geschichte der Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter I Hannover und Leipzig 1905 S. 67; von Schubert a. a. O. I S. 305, 308 f.; Schwie-

Anfänge sind jedoch schon älter; hier an der Stelle des späteren Eichstätt lag inmitten einer durch den Krieg verwüsteten Siedelung auf dem Grundbesitz des nordgauischen Grafen Suidger eine der Gottesmutter geweihte Eigenkirche, die Suidger dem hl. Bonifaz übergab [1]). Bonifaz wählte den verlassenen

rigkeit bereitet dann nur der Umstand, dass der Krieg mit Odilo noch nicht im Jahre 741 sondern anscheinend erst im Jahre 743 erfolgt ist, vgl. Hahn a. a. O. S. 45. Aber möglicherweise war die Erhebung Odilos erst die Folge einer kurz vorher von den Frankenherrschern aus politischen Gründen vorgenommenen „Grenzberichtigung" zu ungunsten Baierns. Die Annales s. Rudberti Salisburgenses (ed. Wilhelm Wattenbach, M. G. SS. IX Hannover 1851 S. 768) berichten den Krieg übrigens schon zu 741: Pipinus filius Karoli cum fratre Karlomanno regnat cum Odilone pugnaverunt et vicerunt. — Für eine Gründung des Bistums im Jahre 741 spricht auch die dem elften Jahrhundert angehörige Vita III Willibaldi 18 (M. G. SS. XV 1 S. 105), nach welcher Willibald gleich bei seiner 741 stattgehabten Bischofsweihe das Bistum Eichstätt empfängt; hinc ad archiepiscopum suum apud Salzburc (= Sulzburc) venit, ubi episcopalem benedictionem et Eihstetensis ecclesiae cathedram suscepit. Auffallend bleibt, wie dies Riezler a. a. O. S. 406 und Heidingsfelder a. a. O. S. 7 auch hervorheben, das völlige Schweigen über Eichstätt in dem Briefwechsel zwischen Bonifaz und dem Papst, namentlich in den Briefen von 742 und 743, die von der Errichtung der mitteldeutschen Bistümer Würzburg, Erfurt und Buraburg handeln (Bon. ep. 50 u. 51, Epp. sel. I S. 80 f.). Doch lässt sich aus der Nichterwähnung nicht ableiten, dass das Bistum Eichstätt im Jahre 741 oder 742 noch nicht bestanden habe; die späteren Briefe bringen ebensowenig etwas über eine angenommene spätere Errichtung, Eichstätt wird in den Briefen eben niemals erwähnt. — Heidingsfelder vermutet (a. a. O.), dass Bonifaz vielleicht im Jahre 740, als er in Rom Willibald für Deutschland gewann, alles mit dem Papst besprochen habe. Nach der wenig glaubhaften Annahme von Zehetbauer, Kirchenrecht bei Bonifatius S. 88 hat Bonifaz die päpstliche Bestätigung für Eichstätt nicht nachgesucht, weil diese Gründung nicht den kanonischen Vorschriften über Städte als Bischofssitze entsprochen hätte.

[1]) Vita Willibaldi 5 (M. G. SS. XV 1 S. 104): ... Eihstat ... quod adhuc erat totum vastatum, ita ut nulla domus ibi erat, nisi illa ecclesia sanctae Mariae, quae adhuc stat ibi ... Illum regionem Eihstat Suidger tradebat sancto Bonefatio in redemptionem animae suae.

Ort zum Bischofssitz, in dieser menschenarmen Gegend musste er wegen seiner Kirche noch am ehesten als dazu geeignet erscheinen [1]). Zum Bischof bestimmte Bonifaz den Angelsachsen Willibald, der in seiner Jugend von England aus zum heiligen Land gepilgert, nach mehreren Jahren als Mönch in das Kloster Montecassino gegangen und nun auf Veranlassung von Bonifaz, der ja seine angelsächsischen Landsleute als Gehilfen für sein Missions- und Organisationswerk in Deutschland um sich scharte [2]), kurz vorher nach Deutschland gekommen war [3]). Bonifaz übertrug ihm die Suidgersche Schenkung [4]) und weihte ihn am 21. Oktober 741 in Sulzenbrücken bei Ichtershausen in Thüringen zum Bischof [5]).

---

[1]) Die Grenzen des Bistums bei Stein, Geschichte Frankens I S. 39, II S. 237 f.; Sax a. a. O. S. 7; Liudgers Vita Gregorii 5 (M. G. SS. XV 1 S. 72) umschreibt den Sprengel: . . . episcopatum, quod nuncupatur in Hehstedi, in proxima nobis parte Baguariorum, id est in Nordgoe. — Die Erwähnung von Salzburg in der Vita quarta Bonifatii 4 (siehe oben S. 77 Anm. 2, Mitte), wohl wegen der Metropolitanrechte Salzburgs über Regensburg, ist bedeutungslos und beruht auf einem Hineintragen der späteren Zustände in die frühere Zeit. Huber, Einführung des Christentums IV S. 55 f. will anstatt Salzburgs das Bistum Neuburg einfügen, Stein, Geschichte Frankens II S. 236 lieber Würzburg, indem er annimmt, dass das Bistum Würzburg anfangs vielleicht nach der fränkischen Salzburg an der Saale benannt worden sei.

[2]) Vgl. die Briefe des hl. Bonifaz an König Aethelbald von Mercien von 746 sowie an Abt Fulrad von St. Denis und Pippin von 752 (Bon. ep. 73 bezw. 93, Epp. sel. I S. 146 f. bezw. 212 f.; vgl. Tangl, Briefe a. a. O. S. 209), aus denen sich die grosse Zahl der Angelsachsen in Deutschland ergibt und die Sorge, mit der Bonifaz für ihr Wohl bedacht war; ebenso Willibaldi Vita Bonifatii 6 (Levison S. 34) und besonders Hauck, Deutschland und England S. 3 f.

[3]) Vita Willibaldi 3 (a. a. O. S. 90 f.) und 5 (S. 104); über ihn vgl. Sax I S. 4 f., Hauck I³ S. 536 f., neuerdings Grothe a. a. O. S. 76 f.

[4]) Vita Willibaldi 5 (S. 104): et s. Bonefatius tradebat nostro episcopo Willibaldo illum regionem (Eihstat).

[5]) Vita Bonifatii 8 (oben S. 77 Anm. 2); Vita Willibaldi 5 (a. a. O. S. 105): (Willibaldus) . . . in episcopatum consecratus est in loco que dicitur Sulzeprucge. Als Weiheort galt früher allgemein die Salzburg

Willibald erbaute neben der Marienkirche eine grössere Salvatorkathedrale [1]) und errichtete dabei ein Kloster nach

bei Neustadt an der fränkischen Saale, weil die dritte Vita Willibaldi saec. XI. berichtet: hinc ad archiepiscopum suum apud Salzpurc venit, ubi ... episcopalem benedictionem ... suscepit (M. G. SS. XV 1 S. 105, 18); vgl. Stein, Geschichte Frankens II S. 232. — Holder-Egger, M. G. SS. XV 1 S. 105 deutete den Ort richtig als Sulzenbrücken, dem sich unter anderen jetzt auch Hauck, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche XXI [3] Leipzig 1908 S. 339 f. und Tangl, Hauck-Festschrift S. 113 Anm. 1 angeschlossen haben. Nach Hauck I [3] S. 534 (vorher schon bei Riezler, Forschungen zur deutschen Geschichte XVI 1876 S. 405 und Gengler, Beiträge zur Rechtsgeschichte Baierns IV S. 102) hat Bonifaz den Eichstätter Besitz zunächst lediglich zu einer Klosterstiftung an Willibald gegeben. — Die dem elften Jahrhundert angehörende dritte Vita Willibaldi 17 (abgedruckt bei Gengler a. a. O. S. 104 als Vita II 3 § 4) berichtet den Hergang der Bistumserrichtung folgendermassen: ... Erat ... eidem archiepiscopo (Bonifatio) in finibus Boiariae locus Eichstat dictus, sibi a quodam pio et religioso nomine Suigero pro divinae respectu remunerationis in usus divinos traditus. Hoc igitur loco adhuc suae parochiae subiecto decrevit sanctus Bonifatius episcopatum facere eique sanctum Willibaldum praeficere. (Willibaldus) ivit, vidit, probavit reversusque ad sanctum Bonifatium eo comitante denuo locum suum adiit et presbyteratus ibi gradum archiepiscopo consecrante perfecit. Nec mora, ecclesiae fundamenta coepit ponere, claustrum et officinas cleri signare et quaelibet divinae necessaria servituti sagaciter disponere. Revoluto abhinc anno ... ad archiepiscopum suum ... venit, ubi ... episcopalem benedictionem et Eichstatensis ecclesiae cathedram suscepit.

[1]) Vita Willibaldi 5 (S. 104): ... illa ecclesia sanctae Mariae, quae adhuc stat ibi, minora quam alia ecclesia, quam postea beatus Willibaldus ibi construxerat. Unter Bischof Heribert (1021—1042) wurde die Marienkirche, in der Willibald zum Priester geweiht worden war, durch einen Neubau ersetzt, vgl. Anonymus Haserensis 30 (M. G. SS. VII S. 261 f.). — Das Salvatorpatrozinium, das bereits bei Utrecht begegnete, ist angelsächsischen Ursprungs. Augustin, der Apostel Englands, der bestrebt war, dort alles nach römischem Muster einzurichten, weihte die von ihm als Kathedrale bestimmte Kirche in Canterbury dem Erlöser, entsprechend dem römischen Lateranpatrozinium (vgl. Hauck, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche I [3] Leipzig 1896 S. 521: Hunt, The English church a. a. O. S. 24). Es ist typisch für die Zeit

der Benediktinerregel[1]), das zum Sitz der Bischöfe wurde[2]); später traten Kanoniker an die Stelle der Mönche[3]). Seinem

---

der angelsächsischen Mission in Deutschland (vgl. Max Fastlinger, Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte L 1897 S. 347); für Eichstätt ist es belegt durch Konrads I. Immunitätsbestätigung von 912 (M. G. Dipl. K. I Nr. 66), die in ihrer Fassung auf eine Urkunde Ludwigs d. Fr. zurückgeht: ... ecclesiae ..., quae constructa est in honore sancti Salvatoris in pago Nordgovense in loco Eystet, ähnlich Mon. Boica XXXI a Nr. 58, Urkunde König Arnulfs von 888. Später wurde es durch das Willibaldpatrozinium verdrängt.

[1]) Vita Willibaldi 6 (S. 105 f.): (Willibaldus) in loco quae dicitur Eihstat monasterium construere incipiebat atque ... ibidem sacram monasterialis vitae disciplinam in usum prioris vitae, quod videndo ad sanctum Benedictum (d. h. in Montecassino) et non solum ibi, sed in aliis multis monachorum mansionibus ... exercebat.

[2]) Nach der Vita Wynnebaldi 7 (M. G. SS. XV 1 S. 111) kam Wunnibald im Jahre 751 ad monasterium qui dicitur Eihstat ad fratre suo episcopo Willibaldo. Auf dem fränkischen Konzil von Attigny 762 begegnet Willibald als episcopus de monasterio Achistadii, als Klosterbischof, neben den Aebten von St. Maurice, Hornbach, Lobbes und St. Claude (M. G. Concilia II S. 73), und noch im Jahre 919 wird Bischof Udalfrid in einer Urkunde Heinrichs I (M. G. Dipl. H. I Nr. 36) als Eichstetensis coenobii episcopus bezeichnet, wie schon vorher 908 Ludwig d. K. an Bischof Erkanbold ad suum coenobium Eihsteti Markt-, Münz- und Zollrecht verleiht (Mon. Boica XXXI a Nr. 90); ebenso wird Eichstätt in Wolfhards Miracula sanctae Walburgis 5 aus dem Ende des neunten Jahrhunderts (ed. Oswald Holder-Egger M. G. SS. XV 1 Hannover 1887 S. 541) noch coenobium genannt.

[3]) Sax a. a. O. S. 11 f.; die Kanoniker sind bezeugt unter Bischof Gerhoh, Willibalds Nachfolger (seit 787), der anstatt der Mönche in das an das Bistum gekommene Kloster Heidenheim Kanoniker setzte (Heidingsfelder, Regesten Nr. 26); ebenso unter Bischof Erkanbold (882 bis 912), der das 888 erworbene Kloster Herrieden (Monumenta Boica XXXI a Nr. 58) Kanonikern übergab, vgl. Anonymus Haserensis 8 (M. G. SS. VII S. 256): his ita peractis ... episcopus eiectis monachis canonicos ibi fecit; ferner in Gundecharii Liber pontificalis ecclesiae Eistetensis saec. XI. (M. G. SS. VII S. 249): Haec sunt nomina fratrum canonicorum nostrae recordationis tempore ex Eistetensi congregatione defunctorum. — Wie lange sich die Benediktiner im Eichstätter Domkloster gehalten haben, lässt sich nicht feststellen. Später, seit 1183,

Daseinszweck entsprechend wurde Eichstätt nachher bei der Bildung der deutschen Kirchenprovinzen dem Erzbistum Mainz zugeteilt, nicht dem bairischen Erzbistum Salzburg [1]).

Als künstliche Neuschöpfung in einer wenig bevölkerten Gegend fristete das Bistum lange ein kümmerliches Dasein; es verlautet nichts von reichen Zuwendungen der Gläubigen wie bei den bairischen Kirchen, oder von einer Dotierung durch die Landesherren wie bei Utrecht. Eichstätt blieb ein armes Stift [2]). Selbst Willibald wandte sein Vermögen nicht dem Bistum zu; er gründete mit seinem Bruder Wunnibald zusammen in Heidenheim auf Grund und Boden, den sie von den Eigentümern gekauft hatten, ein Eigenkloster [3]) und machte

---

bestand in Eichstätt ein Benediktiner-Schottenkloster, vgl. Wilhelm Wattenbach, Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst I 1856 S. 21 f.

[1]) Vgl. Werminghoff, Geschichte der Kirchenverfassung S. 67 und Derselbe, Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter (in Meisters Grundriss der Geschichtswissenschaft a. a. O.) S. 19. Der Bischof von Eichstätt ist nicht unter den Adressaten, denen im Jahre 798 die Errichtung der bairischen Metropole durch Papst Leo III. mitgeteilt wurde (M. G. Epp. V Nr. 3 S. 58 f., Salzburger Urkundenbuch II S. 5 f. Nr. 2 c), s. o. S. 69 Anm. 2.

[2]) Vgl. Sax a. a. O. S. 6 und 11. Nach Stein, Geschichte Frankens I S. 120 ist der Umstand, dass Eichstätt nicht auf königlichem Grund und Boden entstanden ist, seiner weltlichen Entwicklung hinderlich gewesen. Aus dem achten Jahrhundert sind keine Traditionsurkunden vorhanden, doch sind selbstverständlich auch in dieser Zeit schon Zuwendungen an das Bistum gemacht, denn es vertauscht später Besitzungen, über deren Erwerb nichts bekannt ist. Jos. Georg Suttner, Bemerkungen über die erste Dotation des bischöflichen Stuhls von Eichstätt (Eichstätter Pastoralblatt VII Eichstätt 1860 S. 189 f.) vermutet, dass die ursprüngliche Ausstattung des Bistums hauptsächlich in Neubruchzehnten bestanden habe.

[3]) Vita Wynnebaldi 7 f., 10, 13 (M. G. SS XV 1 S. 111 f., 114, 116); vgl. Sax S. 8 f., Grothe S. 64 f. — Wunnibald, der von Odilo beschenkt worden war (Vita 5, S. 109 f), kaufte auf Rat seines Bruders Willibald den Ort Heidenheim bei Donauwörth in proprium possessionem, ... aliam partem postea regionis alii homines dabant illo; er rodete den

am Ende seines langen Lebens Zuwendungen an das Kloster Fulda [1]). In dem Totenbund fränkischer Bischöfe zu Attigny vom Jahre 762 erscheint Willibald unter den Klosterbischöfen, während die anderen Bischöfe sämtlich als Stadtbischöfe bezeichnet werden [2]). Auch daraus ergibt sich die unbedeutende Stellung des neuen Bistums.

Willibalds Nachfolger Gerhoh (seit 787) schenkte dem Bistum einige Eigengüter [3]) und zog auch das Kloster Heidenheim, da keine Erben der Gründer da waren, an das Bistum [4]), und unter Bischof Otgar (858—881) wandte ihm der Slavenfürst

---

Ort, baute Kirche und Kloster (ecclesiam fabricavit et monasterium construxit) und begann cum suis iunioribus sibi subditis monachicalem regularis vitae disciplinam. Wunnibald stand dem Kloster bis zu seinem Tode als Abt vor, danach seit 761 Willibald als Erbe seines Bruders. Willibald veranlasste seine Schwester Walburg, sich mit mehreren angelsächsischen Nonnen daneben anzusiedeln; es entstand so ein Doppelkloster nach den Gewohnheiten der angelsächsischen Kirche (vgl. Hunt, The English church S. 180 f., bes S. 184; Mary Bateson, Origin and early history of Double monasteries, Transactions of the Royal Historical Society, New Series XIII London 1899 S. 137 f.). — Die Vermutungen, die Grothe a. a. O. S. 69 f., 104 f. über das Schicksal Heidenheims und Willibalds Absichten äussert, erscheinen unbegründet; sie entsprechen nicht dem damaligen Rechtszustand.

[1]) Im Jahre 786 schenkte Willibald als Seelgerät neun Höfe bei Meiningen und einen Hof bei Eibstadt an Fulda, Heidingsfelder Reg. Nr. 18 u. 19. Willibald starb etwa 787 neunzigjährig, Heidingsfelder Reg. Nr. 24.

[2]) M. G. Concilia II S. 73 (oben S. 83 Anm. 2); Megingoz z. B. ist aufgeführt als episcopus civita(ti)s Wirziaburgo. Vgl. Sax S. 10, Stein II S. 250, Hauck I [3] S. 536 Anm. 1.

[3]) Anonymus Haserensis 6 (M. G. SS. VII S. 256): . . . sancto Willibaldo Geroch . . . successit, vir clarus natalibus, multarum possessionum, quas patri karissimo et patrono sanctissimo contradidit. Bei Sax a. a. O. S. 12 Vermutungen über die Lage dieser Besitzungen, dagegen Heidingsfelder Reg. Nr. 36.

[4]) Heidingsfelder Reg. Nr. 26. An Stelle der Mönche setzte Gerhoh Kanoniker nach Heidenheim (oben S. 83 Anm. 3). Vgl. Sax S. 12.

Priwina hundert Mansen bei Essegg zu[1]). Aber erst unter der kraftvollen Regierung des Bischofs Erkanbold (892—912) erlangte Eichstätt durch dessen Beziehungen zu den Herrschern einen nennenswerten Gebietszuwachs und verschiedene Gerechtsame[2]).

Trotzdem das Bistum politisch und kirchlich zum Frankenreich gehörte, fühlten sich die Bischöfe nachher doch als Glieder der bairischen Kirche, im neunten und zehnten Jahrhundert nahmen sie an den bairischen Synoden teil[3]). Doch ist der Metropolitanverband mit Mainz im alten Reich nie gelöst worden. Erst im neunzehnten Jahrhundert trat Eichstätt durch die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Deutschland auch rechtlich in Verbindung mit der bairischen Kirche. Es ist noch heute das kleinste der deutschen Bistümer[4]).

---

[1]) Heidingsfelder Reg. Nr. 61.

[2]) Heidingsfelder Reg. Nr. 67 f., 93, 94, 98, 108; es sind im wesentlichen die Klöster Herrieden (Mon. Boica XXXI a Nr. 58 von 888), Monheim (Mon. Boica XLIX, Neue Folge III, S. 3 f. von 893) und Anhausen (Mon. Boica XXVIII a Nr. 78 von 895), Besitz bei Weissenburg (Mon. Boica XXXI a Nr. 130 von 889), der Forstbann bei Eichstätt (Mon. Boica XXXI a Nr. 90 von 908); dann Markt-, Münz- und Zollrecht (Mon. Boica XXXI a Nr. 90 von 908). Konrad I. bestätigt 912 alle früheren Erwerbungen für das Stift (M. G. Dipl. K. I Nr. 3) sowie dessen Immunität (M. G. Dipl. K. I Nr. 4). Vgl. Sax a. a. O. S. 20 f.

[3]) z. B. Bischof Erkanbold an der Riesbacher Synode von 900, Udalfried 932 an der Regensburger, Starchand an einer weiteren Synode zu Regensburg Mitte des zehnten Jahrhunderts; vgl. Riezler, Forschungen zur deutschen Geschichte XVI 1876 S. 407 f.

[4]) Nach H. A. Krose, Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland VI Freiburg 1917 S. 498 zählt das Bistum Eichstätt nur 204 067 Seelen, während z. B. Köln 3 292 888, Breslau (mit dem österreichischen Anteil) etwa 3 700 000 Seelen hat, ebenda S. 498 bezw. 459 Anm. 3.

b) Würzburg, Erfurt, Buraburg.

Die Hauptquellen für Bonifazens Tätigkeit und die Gründungsgeschichte der Bistümer Würzburg, Erfurt und Buraburg sind:

Bonifatii epistolae Nr. 16, 17, 19, 22, 24, 25, 26, 28, 43, 50, 51, 52, 53, 60, 88 (Tangl, Epistolae selectae I S. 28 f. Vgl. dazu Tangl, Studien zur Neuherausgabe der Bonifatiusbriefe, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XL 1916 S. 639 f., XLI 1917 S. 23 f.).

M. G. Concilia II (Werminghoff a. a. O.).

Vita Bonifatii auctore Willibaldo 6 f. (Levison a. a. O. S. 26 f.).

Vita Gregorii auctore Liudgero 5 f. (ed. Oswald Holder-Egger, M. G. SS. XV 1 Hannover 1887 S. 72 f.).

Passio Kiliani (ed. Wilhelm Levison, M. G. SS. rer. Merovingicarum V Hannover und Leipzig 1910 S. 722 f.).

Vita Burchardi (ed. Oswald Holder-Egger, M. G. SS. XV 1 Hannover 1887 S. 47 f.).

Vita sancti Burkardi (ed. Franz Joseph Bendel, Die jüngere Lebensbeschreibung des hl. Burkard ersten Bischofs zu Würzburg, Paderborn 1912).

Vita Wigberti (ed. Oswald Holder-Egger, M. G. SS. XV 1 Hannover 1887 S. 36 f.).

Monumenta Erphesfurtensia saec. XII—XIV (ed. Oswald Holder-Egger, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum, Hannover und Leipzig 1899).

Die Würzburger Urkunden sind gedruckt in Monumenta Boica XXVIII a, XXXI a und XXXVII f. München 1829 f. Die auf Erfurt bezüglichen sind erwähnt in den Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae I (ed. Otto Dobenecker, Jena 1896) und im Urkundenbuch der Stadt Erfurt I (herausgegeben von Karl Beyer im Auftrag der Historischen Kommission der Provinz Sachsen, Halle 1889). Die wenigen Buraburger finden sich in dem Urkundenanhang zu H. B. Wencks Hessischer Landesgeschichte II Frankfurt und Leipzig 1789.

Im mittleren Deutschland errichtete Bonifaz für die Gebiete der Ostfranken, Thüringer und Hessen drei Bistümer in Würzburg, Erfurt und Buraburg. Zwei dieser Länder, Hessen und Thüringen, waren sein eigentliches Missionsgebiet gewesen, hier hatte er zwanzig Jahre seines Lebens für die

Verbreitung und Befestigung des Christentums gewirkt[1]). Zwar war das Land zu Beginn des achten Jahrhunderts nicht mehr ganz heidnisch, durch die Verbindung mit dem fränkischen Reich seit 531 waren der Christianisierung die Tore geöffnet[2]), und noch kurz vor der Ankunft des hl. Bonifaz hatten die christlichen in Würzburg residierenden Herzoge

---

[1]) Vgl. Hauck I³ S. 457 f.; von Schubert I S. 299 f.

[2]) Hauck I³ S. 383 f.; L. Naumann, Die Bedeutung der Frankenherrschaft für die Christianisierung des nordöstlichen Thüringens (Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen VI 1909) S. 1 f. Eine Wirksamkeit der Iroschotten, die früher (zuletzt noch von Walther Köhler, Mitteilungen des oberhessischen Geschichtsvereins, Neue Folge X 1901 S. 122) allgemein angenommen wurde, lässt sich in Hessen und Thüringen nicht nachweisen. Zwar hatte Bonifaz in Thüringen gegen den Widerstand eingesessener christlicher Priester zu kämpfen (Vita Bonifatii 6, S. 33: . . . falsi seducentes populum introducti sunt fratres, qui sub nomine religionis maximam hereticae pravitatis introduxerunt sectam. Ex quibus est Torchtwine et Berehthere, Eanbercht et Hunraed . . ., qui validissimum adversus hominem Dei excitaverunt conflictum; sed veris verborum oppositionibus confutati, dignam recompensationis sortiti sunt sententiam), sodass man geneigt sein könnte, an eine irische Mission zu denken; aber die Namen der Priester sind nicht keltisch, sondern zweifellos angelsächsisch (Levison, Vitae Bonifatii S. 33 Anm. 2; Hauck I³ S. 459 Anm. 4). Wenn man nicht annehmen will, dass es northumbrische Angelsachsen waren, deren Heimat ja im siebenten Jahrhundert unter König Oswald von irischen Mönchen aus Jona missioniert worden war und deren Kirche unter Bischof Aidan den Iroschotten angehörte (vgl. Beda, Hist. eccles. III 3 f.; Plummer S. 131 f.; Hunt, The English church S. 76 f.), liegt es am nächsten, in ihnen Gehilfen Willibrords von Utrecht zu sehen (siehe oben im Text), die, weil Willibrord selbst aus einem irischen Kloster hervorgegangen war, möglicherweise mittelbar iroschottisch beeinflusst waren und nun in Thüringen die Gewohnheiten der irischen Kirche vertraten, weshalb sie von Bonifaz bekämpft wurden, der ja in allem den römischen Standpunkt wahrte (so Boehmer, Zur Geschichte des Bonifatius S. 192 Anm. 4, Tangl, Bonifatiusfragen S. 10). In beiden Fällen würde es sich dann bei dem von Willibald geschilderten Streit im letzten Grund um einen Konflikt zwischen der Wessexer und der northumbrischen Missionsmethode gehandelt haben. Vgl. von Schubert S. 303 Anm. 2. Hauck I³ S. 473 nennt die Torchtwine usw. Schüler keltischer Missionare.

des Landes Beziehungen zu Bischof Willibrord von Utrecht angeknüpft, der im Jahre 704 durch herzogliche Schenkung Grundbesitz in Arnstadt und anderen thüringischen Orten erwarb und im Jahre 717 in Hammelburg in Ostfranken ein Kloster gründen wollte[1]). In Erfurt[2]) war auf dem Petersberg im Jahre 711 durch Stiftung des Merowingerkönigs Dagobert III. (711—716) ein Kloster entstanden, das mit dem fränkischen Reichsgut in Thüringen dotiert wurde[3]).

---

[1]) Monumenta Epternacensia (ed. Ludwig Weiland, M. G. SS. XXIII Hannover 1874) S. 55 und 60; Dobenecker I Nr. 5 und 7. Vgl. Hauck I³ S. 387, 440, 459. — Ueber 717 als Jahr des Hammelburger Erwerbs vgl. Levison, M. G. SS. rer. Mer. V. S. 711; die Urkunde lautet (SS. XXIII S. 60): Ego in Dei nomine illuster vir Hedenus dux dono a die praesenti . . ., donatumque in perpetuum esse volo, domno et in Christo patri Willibrordo in mero quod respicit ad Hamulo castellum, ubi et cogito Dei misericordia per ipsius apostolici viri consilium monasterium construere, . . . ipsas res, quas pater meus et mater mea mihi dereliquerunt . . .; siehe oben S. 16 sowie unten S. 141 f.

[2]) Hier war eine alte germanische Fliehburg, Bonifaz nennt sie in seinem späteren Bericht an den Papst (Bon. ep. 50, Epp. sel. I S. 81) iam olim urbs paganorum rusticorum, vgl. Wilhelm Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter II⁶ Berlin 1894 S. 198 Anm. 6; möglicherweise hatte sich eine ländliche Siedelung daran angeschlossen.

[3]) Vgl. Sancti Petri Erphesfurtensis auctarium Ekkehardi (Monumenta Erphesfurtensia, Holder-Egger a. a. O. S. 25): Tagobertus rex Francorum christianissimus construxit monasterium in Erphesfurt in monte . . . sancti Petri . . . ibidemque monachicam vitam . . . instituit . . . et omnia, quae habuit in Thuringia, sancto Petro fratribusque ibidem Deo servientibus tradidit. Aehnlich auch in den Erfurter Zusätzen zu den Annalen Lamberts von Hersfeld zum Jahre 706 (Lamperti monachi Hersfeldensis opera, ed. Oswald Holder-Egger, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum, Hannover u. Leipzig 1894 S. 10); vgl. Dobenecker I Nr. 6. — Die merowingische Stiftung des Erfurter Petersklosters war in der mittelalterlichen Erfurter Ueberlieferung unbezweifelt; sie wurde erstmals von Trithemius bestritten, der das Kloster für eine Gründung des Erzbischofs Siegfried von Mainz aus dem Jahre 1060 erklärte (vgl. Holder-Egger, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXI 1896 S. 713, XXII 1897 S. 537 f.; Mon. Erphes-

Hessen und Thüringen galten als Teile des Mainzer Spren-

---

furt. a. a. O. S. 118; Dobenecker a. a. O. S. 5); neuerdings hat Karl G. Krauth, Untersuchungen über den Namen und die ältesten Geschichtsquellen der Stadt Erfurt (Jahresbericht des Realgymnasiums zu Erfurt 1903—04) und Derselbe, Das merowingische Alter des Petersklosters zu Erfurt (ebenda 1911—12) die mittelalterliche Ueberlieferung mit Geschick verteidigt. Wenn auch die Gründungsurkunde König Dagoberts (Dobenecker Reg. I Nr. 6) eine Fälschung des zwölften Jahrhunderts ist, so ist doch an dem hohen Alter des Petersklosters wohl nicht zu zweifeln. Seine angebliche Gründung durch Erzbischof Siegfried im Jahre 1060 stellt sich als Reformierung im Sinne der Hirschauer Regel dar, Siegfried entfernte die auf dem Petersberg lebenden Kanoniker und ersetzte sie durch Mönche (vgl. Dobenecker I Nr. 1458; Krauth, Jahresbericht 1911—12 S. 26 f.: canonicos, qui tunc montem sancti Petri inhabitabant, ... removit et ... monachos ibi substituit). — Dass Bonifaz bereits Klöster in Thüringen vorgefunden haben muss, lässt sich aus dem Umstand folgern, dass er im Jahre 726 den Papst um Aufklärung bittet, wie es damit zu halten sei, wenn Kinder, die in ihrer Jugend von den Eltern einem Kloster übergeben sind, später bei eingetretener Mündigkeit wieder austreten und heiraten wollen (Bon. ep. 26 von 726, a. a. O. S. 46 die Antwort des Papstes: Addidisti adhuc, quodsi pater vel mater filium filiamque intra septa monasterii in infantiae annis sub regulari tradiderint discipline, utrum liceat eis, postquam pubertatis inoleverint annos, egredi et matrimonio copulare. Hoc omnino devitamus, quia nefas est, ut oblatis a parentibus Deo filiis voluptatis frena laxentur ...). Auf diesen Umstand hat Krauth, Jahresbericht 1903—04 S. 29 hingewiesen. Das hohe Alter und die königliche Stiftung des Petersklosters ergeben sich aus dessen reicher Dotierung (Krauth ebenda S. 29 f.). Aus derselben Zeit stammt möglicherweise das Frauenkloster St. Paul auf dem Severihof, das erstmals im neunten Jahrhundert erwähnt wird. Aus dem Umstand, dass Bonifaz seine Erfurter Marienkirche (siehe unten) auf dem äussersten Südrande des Domhügels anlegte, auf einem im Vergleich mit der Lage des Petersklosters und der Severikirche sehr ungünstigen Platz (erst später wurde er durch die hohen Wölbungen erweitert, wodurch der jetzige Bau seine imposante Lage erhielt, vgl. Heinrich Beyer, Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt VI 1873 S. 175), wird wohl mit Recht gefolgert werden können, dass Petersberg und Severihof bei der Ankunft des hl. Bonifaz schon bebaut waren (so Krauth, Jahresbericht 1903—04 S. 29 f.). Ueber das Peterskloster vgl. noch Max Paul Bertram, Die

gels, wurden jedoch von dort vernachlässigt [1]). Und neben diesen Stätten des Christentums war noch viel Heidnisches im Lande; in Geismar stand die Donarseiche, das alte Heiligtum des Volkes, und auch bei den Christen lebten noch viele heidnische Gebräuche und Vorstellungen [2]).

In solchem Zustand traf Bonifaz das Land, als er es im Jahre 719 zum ersten Mal betrat. Er hatte sich in Rom für sein Missionswerk autorisieren lassen und päpstliche Vollmachten geholt; bei den Hessen und Thüringern, wohin auch der Papst ihn gewiesen hatte [3]), fand er eine geeignete Stätte für seine Arbeit. Nach einigen Erfolgen weihte der Papst ihn im Jahre 722 zum Missionsbischof für die deutschen

---

ältesten Spuren der Erfurter Benediktiner in Thüringen (Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen VII 1910 S. 197 f.).

[1]) Bonifaz führte im Jahre 724 Klage über einen Nachbarbischof, der sein Wirken zu stören trachtete; Papst Gregor II. verwies darauf die Sache an Karl Martell, Bon. ep. 24 (a. a. O. S. 42): . . . Porro pro episcopo illo, qui nunc usque desidia quadam in eadem gente praedicationis verbum disseminare neglexerat et nunc sibi partem quasi in parrochiam defendit, Carolo excellentissimo filio nostro patricio, ut eum conpescat, suadentes paternis litteris scripsimus. Et credimus, quod hoc vitari praecipiat . . . Der Name des Bischofs wird nicht genannt, doch kommt nur Mainz in Frage, das am nächsten gelegen war und dessen damaliger Bischof Gerold als Krieger ohne geistliche Gesinnung bekannt ist, vgl. Hauck I³ S. 471; Köhler, Zeitschrift für Kirchengeschichte XXV 1904 S. 203 f.

[2]) Vgl. Hauck I³ S. 474 f. Ueber das Nebeneinander von Heidnischem und Christlichem bei der Bevölkerung geben Bon. ep. 25, 26, 28, 43 (S. 43, 44, 49, 68) Aufschluss, auch Willibaldi Vita Bonifatii 6 (Levison S. 26).

[3]) Vita Bonifatii 5 (Levison S. 22): . . . postulata atque accepta apostolicae sedis benedictione et litteris a beatissimo papa ad inspiciendos inmanissimos Germaniae populos directus est . . . et confines Germaniae terminos adgrediens, in Thyringeam iuxta mandatum apostolicae sedis considerando progressus est; vgl. auch ebenda S. 24, wo Willibald den hl. Bonifaz zu Willibrord sagen lässt, als dieser ihn 721 zu seinem Chorbischof machen wollte: Ego enim a beato . . . Gregorio papa Germanicis mandatum gentibus detuli; ego apostolicae sedis legationem fungens ad occidentales barbarorum regiones . . . iniuncxi.

Stämme östlich des Rheins [1]) und ernannte ihn zu seinem Legaten [2]). Dann schickte er ihn zum Frankenherrscher Karl Martell und empfahl ihn seiner Unterstützung, worauf dieser ihm einen Schutzbrief ausstellte und ihn als Bischof des Missionsgebiets anerkannte; zu der päpstlichen Vollmacht trat der Auftrag des Staates [3]).

---

[1]) Vita Bonifatii 6 (a. a. O. S. 28): sedis apostolicae pontifex episcopatus sibi et nominis, quod est Bonifatius, inposuit dignitatem eique libellum in quo sacratissima ecclesiasticae constitutionis iura pontificalibus sunt digesta conventibus, accomodavit et, ut ex hoc inconvulsa apud se pontificalis haec disciplinatae institutionis ordo permaneret populique subiecti his inbuantur exemplis, imperavit. Ueber das Jahr vergleiche Boehmer a. a. O. S. 206; Tangl, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XL 1916 S. 743 f. Vor der Weihe hatte Bonifaz das vorgeschriebene Glaubensbekenntnis abgelegt und den Oboedienzeid der suburbikarischen Bischöfe geleistet, wodurch er sich in eine strenge Abhängigkeit vom Papst begab, vgl. Hauck I³ S. 463 f.; der Eid ist in Bon. ep. 16 (S. 28 f.) enthalten. Vgl. auch Tangl, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XLI 1917 S. 58 f. — Der Papst gab ihm einen Ausweis mit des Inhalts, dass er ihn zum Missionsbischof für die heidnischen Völker in Germaniae partibus vel plaga orientali Reni fluminis geweiht habe (Bon. ep. 17, S. 30). — Von grosser Tragweite war die Aushändigung der Kanonessammlung durch den Papst an Bonifaz (hierüber siehe unten).

[2]) Hierzu vgl. Paul Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland I Berlin 1869 S. 506.

[3]) Vita Bonifatii 6 (Levison S. 30): Et Carli ducis gloriosi suis sacratissimis litteris regni munimine ac devotione sanctum hunc virum episcopatus gradu pollentem subiugavit. Qui ... ad praefatum Franchorum principem venit, et venerabiliter ab eo susceptus, litteras praedicti Romani pontificis sedisque apostolicae Carlo duce detulit, eiusque dominio ac patrocinio subiectus, ad obsessas ante ea Hessorum moetas cum consensu Carli ducis rediit. — Der Empfehlungsbrief an Karl Martell, Bon. ep. 20 (S. 34): ... notum facimus ... tuae dignitati, praesentem fratrem Bonifatium ... a nobis episcopum consecratum atque institutionibus sanctae sedis apostolicae ... ecclesiae generali sollicitudine informatum, ad praedicandum plebibus Germaniae gentis ac diversis in orientali Reni fluminis parte consistentibus, gentilitatis errore detentis ... necessario destinare. Pro quibus eum gloriosae benivolentiae tuae

Bonifaz nahm nun seinen dauernden Sitz in Thüringen, und auf seinen Wunsch richtete der Papst im Jahre 724 ein Schreiben an die Thüringer, in welchem er sie zum Gehorsam gegen den von ihm gesandten Bischof mahnt und sie auffordert, ihm eine bischöfliche Wohnung zu erbauen[1].

Ausser vielen Kirchen errichtete er, unterstützt von seinen

---

omnimodo commendamus, ut eum in omnibus necessitatibus adiuvetis et contra quoslibet adversarios, quibus in Domino praevaletis, instantissime defendatis. Karl Martells Schutzbrief, Bon. ep. 22 (S. 36 f.), lautet: Dominis sanctis et apostolicis in Christo patribus episcopis, ducibus, comitibus, vicariis, ... seu missis discurrentibus ..., inluster vir Carlus Maiordomus ... Cognoscatis, qualiter apostolicus vir in Christo pater Bonifatius episcopus ad nos venit et nobis suggessit, quod sub nostro mundeburdio vel defensione eum recipere deberemus. Quod ita nos gratante animo hoc fecisse cognoscite. Proinde nos taliter visi (fuimus concessisse et hanc praeceptionem) fecimus ei manu nostra roboratam dare, ut ubicumque, ubi et ubi, ambulare videtur, cum nostro amore vel sub nostro mundeburdio et defensione quietus vel conservatus esse debeat, in ea ratione, ut iustitiam reddat et similiter iustitiam accipiat ... Wie Bonifaz diesen Schutz bewertete, ergibt sein Brief an Bischof Daniel von Winchester, Bon. ep. 63 von 742—746 (a. a. O. S. 130): ... sine patrocinio principis Francorum nec populum ecclesiae regere, nec presbyteros vel clericos, monachos vel ancillas Dei defendere possum, nec ipsos paganorum ritus et sacrilegia idolorum in Germania sine illius mandato et timore prohibere valeo. — Vgl. Hauck I³ S. 469 f.

[1]) Bon. ep. 25 (S. 43 f.): Gregorius servus servorum Dei universo populo Thuringeorum ... Fratrem nostrum sanctissimum Bonifatium episcopum ad vos direximus, ut vos debeat baptizare et fidem Christi docere et ab errore ad viam salutis deducere ... Sed vos ei in omnibus oboedite et sicut patrem vestrum illum honorate et ad eius doctrinam corda vestra inclinate ... Diligite ergo Deum et in nomine eius baptismum suscipite ...; ... in omnibus, secundum quod vos frater noster Bonifatius docuerit, observate et agite ...; facite ergo et domum, ubi debeat ipse pater vester episcopus habitare (vgl. Bon. ep. 24 von 724, S. 42) et ecclesias, ubi orare debeatis, ut Deus indulgeat peccata vestra et donet vobis vitam perpetuam. Ein ähnliches Schreiben hatte Gregor an die thüringischen Christen gerichtet (Bon. ep. 19, S. 33: Viris magnificis filiis Asulfo, Godolavo, Wilareo, Gundhareo, Alvoldo et omnibus Deo dilectis Thuringis fidelibus christianis).

Landsleuten, die zahlreich zu ihm strömten, drei Klöster in Amöneburg, Ohrdruff und Fritzlar [1]).

Auch Ostfranken wandte er seine Sorge zu. Hier war, vielleicht noch mehr als in Hessen und Thüringen, bei seiner Ankunft das Christentum schon verbreitet [2]), die zahlreichen Martins- und Remigiuskirchen auf den dortigen Krongütern deuten auf die Herkunft des Christentums aus dem Merowingerreich [3]). Das Land galt ebenso wie Hessen und Thüringen als Teil des Bistums Mainz [4]). In Würzburg am

---

[1]) Vita Bonifatii 6 (S. 33 f.): . . . Cum credentium paulatim pollesceret multitudo praedicatorum quoque multiplicatus esset catalogus, tunc etiam ecclesiae repente instaurantur et praedicatio eius doctrinae multiformiter emanavit, monasteriumque, congregata servorum Dei unitate et monachorum summa sanctitate, constructum est in loco que dicitur Orthorpf; qui propriis sibi more apostolico manibus victum vestitumque instanter laborando adquesierunt. — Ib. (S. 34): Et ex Brittaniae partibus servorum Dei plurima ad eum tam lectorum quam etiam scriptorum aliarumque artium eruditorum virorum congregationis convenerat multitudo. Quorum quippe quam plurimi regulari se eius institutione subdiderunt populumque ab erratica gentilitatis profanatione plurimis in locis evocavere. Et alii quidem in provincia Hessorum, alii in Thyringea dispersi late per populum, pagos ac vicos verbum Dei praedicabant; ib. (S. 35): duas videlicet ecclesias Domino fabricavit, unam quippe in Frideslare, quam in honore sancti Petri principis apostolorum consecravit, et alteram in Hamanaburch; hanc etiam in honore sancti Michaelis archangeli dedicavit. Duo quoque monasteriola duobus iniunxit ecclesiis hiisque non minimam servientium Deo multitudinem subrogavit. Die Anfänge des Klosters Amöneburg fallen schon in das Jahr 722 (Vita 6 am Anfang, S. 26 f.); vgl. Köhler a. a. O. S. 206.

[2]) Vgl. Hauck I³ S. 385 f. und Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche XXI³ Leipzig 1908 S. 536 f.; Stein, Geschichte Frankens II S. 224 f.

[3]) Unter Karlmann gab es hier Martinskirchen in Lauffen, Burgheim, Stökenburg, Königshofen, Schwaigern, Windsheim, Willandsheim, Gaukönigshofen, Essfeld, Brend, Mellrichstadt, Hammelburg; Remigiuskirchen in Dornheim, Sonderhofen u. a. (Monum. Boica XXVIII a Nr. 11). Vgl. Johann Dorn, Beiträge zur Patrozinienforschung (Archiv für Kulturgeschichte XIII 1917) S. 33 f.

[4]) Hauck, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und

herzoglichen Hofe hatte Ende des siebenten Jahrhunderts ein keltischer Wanderbischof Kilian mit seinen Gefährten eine Stätte gefunden und dort nach der Sitte seiner Landsleute ein Asketenleben geführt [1]. Nach seinem frühen Ende — wie die spätere Lebensbeschreibung angibt [2], fiel er der Rachsucht der Herzogin zum Opfer, deren Ehe er, weil sie im verbotenen Grade abgeschlossen war, hatte trennen wollen — knüpfte der Herzog die erwähnten Beziehungen zu Willibrord an [3]; vielleicht, dass er ihn an sein Land fesseln wollte, um es durch

---

Kirche XXI³ 1908 S. 536 f. In der Nilkheimer Inschrift, auf die O. Falk, Forschungen zur deutschen Geschichte XXV 1885 S. 578 aufmerksam gemacht hat, wird Bischof Rigibert von Mainz (Anfang des achten Jahrhunderts) als Konsekrator der Kirche von Nilkheim bei Aschaffenburg genannt. Vgl. auch Hauck I³ S. 385 Anm. 4; Stein a. a. O. II S. 224 f; Levison, Vitae Bonifatii S. 32 Anm. 4 und M. G. SS. rer. Mer. V S. 711 Anm. 4; doch ist dabei zu beachten, dass sich der spätere Würzburger Sprengel nicht über Aschaffenburg und Umgegend erstreckte, bis zur Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse durch das bairische Konkordat von 1817 ist dies Gebiet Bestandteil des Mainzer Sprengels gewesen.

[1]) Vgl. Franz Emmerich, Der hl. Kilian Regionarbischof und Martyrer, Würzburg 1896 S. 82 f.; Stein I S. 20 f.; Hauck I³ S. 386; von Schubert I S. 292. Quelle für Kilians Wirken ist die neuerdings von Levison herausgegebene, dem neunten Jahrhundert angehörende Passio Kiliani martyris Wirziburgensis (M. G. SS. rer. Mer. V S. 722 f.); vgl. Sigmund Riezler, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVIII 1903 S. 232 f. — Die Zeit seines Wirkens fällt in die Jahre 686—689. Kilian war Bischof (Passio Kiliani 1 S. 722: pontificale didicit regere culmen; schon in seinem schottischen Heimatkloster hatte er die Weihe empfangen), doch ist er keineswegs der Begründer eines Bistums Würzburg, als welcher er dem Mittelalter galt (vgl. z. B. Notkers Martyrolog von 896 zum 7. Juli, M. G. SS. rer. Mer. V S. 717: In . . . Wirciburg . . . passio s. Chiliani, primi eiusdem civitatis episcopi).

[2]) Passio Kiliani 5 f. (S. 724 f.), sie ist hier offenbar von der Vita Corbiniani beeinflusst und darum mit Vorsicht zu gebrauchen (Riezler, Neues Archiv a. a. O. S. 232 f.; Krusch ebenda XXVIII 1903 S. 233 Anm. 1).

[3]) S. oben S. 88 f.

ihn kirchlich zu organisieren [1]). Doch starben die Herzoge bald aus, das Land fiel als Kronland an das fränkische Reich [2]); nach der Ueberlieferung gründete der Frankenherrscher Karl Martell hier das Kloster Karlburg am Main [3]). Bei der Herzogsburg auf dem Frauenberg in Würzburg stand eine Marienkirche [4]). Bonifaz verteilte über das Land noch drei Klosterstiftungen für Frauen in Tauberbischofsheim, Kitzingen und Ochsenfurt, in denen angelsächsische Nonnen lebten [5]).

Nach zehnjähriger Wirksamkeit erachtete Bonifaz diese Länder als reif für eine kirchliche Organisation, die auch notwendig kommen musste, denn der Bischof von Mainz sorgte ja

---

[1]) So vermutet Stein I S. 23. Ein zwingender Grund zu dieser Annahme liegt indes nicht vor.

[2]) Vita Bonifatii 6 (S. 33): ... cessante ... ducum dominatu; vgl. Stein I S. 24 f., 32.

[3]) Karlmann gab später das monasterium constructum in honore s. Mariae in villa quae vocatur Karloburgo (bei Karlstadt am Main) cum omnibus ad se iuste et legaliter pertinentibus vel aspicientibus als Dotation an das neue Bistum Würzburg (Mon. Boica XXVIII a Nr. 11); es war also ein karolingisches Eigenkloster bezw. ein Reichskloster. Ueber die allerdings zweifelhafte Gründung durch Karl Martell vgl. Stein I S. 29 und Levison, M. G. SS. rer. Mer. V S. 728 Anm. 2.

[4]) Mon. Boica XXVIII a Nr. 11: basilicam infra praedictum castrum (Würzburg) in honore s. Mariae constructam cum adiacentiis suis, sie gehörte mit zu Karlmanns Bistumsdotation und war im Jahre 706 gegründet worden (Dobenecker I Nr. 6 a). Die Vita sancti Burkardi II 4 (Bendel S. 27 f.) berichtet von einem klösterlichen Leben der Tochter des letzten Herzogs namens Immina auf dem Frauenberg; vgl. Stein I S. 24; J. Hefner, Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg XLV 1903 S. 55.

[5]) Vita quarta Bonifatii auctore Moguntino 3 (Levison S. 95): Teclam namque iuxta fluvium Moin collocavit, ut in illis locis quasi lucerna in caliginoso luceret loco, id est Chizzingun (et Ohsnofurt; Zusatz in Otlohs Vita Bonifatii I 25, Levison S. 138); ... necnon et Liobam virginem ad Biscofesheim constructo monasterio constituit; quae multitudini virginum in eodem loco rectae vitae normulam docendo et vivendo praebuit. Vgl. Bon. ep. 67 (S. 139). Hauck I³ S. 494. Die Klöster sind vor 736 entstanden (Boehmer S. 213).

nicht mehr für sie[1]). Er schrieb darüber an den Papst, Gregor III. aber war mit den Plänen zufrieden und ermächtigte Bonifaz, gemäss den kanonischen Vorschriften Bischöfe für das Missionsgebiet zu weihen, ernannte ihn zum Erzbischof und übersandte ihm das Pallium[2]).

Doch dauerte es noch geraume Zeit, ehe die Pläne zur Ausführung gelangten, denn von seiten der Staatsgewalt wurde ihnen damals keine Förderung zuteil; Karl Martell war mit der Niederwerfung der Araberscharen beschäftigt und hatte für die Pläne des hl. Bonifaz keinen Sinn[3]).

Erst nach Jahren, nachdem inzwischen die bairische Kirche organisiert worden und eine nochmalige Aufforderung des Papstes gekommen war[4]), ging Bonifaz daran, auch Mittel-

[1]) Bon. ep. 24 von 724 (S. 42), s. oben S. 91 Anm. 1. Die Rechte des Mainzers auf Hessen und Thüringen waren vielleicht auch durch einen im Auftrag des Papstes gefällten Richterspruch Karl Martells erloschen, vgl. Hauck I[3] S. 471.

[2]) Bon. ep. 28 von etwa 732, die Antwort des Papstes (S. 49 f.): Magna nos habuit gratulatio, lectis sanctissimae fraternitatis tuae litteris, cum in eis . . . fuisset repertum, . . . plurimos te a gentilitate et errore ad verae fidei agnitionem convertisse . . . Hinc iure tibi sacri pallei direximus munus, quod beati Petri apostoli auctoritate suscipiens induaris, atque inter archiepiscopos unus Deo auctore praecipimus ut censearis (vgl. Tangl, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XL 1916 S. 764 f.) . . . Quia vero turbas Domini gratia in eisdem partibus ad rectam fidem asseruisses conversos . . . praecipimus, ut iuxta sacrorum canonum statuta, ubi multitudo excrevit fidelium, ex vigore apostolicae sedis debeas ordinare episcopos, pia tamen contemplatione, ut non vilescat dignitas episcopatus (über diese Bestimmung vgl. Tangl, Hauck-Festschrift S. 108 u. unten S. 131 f.) Quoties episcopum consecraveris, duo vel tres conveniant tecum episcopi, ut Deo sit gratum quod geritur, ut eis convenientibus ipsisque praesentibus consecres . . . — Vgl. auch Vita Bonifatii 6 (S. 35), Hauck I[3] S. 485.

[3]) Tangl, Die Briefe des hl. Bonifatius a. a. O. S. XII und Hauck-Festschrift S. 108 vermutet, dass der Mangel volkreicher Städte die Verzögerung verursacht habe; dies wird indes kaum die Hauptursache des Scheiterns der Pläne gewesen sein, vgl. von Schubert I S. 304 Anm. 1.

[4]) In Bon. ep. 45 von 739 sagt Papst Zacharias nach der Bestäti-

deutschland in Bistümer einzuteilen. In den Jahren 741 und 742 zerlegte er das Gebiet entsprechend den drei Volksstämmen in drei gesonderte Sprengel und bestimmte als Bischofssitz für Ostfranken die Marienkirche in dem Kastell Würzburg, für Thüringen den Ort Erfurt und in Hessen die befestigte Buraburg am rechten Ederufer bei Fritzlar[1]). Die Grenzen der neuen Bistümer ergaben sich von selbst; nach Westen und Süden schlossen sie sich an vorhandene Sprengel an (Köln, Mainz[2]), Worms, Speier, Eichstätt, Regensburg), nach Norden und Osten hörten sie auf, wo das Heidentum begann, gegeneinander bildeten die Stammesgrenzen die Scheidelinien[3]). Zu Bischöfen bestellte Bonifaz

---

gung der von Bonifaz in Baiern getroffenen Anordnungen (S. 71 f., 73): Nec enim habebis licentiam, frater, percepti laboris in uno morari loco. Sed confirmato corda fratrum et omnium fidelium, qui rures sunt in illis Speriis (= hesperiis) partibus; ubi tibi Dominus aperuerit viam salutis, praedicare non desistas. Et ubi locum inveneris necessarium secundum canonicam regulam, episcopos ordina ex nostra vice et apostolicam atque canonicam traditionem eos tenere edocabis. Vgl. auch Bon. ep. 43 von 738 (S. 69), worin Gregor III. an die Thüringer und Hessen schreibt. dass sie episcopos vel presbyteros, quos ipse (Bonifatius) ordinaverit per apostolicam sibi datam auctoritatem, annehmen sollen.

[1]) Bon. ep. 50 von 742 (S. 80 f.): Bonifaz berichtet an Papst Zacharias (S. 81) necesse quoque habemus indicare paternitati vestrae, quia, per Dei gratiam Germaniae populis aliquantulum percussis vel correctis, tres ordinavimus episcopos et provinciam in tres parrochias discrevimus . . . Unam esse sedem episcopatus decrevimus in castello quod dicitur Wirzaburg, et alteram in oppido quod nominatur Buraburg, tertiam in loco qui dicitur Erphesfurt, qui fuit iam olim urbs paganorum rusticorum. Die Vita Bonifatii 8 (S. 44) spricht nur von der Errichtung des Bistums Würzburg: . . . Burchhardo . . . in loco qui appellatur Wirzaburch dignitatis officium delegavit. Ueber die Gründe des Schweigens bezüglich der Bistümer Erfurt und Buraburg siehe unten S. 111 Anm. 5.

[2]) S. vorige Seite Anm. 1.

[3]) Ueber die Grenzen des Bistums Würzburg vgl. Böttger, Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands a. a. O. I S. 231 f., und Stein, Geschichte Frankens I S. 35; es umfasste ganz Ostfranken und die slavischen Gebiete am oberen Main, aus denen später, 1007, das Bistum

mit Karlmanns Einverständnis seine angelsächsischen Mitarbeiter Burchard für Würzburg und Witta für Buraburg[1]),

Bamberg gebildet wurde. Willibald berichtet, dass Bonifaz dem Bistum Würzburg auch die Kirchen in Sachsen zugeteilt habe (Vita Bonifatii 8 S. 44: ecclesias in confinibus Franchorum et Saxonum atque Sclavorum); solange aber die Bistümer Buraburg und Erfurt bestanden, war für die Sachsenmission Würzburgs kein Raum. — Die Grenzen des Bistums Erfurt bildeten Rennstieg, Werra, Unstrut und Helme (vgl. Friedrich August Koch, Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde VI 1865 S. 43 f.; Böttger a. a. O. IV S. 330 f., Mainz in Thüringen). — Nach Walther Köhler, Bonifaz in Hessen und das hessische Bistum Buraburg (Zeitschrift für Kirchengeschichte XXV 1904) S. 209 ist die Umgrenzung des (späteren) Bistums Buraburg in Gregors III. Schreiben von etwa 738 enthalten, dessen Anschrift lautet ... Hessis, Bortharis et Nistresis, Wedreciis et Lognais, Suduodis et Graffeltis (Bon. ep. 43 S. 68), d. h. nach Hauck I[3] S. 499 Anm. 3 an die Bewohner der Wohra (Nebenfluss der Ohm), der Nister (Nebenfluss der Sieg), der Wetterau, des Lahngaus, des Salagaus und des Grabfelds. Aehnlich zieht Rady, Geschichte der katholischen Kirche in Hessen S. 64 die Grenze. Bedenken erregt dabei jedoch die weite Ausdehnung des Bistums nach Westen und Süden (Wetterau und Grabfeld), wo doch Mainz und Würzburg zuständig waren; Tangl, Bonifatiusfragen S. 5 f., sieht in den bisher noch nicht einwandfrei gedeuteten Suduodi, die Hauck für Bewohner des Salagaus erklärte (s. o.), wohl mit Recht die südlich des Grabfelds sitzenden Bewohner des Mainlands um Würzburg. Wenn es richtig ist, dass die Borthari und Nistresi sächsischen Stammes waren und nicht an Wohra und Nister, sondern westlich von den Nordthüringern an der oberen Weser bezw. nördlich vom Hessengau an der Diemel sassen (so nach den überzeugenden Ausführungen von Boehmer a. a. O. S. 171 f., vgl. auch Tangl a. a. O. S. 4 f.), dann würde hierin zugleich ein Hinweis auf die Missionsaufgabe des neuen Bistums liegen. Nach Karl Wenck, Der Hessengau (Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Neue Folge XXVI 1903) S. 233 deckte sich das spätere Mainzische Grossarchidiakonat Fritzlar, zu dem u. a. Kassel und Frankenberg gehörten (die Grenzen bei Rady a. a. O. S. 611 f.), mit dem Bistum Buraburg.

[1]) Die Bestätigungsschreiben des Papstes, Bon. ep. 53 (S. 94) und 52 (S. 92 f.) von 743: Dilectissimo nobis Burchardo sanctae ecclesiae Wirziburgonensis bezw. Dilectissimo nobis Wittane sanctae ecclesiae Barbaranae, Zacharias papa. Burchard und Witta begegnen als Bischöfe bereits am 21. Oktober 741 bei der Bischofsweihe Willibalds von Eichstätt (Vita

über die Persönlichkeit des Bischofs von Erfurt geben die Quellen keinen Aufschluss [1]).

Die Dotierung der neuen Bistümer gestaltete sich verschieden. In Würzburg, wo keine ältere klösterliche Siedelung vorhanden war, an die Bonifaz hätte anknüpfen können — es stand hier nur die Marienkirche auf der Herzogsburg [2]) —,

Willibaldi, 5 oben S. 78 Anm. 1). Diese Tatsache zwingt aber m. E. nicht zu dem Schluss, dass die Bistümer Würzburg, Erfurt und Buraburg bereits 741 als fertige Schöpfungen dagestanden hätten, wie Hauck I³ S. 512 f., Köhler, Zeitschrift für Kirchengeschichte XXV 1904 S. 209 f., Zehetbauer a. a. O. S. 55, Levison a. a. O. S. 44 Anm. 2, Tangl, Hauck-Festschrift S. 109 f. und andere das annehmen (vgl. auch Boehmer a. a. O. S. 214), oder gar, wie Hauck ebenda in scharfsinniger Kombination ausführt, an ein Mitwirken Karl Martells zu denken, der hier dem Papst im Wege des Kompromisses entgegengekommen wäre. Die Organisierung neuer Bistümer erfordert längere Zeit und geht nur schrittweise vor sich; Bonifaz mag schon 741 oder noch früher die Sitze bestimmt und die Bischöfe ausersehen und geweiht haben, damit waren aber die Bistümer noch nicht fertig; die Ausstattung z. B. erfolgte erst durch Karlmann und Pippin (siehe unten) und Karlmann erst war es, der die neuen Bistümer staatsrechtlich instituierte, vgl. die Feststellung zu Beginn der deutschen Synode von 742 . . . per consilium sacerdotum et optimatum meorum ordinavimus per civitates episcopos (M. G. Conc. II S. 2), eine Feststellung, die sich neben anderen älteren damals unbesetzten Bistümern (Hauck I³ S. 522 Anm. 2) doch zweifellos auch auf die drei neuen Bistümer und auf Utrecht bezieht (vgl. Rettberg a. a. O. I S. 356). So berichtet auch das Chronicon Laurissense breve (ed. Hans Schnorr von Carolsfeld, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXXVI 1911) S. 26: Ipse Bonifatius . . . in castro Wirziburhc sedem episcopalem constituens annuente Karlmanno et auctoritate apostolici papae. Ueber die kirchenrechtliche Erektion der neuen Bistümer durch päpstliches Dekret siehe unten S. 108, 124 f.

[1]) Vgl. hierüber neuestens Tangl, Hauck-Festschrift S. 107 f.

[2]) Von der Erbauung einer Kirche oder eines Klosters durch Kilian ist nichts überliefert. Er wohnte nach der Passio Kiliani 6 (M. G. SS. rer. Mer. V S. 724) mit seinen Gefährten zusammen auf der Stätte seines späteren Grabes im rechtsmainischen Neumünster, doch scheint diese mit seinem Tode eingegangen zu sein; von einer Fortsetzung des kirchlichen Lebens an dieser Stätte durch etwaige Schüler verlautet nichts. — Die

musste etwas Neues geschaffen werden, Karlmann gab eine reiche Ausstattung dafür; neben der Marienkirche, die ja Sitz des Bischofs wurde [1]), und dem Kloster Karlburg schenkte er dem neuen Bistum aus Reichsgut 24 in Franken und am Mittelrhein gelegene Kirchen mit ihrem Zubehör und den fiskalischen Zehnten von 26 Königshöfen, ferner Anteil an öffentlichrechtlichen Abgaben und Einnahmen [2]). Sein Nach-

---

Kirche auf dem linksmainischen Marienberg war, wie erwähnt, im Jahre 706 begründet worden (Dobenecker I Nr. 6a, s. oben S. 96 Anm. 4).

[1]) Das ergibt sich aus Bon. ep. 50 (S. 81): ... sedem episcopatus decrevimus in castello quod dicitur Wirziburg, vgl. Joh. Baptist Stamminger, Franconia sacra I Würzburg 1889 S. 66.

[2]) Die Dotation des Bistums Würzburg ergibt sich aus der Bestätigungsurkunde Ludwigs d. Fr. von 822, Monumenta Boica XXVIII a Nr. 11 (Boehmer-Mühlbacher I² Nr. 768), die sich wiederum auf zwei Urkunden Karls d. Gr. stützt, und aus einer Urkunde König Arnulfs von 889, Mon. Boica XXVIII a Nr. 71 (Boehmer-Mühlbacher I² Nr. 1837). In Ludwigs Urkunde heisst es: ... venerabilis vir Vulgarius Wirziburgensis ecclesiae episcopus (Bischof Wolfger, 810—832) ... detulit obtutibus nostris duo praecepta domni et genitoris nostri Karoli piae recordationis praestantissimi imperatoris. In unum continebatur, qualiter b. m. Karlomannus quondam aliquas cellulas vel basilicas unacum adiacentiis vel appenditiis eorum per diversos pagus et loca ad ipsam ecclesiam delegasset et postea domnus et genitor noster suo auctoritatis praecepto eandem largitionem ad praedictam sedem confirmasset, id est basilicam infra praedictum castrum in honore s. Mariae constructam cum adiacentiis suis, die Kirchen in Nierstein, Ingelheim, Kreuznach, Umstadt, Lauffen, Heilbronn, Burgheim, Stökenburg, Königshofen im Taubergau, Schwaigern, Windsheim, Gollhofen, Willandsheim, Dornheim, Kirchheim, Iphofen, Herlheim, Gaukönigshofen, Sonderhofen, Essfeld, Königshofen im Grabfeld, Brend, Mellrichstadt und Hammelburg mit ihrem Zubehör, et monasterium constructum in honore s. Mariae in villa, quae vocatur Karloburgo cum omnibus ad se iuste et legaliter pertinentibus vel aspicientibus. Continebatur etiam in alio praecepto eiusdem domni et genitoris nostri, qualiter ipsas (Mon. Boica XXVIII a Nr. 11: „inspectas") donationes sive traditiones, per quas ipsa ecclesia ditata erat, confirmasset, ut quicquid praedictus Karlomannus sive b. m. domnus Pippinus rex et reliqui Deo timentes homines ad ipsam ecclesiam delegassent tam in rebus et marchis ac decimis necnon et de pagen-

folger Pippin erweiterte die Dotation[1] und gab ihr Immuni-

sium ... heribannis perpetuo pars ecclesiae per easdem largitiones possideret, was Ludwig alles aufs neue bestätigt. Ueber den fiskalischen Zehnten siehe oben S. 21 Anm. 1. — Die Urkunde Arnulfs erneuerte eine nicht mehr vorhandene andere Bestätigungsurkunde Ludwigs d. Fr., aus welcher hervorging, dass Karlmann und Pippin den Zehnten aus den Königshöfen (decimam de fiscis dominicis) in Kreuznach, Ingelheim, Nierstein, Umstadt, Königshofen im Taubergau, Albstadt, Gaukönigshofen, Sonderhofen, Bergrheinfeld, Geinheim, Prosselsheim, Königshofen im Grabfeld, Salz, Hammelburg, Dettelbach, Bleichfeld, Riedfeld, Rothenhof, Gollhofen, Burgbernheim, Ickelheim, Willandsheim, Iphofen, Hallstadt, Heilbronn und Lauffen an das neue Bistum geschenkt hatten, ferner decimam tributi, quae de partibus orientalium Franchorum vel de Sclavis ad fiscum dominicum annuatim persolvere solebant, quae secundum illorum linguam steora (Steuer) vel ostarstuapha (Osterbecher, das Mass einer um Ostern zu entrichtenden Naturabgabe) vocatur ... sive in melle sive in paltenis seu in alia qualibet redibitione. — Ueber die Dotation vgl. Stein, Geschichte Frankens I S. 32 f.; Hauck II³ S. 4 f.; Stutz, Benefizialwesen S. 157 f. — Nach der Vita Burchardi 3 saec. IX (M. G. SS. XV 1 S. 48) geht die Ausstattung des Bistums Würzburg von Bonifaz aus: ... beatus igitur Bonifatius munificencia caritatis praeditus praediorum episcopii sui partem ... Guirziburgensi episcopio delegavit, ut futurus ibidem episcopus, sicut consors existeret dominici laboris, ita etiam fieret particeps temporalis sustentationis. Wie dies zu verstehen ist, deutet vielleicht die dem zwölften Jahrhundert angehörige Vita sancti Burkardi II 3 (Bendel S. 26) an, in der es von dem zu Karlmanns Dotation gehörigen Karlburg heisst: insuper ad supplementum novi pontificatus ... regia munificentia collatum est sancto Kyliano (d. h. dem Bistum Würzburg) castellum, quod Karloburg vocatur, cum fisco regali cunctisque illo pertinentibus reditibus; at eandem tradicionem testamento regali necnon privilegiis apostolici praesulis metropolitanus pontifex Bonifacius una cum principibus et comitibus regis Pipini legatione fungentibus sancto Kyliano rite confirmavit. Die Dotierung Würzburgs wird sich analog der Eichstätts vollzogen haben, bei welcher ja die zu kirchlichen Zwecken erfolgte Suidgersche Schenkung zunächst auch dem hl. Bonifaz übergeben wurde.

[1]) Das ergibt sich aus der vorhin angeführten Urkunde Ludwigs d. Fr., in der auch bestätigt wird, quicquid ... Pippinus rex ... ad ipsam ecclesiam delegassent (Mon. Boica XXVIIIa Nr. 11) und aus Arnulfs Bestätigung von 889 (Mon. Boica XXVIIIa Nr. 71). Die Zuwendungen Pippins sind im einzelnen nicht mehr nachzuweisen.

tät [1]), und wie in Baiern wandte sich auch die Freigebigkeit der Bevölkerung in reichem Masse dem Bistum zu [2]), so dass es von Anfang an einen gesicherten Bestand hatte [3]).

[1]) Mon. Boica XXXVII Nr. 5 (Boehmer-Mühlbacher I² Nr. 767) von 822, Urkunde Ludwigs d. Fr., worin er die ihm von Bischof Wolfger vorgewiesenen Urkunden bestätigt, aus denen sich ergab, dass sowohl Karl d. Gr. als auch dessen Vorgänger (Pippin) praedictam sedem (Würzburg) cum omnibus rebus et hominibus ad se iuste et legaliter aspicientibus vel pertinentibus semper sub plenissima defensione et immunitatis tuitione habuissent. Die Immunitätsverleihungen selbst sind nicht mehr vorhanden.

[2]) Mon. Boica XXVIIIa Nr. 11: Ludwig d. Fr. bestätigt auch, was ausser Karlmann und Pippin noch reliqui Deo timentes homines ad ipsam ecclesiam (Würzburg) delegassent. Vgl. auch Mon. Boica XXVIIIa Nr. 21 (Boehmer-Mühlbacher I² Nr. 971) von 837: illas videlicet (res), quae patruus noster Karolomannus quondam gloriosus princeps ad iamdictam Wirzipurgensem contulerat ecclesiam vel quod postea ibidem a ceteris hominibus aditum vel conlatum fuerat. Einzelnachweise fehlen (vgl. Stein I S. 34). In der Vita sancti Burkardi II 3 (Bendel S. 26) heisst es: Burkardus antistes . . . Hohenburg multaque alia allodia, quae diversis in locis a nobilibus viris quocumque pacto susceperat, . . . ad eorundem martyrum (Kilian und seine Gefährten) reliquias investiebat; ebenda 10 (S. 35): nempe multorum ad ipsius provacabantur imitationem corda in tantum, ut ex illo tempore plurimis donariis et oblationibus fidelium Herbipolitana ditari non cessaret ecclesia, donec iam ex minima et paupercula facta est per Dei gratiam magna et ampla res publica.

[3]) Würzburg wurde eins der ansehnlichsten Bistümer, sein reicher Besitzstand erstreckte sich gleichmässig über alle ostfränkischen Gaue (vgl. Stein I S. 121 f., Tangl, Hauck-Festschrift S. 109, sowie den Schluss der vorigen Anmerkung). — Würzburger Bistumsgut wird zuerst erwähnt in der undatierten deutschen Markumschreibung, durch welche die amtliche des Missus Eberhard vom 14. Oktober 779 berichtigt wurde (vgl. Karl Müllenhoff und Wilhelm Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem achten bis zwölften Jahrhundert II³ Berlin 1892 S. 360 f.; Elias von Steinmeyer, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, Berlin 1916 S. 116 f.); darin heisst es (Steinmeyer a. a. O.): „. . . So sagant daz so si Vuirziburgo marcha vnte Heitingesueldono vnte quedent, daz in dero marchu si ieguuedar, Joh chirihsahha sancti Kilianes, ioh frono, ioh friero Franchono erbi“ (quidquid in hac marca est, vel ecclesiae s. Kiliani res vel regis est vel alicuius ex liberis Francis patrimonium; vgl. Stein a. a. O. II S. 260).

In Erfurt fand Bonifaz das kurz vorher entstandene von den Merowingern reich dotierte Peterskloster vor[1]; er selbst erbaute dort die Marienkirche, den späteren Dom[2]. Von einer Ausstattung des Bistums durch Karlmann oder Pippin verlautet nichts[3], aber nach der Erfurter mittelalterlichen Ueberlieferung beruht die Dotation des Stiftskapitels an der Marienkirche auf einer vermögensrechtlichen Abschichtung mit dem Peterskloster[4]. Da ist die Annahme begründet, dass das Peterskloster als Reichskloster für die Ausstattung des neuen Bistums in Anspruch genommen wurde[5].

---

[1]) Siehe oben S. 89.

[2]) Papst Gregor II. hatte die Thüringer aufgefordert, eine Wohnung für Bonifaz zu errichten (Bon. ep. 25 von 724 S. 43 f.; vgl. oben S. 93 Anm. 1), und Liudger berichtet in seiner Vita Gregorii 3 (M. G. SS. XV 1 S. 70): ... permanentibus in Thuringis (Bonifaz und die Seinen) ... coeperunt ... modica loca territoriaque suscipere et in eis ecclesias construere; ... de quibus locis est unus in Thuringea nomine Erpesford. Nach der Erfurter Ueberlieferung war dies die Marienkirche, vgl. z. B. den nach 1285 entstandenen Liber Chronicorum Erfordensis (ed. Holder-Egger, Monumenta Erphesfurtensia S. 778): Anno Domini DCCLII monasterium sanctae Mariae virginis in Erfordia constructum est per beatum Bonifatium primum archiepiscopum Maguntinensem. Vgl. auch Fr. A. Koch, Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde VI 1865 S. 36 f.).

[3]) Dass das Bistum Erfurt aber reich ausgestattet war, lässt sich aus den späteren sehr ausgedehnten thüringischen Besitzungen des Erzbistums Mainz schliessen, vgl. Manfred Stimming, Die Entstehung des weltlichen Territoriums des Erzbistums Mainz (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte III) Darmstadt 1915 S. 10, 48 f., 129 f.

[4]) In Hartmann Schedels Weltchronik von 1493 heisst es von der ehemals reichen Ausstattung des Petersklosters, die ja aus dem merowingischen Königsgut in Thüringen geflossen ist: quae postea s. Bonifacius martyr et episcopus abstulit et episcopium ibidem faciens monachis ... tantum dimisit quantum sufficeret ad annonam cottidianam (Krauth, Jahresbericht a. a. O. 1903—04 S. 15).

[5]) Peterskloster und Marienstift waren später gleicherweise Eigenklöster des Mainzer Erzstifts (Stimming a. a. O. S. 71). Dieses Vorgehen fände seine Analogie in der Dotierung der bairischen Bistümer und entspräche ganz dem von Beda überlieferten angelsächsischen

Auch über die Dotierung des Bistums Buraburg schweigen die Quellen vollständig, nur das Peterskloster in Fritzlar, das Bonifaz ganz in der Nähe Buraburgs vor einem Jahrzehnt errichtet hatte[1]), erscheint in vermögensrechtlicher Vereini-

---

Grundsatz, vgl. Bedas Brief an Bischof Ekbert von York (Plummer I S. 413 f.) 10: . . . ac si opus esse visum fuerit, ut tali monasterio, causa episcopatus suscipiendi, amplius aliquid locorum ac possessionum augeri debeat, sunt loca innumera, ut novimus omnes, stilo stultissimo in monasteriorum ascripta vocabulum, sed nihil prorsus monasticae conversationis habentia; e quibus velim aliqua de luxuria ad castitatem . . . synodica auctoritate transferantur atque in adiutorium sedis episcopalis, quae nuper ordinari debeat, assumantur.

[1]) Siehe oben S. 93 f., ferner Hauck I[3] S. 493 f. und Wilhelm Dersch, Hessisches Klosterbuch (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen und Waldeck XII) Marburg 1915 S. 33 f. Es mag verwunderlich erscheinen, dass Bonifaz dieses Kloster nicht als Sitz des Bistums nahm. Doch wird der Mangel genügender Sicherheit ihn davon abgehalten haben. Das Kloster lag schutzlos auf einer unwirtlichen Höhe; bei einem Sachseneinfall im Jahre 774 mussten die Mönche mit ihren Reliquien Zuflucht auf der Buraburg suchen, vgl. Annales regni Francorum zu 773—774 (ed. Friedrich Kurze, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum, Hannover 1895 S. 36, siehe unten S. 112 Anm. 1) und Vita Wigberti 13 (M. G. SS. XV 1 S. 41, Rady S. 55 f.). Die Buraburg war stark befestigt (in den Annales regni Francorum a. a. O. heisst es ad castrum quod nominatur Buriaburg) und auch bevölkert. Bonifaz bezeichnet sie als oppidum, Bon. ep. 50 von 742 (S. 81): in oppido quod nominatur Buraburg; in der Vita Wigberti 16 (S. 42) ist von dem oppidani in Buraburg die Rede, vgl. Köhler, Zeitschrift für Kirchengeschichte XXV 1904 S. 211. Boehmer a. a. O. S. 187 sieht allerdings in Buraburg nur eine germanische Fliehburg; ebenso Gregor Richter, Bonifatiana III (Fuldaer Geschichtsblätter V 1906) S. 54 Anm. 1. — In der Vita Wigberti 24 (S. 42 f.) ist anlässlich der Uebertragung der Reliquien des hl. Wigbert von Fritzlar nach Hersfeld von Albuino (Witta) praesuli eiusdem oppidi die Rede; aus 13 (S. 41) ergibt sich aber, dass mit oppidum die Stadt Buraburg gemeint ist im Gegensatz zum coenobium Fritzlar, das in 5 (S. 39) und öfter genannt ist. Erst die späteren Handschriften haben hinter Albuino das Wort Fritislariensis eingeschoben und Witta dadurch fälschlich zum Bischof von Fritzlar gemacht (vgl. Holder-Egger, M. G. SS. XV 1 S. 42 Anm. 5). Die Folgerungen, die Wenck, Hessische Landesgeschichte II S. 262 f.,

gung mit dem Bistum[1]). Doch lässt eine immerhin ansehnliche Ausstattung des neuen Bistums sich aus der Tatsache erschliessen, dass später das Erzbistum Mainz, der Erbe des Bistums Buraburg, hier die Landeshoheit und reichen Besitz hatte, dessen Entstehung nicht mehr nachzuweisen ist, so dass er wohl in die älteste Zeit zurückgeht[2]).

So waren durch das Zusammenwirken des päpstlichen Legaten mit der Staatsgewalt drei neue Bistümer entstanden.

Im Jahre 742 riefen Karlmann und Bonifaz die neuen Bischöfe zu einer Synode zusammen[3]); es waren Burchard und Witta, der Eichstätter Bischof Willibald, und Dadanus, wohl

---

Zehetbauer a. a. O. S. 55 Anm. 4 und Rady a. a. O. S. 64 daraus entnehmen, sind hinfällig.

[1]) Das spricht aus dem Umstand, dass Erzbischof Lul von Mainz, der später das Bistum Buraburg in seine Gewalt bekam (siehe unten), das Peterskloster in Fritzlar an Karl d. Gr. vergabte (Urkunde Karls d. Gr. von 782, M. G. Dipl. Kar. I Nr. 142 von 782: . . . ecclesiam quam ipse archiepiscopus [Lul] nobis condonavit, cuius vocabulum est Frideslar, quae est constructa in honore beatorum apostolorum principis Petri).

[2]) Stimming a. a. O. S. 10. Boehmer a. a. O. S. 186 Anm. 4 weist auf den geringen Umfang des Königsguts in Hessen hin, soweit es zur Karolingerzeit nachweisbar ist. Vgl. auch Köhler, Zeitschrift für Kirchengeschichte XXV 1904 S. 225.

[3]) Hauck I[3] S. 520 f. Bonifaz hatte über den Plan vorher an den Papst berichtet und ihn um seine Zustimmung gebeten, Bon. ep. 50 (Epp. sel. I S. 82): . . . notum similiter sit paternitati vestrae, quod Karlomannus dux Francorum me arcessitum ad se rogavit, ut in parte regni Francorum, quae in sua est potestate, synodum cepere congregari: Et promisit, se de ecclesiastica religione, quae iam longo tempore . . . calcata et dissipata fuit, aliquid corrigere et emendare vellet. Quapropter, si hoc, Deo inspirante, veraciter implere voluerit, consilium et praeceptum vestrae auctoritatis . . . habere . . . debeo. — Ueber das Jahr der Synode vgl. Albert Werminghoff, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXVII 1902 S. 541 f., XXVIII 1903 S. 545 f., Hauck I[3] S. 520 Anm. 3, wo auch die weitere Literatur angegeben ist. Die Antwort des Papstes, Bon. ep. 51 von 743 (Epp. sel. I S. 86 f.) traf erst ein, nachdem die Synode längst abgehalten war. Ueber das beginnende Staatskirchentum vgl. Tangl, Briefe a. a. O. S. XVII.

der neue durch Karlmanns und Bonifazens Zusammenwirken ernannte Bischof von Utrecht [1], ferner Regenfrid von Köln und Heddo von Strassburg [2]. Auf dieser Synode, deren Tagungsort nicht überliefert ist, wurden die Diözesen nach innen hin konstituiert im Sinne des chalcedonensisch-justinianischen Systems [3]; es wurde bestimmt, dass jeder Priester dem Bischof, in dessen Sprengel er wohnt, unterworfen sein und ihm alljährlich über seine Amtsführung Rechenschaft geben soll, damit der Bischof stets Klarheit über den Zustand seiner Diözese habe [4]; Wanderbischöfe, für deren Tätigkeit nun ja kein Bedürfnis mehr bestand, und unbekannte hergelaufene Priester sollen nur, wenn die Synode ihre Weihe für richtig befunden hat, zum Kirchendienst zugelassen werden [5]. Karlmann setzte den Bonifaz als Erzbischof über die anderen Bischöfe [6]. Im folgenden Jahr (es sollte jedes Jahr eine

---

[1]) Siehe oben S. 17.

[2]) M. G. Concilia II S. 2: Ego Karlmannus . . . episcopos, qui in regno meo sunt, cum presbyteris et (= ad) concilium et synodum congregavi, id est Bonifatium archiepiscopum et Burghardum et Regenfridum et Wintanum et Willabaldum et Dadanum et Eddanum cum presbyteris eorum, ut mihi consilium dedissent, quomodo lex Dei et ecclesiastica religio recuperetur, quae in diebus praeteritorum principum dissipata corruit, et qualiter populus Christianus ad salutem animae pervenire possit et per falsos sacerdotes deceptus non pereat.

[3]) Die Synode hatte wohl in erster Linie die verfahrenen Zustände in den älteren fränkischen Bistümern im Auge (vgl. Hauck I³ S. 520 f.), doch fanden ihre Beschlüsse auch auf die Verhältnisse der neuen Gründungen Anwendung. Von den älteren Bistümern war ja ausser Köln und Strassburg keines vertreten. Ueber das chalcedonensisch-justinianische System vgl. oben S. 56.

[4]) 3 (S. 3), hierüber siehe unten S. 135 sowie den Abschnitt über die Landkirchen, unten S. 160 f., bes. S. 165, 172 f.

[5]) 4 (S. 3), siehe oben S. 39 Anm. 2.

[6]) 1 (S. 3): Et per consilium sacerdotum et optimatum meorum ordinavimus per civitates episcopos et constituimus super eos archiepiscopum Bonifatium, qui est missus sancti Petri. Vgl. Hauck I³ S. 522 Anm. 2.

Synode stattfinden) [1]) wurden in Estinnes die getroffenen Massnahmen bekräftigt [2]).

Nachdem die Verhältnisse der neuen Bistümer nach innen und aussen hin geregelt waren, berichtete Bonifaz an den Papst und bat ihn, die getroffenen Einrichtungen zu bestätigen [3]). Zacharias III. erliess darauf am 1. April 743 das Errichtungsdekret der drei Bistümer [4]). Ausserdem sandte er

---

[1]) 1 (S. 3): Statuimus per annos singulos synodum congregare, ut nobis praesentibus canonum decreta et ecclesiae iura restaurentur et religio Christiana emendetur.

[2]) Concilium Liftinense, 743, 1 (M. G. Conc. II S. 7): ... et omnis ecclesiastici ordinis clerus, episcopi et presbiteri et diaconi cum clericis, suscipientes antiquorum patrum canones promiserunt, se velle ecclesiastica iura moribus et doctrinis et ministerio recuperare. Abbates et monachi receperunt sancti patris Benedicti regulam ad restaurandam normam regularis vitae (über die letzte Bestimmung siehe oben S. 49 Anm. 4).

[3]) Bon. ep. 50 von 742 (S. 81): necesse quoque habemus indicare paternitati vestrae, quia ... Germaniae ... provinciam in tres parrochias discrevimus, et illa tria oppida sive urbes, in quibus constituti et ordinati sunt (episcopi), scriptis auctoritatis vestrae confirmari et stabiliri precantes desideramus ... Haec tria loca propria carta auctoritate apostolatus vestri roborari et confirmari diligenter postulamus, ut, si Dominus voluerit, per auctoritatem et praeceptum sancti Petri iussionibus apostolicis fundatae et stabilitae sint tres in Germania episcopales sedes, et ut praesentes vel futurae generationes non praesumant vel parrochias corrumpere vel violare praeceptum apostolicae sedis. Ueber die Zeit der Abfassung dieses Briefes (er gehört an den Anfang des Jahres 742) vgl. Hauck I³ S. 51- Anm. 5; Tangl, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XL 1916 S. 766 f.

[4]) Bon. ep. 51 von 743 (S. 86 f.): ... petisti, ut per auctoritatem nostrae sedis episcopales ibidem sedes firmentur. Sed nos tuis sincerissimis atque dilectis syllabis provocati, quae poposcisti, absque mora concedi patimur. Et statuimus per apostolicam auctoritatem, episcopales illic esse sedes, qui per successionem episcopos mereantur et populis praesint atque verbum praedicationis subiectis insinuent, id est in castello quod dicitur Wirzaburg, et alteram in oppido quod nominatur Buraburg, tertiam in loco qui dicitur Erpfesfurt, ita ut nulli post

zwei gleichlautende Bestätigungsschreiben an Burchard und Witta [1]). Die Besetzung dieser Bistümer sollte dem jeweiligen päpstlichen Legaten zustehen [2]).

Auf der Synode von 742 hatte Karlmann die austrasischen Bistümer dem hl. Bonifaz als Erzbischof unterstellt. Er dachte an die Schaffung einer einzigen austrasischen Kirchenprovinz, die alle Bistümer seines Reichs umfassen sollte; das waren die alten Bistümer Tongern, Köln, Mainz, Worms, Speier, das unter Pippin und Karl Martell entstandene Utrecht, die bairischen Bistümer, die neuen Gründungen Eichstätt, Würzburg, Erfurt, Buraburg, endlich die älteren alemannischen in Augsburg, Konstanz und Strassburg; Bonifaz sollte ihr Erzbischof werden [3]). Die fränkischen Grossen wählten zunächst Köln zum Metropolitansitz [4]), entschieden sich dann aber für Mainz, wohin Bonifaz auch übersiedelte [5]). Doch kam die

---

haec liceat cuiquam, haec quae a nobis sancita sunt, aliquo modo violare. Quae auctoritate beati Petri apostoli firma esse decrevimus. Vgl. Hauck I³ S. 513; Zehetbauer a. a. O. S. 55.

[1]) Bon. ep. 53 und 52 (S. 92 f.), siehe oben S. 99 Anm. 1. Diese Bestätigungsbriefe waren in Bon. ep. 51 von 743 (S. 91) angekündigt worden.

[2]) Ebenda, hierüber siehe unten S. 144 f., 147.

[3]) Vgl. Hauck I³ S. 561 f.; Tangl, Briefe S. 198 f.; H. G. Schmidt, Ueber die Ernennung des Bonifatius zum Metropoliten von Köln, Kiel 1899 S. 3 f.

[4]) Bon. ep. 60 von 745 (S. 120 f.), die Antwort des Papstes (S. 121): De eo . . ., quod elegerunt unam civitatem omnes Francorum principes coniungentem usque ad paganorum fines et in partes Germanicarum gentium, ubi antea praedicasti, quatenus ibi sedem metropolitanam perpetuo tempore habere debeas et inde ceteros episcopos ad viam instrueres rectitudinis et post tui successores perpetuo iure possideant: hoc, quod decreverunt, nos laeto suscepimus animo, eo quod ex Dei nutu factum est . . . De civitate namque illa, quae nuper Agrippina vocabatur, nunc vero Colonia, iuxta petitionem Francorum per nostrae auctoritatis praeceptum nomine tuo metropolim confirmavimus et tuae sanctitati direximus pro futuris temporibus eiusdem metropolitanae ecclesiae stabilitatem.

[5]) Bon. ep. 80 von 748 (S. 172 f.), Papst Zacharias an Bonifaz

austrasische Kirchenprovinz nicht zustande [1]). Bonifaz, persönlich Erzbischof, blieb fortan als Diözesanbischof in Mainz [2]).

Die Schicksale der drei mitteldeutschen Bistümer waren ganz verschieden; während Würzburg sich zu einem blühenden Stift entwickelte, haben Erfurt und Buraburg trotz glückverheissender Anfänge keinen Bestand gehabt [3]). Bei dem Martertod der Glaubensboten in Friesland im Jahre 754 war Erfurt ohne eigenen Bischof, denn bei seinem Abschied aus Mainz übertrug Bonifaz seinem Nachfolger Lul auch die Sorge für die thüringischen Kirchen [4]). Das war für Lul der Anlass,

---

(S. 179 f.): Alia denique scripta tuae fraternitatis continebant, quod iam olim de Agrippina civitate scripsisti: quod Franci non perseveraverunt in verbo, quod promiserunt; et nunc moratur tua fraternitas in civitate Magontia ... in qua praees, und weiter: ... sedem, quam obtines, sanctae Magontinae ecclesiae nequaquam relinquas. Chronicon Laurissense breve (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXXVI 1911) S. 26: Bonifatius ... Mogontiacae civitate episcopus ordinatur. Aehnlich Willibaldi Vita Bonifatii 8 (S. 41), Liudgeri Vita Gregorii 4 (M. G. SS. XV 1 S. 71). Vgl. Joh. Friedrich Boehmer und Kornelius Will, Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe I Innsbruck 1877 Nr. 67; Hauck I³ S. 565 f. Der päpstliche Bestätigungsbrief der Mainzer Metropole, Bon. ep. 88 von 751 (S. 201 f.), ist unecht. Vgl. Hauck I³ S. 562 Anm. 2; Tangl, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XL 1916 S. 785 f. und Briefe S. 198 f. Ueber die Gründe und näheren Umstände der Uebersiedelung nach Mainz vgl. Schmidt a. a. O. S. 22 f., dem freilich nicht in allem beizustimmen ist.

[1]) Vgl. Hauck I³ S. 566 f., 576 f.; Tangl, Neues Archiv XLI 1917 S. 42 f., 61, 63, 72 f.; Schmidt S. 34 f. Zehetbauer a. a. O. S. 60 f. lässt die Metropole Mainz im Jahre 747 wirklich zustande kommen. Ueber die Gründe des Scheiterns, die wohl politischer Natur waren, vgl. auch Boehmer a. a. O. S. 215 Anm. 1, von Schubert I S. 310.

[2]) Papst Zacharias schreibt 748 an Bonifaz: et nunc moratur tua fraternitas in civitate Magontia ..., in qua praees (siehe die vorletzte Anmerkung).

[3]) Hauck I³ S. 513, II³ S. 50; Tangl, Hauck-Festschrift S. 109 f.

[4]) Vita Bonifatii 8 (S. 46): ... sed tu, fili karissime, structuram in Thyringea a me ceptam ecclesiarum ad perfectionis terminum deduc.

das Bistum Erfurt dauernd in seiner Hand zu behalten und es allmählich in dem Mainzer Sprengel aufgehen zu lassen [1]), zu welchem es ja auch vor Bonifazens Auftreten gerechnet wurde [2]). Das Bistum Erfurt ist ein Opfer von Luls Ehrgeiz geworden, sein Gebiet wurde dauernd mit Mainz vereinigt [3]). Die Ausstattung des Bistums bildete die Grundlage für die später so ausgedehnten Mainzer Herrschaftsrechte in Thüringen mit Erfurt als Mittelpunkt [4]).

Zwischen den beiden Sprengeln, die Lul nun in seiner Hand hatte, lag das hessische Bistum Wittas in Buraburg: ein Anreiz für Lul, es auch an sich zu nehmen und so die beiden getrennten Teile seiner Herrschaft zu einem grossen Sprengel zu verbinden [5]). Fritzlar und Buraburg waren auf

---

1) Lul ordnete z. B. bald nach Bonifazens Tod in Thüringen Gebete um gute Witterung an, Bon. ep. 113 von 755—756 (S. 245): Carissimis filiis Denehardo, Eanberhto, Winberto, Sigeherio, Sigewaldo Lullus antistes in Domino salutem. Admonemus vos, ut rogetis omnes ibique Deo servientes, tam servos Dei quam ancillas Christi, in provincia Thyringorum universamque plebem, ut in communi misericordiam Domini deprecentur, quatenus ab imminenti pluviarum flagello liberemur. Thüringen erscheint hier ganz als Bestandteil des Bistums Mainz; vgl. Hauck II³ S. 50 Anm. 6.

2) Siehe oben S. 90 f.

3) Tangl, Hauck-Festschrift S. 119.

4) Das Erfurter Gebiet gehörte bis 1803 politisch zum Kurfürstentum Mainz, vgl. Stimming a. a. O. S. 10, 48 f., 129 f., siehe oben S. 104 Anm. 3.

5) Hieraus und aus der Unterdrückung des Bistums Erfurt (siehe oben) erklärt sich auch, worauf Tangl Hauck-Festschrift S. 118 f. hingewiesen hat, dass Willibald in seiner in Luls Auftrag und unter Luls Beaufsichtigung geschriebenen Vita Bonifatii die Errichtung der Bistümer Erfurt und Buraburg ganz verschweigt, während er von Würzburg und Eichstätt berichtet (oben S. 77 Anm. 2); es musste Lul unangenehm sein, die Erinnerung an die Bistümer Erfurt und Buraburg festzuhalten. Darüber, dass Lul auch sonst das Vermächtnis seines Meisters nicht wahrte, vgl. Tangl, Hauck-Festschrift S. 119, sein Verhalten gegenüber Bonifazens Lieblingsschöpfung Fulda ist dafür beweisend. Köhler, Zeitschrift für Kirchengeschichte XXV 1904 S. 223 f. nimmt freilich Lul gegen den

vorgeschobenem Posten hart an der Grenze der feindlichen Sachsen gelegen, in Karls des Grossen Sachsenkrieg wurden beide Orte durch die Feinde beunruhigt, am heftigsten im Jahre 774[1]). Da mag es dem alternden Witta[2]) erwünscht gewesen sein, wenn Lul ihm die Sorge um seinen Sprengel abnahm und er sich in das gesicherte Mainz zurückziehen konnte; Lambert von Hersfeld, der spätere Biograph Luls, lässt Witta in der Umgebung des Mainzers erscheinen[3]), und bereits zu Lebzeiten Wittas verfügte Lul selbständig über das

---

Vorwurf der Herrschsucht und des Ehrgeizes in Schutz. Vgl. auch Göpfert. Lullus a. a. O. S. 27 f.

[1]) Annales regni Francorum zum Jahre 773 (Kurze S. 36 f.): . . . Saxones exierunt cum magno exercitu super confinia Francorum, pervenerunt usque ad castrum, quod nominatur Buriaburg; attamen ipsi confiniales de hac causa solliciti, cumque hoc cernerent, castello sunt ingressi. Dum igitur ipsa Saxonum gens coepisset saeviens domos forinsecus incendia cremare, venerunt ad quandam basilicam in loco, qui dicitur Fricdislar, quam sanctae memoriae Bonefacius novissimus martyr consecravit. . . . Coeperunt autem idem praefati Saxones cum nimia intentione adversus eandem certare basilicam, quemadmodum eam . . . igni cremare potuissent.

[2]) Köhler, Zeitschrift für Kirchengeschichte XXV 1904 S. 229 f.

[3]) Vita Lulli 21 (Lamperti monachi Hersfeldensis opera ed. Oswald Holder-Egger, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum, Hannover und Leipzig 1894 S. 334): habebat secum eximiae ut creditur sanctitatis virum nomine Albuinum (= Witta) episcopalis officii negotia post episcopum obire solitum, quem appellatione vulgata corepiscopum vocant, eoque in divinis rebus et privatim et publice adiutore ac suffraganeo utebatur. Dass Lul den Buraburger Bischof formell zu seinem Chorbischof gemacht habe, wie Köhler a. a. O. S. 228 f. aus den oben mitgeteilten Worten Lamberts von Hersfeld entnimmt, ist nicht glaubhaft. Lambert, der im elften Jahrhundert schrieb, hatte offenbar keine Kenntnis von Wittas richtiger Stellung; dass es früher einmal einen ordentlichen Diözesanbischof von Buraburg gegeben hatte, war nach drei Jahrhunderten wohl vergessen, zumal ja Willibalds Vita Bonifatii auch nichts von dem Bistum berichtete. Der „Chorbischof“ erscheint ganz als Konstruktion Lamberts (vgl. Richter, Bonifatiana III a. a. O S. 58 f. und die Bemerkungen Holder-Eggers in seiner Ausgabe der Vita Lulli S. 334 Anm. 3 und 4, 335 Anm. 1).

Buraburger Bistumsgut[1]). Mit dem Tode Wittas war das Schicksal des Bistums Buraburg besiegelt[2]), einen Nachfolger hatte er nicht[3]). Luls Nachfolger Richulf liess sich dafür in

---

[1]) Lul schenkte vor 782 das Peterskloster in Fritzlar an Karl d. Gr., siehe oben S. 106 Anm. 1; vgl. Göpfert a. a. O. S. 27. Bei der auf dem Paderborner Reichstag im Jahre 777 beschlossenen Sachsenmission, bei welcher das Land durch Karls Anordnung den benachbarten Bistümern zur Missionierung überwiesen wurde (Annales Mosellani zu 780, ed. J. M. Lappenberg, M. G. SS. XVI Hannover 1859 S. 497: divisitque ipsam patriam inter episcopos et presbyteros seu et abbates, ut in ea baptizarent et praedicarent; ebenso Annales Laureshamenses, ed. G. H. Pertz, M. G. SS. I Hannover und Berlin 1826 S. 31) blieb Buraburg, das doch am nächsten lag, ganz unberücksichtigt, es hatte seine Selbständigkeit bereits eingebüsst; vgl. Tangl, Hauck-Festschrift S. 120.

[2]) Vgl. Tangl, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XLI 1917 S. 28; Richter a. a. O. S. 58 f.

[3]) In einem späteren Fritzlarer Martyrolog ist zum 16. März aufgezeichnet: Meyngotus episcopus loci ipsius (M. G. SS. XV 1 S. 40 Anm. 2); in der Vita Wigberti 5 (M. G. SS. XV 1 S. 39 f.) erscheint der Bischof ebenfalls, es heisst dort: (Wigbertus) ibi (in Fritzlar) cum Megingozo, qui postea culmen episcopale subiit, diu conversatus est; wo Megingoz später Bischof wurde, ist hier nicht gesagt; darum machte ihn der Verfasser des Martyrologs kurzerhand zum Bischof von Fritzlar und auch Wenck, Hessische Landesgeschichte II S. 261 f., Rettberg a. a. O. I S. 599, Stein, Geschichte Frankens I S. 37 und andere halten ihn für einen Buraburger Bischof nach Witta. Doch ist er wohl zweifellos identisch mit dem späteren Würzburger Bischof Megingoz, der vorher als Lehrer im Fritzlarer Kloster weilte (Bon. ep. 40 von etwa 737, S. 65: Wigbertus presbyter et Megingotus diaconus regulam vestram vobis insinuent et spiritales horas et cursum ecclesiae custodiant et ceteros admoneant et magistri sint infantum et praedicent verbum Dei fratribus, schreibt Bonifaz nach dem Tode des Abts Wigbert an die Fritzlarer Mönche). Der Würzburger Bischof Megingoz (über ihn vgl. Hauck II[3] S. 51 f.) starb am 26. September, nicht wie das Fritzlarer Martyrolog angibt, am 16. März; doch ist das Martyrolog, wie Holder-Egger M. G. SS. XV 1 S. 40 Anm. 2 nachgewiesen hat, auch in anderen Angaben unglaubwürdig. — Nach Knöpfler, Kirchengeschichte a. a. O. S. 225 ist das Bistum Buraburg im Jahre 786 nach Fritzlar verlegt und im Jahre 795 mit dem neuen Bistum Paderborn vereinigt worden; diese

Fritzlar zum Bischof von Mainz weihen [1]), ein Zeichen, dass die Selbständigkeit des Bistums Buraburg aufgehört hatte, es blieb dem Mainzer Sprengel dauernd einverleibt. Die Buraburg verödete [2]), das von Bonifaz gegründete Kloster in Fritzlar aber blühte unter Mainzischer Herrschaft weiter; im elften Jahrhundert wurde es in ein Kollegiatstift verwandelt, dem Erzbischof Heinrich von Virneburg im Jahre 1340 zur Aufbesserung der Pfründen die alte Buraburger Bischofskirche einverleibte; es wurde Sitz eines grossen Archidiakonats und bestand bis 1803 [3]). Durch die Verbindung mit Mainz aber ist es gekommen, dass Fritzlar noch heute eine katholische Stadt im evangelischen Hessenlande ist [4]). Auch Bonifazens Erfurter Mariendom blühte als später reiches Kollegiatstift und Archidiakonatsitz weiter; vom vierzehnten bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts wirkten an ihm ständig Weihbischöfe als Gehilfen des Erzbischofs für die östliche Hälfte des weiten Mainzer Sprengels [5]).

---

auf Serarius beruhende, von Mabillon, Schaten u. a. übernommene Ansicht findet in den Quellen keinen Anhalt, sie ist bereits von Wenck a. a. O. II S. 258 Anm. 3 und S. 269 f. widerlegt worden; vgl. auch Richter, Bonifatiana III S. 61.

[1]) Köhler, Zeitschrift für Kirchengeschichte XXV 1904 S. 230.

[2]) Der Berg trägt jetzt nur eine Wallfahrtskirche aus dem siebzehnten Jahrhundert, vgl. Dersch, Hessisches Klosterbuch S. 11.

[3]) Vgl. Wenck, Hessische Landesgeschichte II S. 251; Dersch a. a. O. S. 33 f.; Heinrich Heppe, Kirchengeschichte beider Hessen Marburg 1876 S. 46, 60, 62; Rady a. a. O. S. 59, 65; Tangl, Hauck-Festschrift S. 109.

[4]) Fritzlar und Umgegend gehörten wie Erfurt bis zum Jahre 1803 zum Gebiet des Kurfürstentums Mainz, Stimming a. a. O. S. 10, 48, 123, siehe oben S. 106. Ueber das Konfessionsverhältnis vgl. Krose, Kirchliches Handbuch II 1909 S. 212 f., VI 1917 S. 376.

[5]) Vgl. Heinrich Beyer, Geschichte der Stiftskirche B. M. V. zu Erfurt (Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt VI 1873) S. 125 f.; Friedrich August Koch, Die Erfurter Weihbischöfe ein Beitrag zur thüringischen Kirchengeschichte (Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde VI

Ruhig und den Plänen seiner Gründer entsprechend war die Entwicklung des Bistums Würzburg [1]). Der Bischof Burchard [2]) bezog den Marienberg, der ihm von Bonifaz als Bischofssitz angewiesen war [3]), und brachte dorthin die an der Stätte ihres Martyriums auf dem rechten Mainufer gefundenen Reliquien des hl. Kilian und seiner Gefährten [4]). Am Fuss des Berges gründete er ein Kloster zum hl. Andreas, das spätere Ritterstift an der Burkarderkirche [5]). Nach einigen Jahren erbaute er am anderen Ufer, da wo er Kilians Gebeine erhoben hatte, auf der Stelle der jetzigen Neumünsterkirche eine Salvatorkathedrale, übertrug die Reliquien dorthin zurück und verlegte an diese Kirche den Sitz des Bistums [6]).

1865) S. 31 f., bes. S. 67 f.; Jakob Feldkamm, Geschichtliche Nachrichten über die Erfurter Weihbischöfe (Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt XXI 1900) S. 1 f.; Tangl, Hauck-Festschrift S. 109.

[1]) Vgl. Stein, Geschichte Frankens I S. 30 f.

[2]) Ueber ihn vgl. Hauck II³ S. 50 f.

[3]) Vita sancti Burkardi II 6 (Bendel a. a. O. S. 30); Stein I S. 35 f.; J. Hefner, Das Leben des hl. Burchard (Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg XLV 1903) S. 32.

[4]) Vita Burchardi 6 (M. G. SS. XV 1 S. 49), auch Vita sancti Burkardi II 6 (Bendel S. 30); Stein I S. 35 f.; Hefner a. a. O. S. 33.

[5]) So berichtet wenigstens die Vita sancti Burkardi II 8 (Bendel S. 32); vgl. Hefner a. a. O. S. 31; Stein a. a. O. S. 36.

[6]) So die hierin glaubwürdige Vita sancti Burkardi II 7 (Bendel S. 31). Die Uebertragung der Reliquien wird auch in der Passio Kiliani 9 erwähnt (M. G. SS. rer. Mer. V S. 725: a Burchardo primo Wirziburgensium episcopo de tumulo honorifice sublati sunt, regnante Pippino primo orientalium Francorum rege feliciter). Vgl. Stein S. 35 f., Hefner S. 32 f. und über das Jahr Hefner S. 33. Das Salvatormünster in Würzburg (man beachte das angelsächsische Patrozinium, das ja schon bei Utrecht und Eichstätt begegnete, das auch Bonifaz seiner Lieblingsschöpfung Fulda gab, Bon. ep. 86 von 751, S. 193) wird erstmals 807 genannt, M. G. Dipl. Kar. I Nr. 206: monasterium, quod est constructum in honore sancti Salvatoris, ubi sanctus Kylianus martyr pretiosus corpore requiescit.

Der hl. Kilian fand bald allgemeine Verehrung[1]), und die Gläubigen machten dem Bistum reiche Zuwendungen[2]); noch alljährlich ist die Kilianoktave anfangs Juli ein Volksfest für das ganze Mainland.

Wie Burchard selbst angelsächsischer Mönch war, so bestand auch wohl sein Presbyterium an der Salvatorkirche aus Benediktinern[3]). Die Kanonikerregel, nach welcher das Domkapitel später lebte, scheint unter Burchards zweitem Nachfolger Bernwelf hier zum Siege gekommen zu sein[4]).

Um die Mitte des neunten Jahrhunderts stürzte die Salvatorkirche durch Blitz und Unwetter zusammen[5]) und Bischof

---

[1]) Karl d. Gr. feierte im Jahre 788 in Würzburg translationem sancti Ciliani martyris (Annales Maximiniani zum Jahre 787 ed. G. Waitz. M. G. SS. XIII Hannover 1881 S. 21); auch in Karls d. Gr. Kalender von 781 ist Kilian aufgenommen, SS. martyrum Ciliani episcopi cum sociis suis (Fr. K. W. Piper, Karls d. Gr. Kalendarium und Ostertafel, Berlin 1858 S. 26). Im neunten Jahrhundert findet sich sein Name in zahlreichen Kalendern und Martyrologien, zusammengestellt von Levison M. G. SS. rer. Mer. V. S. 712 f., 717.

[2]) Siehe oben S. 102 f.

[3]) Stein S. 53, Hefner S. 32. In Bon. ep. 49 (S. 78 f.) schreibt Burchard mit Lul und Denehart zusammen der Aebtissin Cuniburga, . . . ad Germanicas gentes transivimus usque in venerandi archiepiscopi Bonifatii monasticae conversationis regula suscepti . . . sumus (vermutlich in Fritzlar, vgl. Hefner S. 21). Die angelsächsische Herkunft Burchards (vgl. Vita Burchardi 2, SS. XV 1 S. 47, und Otlohs Vita Bonifatii 25, Levison S. 137 f.) hat neuerdings Tangl, Hauck-Festschrift S. 115 Anm. 1 zweifelsfrei festgestellt, sie ergibt sich aus Bon. ep. 73 und 74 (Epp. sel. I S. 146 bezw. 155, vgl. dort auch S. 78 Anm. 4).

[4]) Dies ist die ansprechende Vermutung von Stein a. a. O. I S. 53, II S. 255. Die Vita sancti Burkardi III 1 berichtet, dass unter Bernwelf zahlreiche Mönche das Domkloster verlassen und das Kloster Neustadt am Main besiedelt hätten, Bendel S. 44 f.: remanserunt autem (nach der Abdankung des zweiten Bischofs Megingoz) apud monasterium s. Kiliani plus quam quinquaginta . . . fratres, quos etiam non multo post Bernwelf cum iniuriis expulsos ad magistrum Megingaudum (der sich nach Neustadt zurückgezogen hatte) navigare coegit.

[5]) Annales Fuldenses zu 855, ed. Friedrich Kurze, Scriptores rerum Germ. in usum scholarum, Hannover 1891 S. 45.

Arno (855—891) baute statt ihrer daneben eine neue Kirche auf der Stelle des jetzigen Doms, auf die das Salvatorpatrozinium überging, freilich um bald durch St. Kilian verdrängt zu werden [1]). Die Stätte des alten Doms blieb leer, bis Ende des zehnten Jahrhunderts Bischof Heinrich (995—1018) hier wieder eine Kirche erbaute, mit einem dem Evangelisten Johannes geweihten Kloster, das als neue Gründung den Namen Neumünster erhielt und später in ein Kanonikerstift umgewandelt wurde [2]).

Burchard starb kurz vor seinem Meister Bonifaz, nachdem er noch im Jahre 751 mit Abt Fulrad von St. Denis zusammen die denkwürdige Mission in Rom versehen hatte, durch welche Pippin zum König der Franken erhoben wurde [3]).

---

[1]) Stein a. a. O. S. 72.

[2]) Hefner S. 9; Hauck III [3] S. 1025. Die Umwandlung erfolgte im Jahre 1057, Hauck ebenda.

[3]) Annales regni Francorum zum Jahre 749 (Kurze a. a. O. S. 8): Burghardus Wirzeburgensis episcopus et Folradus capellanus missi fuerunt ad Zachariam papam, interrogando de regibus in Francia, qui illis temporibus non habentes regalem potestatem, si bene fuisset an non. Et Zacharias papa mandavit Pippino, ut melius esset illum regem vocari, qui potestatem haberet, quam illum, qui sine regali potestate manebat; ut non conturbaretur ordo, per auctoritatem apostolicam iussit Pippinum regem fieri. Vgl. Hauck II [3] S. 50 f., Stein a. a. O. S. 46 und über das Jahr Tangl, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXXIX 1914 S. 259 f. Die Vita Gregorii 6 (M. G. SS. XV 1 S. 72) berichtet, dass Burchard vor Bonifaz gestorben sei.

II. Teil.

Das Recht der Bistumserrichtung in frühkarolingischer Zeit.



1. Die kirchen- und staatsrechtlichen Verhältnisse.

a) Die Gründung.

Die Betrachtung der Gründungsgeschichte der im achten Jahrhundert aus einheimischer Wurzel in Deutschland entstandenen Bistümer lehrt, dass hier neue Bistümer nur durch das Zusammenwirken der Kirche mit der Landesgewalt zur Entstehung gelangen konnten. Mag auch die Anregung fast stets von kirchlicher Seite ausgegangen sein — die Kirche hatte ja die Aufgabe, sich auszubreiten, und mit der Ausbreitung stellte sich naturgemäss gleich die Frage der Bistumserrichtung ein [1] —, die Verwirklichung kam erst, wenn der Herrscher seinen Arm zur Durchführung der kirchlichen Pläne bot [2]).

So hatte Papst Gregor II. im Jahre 716 einen genauen Plan zur Organisierung der Kirche in Baiern aufgestellt und seine Legaten in das Land geschickt, um den Plan auszuführen und vier Bistümer zu errichten, die einen Metropolitanverband bilden sollten; aber von alledem ist damals nichts zustande gekommen; die Legaten reisten unverrichteter Dinge nach Rom zurück [3]). Einige Jahre später war Bonifaz von Gregor II. zum Bischof für das rechtsrheinische Deutschland

---

[1]) Vgl. von Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten I [3] S. 429 f.

[2]) Vgl. Hinschius, Kirchenrecht II S. 378 f., bes. S. 381 f. mit Anm. 10 und Weyl, Beziehungen des Papsttums zum fränkischen Staats- und Kirchenrecht S. 103 f., 117, 128, der jedoch den Anteil der Staatsgewalt bei der Errichtung der Bistümer überschätzt.

[3]) M. G. LL. III S. 451 f., siehe oben S. 35 f.

bestellt worden; zur Errichtung eines Bistums für ihn kam es aber wieder nicht, trotzdem der Papst die Thüringer, zu denen Bonifaz zunächst ging, aufgefordert hatte, ihn als Bischof anzunehmen und eine Wohnung für ihn zu bereiten [1]); und später hatte Gregor III. ihn im Jahre 732 und noch einmal 739 ermächtigt, als päpstlicher Legat für das Missionsland Bischöfe zu weihen und dort Bistümer zu errichten, und ihn schon zum Erzbischof ernannt, aber auch jetzt erfolgte noch nicht die Gründung von Bistümern [2]). Ebenso blieb die Weihe Vivilos zum Bischof für Baiern durch Gregor III. ohne Folgen, ein baierisches Bistum haben Vivilo und der Papst nicht zu errichten vermocht [3]).

Die Gründe liegen auf der Hand. Zu den Voraussetzungen für die Errichtung eines Kirchenamts gehörte zu jeder Zeit wie noch heute neben einer justa causa das Vorhandensein eines patrimonium, einer Ausstattung [4]). Wenn die Prüfung nach dem Vorliegen des ersten Erfordernisses eine mehr innerkirchliche Angelegenheit war und nach kirchlichen Grundsätzen erfolgte — die Päpste fragten bei den deutschen Bistumsgründungen unter anderem, ob eine genügend grosse Volksmenge vorhanden sei [5]) —, die Erfüllung der zweiten Voraussetzung, die Hergabe eines ausreichenden patri-

---

[1]) Bon. ep. 17 und 25 (Epp. sel. I S. 30 bezw. 43 f.); Vita s. Bonifatii 6 (S. 28); siehe oben S. 91 f., bes. S. 92 Anm. 1 und S. 93 Anm. 1.

[2]) Bon. ep. 28 (Epp. sel. I S. 49 f.): . . . praecipimus, ut iuxta sacrorum canonum statuta . . . ex vigore apostolicae sedis debeas ordinare episcopos, ep. 43 und 45 (S. 69, 71 f.); siehe oben S. 96 f., bes. S. 96 Anm. 2 und 4.

[3]) Siehe oben S. 40 Anm. 2.

[4]) Bon. ep. 18 (Epp. sel. I S. 31 f.) = Liber diurnus Nr. 6 (ed. Theodor v. Sickel, Liber diurnus Romanorum pontificum, Wien 1889 S. 5): . . . quicquid illud est in patrimonio eiusdem (ecclesiae).

[5]) Bon. ep. 28 (Epp. sel. I S. 49 f.): iuxta sacrorum canonum statuta, ubi multitudo excrevit fidelium; ep. 51 (S. 86 f.): si expedit aut si loca aut populorum turbae talia esse probantur, ut episcopos habere mereantur.

monium, konnte bei den damaligen Verhältnissen in Deutschland, zur Zeit der reinen Naturalwirtschaft, nur von der Landesherrschaft, dem grössten Grundherrn, erwartet werden [1]). Schon darum war ein Mitwirken des Herrschers nötig, ganz abgesehen von dem allgemeinen Vorteil, den das Organisierungswerk zu erwarten hatte, wenn der Herrscher ihm seinen Schutz angedeihen liess [2]). Die bairischen Legaten Gregors II. sollten zunächst mit dem Herzog verhandeln, und Willibrord sowohl wie Bonifaz setzten sich zu Beginn ihrer Tätigkeit gleich ins Einvernehmen mit den Herrschern [3]). Sobald die Landesgewalt eingriff, kamen die von der Kirche geplanten Bistumsgründungen zustande. So geschah es in Utrecht, wo Pippin dem hl. Willibrord, den der Papst vorher mit der Friesenmission beauftragt hatte, im Jahre 695 nach seiner Bischofsweihe das Kastell Utrecht mit einer reichen Dotation als Sitz zuwies [4]). So konnte Bonifaz im Jahre 739 auf Er-

---

[1]) Vgl. v. Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte I² S. 156 f., 385 f., Derselbe, Die Ausbildung der grossen Grundherrschaften in Deutschland während der Karolingerzeit (Schmollers Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen I 1 Leipzig 1878) S. 25 f.; Rudolf Kötzschke, Deutsche Wirtschaftsgeschichte bis zum siebzehnten Jahrhundert (in Meisters Grundriss der Geschichtswissenschaft II 1 Leipzig 1908) S. 52 f.; Alfons Dopsch, Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit vornehmlich in Deutschland I Weimar 1912 S. 107 f.

[2]) Vgl. das in dieser Hinsicht so lehrreiche Eingeständnis des hl. Bonifatius in Bon. ep. 63 (Epp. sel. I S. 128 f.), oben S. 92 Anm. 3 am Schluss, Boehmer a. a. O. S. 182.

[3]) Instr. Gregors II. 1 (M. G. LL. III S. 451): ita, ut cum duce provinciae deliberetis; Beda, Hist. eccl. V 10 (S. 299), siehe oben S. 12 Anm. 5; Bon. ep. 20, 22 (Epp. sel. I S. 34, 36 f.) und Vita Bonifatii 6 (S. 30), siehe oben S. 92 Anm. 3, auch Bon. ep. 60 Mitte (S. 120 f.) und vorige Anmerkung. Als das Bistum Utrecht in seinem Bestand gefährdet war, suchte Bonifaz Hilfe bei Pippin, siehe oben S. 18 f. und Tangl, Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Neue Folge XXVII 1903 S. 234 f.

[4]) Beda, Hist. eccl. V 10 und 11 (S. 299 f.), siehe oben S. 14 f. Der Plan Willibrords und der Seinen, ein Bistum in Verbindung mit

fordern des Herzogs und im Einvernehmen mit ihm und den Grossen des Landes die vier bairischen Bistümer organisieren, deren Gründung den Legaten Gregors II. unmöglich geblieben war [1]). So endlich kamen durch Karlmanns Eingreifen auch die mitteldeutschen Bistümer zur Entstehung, deren Errichtung Bonifaz schon zehn Jahre vorher erwogen hatte [2]). Ja, durch den Willen des Herrschers und in rein staatlichem Interesse entstanden sogar Bistümer, für deren Errichtung ein kirchliches Bedürfnis nicht vorlag, weil die betreffenden Gebiete bereits einem bestehenden Diözesanverband angehörten, an deren Zustandekommen die Kirche darum auch gar nicht interessiert war: es erwuchs im Jahre 741 das kleine Bistum Eichstätt für den von Baiern an das Frankenreich verlorenen Landstrich, der bisher den Bistümern Augsburg und Regensburg unterstanden hatte, eine rein politische Schöpfung; und als Antwort darauf entstand einige Jahre später das Bistum Neuburg aus dem Wunsch, das bairische Herzogtum von der verhassten fränkischen Oberherrschaft ganz unabhängig zu machen und es durch die Trennung der westlichen Grenzmark von dem zum Frankenreich gehörenden Bistum Augsburg, dem diese Gebiete von alters her unterstanden, auch kirchlich nach aussen abzuschliessen [3]).

Hing so im achten Jahrhundert die Errichtung von Bistümern in Deutschland in letzter Linie vom Willen des Herrschers ab, so war für ihre rechtsförmliche Entstehung doch ein kirchlicher Akt nötig, das Erektionsdekret des Papstes, durch das sie kanonisch errichtet wurden. Dass ein solches Dekret (praeceptum apostolicum oder auctoritas) erging, folgt

---

der angelsächsischen Kirche ohne vorheriges Einvernehmen mit Pippin zu begründen, scheiterte, vgl. Hauck I³ S. 437 f.

[1]) Bon. ep. 45 (Epp. sel. I S. 71 f.): cum assensu Otile ducis; Vita Bonifatii 7 (S. 38), siehe oben S. 40 Anm. 1.

[2]) Bon. ep. 50 (Epp. sel. I S. 81) M. G. Conc. II S. 3, bezw. Bon. ep. 28 (S. 49 f.). Siehe oben S. 98 f., bes. S. 98 Anm. 1 u. S. 99 Anm. 1.

[3]) Vgl. oben S. 76 f. (Eichstätt) bezw. S. 69 f. (Neuburg).

aus dem anlässlich des Köln-Utrechter Streits an Papst Stephan gerichteten Brief des hl. Bonifaz vom Jahre 753, in welchem dieser mit erregten Worten die Anmassung des Bischofs von Köln schildert, der den Bestand des Bistums Utrecht in Frage stellen wollte, und worin er den Papst um eine Entscheidung bittet, nachdem er schon vorher von König Pippin alle Besitzungen und Rechte des Bistums Utrecht hatte erneuern lassen [1]. Bonifaz schreibt dem Papst, er habe dem Kölner vorgestellt, quod maius et fortius fieri debeat praeceptum apostolicae sedis et ordinatio Sergii papae et legatio venerandi praedicatoris Wilbrordi, ut et fiat sedis episcopalis ... quam destructae ecclesiolae fundamenta deruta et a paganis conculcata et per negligentiam episcoporum derelicta. Sed ipse non consentit. Sed modo paternitatis vestrae iudicio mihi intimare dignemini, et si hoc iustum sit responsum et vobis placeat, quod illi Colonensi episcopo reddidi, vestra auctoritate roborate, ut praeceptum Sergii papae et sedis illa stabilis permaneat. Sic enim potestis nos si vobis placet adiuvare, si de scrinio ecclesiae vestrae exemplare iubetis et mihi transmittere, quidquid praefato episcopo Wilbrordo ordinato sanctus Sergius praeciperet et conscriberet, ut ex auctoritate sanctitatis vestrae contradicentes convincere et superare valeam [2]. Um alle Ansprüche des Kölners zurückweisen zu können, fordert Bonifaz also den Papst auf, ihm aus dem päpstlichen Archiv (de scrinio ecclesiae vestrae), d. h. aus den Registerbüchern, in welche ja alle für andere ausgefertigten päpstlichen Urkunden eingetragen wurden [3], eine Abschrift bezw. Neuausfertigung des

---

[1]) S. oben S. 18 f.

[2]) Bon. ep. 109 (Epp. sel. I S. 234 f.), Fortsetzung des oben S. 18 Anm. 5 abgedruckten Teils.

[3]) Vgl. Harry Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre in Deutschland und Italien I ² Leipzig 1912 S. 104 ff. Die Führung der Registerbücher lässt sich in der päpstlichen Kanzlei bis ins vierte Jahrhundert zurückverfolgen.

an Willibrord seinerzeit gegebenen Präzepts zu senden, damit er es dem Kölner vorweisen könne [1]). Das Dekret des Papstes (praeceptum Sergii papae), durch welches das Bistum Utrecht errichtet wurde (ut fiat sedis episcopalis), war für Bonifaz die stärkste Waffe in dem Kampf um den Bestand des Bistums, und mit Recht, es ist eben seine Geburtsurkunde.

Der Wortlaut eines solchen Errichtungsdekrets ist in der Bonifazischen Briefsammlung überliefert, es ist jenes für die Bistümer Würzburg, Erfurt und Buraburg, das Papst Zacharias am 1. April 743 erliess, nachdem ihm Bonifaz die Organisierung der mitteldeutschen Kirche angezeigt hatte; es lautet: „Statuimus per apostolicam auctoritatem, episcopales illic esse sedes, qui per successionem episcopos mereantur et populis praesint atque verbum praedicationis subiectis insinuent — id est in castello quod dicitur Wirzaburg, et alteram in oppido quod nominatur Buraburg, tertiam in loco qui dicitur Erphesfurt — ita ut nulli post haec liceat cuiquam, haec quae a nobis sancita sunt, aliquo modo violare. Quae auctoritate beati Petri apostoli firma esse decrevimus" [2]).

In dem entsprechenden Antrag hatte Bonifaz um Erlass des Präzepts gebeten mit der Begründung „ut . . . per auctoritatem et praeceptum sancti Petri iussionibus apostolicis fundatae et stabilitae sint tres in Germania episcopales sedes et ut praesentes vel futurae generationes non praesumant vel parrochias corrumpere vel violare prae-

---

[1]) Auch sonst liess Bonifaz sich aus den päpstlichen Registerbüchern Abschriften erteilen; so hatte er einmal, allerdings vergeblich, um die Instruktion Gregors I. an Augustin von Canterbury gebeten, weshalb er in Bon. ep. 33 (Epp. sel. I S. 56 f.) jetzt den Erzbischof Nothelm von Canterbury um ein Exemplar der Instruktion bittet, quia in scrinio Romanae ecclesiae, ut adfirmant scriniarii, cum ceteris exemplaribus supradicti pontificis quaesita non inveniebatur. Vgl. Theodor Mommsen, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XVII 1892 S. 390 f., Tangl, ebenda XLI 1917 S. 47 f.

[2]) Bon. ep. 51 (S. 86), oben S. 108 Anm. 3.

ceptum apostolicae sedis"[1]). Wenn Bonifaz in diesem Antrag[2]) den Papst eher um eine Bestätigung der von ihm getroffenen, in dem Schreiben vorher geschilderten Einrichtungen zu bitten scheint, so erklärt sich das daraus, dass Bonifaz ja als Legatus papae in Deutschland fungierte und als solcher die Bistümer errichtete, also schon an Papstes Statt handelte. In diesem Fall enthielt das päpstliche Dekret mehr eine Ratihabition, wodurch aber seine grundsätzliche Bedeutung als konstitutiver Akt nicht verändert wird[3]). Das Erektionsdekret als kirchenrechtlicher Entstehungsakt des Bistums entspricht ganz dem weltlichen römischen Recht, das ja nach dem Konzessionssystem (entgegen dem germanischen Prinzip der freien Körperschaftsbildung) als Quelle der Rechtsfähigkeit nichtphysischer Personen nur die obrigkeitliche Verleihung kennt[4]).

---

[1]) Bon. ep. 50 (S. 81).

[2]) Den Wortlaut siehe oben S. 108 Anm. 2.

[3]) Auch Bon. ep. 52 und 53 (S. 93 f.), die an Witta und Burchard gerichteten Schreiben, enthalten formell mehr eine Bestätigung der durch Bonifaz geschaffenen Einrichtungen: . . . auctoritate beati Petri principis apostolorum . . . confirmamus atque solidas permanere vestras episcopales sedes sancimus . . .; der Papst unterlässt aber nicht, darauf hinzuweisen, dass die Einsetzung der Bischöfe ex nostra praeceptione geschehen sei, und verheisst am Schluss schwere Strafen demjenigen, der contra hanc nostram praeceptionem handeln sollte. Ganz ähnlich auch Bon. ep. 60 von 745 am Schluss (S. 124) betreffend Errichtung des austrasischen Metropolitanverbandes, siehe unten S. 179 Anm. 4. Und in Bon. ep. 58 von 744 (S. 107) bezeichnet der Papst die Urkunde über die Verleihung eines Palliums als confirmatio, obwohl es sich doch rechtlich auch hierbei um einen konstitutiven Akt handelt.

[4]) Vgl. Ludwig Mitteis, Römisches Privatrecht bis auf die Zeit Diocletians I. (Systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft, herausgegeben von Karl Binding I 6) Leipzig 1908 S. 395 f., 399 f. Andererseits Otto Gierke, Das deutsche Genossenschaftsrecht I Berlin 1868 S. 220 f., 638 f.; Derselbe, Das deutsche Privatrecht I (Systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft, herausgegeben von Karl Binding II 3) Leipzig 1895 S. 490. — Auch das neue kanonische Recht, Pius X. und Benedikts XV. Codex iuris cano-

Dieses die kanonische Errichtung der Bistümer aussprechende rechtsförmliche Praeceptum ergeht erst, wenn alle im folgenden zu besprechenden Voraussetzungen für die Errichtung eines Bistums erfüllt sind. Es bildet den Abschluss des ganzen Verfahrens und erfolgt, nachdem die Bischöfe längst geweiht, die Ausstattung längst hergegeben, die Grenzen bestimmt und die inneren Verhältnisse geregelt sind, nachdem die Bistümer also für die historische Betrachtung längst entstanden sind [1]). Kirchenrechtlich, als Rechtsinstitute, entstehen sie aber erst mit dem Erektionsdekret [2]).

---

nici (Editio Vaticana, Rom 1917) hält am Konzessionssystem fest, nach can. 100 § 1 kann die kirchliche Rechtspersönlichkeit der inferiores personae morales, soweit sie nicht ex ipso iuris praescripto herrührt, nur durch förmliches Dekret (formale decretum) zur Entstehung gelangen, z. B. can. 1489 § 1: Hospitalia, orphanotrophia aliaque similia instituta, ad opera religionis vel caritatis sive spiritualis sive temporalis destinata, possunt ab Ordinario loci erigi et per eius decretum persona iuridica in Ecclesia constitui. Vgl. Ulrich Stutz, Der Geist des Codex iuris canonici (Kirchenrechtliche Abhandlungen, herausgegeben von U. Stutz XCII—XCIII) Stuttgart 1918 S. 201 f.

[1]) Das zeigt das Beispiel Würzburgs und Buraburgs, bei denen die päpstliche Errichtungsurkunde erst vom 1. April 743 datiert, während Burchard und Witta schon im Jahre 741 die Weihe besassen und im Frühjahr 742 bereits an Karlmanns deutscher Synode teilnahmen. siehe oben S. 99, 106 f. Vor Erlass des Erektionsdekrets befanden sich die Bistümer in ähnlicher Rechtslage, wie etwa nach modernem Recht die Stiftung der §§ 80 f. BGB. vor erfolgter staatlicher Genehmigung; besonders § 84 BGB. bietet eine interessante Parallele. Vor der rechtsförmlichen Konstituierung der Bistümer nahm Bonifaz die für ihre Ausstattung bestimmten Zuwendungen als fiduziarischer Eigentümer entgegen, siehe unten S. 141 f. Vgl. auch BGB. § 54 und HGB. §§ 188, 200.

[2]) Im Liber diurnus Romanorum pontificum, dem in damaliger Zeit in der päpstlichen Kanzlei gebräuchlichen Formelbuch (herausgegeben von Sickel a. a. O., vgl. darüber Bresslau, Urkundenlehre II² 1 Leipzig 1915 S. 241 f. sowie neuestens Wilhelm M. Peitz, Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse CLXXXV 4 Wien 1918 S. 1 f., 53 f.), vermisst man die entsprechenden Formulare für Antrag und Errichtungsdekret; das findet seine Erklärung darin, dass Bistumserrichtungen eine Seltenheit bildeten und

Sind auch nicht mehr für alle deutschen Bistümer des achten Jahrhunderts die päpstlichen Errichtungsurkunden nachzuweisen, so lässt sich ihr Vorhandensein doch aus den sonstigen Zeugnissen erschliessen. Der im elften Jahrhundert schreibende Wolfher von Hildesheim berichtet z. B. in seiner Vita Godehardi bei den bairischen Bistümern von der „distributio episcopiorum, quae . . . a sancto Bonifacio archiepiscopo facta est ex decreto Zachariae papae et consensu Pippini regis" [1]. Daraus, dass die neuen deutschen Bistümer durch einen Akt des obersten Leiters der Kirche ins Leben traten, erklärt sich auch die Tatsache, dass bei ihrer Errichtung teilweise in bestehende Diözesanverbände eingegriffen wurde, wie es bei Eichstätt mit Regensburg und Augsburg, bei den mitteldeutschen Sprengeln mit den alten Mainzer Bistums-

nicht entfernt so häufig vorkamen, wie etwa die Weihe neuer Kirchen oder die Bischofsweihe; es bestand daher keine Notwendigkeit, ein festes Formular auszubilden. Ein Erektionsdekret aus neuester Zeit, das Benedikt XV. für ein früher aufgehobenes portugiesisches Bistum am 17. Januar 1918 erliess, siehe Acta Apostolicae Sedis Commentarium officiale X 1918 S. 81 f.; auf den Errichtungsausspruch (Leiriensem sedem iterum constituimus) folgen Bestimmungen über den Umfang, die Dotation, die Kathedrale usw., am Schluss heisst es: Quae autem hisce Litteris, Apostolica auctoritate, a nobis decreta sunt, nulli hominum, ullo unquam tempore, infringere aut iis repugnare vel quomodolibet contraire liceat . . ."

[1]) M. G. SS. XI S. 198, Vita posterior 2. Wolfher verwechselt zwar die Personen, trifft in der Sache aber das Richtige. Auch Beda erkennt in seinem Brief an Ekbert von York neben der unerlässlichen Mitwirkung des Landesherrn ein edictum pontificale als Grundpfeiler für die Errichtung neuer Bistümer an: pontificali simul et regali edicto prospiciatur locus aliquis monasteriorum, ubi sedes fiat episcopalis (Plummer S. 413, 10) und ebenso setzen die späteren unechten Gründungsurkunden Karls d. Gr. für Osnabrück, Verden und Bremen das praeceptum papae als notwendigen Bestandteil der Bistumserrichtung voraus. M. G. Dipl. Kar. I Nr. 240 a (Verden) und 245 (Bremen). Friedrich Philippi, Osnabrücker Urkundenbuch I Osnabrück 1892 Nr. 14 S. 10 f. Ueber die Bedeutung des praeceptum papae in diesen Urkunden vgl. Georg Hüffer, Korveier Studien, Münster 1898 S. 210 f., dem freilich nicht in allem zu folgen ist.

rechten, bei Neuburg wieder mit Augsburg, und im gewissen Sinne bei der Errichtung des Bistums Utrecht auch bezüglich Kölns geschah [1].

Wie zur rechtsförmlichen Errichtung neuer Bistümer in Deutschland im achten Jahrhundert ein päpstliches Erektionsdekret nötig war [2], so erforderte ihre rechtsförmliche Aufhebung ebenfalls einen Eingriff des Papstes; es musste ein Suppressionsdekret ergehen. Hierüber berichtet die Translatio s. Magni anlässlich der Aufhebung des Bistums Neuburg und seiner Vereinigung mit dem Augsburger Sprengel [3]. Es heisst dort vom Bischof Sindbert, der seit etwa 795 gleichzeitig die Bistümer Augsburg und Neuburg regierte, und nach dessen Tod es keine Bischöfe von Neuburg mehr gab: „Parochiam vero ambarum partium Lici fluminis (der Lech bildete die Grenze der beiden Bistümer) per auctoritatem domni Leonis tunc temporis papae et confirmationem domni Karoli . . . imperatoris . . . coadunavit" [4]. Die Aufhebung erfolgte also durch eine auctoritas papae, ein Dekret des Papstes. Es war selbstverständlich, dass bei der Aufhebung auch wieder der Herrscher gehört wurde (per confirmationem imperatoris); meist geschah die Aufhebung wohl, wie auch hier in Neuburg, auf Veranlassung der Landesgewalt aus politischen Gründen [5]. Die Aufhebung eines Bistums zog die Vereinigung seines Sprengels mit einem andern Bistum nach sich, die ebenfalls durch ein päpstliches Dekret ausgesprochen wurde [6].

---

[1]) Vgl. oben S. 77, 90 f., 94, 69 f., 11, 18 f.

[2]) Die Auffassung von Weyl, Beziehungen a. a. O. S. 201 ist demnach zu korrigieren, wenn er sagt „bei Neueinrichtung und Neubesetzung von Bistümern kam dem Papst kein Beteiligungsrecht zu; wo er ein solches versuchte, stiess dieser Versuch auf Widerstand".

[3]) Oben S. 73 f.

[4]) M. G. SS. IV S. 425.

[5]) Siehe oben S. 74.

[6]) Hierfür das Formular im Liber diurnus Nr. 9 (Sickel a. a. O. S. 8): Praeceptum de adunandis ecclesiis. Vgl. für die folgende Zeit Otto Lerche, Die Privilegierung der deutschen Kirche durch Papst-

b) Die Bestimmung des Sitzes und die Umgrenzung der Bistümer.

Die Errichtung der deutschen Bistümer des achten Jahrhunderts war mit veranlasst worden durch die Absicht, der Tätigkeit der Wanderbischöfe ein Ende zu machen, die ohne festen Sitz im Lande umhergezogen und, bald hier bald da auftretend, in ihrem Wirken von der Kirche nicht kontrolliert werden konnten, so dass daraus Unsicherheit und Missstände erwuchsen [1]. Das Ziel der bonifatianischen Reform waren festabgegrenzte Diözesen mit bestimmten Bischofssitzen, wie sie den altkirchlichen Vorschriften entsprachen [2].

So bekamen die neuen deutschen Bistümer zunächst feste Sitze. Sie fanden ihre Stätte überall in Orten, deren kirchliche Anfänge schon weiter zurücklagen [3]. Für Baiern, das zur Zeit der Errichtung der Bistümer bereits ganz christianisiert war, ist das selbstverständlich; aber auch in den anderen Gebieten traf es zu, hier hatte das Christentum naturgemäss zunächst an den bedeutenderen Orten Wurzel gefasst. Bischöfe

urkunden bis auf Gregor VII. (Archiv für Urkundenforschung III 1911) S. 177 f. — Für die gleichfalls untergegangenen Bistümer Erfurt und Buraburg ist ein päpstliches Aufhebungsdekret nicht nachzuweisen, die ganzen Vorgänge sind dunkel, siehe oben S 110 f.; doch besteht historisch die Analogie einerseits zwischen Witta und Odalhart, den Bischöfen von Buraburg bezw. Neuburg, beide wurden zu Lebzeiten aus ihrem Amt verdrängt; anderseits zwischen Lul und Sindbert, die auch jeder die später vereinigtem Bistümer zunächst in Personalunion besassen, siehe oben S. 73 f. bezw. S. 110 f.

[1]) Vgl. die gegen die Wanderbischöfe gerichteten Bestimmungen der deutschen Synode von 742, 4 (M. G. Conc. II S. 2), der Synode von Soissons 744, 5 (Conc. II S. 35), Ver 755, 13 (M. G. Capp. I Nr. 14 S. 35) und Verberie 756, 14 (Capp. I Nr. 16 S. 41), oben S. 39 Anm. 2 und die dort angegebene Literatur.

[2]) Ut unusquisque episcopus suum habeat parrochium (Bon. ep. 45, Epp. sel. I S. 71 f.).

[3]) Siehe oben S. 10 f., 41 f., 79 f., 89 f., 94 f.

aber sollten nach einer altkirchlichen, auf das Konzil von Sardika vom Jahre 343 zurückgehenden Bestimmung nur in volkreichen grösseren Orten, für die ein einzelner Priester nicht genüge, ihren Sitz haben, damit das bischöfliche Ansehen nicht Schaden leide[1]. Diese Norm war von den Päpsten des achten Jahrhunderts, von Gregor III. und Zacharias, dem Bonifaz wiederholt eingeschärft worden[2], wohl veranlasst durch die kirchlichen Verhältnisse im damaligen England, der Heimat des hl. Bonifaz, wo die kurz vorher, Ende des siebenten Jahrhunderts, durch den Erzbischof Theodor von Canterbury begründeten Bistümer zum grossen Teil nicht in Städten, sondern auf dem Lande in unbedeutenden Flecken und Dörfern ihren Sitz hatten[3]. Nach diesen Vorschriften, die dem Vor-

---

[1] Die Vorschrift entstammt dem sechsten Kanon von Sardika; dort heisst es im zweiten Absatz des lateinischen Textes (Hefele, Konziliengeschichte I² S. 578): Licentia vero danda non est ordinandi episcopum aut in vico aliquo aut in modica civitate, cui sufficit unus presbyter, quia non est necesse, ibi episcopum fieri, ne vilescat nomen episcopi et auctoritas. Vgl. Hefele a. a. O. S. 533 f., besonders 577 f.; Gregor Ritter v. Hankiewicz, Die Kanones von Sardika (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung II 1912) S. 44 f., 87 f.; August Paul Leder, Acht Verträge über das älteste Synodalrecht der päpstlichen Gerichtshoheit, Wien und Leipzig 1915 S. 3 f.; Ella Heckrodt, Die Kanones von Sardika aus der Kirchengeschichte erläutert (Jenaer historische Arbeiten, herausgegeben von Alexander Cartellieri und Walther Judeich VIII) Bonn 1917 S. 120 f.; Weizsäcker, Kampf gegen den Chorepiskopat S. 4.

[2] Bon. ep. 28 (Epp. sel. I S. 49 f.): ut non vilescat dignitas episcopatus, oben S. 97 Anm. 2; Bon. ep. 51 (S. 86 f.): sed tua sancta fraternitas pertractet mature et subtili consideratione discernat, si expedit aut si loca aut populorum turbae talia esse probantur, ut episcopos habere mereantur. Meminis enim, carissime, quid in sacris canonibus praecipimur observare, ut minime in villulas vel in modicas civitates episcopos ordinemus, ne vilescat nomen episcopi.

[3] So war es bei Hereford, Selsey, Elmham, Hexham, Dorchester, Worcester u. a. der Fall. Vgl. Alois Brandl, Zur Geographie der altenglischen Dialekte II. Entstehung der Bistümer (Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse IV Berlin

stellungskreis der ausgehenden Antike im Mittelmeergebiet entsprungen waren und sich auf die damaligen deutschen Verhältnisse nur schwer anwenden liessen [1]), wurden, soweit ihre Durchführung eben möglich war, die Sitze für die deutschen Bistümer im achten Jahrhundert ausgewählt. Pippin der Mittlere bestimmte das Kastell Utrecht zum Bischofssitz [2]); nach dem Organisationsplan Gregors II. vom Jahre 716, welcher der Aufteilung der bairischen Kirche durch Bonifaz zu Grunde lag, wurden die Hauptstädte der vier bairischen Teilreiche zu Bischofssitzen, also zweifellos die bedeutendsten Orte des Landes [3]); und in seiner Anzeige an den Papst über die geschehene Einrichtung der Bistümer Würzburg, Erfurt und Buraburg begründet Bonifaz genau, warum er gerade diese Orte zu Bischofssitzen erkoren habe, auch von ihnen hatte jeder eine gewisse Bedeutung [4]); und dasselbe war relativ betrachtet auch bei Eichstätt der Fall: in jener durch den Krieg verwüsteten Gegend war es noch die bedeutendste Siedelung [5]).

Bei der Bestimmung der Bischofssitze in Deutschland fanden im achten Jahrhundert somit die kirchlichen Vorschriften Beachtung. Sie kamen auch mit den staatlichen Interessen überein; denn auch dem Landesherrn, der die Bistümer zustandegebracht hatte, konnte es nur erwünscht sein, wenn die Gründungen mit bedeutenderen Orten verknüpft waren, um dadurch einen gesicherten Bestand zu haben.

1915) S. 19 f.; Athanasius Zimmermann, England in kirchengeschichtlicher Beziehung (Kirchenlexikon, herausgegeben von Joseph Hergenröther und Franz Kaulen IV [2] Freiburg 1892) S. 546; Heinrich Boehmer, Kirche und Staat in England und der Normandie im elften und zwölften Jahrhundert, Leipzig 1899 S. 43; Hunt, English church S. 139 f., 171; v. Schubert a. a. O. S. 219, 274 f.

[1]) Vgl. Tangl, Briefe a. a. O. S. XII und Hauck-Festschrift S. 108 f.

[2]) Beda, Hist. eccl. V 11 (Plummer S. 303), oben S. 14 Anm. 2.

[3]) Oben S. 36 f.

[4]) Bon. ep. 50 (Epp. sel. I S. 80 f.), oben S. 98 Anm. 1.

[5]) Vgl. oben S. 79 f.

Jedes organisierte Bistum ist von Anfang an mit einer Kirche verbunden, in welcher der Bischof seine Cathedra errichtet; dadurch wird diese Kirche zur Ecclesia cathedralis. Sie ist der eigentliche Sitz des Bistums. die Sedes, durch sie wird das Bistum verkörpert[1]). Zwei der neuen Bistümer, Salzburg und Regensburg, erhielten ihren Sitz in älteren Klöstern, derart, dass die Klosterkirche zur Kathedrale, der Bischof jedesmal zugleich Abt und das Klostergut zum Bistumsgut wurde; in diesen Klöstern hatten schon vor Errichtung der organisierten Bistümer Klosterbischöfe iroschottischer Art ihren Sitz gehabt[2]). In Passau, Freising, Würzburg wurden ältere dort befindliche Kirchen zu Bischofssitzen, es waren die von Herzog Hukbert bedachte Stephanskirche in Passau, die Marienkirche in der Freisinger Herzogsburg und die Frauenkirche in dem Kastell Würzburg[3]). In Utrecht, Eichstätt und Erfurt wurden die Kathedralen (die Salvatorkirche in Utrecht, die gleichnamige in Eichstätt und der Mariendom in Erfurt) durch Willibrord bezw. Willibald und Bonifaz neu geschaffen[4]).

Ausser festen Sitzen sollten die neuen Bistümer auch be-

---

[1]) Vgl. Johann Baptist Sägmüller, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts I [3] Freiburg 1914 S. 275 f..; Émile Lesne, Évêché et abbaye les origines du bénéfice ecclésiastique (Revue d'histoire de l'église de France V 1914) S. 27; Ried a. a. O. I Nr. 9 von 792: ecclesiae sanctorum beati scilicet Emmerammi et sancti Georgii ceterorumque sanctorum . . ., ubi vir venerabilis Adalwinus praesul esse videtur (Regensburg); Bitterauf a. a. O. I Nr. 1 von 744: ad domum sanctae Mariae semper virginis in loco Frigisinga, ubi Ermbertus episcopus sacerdos praeesse dinoscitur (Freising); Mon. Boica XXVIII b Nr. 74 von 796: ad ecclesiam sancti Stephani protomartyris, ubi praeest venerabilis vir Waldricus pontifex (Passau). In Karls d. Gr. Admonitio generalis von 789 heisst es (M. G. Capp. I S. 56): 41 . . . non liceat episcopo principalem cathedram suae parrochiae neglegere.

[2]) Oben S. 43 f., 49 f.

[3]) Oben S. 42, 52 f., 98.

[4]) Oben S. 15 f., 20, 82 f. bezw. S. 104. Ueber Buraburg und Neuburg schweigen die Quellen.

stimmte Amtssprengel erhalten. „Ut consideratis locorum spaciis iuxta gubernationem uniuscuiusque ducis episcopia disponatis et dyoecesane subiacentia singulis sedibus terminetis“, nach diesen Normen sollten die päpstlichen Legaten gemäss der Instruktion Gregors II. vom Jahre 716 die bairische Kirche organisieren; für jeden Bischof sollte das seiner Leitung unterworfene Gebiet genau begrenzt werden, und hierfür sollten die vorhandenen politischen Grenzen, die sich auf den völkischen aufbauten, massgebend sein [1]). Bonifaz folgte dieser Vorschrift, als er im Jahre 739 Baiern in Bistümer aufteilte, ut unusquisque episcopus suum habeat parrochium [2]); dass er auch bei seinen übrigen Bistumsgründungen so zu Werke ging, zeigen die päpstlichen Bestätigungsbriefe für Burchard von Würzburg und Witta von Buraburg, in denen ausdrücklich gesagt ist, dass jenes Gebiet in drei Bistümer aufgeteilt sei und dass keiner der Bischöfe in den Sprengel des anderen eindringen und dessen Kirchen an sich ziehen dürfe, eine Bestimmung, die feste Grenzen voraussetzt [3]); das ergibt sich auch aus dem dritten Kanon des deutschen Konzils von 742, nach welchem fortan jeder im Bistum befindliche Priester dem betreffenden Diözesanbischof unterworfen sein solle [4]). Dass Bonifaz bei der Grenzbestimmung den vorhandenen völkischen

---

[1]) M. G. LL. III S. 452, 3; siehe oben S. 36 Anm. 2. Auch für die kurz vorher entstandenen angelsächsischen Bistümer bestimmte die Synode von Hertford 673 unter dem Einfluss der altkirchlichen Vorschriften scharf abgegrenzte Sprengel und feste Sitze, vgl. v. Schubert a. a. O. S. 274, unten S. 163 Anm. 3 (S. 164 Mitte).

[2]) Bon. ep. 45 (Epp. sel. I S. 72) oben S. 40 Anm. 1; Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung a. a. O. S. 55.

[3]) Bon. ep. 52 und 53 (S. 92 f.): ... Innotuit nobis ... frater ... noster Bonifatius, nuper decrevisse et ordinasse in Germaniae partibus episcopales sedes, ubi praeest vestra dilectio, et provinciam in tres dividisset parrochias. ... Sed nec unus alterius parrochias invadere aut ecclesias subtrahere praesumatis. Vgl. Heckroth a. a. O. S. 34 f.

[4]) M. G. Conc. II S. 3, unten S. 165.

Einteilungen folgte, bezeugt sein Biograph Willibald ausdrücklich für Würzburg und Eichstätt[1]).

Feste Grenzen hatten die neuen Bistümer aber nur im Innern, soweit sie aneinander trafen; denn abgesehen allein von Freising und später Neuburg berührten sich nach aussen alle mit heidnischem Gebiet. Damit hatten sie eine Missionsaufgabe zu erfüllen, sie hatten den Zweck, sich auszudehnen und neues Gebiet zu erobern[2]). Da waren keine Grenzen gesetzt, der Erfolg allein war ausschlaggebend; die Bistümer erstreckten sich jeweilen so weit, wie das Heidentum zurückgedrängt war[3]). Kam es zu Streitigkeiten zwischen zwei das gleiche Ziel erstrebenden Bischöfen, dann setzte der Herrscher die Grenzen fest. So geschah es 753 zwischen Köln und Utrecht, so namentlich 829 zwischen Passau und Salzburg.

---

[1]) Vita Bonifatii 8 (S. 44); vgl. oben S. 77 Anm. 2, S. 81 Anm. 1, S. 98 Anm. 3. Auch die englischen Bistümer schlossen sich an die völkischen Grenzen an (Brandl a. a. O. S. 19 f., 29), die angelsächsische Kirchengeographie spiegelt die angelsächsische Volksgeographie wieder, so dass Brandl sie zur Feststellung der altenglischen Dialekte heranziehen konnte (ebenda S. 5 f.). Die Ausbildung der Grenzen im einzelnen mag erst allmählich erfolgt sein und von Rodungen abgehangen haben, wie Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung S. 55, 59, 104 dies ausführt, ebenso Arnold Pöschl, Der Neubruchzehent (Archiv für katholisches Kirchenrecht XCVIII 1918 S. 46), da die einzelnen Stammesgebiete ja durch umfangreiche Waldzonen voneinander geschieden waren.

[2]) Siehe oben S. 15 und 23, S. 66 f., 98. Bei Eichstätt denkt Hauck II [3] S. 353 Anm. 3 an Missionsmöglichkeiten im Slavenland bei den Rednitzwenden; vgl. aber Riezler, Bistum Eichstätt und sein Slavensendrecht a. a. O. S. 397 f.

[3]) Ueber die Würzburger Missionstätigkeit vgl. z. B. M. G. Form. Nr. 40 S. 317, Mon. Boica XXVIII a Nr. 27 und 70 (Boehmer-Mühlbacher I [2] Nr. 879, 1383, 1386), Gründung von Kirchen im Slavenland, die secundum canonicam institutionem den Bischöfen unterstehen sollten, unten S. 171 Anm. 1). Ueber die Missionstätigkeit der bairischen Bistümer vgl. Aufhauser in Gietl-Pfeilschifters Knöpfler-Festgabe a. a. O. S. 1 f.

nachdem vorher Karl der Grosse die Drau als Grenze zwischen Salzburg und Aquileja bestimmt hatte [1]).

Wenn so den Bistümern Grenzen gegeben und den Bischöfen bestimmte Sitze zugewiesen worden waren, dann war es eine Frage von minderer Bedeutung, ob ein Bischof ohne Veränderung seines Sprengels und ohne seine Bischofsstadt zu verlassen nur den Sitz des Bistums an eine andere Kirche verlegte, wie es im achten Jahrhundert in Utrecht, Würzburg, Salzburg und Regensburg geschah [2]). Derartige Translationen vollzogen sich leicht, wenn ein triftiger Grund vorlag, und es scheint, dass hierbei im achten Jahrhundert die Bischöfe ganz selbständig vorgehen konnten; es verlautet, abgesehen vielleicht von Utrecht [3]), nichts von einem Eingreifen des Papstes oder einer Mitwirkung des Landesherrn [4]).

c) Die Bestiftung.

Voraussetzung für die Errichtung eines Bistums ist ein patrimonium, ein für das Bistum bestimmtes Vermögen, das für den Unterhalt des Bischofs und seines Klerus und die sonstige Erfüllung des Bistumszwecks ausreichende Gewähr bietet [5]). Die Ausstattung mit einem solchen patrimonium ist

---

[1]) Vgl. oben S. 19 f. bezw. S. 67; Weyl, Beziehungen a. a. O. S. 129 f.

[2]) Oben S. 20 f., 115, 62 f.

[3]) Oben S. 20 f.

[4]) In Karls d. Gr. Admonitio generalis von 789 heisst es in Kap. 41 mit Berufung auf Conc. Afric. 38 (M. G. Capp. I S. 56): . . . non liceat episcopo principalem cathedram suae parrochiae neglegere et ad aliquam ecclesiam in sua diocese magis frequentare. Diese Bestimmung würde obigen Fall ja treffen, es ist aber fraglich, ob sie bewusst im Hinblick auf ihn getroffen worden ist; auf den deutschen Synoden wurde eine Menge altkirchlichen Rechts als Ballast mitgeschleppt.

[5]) Sägmüller a. a. O. I³ S. 301 f.; dass ein solches patrimonium für den Bestand eines Bistums vorausgesetzt wird, ergibt die päpstliche Litera synodaticia für neugeweihte Bischöfe in der Formel 6 des Liber diurnus (Sickel a. a. O. S. 5), die auch Bonifaz bei seiner Weihe von Gregor II. erhielt (Bon. ep. 18. Epp. sel. I S. 31 f.). Vgl. auch Bit-

allen Bistümern des achten Jahrhunderts zuteil geworden. Freilich lässt sich der Akt der Bestiftung nur bei einigen nachweisen, namentlich bei Utrecht und Würzburg, doch befinden sich auch die anderen seit ihrer Gründung im Besitz von Vermögensstücken, deren frühere Eigentümer bekannt sind[1].

Nach Bedas Bericht schenkte Pippin der Mittlere dem Bischof Willibrord das Kastell Utrecht, „donavit . . . ei Pippin locum cathedrae episcopalis in castello suo . . . Traiectum“[2]. Beda führt nicht an, woraus diese Schenkung näherhin bestand; ihr Inhalt ergibt sich aber aus Karl Martells Dotationsurkunde vom Jahre 723, nachdem der Bestand des Bistums durch die fränkische Eroberung Frieslands gesichert war; sie umfasste[3] „omnem rem in fisci ditionibus, quidquid in ipso Traiecto castro, tam infra muros quam a foris, . . . fiscus ad praesens habere videtur“, also das gesamte Reichsgut in und bei dem Kastell Utrecht[4]. Dazu kamen durch Karl Martell und König Pippin noch weitere Zuwendungen, namentlich fiskalische Zehnten[5].

Das Bistum Würzburg wurde vom Majordomus Karlmann mit Reichsgut in Franken und am Mittelrhein dotiert sowie mit fiskalischen Zehnten und Einnahmen; diese Dotation wurde von Pippin und Karl dem Grossen noch erweitert[6].

Die vier bairischen Bistümer erhielten bei ihrer Stiftung das Gut der Kirchen, in denen sie ihren Sitz bekamen[7].

---

terauf a. a. O. I Nr. 24 a von 765: patrimonium sanctae Mariae (in Freising).

[1]) Oben S. 14 f., 41 f., 70, 80 f., 100 f. Nur über die Dotierung des Bistums Buraburg lässt sich nichts Genaues ermitteln, oben S. 105.

[2]) Beda, Hist. eccl. V 11 (Plummer S. 303).

[3]) Muller, Oudste Cartular a. a. O. Nr. 1 S. 3 f.

[4]) Oben S. 10 f., 14 f.

[5]) Muller, Oudste Cart. Nr. 1, M. G. Dipl. Kar. I Nr. 4; oben S. 16 Anm. 1, 21 Anm. 1.

[6]) Mon. Boica XXVIII a Nr. 11 und 71. XXXVII Nr. 5; siehe oben S. 100 f.

[7]) Die Bistümer befinden sich wenigstens gleich nach der Gründung

Von diesen war das Peterskloster in Salzburg mit Genehmigung Herzog Theodos vom hl. Rupert auf herzoglichem Grund und Boden errichtet und von Theodo und seinen Nachfolgern dotiert worden, es war also ein herzogliches Eigenkloster; seine reichhaltige Ausstattung mit Herzogsgut ist in den Salzburger Quellen des achten Jahrhunderts aufgezeichnet[1]). Mit dem Peterskloster waren zwei andere herzogliche Eigenklöster verbunden, die gleichfalls von Rupert auf herzoglichem Grund und Boden angelegt und von den Herzogen ausgestattet worden waren, das Nonnbergkloster in Salzburg und die Maximilianzelle in Bischofshofen im Pongau; auch sie kamen dem neuen Bistum zu[2]). — Die Gründungsgeschichte des

---

in ihrem Besitz, demnach lautet z. B. die Ueberschrift des Indiculus Arnonis, der die Zuwendungen an Ruperts Peterskloster in Salzburg enthält: „De hoc, quod ad episcopatum beati Petri . . . infra oppidum Salzburch . . . traditum fuit“ (Salzburger Urkundenbuch I S. 4).

[1]) Indic. Arn. 1 f. und Breves notitiae I 1 f. (Salzburger Urkundenbuch I S. 4 f., II S. A 2), Vita Ruperti 6 f. (M. G. SS. rer. Mer. VI S. 159 f.), oben S. 46 f.; vgl. Brev. not. I 2 (S. A 3): . . . cum consensu et voluntate ipsius ducis (Theodonis) . . . cepit ibi (in loco Juvavo) . . . ecclesiam construere.

[2]) Indic. Arn. 7 (S. 13 f.) und 8 (S. 15 f.); dort (S. 15): tunc . . . perrexit domnus Hrodpertus ad Theodonem ducem . . . rogansque eum licentiam sibi dare, ut cellam ibi (in Bischofshofen) construeret, et ita ei Theodo dux licentiam dedit. Veniensque domnus Hrodbertus iterum ibidem cum hominibus suis . . . cepit ibi stirpare et locum mundare et oratorium facere. Facto autem oratorio venit iterum ad Theodonem ducem et rogavit eum secum ibidem venire. Venientes autem ibidem domnus Hrodpertus consecravit ipsum oratorium et Theodo dux tradidit ipsum locum ad sanctum Petrum ad Salzpurch monasterium et ex omni parte miliarios III . . ., et domnus Hrodpertus misit ibidem suos monachos ad officium Dei faciendum et ad ipsam cellam construendam. Aehnlich Brev. not. I 3 (S. A 4). — Brev. not. I 4 (S. A 5) über die Gründung des Nonnbergklosters: Cepit autem idem beatus pontifex una cum consilio et voluntate domni Theodberti ducis in superiori castro saepedicti Juvavensis oppidi construere ecclesiam ac monasterium sacris virginibus ad habitandum in servitio Dei et sanctae Mariae matris Domini, et peracta ecclesia consecravit eam . . . posuitque ibidem per licentiam et voluntatem domni

Emmeramsklosters in Regensburg ist nicht überliefert; doch war es am Sitz der Herzoge entstanden, die seinen Gründer, den hl. Emmeram, nach Arbeos Zeugnis an das Land fesseln wollten, und es sind spätere Zuwendungen seitens der Herzoge bekannt; da ist die Annahme gerechtfertigt, dass es ebenso wie das Peterskloster in Salzburg von den Herzogen als Eigenkloster gestiftet worden ist [1]). — Nicht minder war die Marienkirche in Freising, weil sie zur dortigen Herzogsburg gehörte, eine herzogliche Eigenkirche; und das Kloster, das Korbinian auf dem Freisinger Domberg errichtet hatte und das dem Bistum anheimfiel, war gleichfalls von den Herzogen dotiert worden [2]). — In Passau endlich erfreute sich die Stephanskirche, deren Gründung unbekannt ist, der herzoglichen Gunst; es ist eine Zuwendung Herzog Hukberts an sie aufgezeichnet; nach allem, was von der Kirchgründungspolitik der bairischen Herzoge des achten Jahrhunderts bekannt ist, dürfte auch die Stephanskirche in Passau als herzogliche Eigenkirche anzusprechen sein [3]).

So sind die vier bairischen Bistümer im Jahre 739 sämtlich mit Herzogsgut dotiert worden. Ebenso geschah es mit dem später entstandenen Bistum Neuburg, es bekam als Dotation das herzogliche Eigenkloster Staffelsee; sein Bischof wurde daher auch als Stafnensis ecclesiae episcopus, Bischof von Staffelsee, bezeichnet [4]).

Theodberti ducis Christi ancillam Deo sacratam neptem suam n(omine) Erindrudem cum aliis Deo devotis feminis in servicium Dei et sanctae Mariae s(emper) virginis . . .; et ipse dux . . . tradidit ibidem in alimoniam ancillis Dei . . . villam quae vocatur Einheringa cum conmanentibus ibidem servis et aliis exercitalibus hominibus XXX cum omnibus quae habebant super fluvium Sala, ad idem puellarum Dei monasterium deservire. — Vgl. oben S. 47 und Tangl; Bonifatiusfragen S. 37 f.

[1]) Oben S. 49 f.

[2]) Oben S. 52 f.

[3]) Oben S. 42.

[4]) Staffelsee war eine Stiftung der Agilolfinger (Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung S. 43); vgl. oben S. 70.

Aehnlich der Utrechter ist wohl die Dotation des Bistums Erfurt ausgefallen; sie bestand allem Anschein nach in dem fiskalischen Eigenkloster auf dem Erfurter Petersberg, das der Frankenkönig Dagobert III. im Jahre 711 gegründet und mit dem Reichsgut in Thüringen ausgestattet hatte [1].

Das Bistum Eichstätt endlich erhielt seine Ausstattung nicht vom Herrscher, obwohl es doch gerade eine rein politische Schöpfung war; zu seiner Dotierung wurde die Marienkirche in Eichstätt mit ihrem Gut verwendet, die der Nordgauische Graf Suidger kurz vorher dem hl. Bonifaz für kirchliche Zwecke übergeben hatte [2].

Diese in der Vita Willibaldi der Heidenheimer Nonne überlieferte Nachricht von der Dotierung des Bistums Eichstätt bietet auch eine Handhabe, um die Form festzustellen, unter welcher die Hergabe der Dos für die neuen Stiftungen getätigt wurde. „Illum regionem Eihstat, heisst es dort, Suidger tradebat s. Bonefatio in redemptionem animae suae et s. Bonefatius tradebat nostro episcopo Willibaldo illum regionem“ [3]; die dritte Vita Willibaldi ergänzt diesen Bericht durch die Mitteilung, dass Suidger dem hl. Bonifaz das Land „in usus divinos“ übergeben habe [4]. Bonifaz, der Organisator des Bistums, erhält also vor der Bistumserrichtung das patrimonium persönlich überwiesen, freilich als Zweckschenkung seitens der Tradenten [5]. Ebenso geschah es in Utrecht, wo Pippin die Dotation an Willibrord gab („donavit . . . ei Pippin locum . . . in castello“ sagt Beda) worauf Willibrord die Salvatorkirche erbaute („in quo aedificata ecclesia“) [6]. Wie eine

[1]) S. oben S. 103 f.

[2]) Oben S. 80 f.

[3]) Vita Willibaldi 5 (M. G. SS. XV 1 S. 104).

[4]) Gengler, Beiträge zur Rechtsgeschichte Baierns IV S. 104, vgl. oben S. 81 Anm. 5 am Schluss.

[5]) Vgl. über diese Art der Zweckschenkung meine Abhandlung über Das Ludgersche Eigenkloster Werden im neunten Jahrhundert (Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft XXXVII 1916) S. 80 f.

[6]) Beda V 11 (S. 303) oben S. 14 Anm. 2, S. 15 Anm. 4.

derartige persönliche Zwecktradition vorgenommen wurde, zeigt die Urkunde des Herzogs Heden von Würzburg über die Schenkung Hammelburgs an Bischof Willibrord vom Jahre 717: „Ego in Dei nomine illuster vir Hedenus dux dono a die praesenti ... domno et in Christo patri Willibrordo in mero quod respicit ad Hamulo castellum, ubi et cogito Dei misericordia per ipsius apostolici viri consilium monasterium construere, ... ipsas res, quas pater meus et mater mea mihi dereliquerunt"[1]). Ebenso erwarb Bonifaz zunächst den Ort für die beabsichtigte Stiftung seines Klosters Fulda von Karlmann[2]), indem er nach der Erzählung Eigils in der Vita Sturmi Karlmann seinen Plan vortrug und ihn um Hergabe des Grund und Bodens bat, „ut nobis locus ille donetur; quo audito rex ... congregans omnes principes palatii sui petitionem episcopi collaudans indicavit atque coram eis episcopo sancto locum quem postulaverat tradidit dicens: ‚Locus quidem quem petis et qui, ut adseris, Eihloha nuncupatur in ripa fluminis Fuldae, quidquid in hac die proprium ibi videor habere totum et ad integrum de iure meo in ius Domini trado, ita ut ab illo loco undique in circuitu ... marcha per quatuor milia passuum tendatur'. Porro rex iussit chartam suae traditionis scribi[3])." Karlmann übergab dem hl. Bonifaz also den Ort (episcopo tradidit), jedoch als Zweckschenkung (in ius Domini); dann errichtete Bonifaz dort Kirche und Kloster[4]). Auch aus den Angaben der dem

---

[1]) M. G. SS. XXIII S. 60 (Monumenta Epternacensia ed. Weiland).

[2]) In Bon. ep. 86 (Epp. sel. I S. 193) berichtet er dem Papst: hunc locum per viros religiosos et Deum timentes, maxime Carlmannum quondam principem Francorum iusto labore adquisivi.

[3]) Vita Sturmi ed. Georg Heinrich Pertz M. G. SS. II Hannover 1829 S. 370, obige Stelle jetzt auch bei Stengel, Urkundenbuch des Klosters Fulda I 2 Nr. 4. Nach Tangl, Bonifatiusfragen S. 35 f. gibt Eigil in der direkten Rede den Wortlaut der im elften Jahrhundert in Fulda noch vorhandenen Schenkungsurkunde Karlmanns wieder. Vgl. auch Stengel, Fuldensia (Archiv für Urkundenforschung V 1914) S. 77 f.

[4]) Vgl. neuerdings Franz J. Bendel, Studien zur ältesten Ge-

neunten Jahrhundert angehörenden Vita Burchardi ergibt sich, dass bei der Organisierung des Bistums Würzburg zunächst die von Karlmann herrührende Dotation in die Hände des hl. Bonifaz ging, denn nach der Vita war er es, der sie dem für Würzburg bestimmten Bischof Burchard übergab und sie damit ihrem Zwecke widmete; in der Ausdrucksweise der späteren Zeit heisst es: „Beatus igitur Bonifacius . . . praediorum episcopii sui partem . . . Guirziburgensi episcopio delegavit“ [1]).

Aus diesen spärlichen Nachrichten erhellt, dass Willibrord und Bonifaz bei ihren Gründungen das altkirchliche Verfahren zur Anwendung brachten, wie es in der Gelasianischen Kirchgründungsformel niedergelegt ist; danach wurde die Weihe einer neuen Kirche erst vorgenommen, wenn die Hergabe der für sie bestimmten Dotation vollzogen worden war, und zwar musste die Dotation gegeben werden an den Bischof zu Händen und für die Zwecke der neuen Kirche, in deren Eigentum sie kommt [2]).

---

schichte der Abtei Fulda (Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft XXXVIII 1917) S. 758 f. Dagegen überzeugend Tangl, Bonifatiusfragen S. 27 f., S 36 f. — Auch wenn die Worte in ius Domini nicht aus Karlmanns Urkunde entnommen, sondern (wie Tangl a. a. O. S. 39 glaubhaft macht) von Eigil der Vita Sturmi eingefügt sind, so würde durch eine solche erläuternde Ausgestaltung in der Wiedergabe Eigils der sachliche Inhalt des wiedergegebenen Urkundentextes nicht verdunkelt worden sein; Eigil spricht darin nur seine Auffassung von den Dingen aus, die aber durchaus glaubwürdig ist, da er den Ereignissen noch sehr nahe steht (vgl. Tangl ebenda S. 32).

[1]) M. G. SS. XV 1 S. 48, 3.

[2]) Ueber die Gelasianische Kirchgründungsformel vgl. Stutz, Benefizialwesen I S. 56 f. Die Formel beruht auf dem Brief des Papstes Gelasius I. (492—496) an die Bischöfe Lukaniens, Bruttiens und Siziliens vom Jahre 494, Kapitel 4 und 25 (Thiel, Epistolae Romanorum pontificum I S 360 f., 364 und 375; Regest bei Jaffé-Wattenbach, I² Nr. 636), wonach der Bischof neue Kirchen nur mit einem Weiheauftrag des Papstes konsekrieren darf, dem ein Bittgesuch des Erbauers vorausgehen muss. Dieses Schreiben wurde in die Kanonessammlung

d) Die Besetzung.

In seiner Instruktion anlässlich der beabsichtigten Organisierung der Kirche in Baiern im Jahre 716 sagt Gregor II. seinen Legaten: „Et si tres aut quatuor vel maiores numeri visae fuerint constitui sedes, reservato praecipuae sedis loco pro archiepiscopo resedendo, adhibito trium episcoporum conventu probabiles fide et boni testimonii et eruditos sana doctrina viros ordinetis antistites ex auctoritate beati Petri apostoli et nostra subsequentis vigoris tradita dispensatione locis eos traditis conlocantes.“ Der Papst beauftragt die Legaten, statt seiner die Bischöfe für die neuen Bistümer zu bestimmen [1]). Ebenso hatte Gregor III. im Jahre 738 die damals sprengellosen bairischen Bischöfe aufgefordert, bei der Organisierung der bairischen Kirche ihr neues Kirchenamt als ordentliche Diözesanbischöfe aus den Händen seines

des Dionysius Exiguus aufgenommen und bekam dadurch allgemeine Geltung (Friedrich Maassen, Geschichte der Quellen und Literatur des kanonischen Rechts I Graz 1870 S. 281 f., 434). Auch die durch Gelasius eingeführte Form blieb in der Folgezeit stehend, Bittgesuch und Weiheauftrag finden sich im Liber diurnus unter Nr. 10 und 11 (Sickel S. 9 und 10); sie wurde bis in das achte Jahrhundert beobachtet, wie ihre Mitteilung an Pippin und Bonifaz durch Papst Zacharias im Jahre 747 beweist (Codex Carolinus Nr. 3 Kap. 15, M. G. Epp. III S. 479 f., Regest bei Jaffé-Wattenbach 1 ² Nr. 2277; vgl. Stutz a. a. O. S. 209, 216 f.). Bei der Weihe von Klöstern kam nach altem Recht dasselbe Formular zur Anwendung wie bei der Weihe von einfachen Kirchen (Stutz S. 9 Anm. 52). Die nach der Gelasianischen Form gegründeten Kirchen erhielten Rechtspersönlichkeit (a. a. O. S. 61). Zum Ganzen vgl. Leopold Karl Goetz, Das Alter der Kirchweihformeln 10 bis 31 des Liber diurnus (Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht XXVII 1895) S. 1 f.; Dionys Stiefenhofer, Die Geschichte der Kirchweihe vom ersten bis siebenten Jahrhundert (Veröffentlichungen des Münchener Kirchenhistorischen Seminars III 8) München 1909 S. 39 f., bes. S. 45 f.

[1]) Kap. 3 der Instruktion (M. G. LL. III S. 452); siehe oben S. 36 Anm. 2.

Legaten Bonifaz entgegenzunehmen [1]), und derselbe Gregor betraute seinen Legaten mit der Ernennung der Bischöfe für das deutsche Neuland [2]). Der Bestellung der neuen Bischöfe soll eine Prüfung vorhergehen, damit die Betreffenden auch für das Amt geeignet sind, der Legat soll zwei oder drei Bischöfe zuziehen und mit ihnen erforschen, ob die neu zu Weihenden erprobt im Glauben, von gutem Leumund und in der reinen Lehre bewandert sind [3]); bejahendenfalls soll er die Weihe in ihrem Beisein vollziehen [4]). Alsdann soll er die neuen Bischöfe

---

[1]) Bon. ep. 44 (Epp. sel. I S. 70 f.), siehe oben S. 38 Anm. 2 am Anfang. Freilich bestellte Bonifaz von den vorgefundenen bairischen Wanderbischöfen nachher nur einen, Vivilo von Passau, zum Diözesanbischof, da er die anderen für Betrüger hielt (quorum alii pridem falso se episcopatus gradu praetulerunt, Vita Bonifatii 7, Levison S. 37 f.); siehe oben S. 38 f., bes. S. 39 Anm. 2 und S. 40 Anm. 2.

[2]) Bon. ep. 28 (Epp. sel. I S. 49 f.): ex vigore apostolicae sedis debeas ordinare episcopos; Bon. ep. 45 (S. 71 f.): episcopos ordina ex nostra vice; ähnlich auch Bon. ep. 43 (S. 69). Siehe oben S. 97 Anm. 2 und 4.

[3]) Instruktion Gegors II. von 716, Kap. 3 (M. G. LL. III S. 452; Text siehe oben S. 144); Bon. ep. 28 von etwa 732 (Epp. sel. I S. 49 f.) siehe die folgende Anmerkung.

[4]) Bon. ep. 28 (a. a. O. S. 49 f.): Quoties episcopum consecraveris, duo vel tres conveniant tecum episcopi, ut Deo sit gratum, quod geritur, ut eis convenientibus ipsisque praesentibus consecres. Siehe oben S. 97 Anm. 2. — Die besondere Einschärfung der altkirchlichen Anordnung, dass mehrere Bischöfe bei der Weihe zugezogen werden sollen (vgl. die bei Tangl, Epp. sel. I S. 51 Anm. 5 angeführte Stelle aus den Canones Apostolorum sowie den Kanon 4 des Konzils von Nicaea vom Jahre 325 bei Hefele, Konziliengeschichte I² S. 383 f., ferner Hinschius II S. 512 f.), war wohl veranlasst, durch die Gewohnheiten der von Rom bekämpften iroschottischen Kirche, bei welcher neue Bischöfe entsprechend ihrer geringeren Stellung nur von einem Bischof in der Stille die Weihe empfingen. Vgl. Gougaud, Les chrétientés céltiques S. 203 f., Felix Makower, Die Verfassung der Kirche von England, Berlin 1894 S. 110, sowie die Bestimmung der nach dem Anschluss der irischen Kirche an Rom entstandenen Irischen Kanonessammlung I 5 (ed. Hermann Wasserschleben, zweite Aufl. Giessen 1885 S. 4): de eo quod non unus unum ordinet. Schon in Gregors I. Anweisung für Augustin von Canterbury ist die Bestimmung enthalten, Beda I 27 (Plummer S. 52).

in ihre Sitze einweisen, sie empfangen das Kirchenamt aus seiner Hand[1]), worauf der Papst sie bestätigt[2]).

Nach diesen Normen handelte Bonifaz; er war es, der die Bischöfe für Baiern und für die neuen Sitze in Würzburg, Buraburg und Eichstätt bestimmte[3]).

Die Ernennung der ersten Bischöfe in den neu errichteten Bistümern durch den Papst bezw. dessen Legaten schliesst nicht aus, dass praktisch ein Einvernehmen mit dem Herrscher, der die Bistümer ja dotiert hatte, stattgefunden haben mag[4]).

---

[1]) Gregors II. Instruktion (a. a. O. S. 452) 3: locis eos traditis conlocantes; Bon. ep. 44 (a. a. O. S. 70 f.): ministerium ecclesiasticum . . . ab eo suscipientes. Vgl. Vita III Willibaldi 13 (M. G. SS. XV 1 S. 105): . . . (Willibaldus) ad archiepiscopum suum (Bonifatium) . . . venit, ubi . . . episcopalem benedictionem et Eichstatensis ecclesiae cathedram suscepit.

[2]) Es sind Bestätigungen für Burchard von Würzburg und Witta von Buraburg erhalten, Bon. ep. 52 und 53 (Epp. sel. I S. 92 f.), siehe oben S. 108 f. Das hängt wohl mit dem Legatenverhältnis des Bonifaz zusammen; aus späterer Zeit, von etwa 780, existiert ein ähnliches Schreiben Papst Hadrians für Erzbischof Tilpin von Reims (Flodoardi Historia Remensis ecclesiae II 17, ed. Johannes Heller, M. G. SS. XIII Hannover 1881 S. 463), das jedoch teilweise unecht ist, vgl. Hinschius I S. 602 f., Weyl, Beziehungen a. a. O. S. 101 f., Hauck II[3] S. 211 f., Émile Lesne, La lettre d'Hadrian (Le Moyen Age XXVI 1913) S. 325 f., 389 f.

[3]) Für Baiern vgl. Bon. ep. 45 (Epp. sel. I S. 72) und 80 (a. a. O. S. 178: ex quatuor illis episcopis, quos tua illic ordinavit fraternitas) und Vita Bonifatii 7 (S. 38); für Würzburg Bon. ep. 53 (S. 94: ordinationem, quam . . . ex nostra praeceptione . . . facta est) und Vita Bonifatii 8 (S. 44); für Buraburg Bon. ep. 52 (S. 92); für Eichstätt Vita Bonifatii 8 (S. 44) und Vita Willibaldi 5 (M. G. SS. XV 1 S. 104 f.: Bonefatius archiepiscopus atque Burchhardus et Wizo sacre episcopatus auctoritate illum [Willibald] ordinando consecraverunt; hier auch das Zeugnis für die Zuziehung mehrerer Bischöfe bei der Konsekration). Der Bischof für das auf Odilos Verlangen errichtete fünfte bairische Bistum Neuburg wurde vom Papst Zacharias selbst bestimmt; bei dieser Gründung war Bonifaz ja nicht beteiligt, Bon. ep. 58 (S. 107), vgl. oben S. 70 f.

[4]) Bon. ep. 45 (S. 71 f.): cum assensu Otile ducis eorundem Baioariorum seu optimatum provinciae illius tres alios ordinasses episcopos (ähnlich Vita Bonif. 7, S. 38). Ueber Karlmanns Mitwirkung bei der Besetzung der neuen Bistümer seines Reichs vgl. oben S. 98 f., bes. S. 99 Anm. 1.

Der Papst beanspruchte aber auch für die Zukunft für sich oder seine Legaten die Ernennung der Bischöfe in diesen neuen Sprengeln; „et hoc interdicentes — schreibt Zacharias 743 in den erhaltenen Bestätigungsbriefen für Burchard und Witta — ut nullus audeat iuxta sanctorum canonum traditionem ex alio episcopatu ibi translatari aut ordinare episcopum post vestram de hoc saeculo evocationem, nisi is, qui apostolicae nostrae sedis in illis partibus praesentaverit vicem [1]." Für diesen Rechtsanspruch beruft sich der Papst auf die altkirchlichen Vorschriften. Aber in den Akten der ersten deutschen Synode von 742 sagt der Frankenherrscher Karlmann unzweideutig, dass er, der Majordomus, zusammen mit den Geistlichen und weltlichen Grossen seines Reiches die Bistümer neubesetzt habe [2]; und wie das zu verstehen ist, zeigt der Brief, den Bonifaz anlässlich der Utrechter Wirren kurz vor seinem Tode an Papst Stephan sandte: „Princeps autem Francorum Carlmannus commendavit mihi sedem illam ad constituendum et ordinandum episcopum, quod et feci [3]." Auf Geheiss Karlmanns also besetzte Bonifaz das nach Willibrords Tod vakante Bistum; ebenso setzte er kurz nachher auf Verlangen Pippins und mit Zustimmung Odilos den Bischof Manno nach Neuburg [4], und später bestimmte Herzog Odilo

---

[1]) Bon. ep. 52 und 53 (S. 92 f.). Das Translationsverbot geht auf Kanon 21 von Antiochien, 341, und Kanon 1 von Sardika, 346, zurück. Aus der dortigen Form μεθίστασθαι, die aber kein Passivum ist (vgl. Heckrodt S. 16 f. gegen Hefele I² S. 519), erklärt sich auch die falsche Form translatari. In dem Tilpinbrief (oben S. 146 Anm. 2) heisst es richtig translatare, vgl. Weyl S. 101 Anm. 4. Ich beziehe das ex alio episcopatu lediglich auf translatari, nicht auch auf das folgende ordinare, sodass der Papst in dieser Bestimmung m. E. nicht nur die Versetzung eines älteren Bischofs auf den vakanten Stuhl, sondern allgemein die Bestellung der neuen Bischöfe seinem Legaten vorbehält.

[2]) Et per consilium sacerdotum et optimatum meorum ordinavimus per civitates episcopos (M. G. Conc. II S. 2), siehe oben S. 99 Anm. 1.

[3]) Bon. ep. 109 (Epp. sel. I S. 235), siehe oben S. 17.

[4]) Lazius, De gentium aliquot migrationibus S. 232: consensu atque praecepto domni Pippini regis et Odilonis ducis ordinavit illic

im Einvernehmen mit dem Papst den Iren Virgil zum Leiter des Bistums Salzburg[1]).

Mochte also der Papst in den Kirchen des Mittelmeergebietes die Bischöfe frei ernennen[2]), in den deutschen Bistümern des achten Jahrhunderts war dieser Anspruch nicht voll durchführbar, hier verlangte der Herrscher ein Mitwirkungsrecht, die Bistümer wurden hier durch ein Zusammenwirken des Herrschers mit dem Papst bezw. dessen Legaten besetzt[3]).

So blieb es auch zunächst, als nach dem Tode des hl. Bonifaz kein ständiger Legat des Papstes mehr im Frankenreich fungierte[4]); Gregor von Utrecht erhielt 754 sein Bistum

---

Mammonem episcopum, siehe oben S. 70 Anm. 5. Vgl. auch Lex Baiuvariorum I 10 (M. G. LL. III S. 274): episcopus, quem constituit rex.

[1]) Breves notitiae II 2 (Salzburger Urkundenbuch II S. A 8): Virgilius peregrinus donante Otilone duce suscepit regimen ipsius Iuvavensis sedis et episcopatum; Bon. ep. 80 (Epp. sel. I S. 178), worin Papst Zacharias, der Bonifaz gegenüber nachher den Virgil verläugnete, wie er es vorher bereits mit dem von ihm ernannten Bischof Wikko von Neuburg getan hatte (vgl. oben S. 72), an Bonifaz schreibt: . . . Virgilius ille — nescimus, si dicatur presbiter — . . ., aiens, quod et a nobis esset absolutus . . . diocesim obtinere; vgl. Krabbo, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XXIV 1903 S. 12 f; Krusch M. G. SS. rer. Mer. VI S. 497 f., oben S. 61 Anm. 1. Bonifaz hatte sich beim Papst über Virgil beklagt, weil er Zwietracht zwischen ihm und Odilo säe, Bon. ep. 80 (S. 178): quod Virgilius . . . malignatur adversum te (antwortet Zacharias) inmissiones faciens Otiloni duci Baiubariorum, ut odium inter te et illum seminaret.

[2]) Vgl. die Litera synodaticia im Liber diurnus Romanorum pontificum Nr. 6 (Sickel S. 5 f.), nach welcher der Geleitbrief Gregors II. für Bonifaz im Jahre 722 (Bon. ep. 18, Epp. sel. I S. 31 f.) ausgestellt war, darin: . . . fratrem iam et coepiscopum nostrum . . . vobis ordinavimus sacerdotem.

[3]) So schon ganz zu Anfang in Utrecht, wo der ohne Zutun Pippins des Mittleren zum Bischof bestellte Suidbert sich nicht halten konnte; siehe oben S. 123 Anm. 4. Bei der Besetzung wirkten also dieselben Faktoren mit wie bei der Errichtung.

[4]) Ueber spätere Statthalter im Frankenreich im achten Jahrhundert vgl. Weyl, Beziehungen S. 89 f.

gemeinsam aus den Händen Pippins und Papst Stephans, der damals gerade am fränkischen Königshof weilte [1]). Doch mit dem Wegfall der ständigen Legaten erblasste allmählich der Einfluss des Papstes auf die Bistumsbesetzung, die späteren Bischöfe wurden vom König ernannt [2]).

Aehnlich der Neubesetzung erledigter Bistümer hatte auch die zu Lebzeiten des Bischofs vorgenommene Bestellung eines Nachfolgers mit Bischofsweihe zu erfolgen; Papst und Herrscher mussten einverstanden sein [3]). Doch sollte die Bestellung eines solchen nachfolgeberechtigten Bischofs nur als vereinzelte Ausnahme gestattet werden, da sie den altkirchlichen Vorschriften widersprach [4]).

---

[1]) Vita Gregorii 10 (M. G. SS. XV 1 S. 74 f.): post martyrium sancti magistri (Bonifatii) . . . Gregorius a Stephano apostolicae sedis praesule et ab illustri rege Pippino suscepit auctoritatem seminandi verbum Dei in Fresonia. Weyl a. a. O. S. 121 sucht die Mitwirkung des Papstes dadurch zu erklären, dass Gregor einen Missionsauftrag erhalten habe, dessen Erteilung auch staatlicherseits als ein Vorrecht des Papstes gegolten habe.

[2]) Vgl. u. a. Hinschius, Kirchenrecht II S. 522 f.; Stutz, Kirchenrecht (Enzyklopädie der Rechtswissenschaft V[7]) S. 313 f.; Zehetbauer, Kirchenrecht bei Bonifatius S. 87 f.; Georg Weise, Königtum und Bischofswahl im fränkischen und deutschen Reich vor dem Investiturstreit, Berlin 1912 S. 59 f.; Ketterer, Karl d. Gr. S. 177 f.

[3]) In Bon. ep. 50 von 742 schreibt Bonifaz an Papst Zacharias (Epp. sel. I S. 83): . . . venerandae memoriae praecessor vester (Gregor III.) . . . mihi praecepit, ut presbiterum post obitum meum Deo volente in ecclesiastico ministerio heredem et successorem constituere deberem; et hoc mihi, si Dei voluntas est, placet . . . Et obsecro, ut auctoritatis vestrae licentia sit, ut cum consilio servorum Dei de ista electione faciam, quod nobis in commune . . . optimum esse videatur, ut consensum vestrum habeam. De hoc facere, quod optimum esse, mihi inspirare dignetur Deus, quia hoc non videtur posse fieri, si contrarius princeps fuerit. Zum Ganzen vgl. Hinschius, Kirchenrecht II S. 521 f, Boehmer, Zur Geschichte des Bonifatius S. 206 f., Tangl, Bonifatiusfragen S. 12 f.

[4]) In Bon. ep. 51 von 743 (Epp. sel. I S. 89) antwortet Zacharias an Bonifaz: Te autem, ut tibi successorem constituere dixisti et te vivente in tuo loco eligatur episcopus, hoc nulla ratione concedi patimur, quia

Und auch ein Rücktritt vom Bischofsamt konnte nur im Einverständnis mit beiden Gewalten erfolgen. Bonifaz, der in seinen späteren Jahren auf sein Bistum Verzicht leisten und lediglich päpstlicher Legat bleiben wollte, erbat sich hierfür zunächst die Genehmigung des Papstes [1]), die nach anfäng-

contra omnem ecclesiasticam regulam vel instituta patrum esse monstratur ... Sed hoc commonemus, ut quamdiu te divina iusserit clementia superesse, sine intermissione orare ne cesses, ut tibi Deus illum successorem concedat, qui ei possit esse placabilis ...; sin autem et eundem divina voluerit clementia post tui diem transitus superesse, si eum aptum cognoveris et in tua voluntate fuerit definitum, ea hora, qua te de praesenti saeculo migraturum cognoveris, praesentibus cunctis tibi successorem designa, ut huc veniat ordinandus. Quod nulli alio concedi patimur, quod tibi caritate cogente largiri censuimus. — Bonifaz konnte bei seinem Plan, sich einen Nachfolger zu bestellen, das Beispiel Augustins von Canterbury vor Augen haben, der ebenfalls zu Lebzeiten bereits seinen Nachfolger Laurentius geweiht hatte, Beda, Hist. eccl. II 4 (Plummer S. 86 f.): Successit Augustino in episcopatu Laurentius, quem ipse idcirco adhuc vivens ordinaverat, ne se defuncto status ecclesiae tam rudis vel ad horam pastore destitutus vacillare inciperet; Beda verweist dafür auch auf das Beispiel des hl. Petrus (vgl. Hunt, The English church S. 40; Zehetbauer a. a. O. S. 88 Anm. 1). — Ueber Willibrords frühere Absichten bezüglich des hl. Bonifaz siehe unten S. 155 Anm. 3, Bonifaz sollte wohl nicht Nachfolger werden, sondern vorerst nur Chorbischof. — Im neunten Jahrhundert richtete Papst Nikolaus I. (858—867) an den Bischof von Regensburg dasselbe Verbot, sich einen Nachfolger zu bestellen, Jaffé, Regesten I² Nr. 2758: ... non talis, qualem ipse elegerit, ne contra canones successorem sibi ipse elegisse videatur, sed quem cleri et plebis cum consensu metropolitani voluntas elegerit, is loco ipsius episcopus modis omnibus consecretur. Vgl. Weise, Königtum und Bischofswahl S. 105.

[1]) Der Brief ist nicht erhalten, Zacharias antwortete darauf in Bon. ep. 80 von etwa 748 (Epp. sel. I S. 180): Petisti autem, ut cum nostro consultu pro superveniente tibi senectute et plena dierum aetate atque inbecillitate corporis, ut si invenire potueris alium in eadem sede, in qua praees, pro tui persona debeas collocare, tu vero, carissime, legatus et missus esse, ut fuisti, sedis apostolicae. Nach Boehmer a. a. O. S. 206 f. wollte Bonifaz bereits 738 auf sein Bischofsamt verzichten; dagegen überzeugend Tangl, Bonifatiusfragen S. 12 f.

lichem Zögern im Jahre 748 erteilt wurde [1]). Darauf weihte er seinen Schüler Lul zum Chorbischof und bat den Frankenkönig Pippin, ihm Lul als Nachfolger zu geben [2]). Erst als auch dies geschehen war, verliess Bonifaz sein Bistum und wandte sich der Friesenmission zu [3]).

---

[1]) Bon. ep. 80 (S. 180), Fortsetzung aus voriger Anmerkung: Nos vero . . . consilium praebemus tuae reverendae sanctitati, ut pro salute animarum . . . sedem, quam obtines, sanctae Magontinae ecclesiae nequaquam relinquas; . . . Sin vero, si Dominus dederit iuxta tuam petitionem hominem perfectum, qui possit sollicitudinem habere et curam pro salute animarum, pro tui persona illum ordinabis episcopum, eritque in evangelio tibi credito et ministerio Christi portando in omni loco requirens et confortans ecclesiam Dei.

[2]) Bon. ep. 93 von 752 (Epp. sel. I S. 212 f.): almitatis vestrae clementiam diligenter in Dei nomine deprecor, ut filiolum meum et corepiscopum Lullum, si Deus voluerit et si clementiae vestrae placeat, in hoc ministerium populorum et ecclesiarum conponere et constituere faciatis praedicatorem et doctorem presbiterorum et populorum. Vgl. auch Vita Bonifatii 8 (S. 45): Sed quia sanctus vir, infirmitate corporis praegravatus synodalia conciliorum conventicula per omnia adire non poterat, iam consultu atque consilio gloriosi regis idoneum praeponere ministrum supradicto gregi diffinivit; et Lul suum ingeniosi indolis discipulum ad erudiendum tantae plebis numerositatem constituit et in episcopatus gradum provehit atque ordinavit eique hereditatem, quam in Christo instanti adquaesierat labore, inplicavit (vgl. Hauck I³ S. 583 f., Boehmer S. 215). Unter Papst Hadrian I. (772—795) entstanden Zweifel, ob Luls Bestellung zum Mainzer Bischof zu Recht erfolgt sei (vgl. Bon. ep. 51, oben S. 149 Anm. 4: quia contra omnem ecclesiasticam regulam vel instituta patrum esse monstratur). Der Papst beauftragte anlässlich der Vorbereitungen zur Erhebung des Bistums Mainz zur Metropole den Erzbischof Tilpin von Reims mit der Untersuchung, M. G. SS. XIII S. 464: . . . Iniungimus etiam fraternitati tuae, ut quia de ordinatione episcopi nomine Lulli sanctae Magontinae ecclesiae ad nos quaedam pervenerunt, assumptis tecum Viomago et Possessore episcopis et missis gloriosi ac spiritalis filii nostri Karoli Francorum regis, diligenter omnia de illius ordinatione inquiras et fidem ac doctrinam illius atque conversationem et mores ac vitam investiges; die Prüfung fiel aber zugunsten Luls aus, er wurde zum Erzbischof ernannt und erhielt das Pallium. Vgl. Hauck II³ S. 211 f.; Weyl, Beziehungen S. 151 f.

[3]) Willibaldi Vita Bonifatii 8 (S. 46 f.), siehe oben S. 19 f.; vgl.

Es sollten nur würdige Männer zu Bischöfen bestellt werden[1]). Die Synoden beschäftigten sich eingehend mit den Standespflichten der Bischöfe. Danach sollen sie den kanonischen Vorschriften entsprechend leben, das Volk belehren und ihm ein gutes Beispiel geben, sollen alljährlich ihre Sprengel bereisen und die Firmung spenden, dem Aberglauben steuern und für die Heranbildung eines ordentlichen Klerus sorgen; auch sollen sie Residenz halten und nicht nach einem anderen Sprengel streben. Das Kirchengut sollen sie getreulich verwalten[2]). Zeigte sich später, dass einer der Bischöfe den

auch Hauck I³ S. 585, Zehetbauer S. 17 f., Weyl, Beziehungen S. 109 f. Ob Witta von Buraburg förmlich resigniert hat oder nur durch die Macht der Tatsachen beiseite gedrängt worden ist (siehe oben S. 112) geht aus den Quellen nicht hervor: Odalhart von Neuburg, dessen Bistum ja zu seinen Lebzeiten an Bischof Sindbert von Augsburg gegeben und dann vom Papst aufgehoben wurde (siehe oben S. 73 f.) wird förmlich resigniert haben, doch ergeben die Quellen auch hierüber nichts. Nach der Vita sancti Burkardi II 11 (Bendel S. 36 f.) hat auch Bischof Burchard von Würzburg kurz vor seinem Tode resigniert, dieser Bericht aus dem Gedankenkreis des zwölften Jahrhunderts ist aber unglaubwürdig.

[1]) Siehe oben S. 144 am Anfang dieses Abschnittes.

[2]) Vgl. z. B. Concilium Liftinense 743, 1 (M. G. Conc. II S. 7) und Conc. Dingolvingense 770, 3 (Conc. II S. 94): quod episcopi iuxta canones . . . viventes, ita constituit. — Instructio pastoralis 798, 2 (Conc. II S. 198): . . . oportet eum inreprehensibilem esse, pudicum, castum, sanctum, sobrium, in omnibus scripturis sanctis doctum, semetipsum cottidie castigantem, ut in bonis operibus talem se studeat subditis ostendere, ut exempla bona, quae in illo procedant, plus subditos doceant, quam verba; ib. 11 (S. 200): in hoc semper episcopus debet gregem suam admonere, ut fidem rectam teneant, resurrectionem sanctam credant, in hoc non dubitent. — Conc. in Francia habitum 747 (Conc. II S. 47): Statuimus, ut singulis annis unusquisque episcopus parrochiam suam sollicite circumeat populum confirmare et plebes docere et investigare et prohibere paganas observationes, divinos vel sortilogos, auguria, filacteria, incantationes vel omnes spuricitias gentilium. — Instructio pastoralis 798, 6 (Conc. II S. 199): Episcopus . . . clericos suos taliter doceat, qualiter ipse vivit; ib. 8 (S. 199): Episcopus autem unusquisque in civitate sua scolam constituat et sapientem doctorem, qui secundum traditionem Romanorum possit instruere et lectionibus vacare . . . — Conc. Francof.

an seine Ernennung geknüpften Erwartungen nicht entsprach, so wurde er von dem Legaten seines Amtes entsetzt, wie es mit dem ersten Bischof von Neuburg, dem vom Papst ernannten Wikko, geschah, „ob merita sua deposuit Wicconem episcopum“ [1]). Bonifaz berichtete darüber an den Papst, der die Absetzung guthiess [2]).

In besonderen Fällen war auch die Versetzung eines Bischofs in einen anderen Sprengel möglich [3]).

794, 7 (Conc. II S. 167): . . . ut episcopus non migret de civitate in civitate, sed curam habeat ecclesiae suae; ähnlich ib. 41 (S. 170). — Conc. Aschheimense 756, 3 (Conc. II S. 57): de potestate episcoporum, qui claves polique ligandi atque solvendi deveuntur et curam pastoralem exerceunt in pleve, unde et sine dubio rationem reddituri sunt, ut ecclesiasticis rebus dominentur atque spensando provideant. Unde synodus Nicenensis ait, ut omnes res ecclesiasticas in potestate episcoporum sint (das Konzil von Nicäa hat indes nichts Derartiges bestimmt; vgl. Hefele, Konziliengeschichte 1² S. 376 f.). — Conc. Risbacense 800, 37 (Conc. II S. 211 f.): Ut episcopi . . . res sanctae ecclesiae sibi commissas inter parentes et proximos suos non amplius, quam canonica sancit licentia, dividant, ut a cetera plebe vel his, qui res suas ibidem offerunt, murmur vel detractio auferatur.

1) Lazius, De gentium aliquot migrationibus S. 232, siehe oben S. 72 Anm. 2.

2) Bon. ep. 58 (Epp. sel. I S. 107), siehe oben S. 72 Anm. 2 und 3. Freilich mögen bei dieser Absetzung persönliche und politische Motive den Ausschlag gegeben haben; Wikko, vielleicht ein Agilolfinger (siehe oben S. 72 Anm. 4) war ja ohne Zutun des hl. Bonifaz ernannt worden, und seine Ernennung bedeutete eine Unterstützung der feindlichen Pläne Odilos gegen das Frankenreich; nach deren Scheitern hatte Zacharias guten Grund, Wikko fallen zu lassen. Vgl. darüber oben S. 70 f. — Vorher hatte Bonifaz die sprengellosen bairischen Wanderbischöfe aus ihrem Wirkungskreis entfernt, weil er an der Rechtmässigkeit ihrer Weihe zweifelte, oben S. 39 Anm. 2. — Ueber die Absetzung der Bischöfe bestimmte die Lex Baiuvariorum I 10 (M. G. LL. III S. 275): Et si episcopus contra aliquem culpabilis apparet . . . et si convictus crimine negare non possit, tunc secundum canones ei iudicetur, si talis culpa est ut deponatur aut exilietur. Zum Ganzen vgl. Ketterer, Karl d. Gr und die Kirche S. 157 f.

3) Bon. ep. 52 und 53 (Epp. sel. I S. 92 f.): ex alio episcopatu ibidem

Jeder Bischof sollte seine Diözese haben [1]; das schliesst in sich, dass auch für jeden Sprengel ein besonderer Bischof bestellt wurde, die Vereinigung mehrerer Bistümer in einer Hand war dadurch ausgeschlossen [2]. Wo sie in den deutschen Bistümern des achten Jahrhunderts erscheint — so bei Lul hinsichtlich der Bistümer Mainz, Erfurt und Buraburg und bei Sindbert hinsichtlich Augsburgs und Neuburgs — hatte sie besondere Ursachen und entsprach nicht den kanonischen Vorschriften, für deren Einführung in Deutschland Bonifaz unermüdlich wirkte. In diesen Fällen wurde die Verbindung auch dauernd, die Bistümer Erfurt, Buraburg und Neuburg sind klanglos untergegangen [3].

Die Beseitigung der sprengellosen Wanderbischöfe, die Bonifaz erstrebte und erreichte [4], umfasste nicht auch die neben den Diözesanbischöfen und abhängig von diesen wirkenden Chorbischöfe, die in etwa den heutigen Weihbischöfen entsprechen [5]. Solche Chorbischöfe begegnen verschiedentlich

---

translatari . . . episcopum, oben S. 147. Bonifaz verliess am Ende seines Lebens sein bisheriges Bistum und wurde vorübergehend Bischof von Utrecht, siehe oben S. 19. Zum Ganzen vgl. Heckrodt a. a. O. S. 4 f.

[1] Bon. ep. 45 (Epp. sel. I S. 72): ut unusquisque episcopus suum habeat parrochium.

[2] Nicht ausgeschlossen war dagegen, dass die Bischöfe zugleich Aebte der älteren Klöster ihres Sitzes waren, wie in St. Peter in Salzburg (vgl. St. Peterer Verbrüderungsbuch, M. G. Necrologia II S. 18: Johannis eps. et abba, Virgilius eps. et abba) und St. Emmeram in Regensburg (Ried a. a. O. I Nr. 21 von 821, ad sanctum Emmeramum, ubi venerabilis vir Baturicus abbas et episcopus praesens rector esse videtur) oben S. 48 f., 51 f., 61 f.

[3] Siehe oben S. 73 f. bezw. S. 110.

[4] Oben S. 131.

[5] In Bon. ep. 51 umschreibt Papst Zacharias das Amt des Chorbischofs (Epp. sel. I S. 89): . . . tibi ministret et sit in evangelium Christi adiutor. — In Karls d. Gr. Admonitio generalis von 789 heisst es in Kap. 9 mit Berufung auf Conc. Antioch. 10 und Conc. Ancyr. 12 (M. G. Capp. I S. 54): Corepiscopi cognoscant modum suum et nihil faciant absque licentia episcopi in cuius parrochia habitant; vgl. Hinschius,

in den deutschen Bistümern des achten und neunten Jahrhunderts[1]). Bonifaz selbst bediente sich ihrer[2]) wie vorher schon Willibrord[3]); ebenso erscheinen sie bei Gregor von Utrecht und Virgil von Salzburg[4]) und mehrfach in den Bistümern Freising, Passau, Regensburg und Eichstätt[5]). Ihre

---

Kirchenrecht II S. 161 f.; Weizsäcker, Kampf gegen den Chorepiskopat S. 28 f.

[1]) Weizsäcker a. a. O. S. 28 f.; Dümmler, Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften XLVII Berlin 1898 II S. 767; Levison, Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst XXVII 1908 S. 497 Anm. 19.

[2]) Tangl, Hauck-Festschrift S. 108; es wirkten neben Bonifaz die sprengellosen Bischöfe Eoba, Liafvin, Werbercht, Lul.

[3]) Bon. ep. 109 (Epp. sel. I S. 235): sibi corepiscopum ad ministerium implendum substituit, schreibt Bonifaz von Willibrord, oben S. 17. Früher hatte Willibrord versucht, Bonifaz zu bestimmen, dass er sein Chorbischof würde, als Bonifaz von 719—721 bei ihm wirkte, Vita Bonifatii 5 (Levison S. 24): . . . Bonifatius . . . cooperator etiam factus est per tres instanter annos Willibrordi archiepiscopi . . . Cum vero summus hic senuerat pontifex . . . decrevit, etiam suggerescente discipulorum coetu, ut solatium tanti ministeri suae decrepitae senectuti praevideret et fidelem de parva congregatione virum elegeret, qui tanto praeesse potuisset populo, accitoque huic Dei famulo (Bonifatio) salutari eum instructione admonuit, ut episcopalis quippe regiminis susciperet gradum et ad regendum Dei populum sibi subveniret. Bonifaz lehnte jedoch ab, weil er vom Papst mit der Missionierung des inneren Deutschlands betraut worden sei. Siehe auch oben S. 17 Anm. 1.

[4]) Oben S. 21 f. bezw. S. 61. Vgl. auch Conversio Bagoariorum et Carantanorum 5 (M. G. SS. XI S. 7) sowie Aufhauser a. a. O. S. 4. Ueber das Verhältnis Bischof Wittas von Buraburg zu Lul siehe oben S. 112 Anm. 3.

[5]) Vgl. für Freising die Zusammenstellung bei Graf Hektor Hundt, Die Urkunden des Bistums Freising aus der Zeit der Karolinger (Abhandlungen der historischen Klasse der kgl. bairischen Akademie der Wissenschaften XIII 1 München 1875) S. 55 f.; für Passau Dümmler, Pilgrim von Passau a. a. O. S. 10 und S. 154 Anm. 20 und Strnadt, Archivalische Zeitschrift Neue Folge VIII 1898 S. 47 f., 52, siehe auch oben S. 42; für Eichstätt Michael Lefflad, Regesten der Bischöfe von Eichstätt I Eichstätt 1872 f. Nr. 74 zum Jahre 932; für Regensburg Ried a. a. O. I Nr. 17 von 814, Nr. 62 von 883.

Ernennung war ein intern-kirchlicher Akt und stand den Diözesanbischöfen selbständig zu, von einer Mitwirkung des Herrschers oder des Papstes dabei wird nichts berichtet [1]).

e) Der Kathedralklerus und die Klöster.

Zur Verwaltung der Diözese und zur Erfüllung der gottesdienstlichen Obliegenheiten hat der Bischof ein mehr oder minder zahlreiches Presbyterium an seiner Seite, das mit ihm zusammen im Domkloster bei der Bischofskirche wohnt [2]). Dieses Presbyterium erscheint gleichmässig in den deutschen Bistümern des achten Jahrhunderts [3]). Meist ist es mönchisch organisiert, in den Bischofsklöstern von Utrecht, Salzburg, Regensburg, Freising, Eichstätt und wohl auch Würzburg wurde die Benediktinerregel befolgt [4]); dasselbe lässt sich für die anderen Presbyterien vermuten, denn auf der deutschen Synode von 742 bestimmte Karlmann unter dem Einfluss des Benediktiners Bonifaz allgemein, dass die Mönche und Nonnen

---

[1]) Vgl. die S. 155 Anm. 3 angezogene Stelle über Willibrords Pläne, Bonifaz zum Chorbischof zu bestellen.

[2]) Philipp Schneider, Die bischöflichen Domkapitel ihre Entwicklung und rechtliche Stellung im Organismus der Kirche, Mainz 1892 passim; Pöschl, Bischofsgut und mensa episcopalis 1 S. 48 f.; Ernst Mayer, Der Ursprung der Domkapitel (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte XXXVIII, Kanonistische Abteilung VII) 1917 S. 1 f., 16 f., 30 f.: Doll, Die Anfänge der altbairischen Domkapitel, a. a. O., passim.

[3]) Nur in Buraburg, dessen kurze Geschichte in völliges Dunkel gehüllt ist, lässt sich keine Klerikerkongregation an der Bischofskirche nachweisen, doch ist an ihrem Vorhandensein nicht zu zweifeln.

[4]) Ueber Utrecht vgl. oben S. 15, es galt dort der coenobitalis ordo (Muller, Oudste Cartular Nr. 1 von 723); über Salzburg S. 48 f., Regensburg S. 51 f., Würzburg S. 116; am deutlichsten ist es ausgesprochen für Eichstätt in Vita Willibaldi 6 (M. G. SS. XV 1 S. 105 f.) oben S. 83 Anm. 1, und für Freising in Bitterauf a. a. O. I Nr. 523 von 825: ad domum sanctae Mariae ad Frigisingas . . . monachi . . . regulae sancti Benedicti professi sunt et . . . ipsam observare nituntur.

nach der Regel Benedikts leben sollten [1]. Aber schon bald treten in den deutschen Bischofsklöstern neben den Mönchen für den Aussendienst und die Seelsorge Kanoniker auf (so in Utrecht im Jahre 753, in Salzburg unter dem zweiten Bischof Virgil, in Freising 842), die ungeschieden von den Mönchen und mit den gleichen Rechten ausgestattet im selben Kloster mit ihnen zusammenwohnten, ein Zustand jedoch, der zu einer Auseinandersetzung führen musste [2]. Hierbei gab es zwei Möglichkeiten: entweder sonderten die Kanoniker sich ab und erhielten ein eigenes Kloster, das dann Bischofssitz wurde, wie es in Salzburg, Regensburg und Utrecht geschah [3]; oder die Kanoniker absorbierten das mönchische Element mit dem Erfolg, dass die Mönchsregel verdrängt wurde und fortan im Bischofskloster nur noch die Kanonikerregel in Geltung blieb, wie es bei Freising, Eichstätt und Würzburg der Fall war [4]. In Passau lassen sich nur Kanoniker nach-

[1] M. G. Conc. II S. 2 cap. 7: ut monachi et ancillae Dei monasteriales iuxta regulam s. Benedicti vivere . . . studeant; siehe oben S. 49 Anm. 4. Auch in England, der Heimat des hl. Bonifaz, waren die Domklöster mit Benediktinern besetzt, vgl. Hunt, The English church S. 186 f., bes. 190 f.

[2] Siehe oben S. 22 Anm. 2 (Utrecht), S. 64 Anm. 2 (Salzburg und Freising). Auch in den englischen Bischofsklöstern begegnen schon früh nebeneinander Mönche und Kanoniker, z. B. in Canterbury und Durham, Hunt a. a. O. S. 39 f., 190 f., Makower a. a. O. S. 310 f. Das Mainzer Reichskonzil von 813 lenkte die Aufmerksamkeit der Bischöfe auf die unter einem Abt in Mönchsklöstern lebenden Kanoniker (M. G. Conc. II S. 267) 21: Ut episcopi sciant, qualiter canonici, qui sunt cum abbatibus, vivant. Praecipimus ut unusquisque episcopus sciat per singula monasteria, quantos quisque abba canonicos in monasterio suo habeat, et hoc omnino ambo pariter provideant; si monachi fieri voluerint, regulariter vivant, sin autem, canonice vivant omnino. Zum Ganzen vgl. Pöschl, Bischofsgut II S. 91 f., Karl Voigt, Die karolingische Klosterpolitik und der Niedergang des westfränkischen Königtums (Kirchenrechtliche Abhandlungen, herausgegeben von Ulrich Stutz XC—XCI) Stuttgart 1917 S. 64 f.

[3] Siehe oben S. 62 f. und S. 22.

[4] Oben S. 65 Anm. 2, bezw. S. 83 Anm. 3 und S. 116.

weisen, freilich erst zu einer Zeit, als sich die Scheidung zwischen Mönchen und Kanonikern in den Bischofsklöstern schon vollzogen hatte [1]). Ueber den Charakter der Kongregationen von Neuburg, Erfurt und Buraburg geben die Quellen keinen Aufschluss [2]).

Die Presbyterien unterstehen der Leitung des Bischofs, er ist der Kustos, Rektor oder Abt, der die Kleriker in die Kongregation aufnimmt und sie heranbildet [3]). Der Bischof hinwiederum ist später in der Verwaltung des Bistums bei gewissen Handlungen an die Zustimmung seines Presbyteriums gebunden [4]).

---

[1]) Siehe oben S. 64 Anm. 2 und über das gefälschte Privileg König Arnulfs von 898 (Mon. Boica XXVIII a S. 119 f.), das von Mönchen und Kanonikern redet, oben S. 43 Anm. 1.

[2]) Das Neuburger Bischofskloster wird nur einmal im St. Peterer Verbrüderungsbuch erwähnt, M. G. Necrologia II S. 12: Udalhart ep. et c(ongregatio) ipsius. — An der von Bonifaz gegründeten Marienkirche in Erfurt werden angelsächsische Benediktiner gewirkt haben; später waren dort Kanoniker, erstmals im Jahre 1119 genannt, Dobenecker, Regesta Thur. I Nr. 1183 S. 238.

[3]) Vgl. für Utrecht Muller, Oudste Cartular Nr. 1 von 723: . . . monasterium . . . Traiecto . . . ubi apostolicus vir domnus . . . Wilbrordus archiepiscopus sub sanctae conversationis coenobitali ordine custos praeesse videtur; in Freising wird Bischof Arbeo 765 bezeichnet als rector qui . . . ipso monasterio sanctae Mariae ad gubernandum praeesse videtur (Bitterauf I Nr. 23); für Regensburg vgl. Ried I Nr. 21 von 821: ad sanctum Hemmeramum, ubi venerabilis vir Baturicus abbas et episcopus praesens rector esse videtur; für Salzburg vgl. St. Peterer Verbrüderungsbuch (M. G. Necrol. II S. 18): Johannis eps. et abba, Virgilius eps. et abba; für Eichstätt M. G. Conc. II S. 73 (Totenbund von Attigny, 762), wo Willibald als episcopus de monasterio Achistadii erscheint; in Würzburg wird der Bischof im Jahre 840 als rector des Salvatormünsters bezeichnet (Mon. Boica XXVIII a Nr. 23). Vgl. im allgemeinen auch die Riesbacher Pastoralinstruktion von 798 (M. G. Conc. II S. 198, 3), oben S. 64 Anm. 2 am Schluss.

[4]) Hierüber unten im Vermögensrecht, S. 187 f. Bei Veräusserung von Bistumsgut musste der Konsens eingeholt werden, was in den Urkunden stets vermerkt wird. Vgl. z. B. Mon. Boica XXVIII a Nr. 3 von 807 für Würzburg, wo Bischof Agilward de rebus monasterii sui, quod est

Neben den Domklöstern gab es in den Bistümern des achten Jahrhunderts eine Reihe anderer Männer- oder Frauenklöster, teils ältere Stiftungen, die bei Errichtung der Bistümer schon vorhanden waren, teils Neugründungen der Bischöfe, Herrscher oder Grossen des Landes[1]). In allen sollte, wie erwähnt, die Benediktinerregel gelten[2]). Je nach ihrer privatrechtlichen Stellung, ob bischöfliche Gründungen oder germanische Eigenklöster, war der Einfluss des Bischofs auf sie verschieden[3]); ihrer kirchenrechtlichen Wertung nach

---

constructum in honore s. Salvatoris, ubi s. Kilianus martyr preciosus corpore requiescit, unacum consensu et voluntate servorum Dei ibidem consistentium einige Güter vertauscht; ebenso Mon. Boica XXVIIIa Nr. 20 von 823. Für Regensburg vgl. Ried I Nr. 22 von 822, Vergabung von Bistumsgut zu Benefiz una cum consensu congregationis s. Emmerami; Ried I Nr. 34 von 836 und Nr. 35 von 842, Tausch von Bistumsgut durch den Bischof ex ratione ecclesiae suae s. Petri et s. Emmerami unacum consensu fratrum; Ried I Nr. 69 von 889: actum est ... praesentibus ... monachis canonicisque quam plurimis. Für Freising vgl. Bitterauf I Nr. 879 von 860—75, Tausch una cum consensu et conhibentia canonicorum et monachorum. Für Utrecht Muller, Oudste Cartular Nr. 21 von 850, Komplazitation durch den Bischof cum consultu et consensu cleri nobis commissi.

[1]) Vor den Bistümern bestanden z. B. schon die Klöster Bischofshofen und Nonnberg in Salzburg, Weltenburg bei Regensburg, Staffelsee, Weihenstephan in Freising, Karlburg in Ostfranken, die Bonifazischen Gründungen Kitzingen, Tauberbischofsheim, Ochsenfurt, Ohrdruff, Fritzlar, Amöneburg, sowie das Peterskloster in Erfurt; bald nach den Bistumsgründungen entstanden u. a. das Andreaskloster in Würzburg, Heidenheim im Bistum Eichstätt, Benediktbeuren, Oetting und namentlich die zahlreichen herzoglichen Stiftungen in Baiern. Vgl. im allgemeinen das Klosterverzeichnis bei Hauck II³ im Anhang S. 817 f.

[2]) Oben S. 157 Anm. 1.

[3]) Vgl. Pöschl, Bischofsgut I S. 80 f., 96 f., II S. 175, 190 f., 245 f.; Stutz, Kirchenrecht S. 303; Derselbe, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche XXIII³ Leipzig 1913 S. 371 f.; Ketterer, Karl d. Gr. und die Kirche S. 185 f., 212 f.; Hauck II³ S. 58 f. — Das Konzil von Ver bestimmte 755 (M. G. Capp. I S. 33) 3: ut unusquisque episcoporum postestatem habeat in sua parrochia, tam de clero quam

aber waren es ausschliesslich Stätten zur Pflege des Gebets und der Erziehung, ein Anteil an der Bistumsregierung kam ihnen nicht zu [1]).

f) Die Landkirchen und ihre Priester.

In den deutschen Bistümern, die einen grossen Umfang hatten, so dass der Bischof allein nicht das ganze Gebiet pastorieren konnte, stellte sich die Notwendigkeit der Errich-

---

de regularibus vel saecularibus, und 5 (S. 34): ut monasteria, tam virorum quam puellarum, secundum ordinem regulariter vivant; et si hoc facere contempserint, episcopus, in cuius parrochia esse videntur, hoc emendare debeat; es wird also die Unterwerfung der Klöster unter die Aufsicht des Bischofs ausgesprochen. Dasselbe verlangte im folgenden Jahre die bairische Synode von Aschheim (M. G. Conc. II S. 58) 8: de abbatibus et abbatissas . . ., ut regulariter vivere debeant cum providentia episcoporum, quorum cura haec adesse dinoscuntur, bezw. 9: de clericis et nonnanes, ut aut in monasterio ire debeant aut cum consensu episcoporum, cui haec credita sunt, regulariter vivant, et si hoc agere noluerint, exterminentur (vgl. Hauck II³ S. 451). — Bei Eigenklöstern war der Einfluss des Bischofs wesentlich geringer; hier bestimmte Papst Zacharias in einem durch Bonifaz veranlassten Schreiben an weltliche Grosse in Deutschland, dass dem Bischof wenigstens die Weihe der Aebte oder Aebtissinnen zustehe, Bon. ep. 83 vom Jahre 748 (Epp. sel. I S. 186 f.): monasteria autem, quae constructa sunt a vobis vel construuntur ex devotione fidelium, oportet ut, si monachus vel sanctimonialis femina de propria cognatione ibi constituitur praeesse, ut ab episcopo civitatis consecretur sive abbas sive abbatissa; und die Frankfurter Reichssynode von 794 setzte allgemein fest: 17, ut abba in congregatione non elegatur, ubi iussio regis fuerit, nisi per consensum episcopi loci illius (M. G. Conc. II S. 168). Vgl. auch Bon. ep. 78 von etwa 747 (Epp. sel. I S. 169 f.).

[1]) Vgl. die Bestimmungen der bairischen Synoden, oben S. 64 Anm. 2, und Ludwigs d. Fr. Capitulare monasticum von 817 (M. G. Capp. I S. 343 f.), ferner Bon. ep. 40 (Epp. sel. I S. 64 f.) und Conc. Francof. 794 (M. G. Conc. II S. 168) 15: de monasterio, ubi corpora sanctorum sunt, ut habeat oratorium intra claustra, ubi peculiare officium et diuturnum fiat; ebenso das Riesbacher Konzil von 800 (M. G. Conc. II S. 210) 25: ut qui monachico voto est constitutus nullo modo parroechiam teneat nec ad iuditia secularia accedere praesummat.

tung von Landkirchen ein, die über den weiten Sprengel verstreut lagen und Einzelpriestern als Seelsorgestätten dienten[1]). So berichten die Quellen übereinstimmend von Willibrord und Bonifaz, dass sie rings im Lande in Friesland, Hessen und Thüringen Kirchen erbaut und Priester bestellt haben[2]). In Baiern, das ja schon vor Errichtung der Bistümer christlich war, konnten diese gleich bei der Gründung einen Bestand von Landkirchen übernehmen[3]), ebenso in Eichstätt und Würzburg[4]), aber auch hier begegnen in den ersten Jahrzehnten

[1]) Vgl. im allgem. Stutz, Kirchenrecht S. 305, Hinschius II S. 261 f.

[2]) Beda V 11 (Plummer S. 303): ... pontifex (Willibrordus) longe lateque ... praedicans ... plures per illas regiones ecclesias ... construxit; ferner Alcuini Vita Willibrordi I 12 (Poncelet a. a. O. S. 443): dum per dies singulos numerus crescebat fidelium ... coeperunt plurimi, fidei fervore incitati, patrimonia sua viro Dei offerre; quibus ille (Willibrordus) acceptis mox ecclesias in eis aedificare iusserat, statuitque per eas singulas presbiteros et verbi Dei sibi cooperatores, quatenus novus Dei populus haberet, quo se ... congregaret, ... vel a quibus sacri baptismatis munera accepisset et christianae religionis regulas edisceret. — Für Bonifaz vgl. Vita Gregorii 3 (M. G. SS. XV 1 S. 70): ... permanentibus in Thuringis et in Hassis ... coeperunt offerentibus ... modica loca territoriaque suscipere et in eis ecclesias construere; ferner Vita Bonifatii 7 zum Jahre 737 (a. a. O. S. 36): ... cumque ecclesiarum erat non minima in Hassis et in Thyringea multitudo exstructa et singulis singuli providerentur custodes; Bonifaz selbst sagt in ep. 93 von 752 (Epp. sel. I S. 212 f.): ... presbiteri per multa loca ad ministerium ecclesiae et populorum constituti. Vgl. auch Vita Bonifatii 6 (S. 34), oben S. 94 Anm. 1 Mitte. Auch umgekehrt wird von der Zerstörung zahlreicher christlicher Kirchen in Friesland durch Radbod und in Hessen und Thüringen durch die Sachseneinfälle berichtet, vgl. Vita Bonifatii 4 (S. 16), Bon. ep. 108 am Schluss (Epp. sel. I S. 234) und Vita Bonifatii 8 (S. 46, siehe oben S. 110 Anm. 4), vgl. auch S. 112 Anm. 1.

[3]) Conc. Ascheimense 756 (M. G. Conc. II S. 57) 2: ut ecclesias a priscorum antecessorum vestrorum (d. h. Tassilos) ... temporibus fundatas sine fraude permanere inlaesas debeant. Vgl. auch Gregors II. Instruktion von 716, 2 (M. G. LL. III S. 452), ferner Hauck II[3] S. 433, 438 f.; Stutz, Benefizialwesen S. 197 f.

[4]) Vita Bonifatii 8 (S. 44): (Bonifatius) ecclesias sibi commissas ... distribuit; siehe oben S. 77 Anm. 2.

nach der Bistumserrichtung fortgesetzt Gründungen von Landkirchen [1]), und die Pastoralinstruktion der Riesbacher Synode vom Jahre 798 bestimmte noch allgemein, dass der Bischof seine Priester je nach der Bevölkerung über die Orte verteilen solle [2]). Da mit der Bistumsorganisierung dem Wanderpriestertum ein Ende bereitet werden sollte, so erhielten innerhalb der Bistümer auch die Landkirchen feste Sprengel [3]).

Die Landkirchen wurden bei ihrer Gründung von den Erbauern dotiert [4]). Hierfür war in der alten Kirche des Mittelmeergebiets die auf Papst Gelasius I. (492—496) zurückgehende Formel stehend geworden, nach welcher der Erbauer vor der Weihe auf sein Eigentum an der Kirche verzichten und ihre Unterwerfung unter das Bistum anerkennen musste [5]). In den germanischen Ländern galt demgegenüber das aus der vorchristlichen Zeit überkommene Eigenkirchenrecht, das die Kirchen entgegen den kanonischen Vorschriften im Eigentum und zur freien privaten Verfügung des Gründers beliess, wobei dieser den Geistlichen anstellte oder entsetzte und über die Verwendung der Einkünfte bestimmte und damit den Bischof nahezu vollständig ausschaltete [6]).

---

[1]) Hauck II[3] S. 433, 438 f.; Stutz, Benefizialwesen S. 205 f. Für das bairische Missionsland vgl. Conversio Bagoariorum et Carantanorum 5 (M. G. SS. XI S. 7), worin berichtet wird, dass Bischof Virgil von Salzburg auf Bitten des Karantanenherzogs Cheitmar seinen Chorbischof Modestus nach Kärnten sandte, ad docendam illam plebem . . ., dans illi licentiam, ecclesias consecrare et clericos ordinare iuxta canonum diffinitionem.

[2]) M. G. Conc. II S. 198, 4: Presbyteros, qui sunt apud illum (in) parrochia, secundum populum constituat (episcopus) unicuique per singula loca iungat, ut curam pastoralem in populos exerceant. Vgl. Hauck II[3] S. 458 f.; Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung S. 58.

[3]) Riesbacher Pastoralinstruktion 4 (Fortsetzung der vor. Anm.): et describat episcopus suis presbyteris, quantum vel qualia loca ad regendum eis consignaverit.

[4]) Stutz, Benefizialwesen S. 41 f.; Pöschl, Bischofsgut I S. 32 f.

[5]) Stutz a. a. O. S. 56 f., siehe auch oben S. 143 Anm. 2.

[6]) Stutz a. a. O. S. 89 f., 216 f., Gierke-Festschrift S. 1191 f., 1241 f.

Bonifaz wollte bei seinem Organisierungswerk die altkirchlichen Normen zur Geltung bringen [1]); es ist nicht verwunderlich, dass er ein Feind der Eigenkirchen war; in einem Brief an Erzbischof Cuthberth von Canterbury spricht er in den schärfsten Worten gegen den Kirchenbesitz in Laienhänden [2]). Er hatte bei seiner Bischofsweihe in Rom von Gregor II. eine Sammlung der altkirchlichen Kanones und Dekrete erhalten, die ihm zur Richtschnur seines Wirkens dienen sollte [3]); ausserdem gab der Papst ihm den nach dem

[1]) Müller, Kirchengeschichte I S. 345.

[2]) Bon. ep. 78 von etwa 747 (Epp. sel. I S. 169): ... illud autem, quod laicus homo, vel imperator vel rex aut aliquis praefectorum vel comitum, saeculari potestate fultus, sibi per violentiam rapiat monasterium de potestate episcopi vel abbatis vel abbatissae et incipiat ipse vice abbatis regere et habere sub se monachos et pecuniam possidere, quae fuit Christi sanguine conparata, talem hominem antiqui patres nominabant raptorem et sacrilegum et homicidam pauperum et lupum diaboli intrantem in ovile Christi et maximo anathematis vinculo dampnandum ante tribunal Christi. — Auch Beda klagte in seinem Brief an Erzbischof Ekbert in bewegten Worten über das Eigenkirchenwesen in England (Plummer a. a. O. S. 415 f., 12), und auf den Synoden des siebenten Jahrhunderts wurde es von den englischen Bischöfen bekämpft, vgl. Hunt a. a. O. S. 227 f.

[3]) Vita Bonifatii 6 (S. 29 f.): ... eique libellum, in quo sacratissima ecclesiasticae constitutionis iura pontificalibus sunt digesta conventibus, accomodavit (pontifex) et, ut ex hoc inconvulsa apud se pontificalis haec disciplinatae institutionis ordo permaneret populique subiecti his inbuantur exemplis, imperavit. — Es handelt sich zweifellos um die vermehrte Kanonessammlung des Dionysius Exiguus (A. J. Nürnberger, Aus der literarischen Hinterlassenschaft des hl. Bonifaz und des hl. Burchard, Neisse 1888 S. 9 f.; Hauck I³ S. 464; von Schubert I S. 302; Tangl, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XL 1916 S. 744 Anm. 1); sie besteht aus einer gegen 500 entstandenen Konziliensammlung und einer etwas jüngeren Dekretalensammlung, in welcher auch das Gelasiusschreiben über Kirchgründungen enthalten ist (Maassen a. a. O. I S. 422 f., 431 f.; über Dionysius als Schriftsteller vgl. Eduard Schwartz, Acta Conciliorum Oecumenicorum IV 2 vol. I Strassburg 1917 S. XVII f.). Die Dionysiana erlangte bei den Päpsten grosses Ansehen, sie benutzten und zitierten sie oft, am ausgiebigsten Papst

damaligen römischen Brauch für neugeweihte Bischöfe bestimmten Geleitbrief mit, in welchem die Normen für die

---

Zacharias in einem Schreiben an Pippin vom Jahre 747 (Codex Carolinus Nr. 3, M. G. Epp. III S. 479 ff.; es enthält fast nur Bestimmungen aus der Dionysiana). Papst Hadrian I. gab 774 ein Exemplar der erweiterten Dionysiana an Karl d. Gr. bei dessen erstem Aufenthalt in Rom (Maassen I S. 437 f.). Schon vorher war sie in Gallien bekannt, ebenso war sie in Spanien verbreitet, wohin sie im Lauf des sechsten oder anfangs des siebenten Jahrhunderts gelangt war, und selbstverständlich in Italien, ferner die Konziliensammlung auch in Irland (Maassen a. a. O. I S. 438 f.; für Irland auch Wasserschleben, Irische Kanonessammlung S. V). Nach England brachte der Erzbischof Theodor von Canterbury (669—690), ein geborener Grieche, der vom Papst zum Bischof von England geweiht war (Bon. ep. 80, Epp. sel. I S. 172 f.: . . . Theodorus Graecolatinus, ante philosophus et Athenis eruditus, Romae ordinatus, pallio sublimatus, ad praefatam Brittanniam transmissus; vgl. Beda IV 1 S. 201 f., Hunt, The English church S. 125 f., Müller, Kirchengeschichte a. a. O. I S. 308), die Dionysiana, fasste die besonders für das Land geeigneten Bestimmungen daraus zusammen und legte sie der Synode von Hertford 673 zur Annahme vor (Beda IV 5 S. 214 f., Hunt a. a. O. S. 132 f., Sägmüller, Kirchenrecht I[3] S. 152; es waren Vorschriften über die Umgrenzung und den Ausbau der Diözesen sowie über die Schaffung neuer Bistümer, Verbot der Wanderbischöfe und -priester, Anordnung regelmässiger Synoden, Festlegung auf die römische Osterpraxis, ferner ehe- und vermögensrechtliche Bestimmungen, betreffen also im wesentlichen dieselben Punkte, die auch nachher Bonifaz auf seinen Synoden in Deutschland regelte). Ebenso wie der Erzbischof Theodor von Canterbury erhielt auch Bonifaz bei seiner Bischofsweihe in Rom die Dionysiana (siehe oben). Die älteste Handschrift der reinen Dionysiana, die aber nur den Konzilienteil enthält (Cod. Vat. Pal. 577 der Vatikanischen Bibliothek in Rom) stammt aus Mainz bezw. Fulda, sie ist in angelsächsischer Schrift Ende des achten oder anfangs des neunten Jahrhunderts geschrieben (Maassen I S. 425, Nürnberger a. a. O. S. 12; der Band enthält daneben u. a. noch die Bestimmungen der deutschen Synode von 742 und des Konzils von Estinnes 743, siehe die Inhaltsangabe bei Maassen a. a. O.). Nach Müllenhoff-Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa II[3] S. 318 f. ist dies eine aus Fulda stammende Abschrift des von Papst Gregor II. an Bonifaz gegebenen Exemplars der Kanonessammlung. Nürnberger a. a. O. S. 9 f. hat jedoch diese ansprechende Vermutung abgewiesen, weil die in der Handschrift enthaltene ursprüngliche Form

Verwaltung des Bischofsamtes aufgestellt waren [1]). Und diese Normen suchte Bonifaz auch durchzuführen, das zeigen die Bestimmungen der deutschen Synode von 742: „Decrevimus quoque secundum sanctorum canones, ut unusquisque presbyter in parrochia habitans episcopo subiectus sit illi, in cuius parrochia habitat“, jeder im Bistum befindliche Priester sollte dem Bischof untergeben sein [2]). Kein Priester darf nach den Vorschriften des Konzils von Ver (755) ohne Erlaubnis des Bischofs in der Diözese taufen oder Messe lesen [3]), und die bairische Synode von Aschheim (756) behielt die Anstellung der Pfarrpriester ausschliesslich den Bischöfen vor [4]). Bonifaz rief im Kampf um die kanonische Ordnung auch den Papst zu Hilfe; 748 wandte sich Zacharias in einem Schreiben an zahlreiche Besitzer von Kirchen und stellte ihnen eindringlich vor, dass kein Kleriker von einem Laien abhängen dürfe, dass

---

der Dionysiana zu Gregors II. Zeit längst nicht mehr am päpstlichen Hof in Gebrauch gewesen sei; ausserdem würde dann auch die Dekretalensammlung fehlen. — Durch ihre Ueberreichung an Karl d. Gr. im Jahre 774 (siehe oben) bekam die Dionysio-Hadriana im Frankenreich grosses Ansehen; Maassen I S. 467 f. stellt die einzelnen fränkischen Kapitularien und Konzilsbestimmungen zusammen, in denen sie benutzt wurde. Durch Karls d. Gr. Admonitio generalis von 789 (M. G. Capp. I S. 52 f.), in der fast alle Beschlüsse der späteren deutschen Synoden in nuce enthalten sind, wurde sie dem Klerus und Volk im Frankenreich bekannt gemacht.

[1]) Bon. ep. 18 (Epp. sel. I S. 31 f.); vgl. Liber diurnus Nr. 6 (Sickel S. 5 f.). Gregor II. bezeichnet Bonifaz wiederholt als apostolicis institutionibus informatum, z. B. in Bon. ep. 19 und 20 von 722 (Epp. sel. I S. 33 bzw. 34).

[2]) M. G. Conc. II S. 3, 3.

[3]) M. G. Capp. I S. 34 f., 8: ut omnes presbiteri, qui in parrochia sunt, sub potestate episcopi esse debeant de eorum ordine, et ut nullus presbiter non praesumat in illa parrochia nec baptizare nec missas celebrare sine iussione episcopi, in cuius parrochia est.

[4]) M. G. Conc. II S. 57, 6: de deocenis, ut presbyteri sibi minime iniungere debeant nisi secundum constitutionem episcoporum, qualiter sacerdotalem aut pastoralem queant exercere curam. Vgl. Hauck II[3] S. 451 Anm. 3, Stutz, Benefizialwesen S. 206 Anm. 47.

vielmehr alle Geistlichen den Bischöfen unterstehen müssten, und dass ohne Genehmigung des Bischofs kein Priester amtieren dürfe [1]). Nach diesen Normen musste der Bischof entsprechend dem chalcedonensisch-justinianischen System Herr seiner Diözese werden [2]).

Freilich fügte sich die Wirklichkeit nicht in allem diesen Absichten und Wünschen. Die eingewurzelten Rechtsanschauungen waren stärker. Es wurden weiter zahlreiche Kirchen gebaut und von den Stiftern bei der Gründung reich ausgestattet, aber nicht nach den kanonischen Vorschriften, sondern nach dem alten Eigenkirchenrecht [3]). Darum sahen sich die Bischöfe zu Konzessionen genötigt; sie weihten auch die Eigenkirchen, suchten aber mit allen Mitteln die Gründer zu bestimmen, sie nach vollzogener Weihe mit der Dotation durch privatrechtliche Tradierung an das Bistum zu übertragen, damit der Bischof auf diesem Wege auch die kirchliche Herrschaft über die Gründung erhielt [4]), ebenso suchten die Bischöfe

---

[1]) Bon. ep. 83 (Epp. sel. I S. 184 f.): . . . apostolicum praeceptum vobis mando, ut nullus saecularis clericum in suum obsequium habeat; . . . ut clerici omnes suis subiaceant episcopis; . . . ut iuxta sanctorum canonum instituta in ecclesiis a vobis fundatis non aliunde veniens presbiter suscipiatur, nisi a vestrae ecclesiae fuerit episcopo consecratus aut ab eo per commendaticias litteras suscipiatur. Vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 221 f. — Im Jahre vorher hatte der Papst das aus der Dionysiana geschöpfte Schreiben an Pippin gerichtet (oben S. 163 Anm. 3), das in einer Synode vorgelesen werden sollte; dadurch wurden die kanonischen Vorschriften über Kirchgründungen nördlich der Alpen bekannt, Stutz, Benefizialwesen S. 209.

[2]) Müller, Kirchengeschichte I S. 345 f.; Ketterer, Karl d. Gr. S. 186 f. Nach der schon wiederholt angeführten Stelle aus der Vita Bonifatii 7 (Levison S. 38 f.) verliess Bonifaz Baiern, cumque omnia confirmato christianitatis ordine rite agerentur et canonum sunt iura in Baguariis recuperata.

[3]) Vgl. Stutz a. a. O. S. 205 f., Hauck II³ S. 236 f.

[4]) Stutz a. a. O. S. 205 f.; Georg Ratzinger, Der bairische Kirchenstreit unter dem letzten Agilolfinger (Forschungen zur bairischen Geschichte a. a. O.) S. 493 f., bes. S. 504 f. Bei der Uebereignung der

die älteren Eigenkirchen an das Bistum zu bringen [1]). Dieser Kampf gegen das Eigenkirchenwesen, der namentlich in Baiern spielte, war für die Bischöfe erfolgreich; sie wurden die kirchlichen Herren ihres Bistums, aber ihre Herrschaft hatte einen stark germanischen, vermögensrechtlichen Einschlag, die Landkirchen wurden Eigenkirchen des Bistums [2]).

Kirchen an den Bischof wurde seitens der Gründer ausdrücklich darauf hingewiesen, dass dies mit Rücksicht auf die kanonischen Vorschriften geschehe, in den Traditionsurkunden finden sich Wendungen wie „ne canones repugnare videar", „ad regendum secundum canones", „canonica subiaceat iura" (Stutz a. a. O. S. 205 f. und Gierke-Festschrift a. a. O. S. 1200 f.); über ähnliche Bestrebungen im späteren Frankreich vgl. Franz Xaver Barth, Hildebert von Lavardin und das kirchliche Stellenbesetzungsrecht seiner Zeit (Kirchenrechtliche Abhandlungen, herausgegeben von Ulrich Stutz XXXIV—XXXVI) Stuttgart 1906 S. 126 f. Die Uebergabe der Kirchen an die Bistümer geschah entweder als donatio post mortem oder (was die Bischöfe bevorzugten) sofort, jedoch mit Niessbrauchvorbehalt der Schenker. Vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 205 f., Henrici a. a. O. S. 10 f., Rudolf Hübner, Die Donationes post obitum und die Schenkung mit Vorbehalt des Niessbrauchs (Gierkes Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte XXVI Breslau 1888) passim.

[1]) So erhielt Salzburg im achten Jahrhundert durch herzogliche Schenkung allein 60 Kirchen, Indiculus Arnonis 6 (Salzburger Urkundenbuch I S. 11 f.): item de ecclesiis parrochiales; vgl. Stutz a. a. O. S. 204 f. und Fastlinger, Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte L 1897 S. 356 f. Für Freising vgl. die zahlreichen Uebereignungen bei Bitterauf a. a. O. I passim. — Die Uebereignung von Kirchen geschah durch symbolische Uebertragung mittels des Altartuches, vgl. Breves notitiae VI (Salzb. Ukb. II S. A 12): . . . Guntherius tradidit per pallium altaris Virgilio episcopo ipsam ecclesiam cum omnibus, quae ibidem antea perdonavit tradere; siehe folgende Anmerkung.

[2]) In Baiern wurde im achten Jahrhundert seitens der Bischöfe die Uebertragung aller Eigenkirchen an das Bistum verlangt und wohl auch erreicht, eine Erscheinung, die sonst in Deutschland zu damaliger Zeit nicht zu beobachten ist; vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 208 f., bes. S. 210 Anm. 55; Ratzinger a. a. O. S. 504 f. — Das reichhaltige Freisinger Material hat Stutz in der Gierke-Festschrift a. a. O. verarbeitet. Für Salzburg vgl. die anschauliche Aufzeichnung der Breves notitiae VI (a. a. O. S. A 12 f.) über die Zelle Oetting im Chiemgau: Cellam

Vereinzelt mögen auch unter dem Einfluss der Synodalvorschriften Gründungen nach altkirchlichem Recht stattge-

quae dicitur Ottinga, temporibus domni Pippini regis et Tassilonis ducis nepotis Guntherius quidam, comes in pago Chiemingen, in propria hereditate sua construxit et ecclesiam pro amore Dei et animae suae salute ad servicium Dei et sanctorum eius. Convocavitque illuc Virgilium episcopum (von Salzburg) eodem anno, quo ad episcopium ordinabatur. dixitque ei, se velle ibi monachos congregare et abbatem illis constituere et de sua proprietate eis tantum ibidem contradere, ut victum et vestimenta habere valerent, et quidquid ibidem cum proximis suis augmentare cum iusticia potuisset, ad Dei servicium et sanctorum eius promptissime hoc facere. Tunc itaque Virgilius episcopus requisivit ab eo, in cuius dominio voluisset, ut ille abbas esset et monachi, quos illic congregasset. et ille primitus ei hoc dicere noluit. Dixitque ei ille episcopus: „Neque ego ibi ecclesiam consecro nec monasterium neque abbatem, nisi secundum canones sciam, ad quem locum illorum rectitudo et dominatio constare debeat“ et voluit inde abire. Denique idem comes Guntherius divino conpunctus amore cognovit, quod episcopus secundum canonum statuta incedere vellet: promisit, se hoc ipsum, quod ibi constructum habuit, ad monasterium perficere velle et cum omni proprietate sua eandem ecclesiam, si consecrasset, ad Salzburgensem sedem episcopatus et ad illam dominationem pleniter per omnia secundum canones tradere velle et per omnia inde ita facere, sicut Virgilius episcopus illum doceret. Et tunc demum consensit Virgilius episcopus et consecravit ipsam basilicam in honore sancti Stephani et omnem hunc locum. Quo facto Guntherius tradidit per pallium altaris Virgilio episcopo ipsam ecclesiam cum omnibus, quae ibidem antea perdonavit tradere. Conmendavit autem hoc pleniter monasterium in manus episcopi ad regendum secundum canones, sicut et ceteras ecclesias diocesis suae, ut ipsum cum sede semper esset: potestatem vero episcopo dedit regendi ipsam familiam abbatemque ibidem ordinare et monachos de ipsa sede ibidem ponere sive canonicos. Tunc quoque tradidit ibidem de suo proprio villam, quae dicitur Holzhus. cum mansis VII et cum omnibus rebus ad eandem villam pertinentibus. deditque aliam villam iuxta lacum Chieminge etc. Zu dieser Stelle vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 208 f.; Bischof Virgil beruft sich auf die kanonischen Vorschriften, doch hat er sie bei Oetting tatsächlich gar nicht zur Anwendung gebracht: er vollzog die Weihe ja, bevor die Kirche ihm übergeben war. — Für Passau vgl. die Urkunde Monumenta Boica XXVIII b Nr. 34 von 788: . . . Ego Alto presbyter . . .

funden haben, namentlich bei den von den Bischöfen selbst ausgehenden Gründungen, die mit Bistumsgut dotiert wurden[1]).

ecclesiam construxi, altarem erexi, episcopum invitavi, ut hunc altarem atque ecclesiam benediceret in honore sancti Stephani, quod ita factum est. Ego Alto trado istum altarem cum omni hereditate mea et cum hereditate fratris mei Asin seu inquesito meo et omnia quae mihi donat Deus in hoc mundo, et me ipsum trado ad ecclesiam sancti Stephani et sancti Valentini in urbe quae vocatur Bazaue (den Passauer Dom), ubi praeest Waltricus episcopus, . . . et locus est nominatus Sulzepah . . .; ferner die interessante Passauer Urkunde Monum. Boica XXVIII b Nr. 14 von 788: . . . Ego Etpurc et filius meus Into . . . ecclesiam construximus, altarem ereximus, episcopum invitavimus, ut hunc altarem atque ecclesiam benedicere dignaretur, quod ita factum est. Hoc est dotum huius ecclesiae: unum calicem et una patena de argentu, duas planetas, una alba et sex manicias, duos corporarios, Liutfridus et uxor eius et duo infantes eius et terra eius et quicquid habere videretur, et alia mancipia quorum nomina haec sunt Selpuni, Walthilt, Ruodpirin, et media pars de terra Etpurgae (der Stifterin) et media pars Ratolfi, unum cavallum et duos boves, una vacca, duodecim porcos et viginti oves. Nunc quippe ego Etpurc et filius meus Into tradimus atque transfundimus ipsam ecclesiam cum ipsa substantia ad ecclesiam sancti Stephani in urbe qui vocatur Bazzauue, ubi praeest venerabilis Waltricus episcopus; der Bischof gibt ihnen die Kirche darauf zur Nutzniessung auf Lebenszeit zurück. Vgl. ferner Mon. Boica XXVIII b Nr. 45 von 785: Ego Lantperht trado . . . ea quae habui in . . . Dratihaha, Wiwari et in alio loco, ubi dicitur Inone aqua, . . . ad . . . ecclesiam s. Johannis et cum ipsa ecclesia s. Johannis ad basilicam s. Stephani et s. Valentini . . . temporibus gloriosi ducis Tassilonis . . . consensu et licentia praedicti principis. — Für Regensburg vgl. z. B. Ried I Nr. 5 von 778: . . . Ego Heriperht Dei famulus (Kleriker, vgl. Janner a. a. O. I S. 98) . . . trado . . . cum licentia ducis Tassilonis, quicquid habeo in vico qui dicitur Hronaga (Rain bei Straubing) cum ipsa ecclesia, ubi reliquiae s. Mauricii cum gloria honorantur, seu et cum reliquis huiusmodi utensilibus, aedificiorum molibus . . . simul et quicquid mihi de portione silvae iure paterno debebatur in loco, qui dicitur Linthart; omnia simul firmo ad casam, quae constructa est in honore s. Petri et s. Emmerammi (Dom in Regensburg).

[1]) Ueber eine wenigstens formell nach altkirchlichem Recht vollzogene Kirchgründung im Bistum Passau berichtet die von Stutz, Benefizialwesen I S. 138 Anm. 22 angezogene Urkunde Mon. Boica XXVIII b Nr. 19 von 774—804: . . . Ego Meginhart . . . trado atque transfundo

Und besonders in den Missionsbistümern, die noch keine älteren christlichen Kirchen besassen, wird es den Bischöfen leichter gewesen sein, die altkirchlichen Vorschriften zur Geltung zu bringen; in Utrecht, dessen Ueberlieferung allerdings mangelhaft ist, lässt sich nachweisen, dass Landkirchen von ihren

---

hereditatem meam ad ecclesiam beati sancti Stephani atque sancti Valentini sitam Bazaue (den Passauer Dom) et ad oratorium meum, quod ipse aedificavi et quod Waltrihus episcopus dedicavit. Vgl. auch Bitterauf a. a. O. I Nr. 234a und b: Notitia de ecclesia, quae aedificatur in honore s. Martini in loco nuncupante Piparpach (Biberbach). In antiquo tempore habuit eam Ermperht episcopus (von Freising) et fuerunt tres tituli, duos ad Piparpach, tertia ad Munniperhteshofun. Et post Hermbertum episcopum habuit iam dictam ecclesiam Joseph episcopus, quando venit Bonifacius episcopus regere res ecclesiasticas. Tunc venerabilis pater Joseph iactabat illos tres titulos, quae supradictae sunt, in unum locum et fecit oratorium publicum et de illo tempore pertinebat supradictum oratorium in episcopatum, quod situm est in honore s. Mariae (Freising) usque huc. Die drei Kirchen, von denen eine dem Bischof übertragen und zwei Eigenkirchen waren, vereinigte der Bischof unter dem Einfluss der bonifazischen Reformen zu einer dem Bischof unterstehenden öffentlichen Landkirche alten Rechts, wohl gegen den Willen der Eigentümer, denn nachher verlangten diese die neue Kirche für sich (ebendort Nr. 135: voluerunt eadem ecclesiam abstrahere de potestate episcopali . . . et ad propriam hereditatem illam quaerebant et per hoc contendebant cum episcopo). Vgl. Stutz, Eigenkirchenvermögen a. a. O. S. 1265; Fastlinger, Oberbairisches Archiv L 1897 S. 368. — Die Kirchgründungen Willibrords und Bonifazens erfolgten auf Grund und Boden, der ihnen zuvor von den Eigentümern übertragen worden war; vgl. die oben S. 161 Anm. 2 wiedergegebenen Stellen aus der Vita Willibrordi und der Vita Gregorii. Das Gut dieser Kirchen wurde vom Bischof verwaltet, der den Priestern den Lebensunterhalt gewährte; vgl. Bon. ep. 93 von 752 (Epp. sel. I S. 212 f.), in welchem Bonifaz kurz vor seinem Tode seine Priester, die per multa loca ad ministerium ecclesiae et populorum verstreut seien, dem Schutze König Pippins empfahl, presbiteri mei prope marcam paganorum pauperculam vitam habeant, panem ad manducandum adquirere possunt, sed vestimenta invenire ibi non possunt, nisi aliunde consilium et adiutorem habeant, ut sustinere et indurare in illis locis ad ministerium populi possint, eodem modo sicut ego illos adiuvavi.

Stiftern vor der Weihe an das Bistum übertragen wurden, was der Gelasianischen Norm entsprach [1].

Wie gegen die Herrschaft der Laien hatten die Bischöfe auch mit den Klöstern um den Besitz der Niederkirchen zu

---

[1]) Commemoratio de rebus sancti Martini Traiectensis, quae iam olim ibidem a fidelibus traditae sunt (Muller, Oudste Cartular Nr. 23 S. 38 f.), darin u. a.: in Bevorhem tradidit Gutha ecclesiam necdum consecratam in ius et dominium sancti Martini, ea videlicet ratione ut post consecrationem eiusdem ecclesiae decimae darentur ad supramemoratam ecclesiam de villis his nominibus vocitatis Beverhem, Gisleshem, Hegginghem, Schupildhem. — Auch die von den Würzburger Bischöfen Bernwelf, Liuderich und Agilward auf Geheiss Karls d. Gr. für die Main- und Rednitzwenden auf Königsgut erbauten und von Ludwig d. Fr. mit je zwei weiteren Mansen dotierten vierzehn Slavenkirchen (Mon. Boica XXVIII a Nr. 27, Boehmer-Mühlbacher I² Nr. 1383: tradidit de rebus suis propriis ad unamquamque mansos duos cum supersedentibus duobus tributariis, excepto illo mansu super quem primitus unaquaeque eorundem ecclesiarum aedificata est, . . . eo videlicet modo, ut quicquid idem tributarii in censu vel tributo solvere debent, hoc totum ad partem earundem ecclesiarum omne tempore persolvant) kamen gleich an das Bistum, vgl. Ludwigs des Deutschen und Arnulfs Bestätigungen von 846 bezw. 889 (Mon. Boica XXVIII a Nr. 27 bezw. 70, Boehmer-Mühlbacher I² Nr. 1383 bezw. 1386): . . . ut, quemadmodum constat a praedictis principibus . . . Karolo et . . . Hludovico . . . in dotem ad easdem basilicas conlatum atque condonatum esse, ita deinceps omni tempore . . . rectores et ministri eiusdem sedis teneant atque possideant . . . et liceat illis, memoratas ecclesias . . . sicut alias ecclesias ad episcopium suum pertinentes secundum canonicam institutionem perpetualiter ordinare atque disponere. Vgl. über diese Kirchen Hauck II³ S. 353 f., Stutz, Benefizialwesen S. 158 f. sowie neuerdings Erich Kolde, Zur Frage der Slavenkirchen (Beiträge zur bairischen Kirchengeschichte XXII 1916) S. 228 f., woselbst weitere Literatur angegeben ist. Ueber diese Kirchen handelt auch ein Formular Ludwigs d. Fr. (M. G. Form. imp. Nr. 40 S. 317 f., Boehmer-Mühlbacher I² Nr. 879). — Auch die Dotierung der auf Karls d. Gr. Geheiss im Sachsenland erbauten Kirchen sollte sich ähnlich vollziehen. In der Capitulatio de partibus Saxoniae (von 775—790) wurde darüber bestimmt: ad unamquamque ecclesiam curte et duos mansos terrae pagenses ad ecclesiam recurrentes condonant et inter centum viginti homines . . . servum et ancillam eidem ecclesiae tribuant (M. G. Capp. I S. 69, cap. 15).

kämpfen, denn die Klöster besassen ebenfalls zahlreiche Kirchen auf dem Lande, die sie von ihren Mönchen versehen liessen[1]; dadurch waren diese Kirchen dem Einfluss des Bischofs entzogen, da er ja über die Klöster nicht allzuviel vermochte[2]. Auf der bairischen Synode von Neuching (772) wurde über diese Frage eingehend verhandelt mit dem Ergebnis, dass die Aebte sich dazu bereit erklärten, ihre Landkirchen fortan nicht mehr Mönchen, sondern Diözesanpriestern anzuvertrauen, die der Aufsicht des Bischofs unterstanden[3].

Der Niederkirchenpriester soll nach den Bestimmungen der deutschen Konzilien des achten Jahrhunderts in steter Verbindung mit dem Bischof bleiben, alljährlich soll er in der Fastenzeit dem Bischof über seine Amtsführung Rechenschaft geben und zu Gründonnerstag das neue Chrisma vom Bischof in Empfang nehmen[4], er soll im Frühling und Herbst zum Bischofssend kommen[5] und bereit sein, den Bischof auf

---

[1]) Vgl. Stutz, Kirchenrecht S. 303; Derselbe, Eigenkirche-Eigenkloster a. a. O. S. 375; Fastlinger, Wirtschaftliche Bedeutung passim.

[2]) Siehe oben S. 159 Anm. 3.

[3]) M. G. Conc. II S. 104 f., Protokoll der Synode, darin: (abbates) nullis conprobare quieverant testimoniis, ut monachis parrochiae commendari deberentur vel publica baptismatis obsequia . . .; unde ab universis abbatibus facta professio, ut minime titulis popularibus se ingerere depellerentur et haec omnia, cui commissae sunt plebes, sub potestate episcoporum permaneant. — Dieser Beschluss wurde auf der Riesbacher Synode von 800 erneuert (M. G. Conc. II S. 210) 25: ut qui monachico voto est constitutus nullo modo parroechiam teneat nec ad iuditia secularia accedere praesummat. Vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 211 f.; Pöschl, Archiv für katholisches Kirchenrecht XCVIII 1918 S. 38 Anm. 2.

[4]) Conc. Germ. 742 (M. G. Conc. II S. 3) 3: . . . unusquisque presbyter in parrochia habitans . . . semper in quadragesima rationem et ordinem ministerii sui, sive de baptismo, sive de fide catholica, sive de precibus et ordine missarum, episcopo reddat et ostendat . . . et in cena Domini semper novum crisma ab episcopo querat, ut episcopum testis adsistat castitatis et vitae et fidei et doctrinae illius.

[5]) Conc. Vernense 755 (M. G. Capp. I S. 34 f.) 8: et omnes pre-

dessen Visitations- und Firmungsreisen bei sich aufzunehmen[1]). Er soll in der heiligen Lehre erfahren sein und die Gemeinde durch Predigt und erbaulichen Lebenswandel leiten[2]); er soll sich standesgemäss kleiden, soll nicht jagen und Waffen tragen und seine Haare nicht auf weltliche Art pflegen[3]); er soll bei seiner Kirche bleiben, nicht die öffentlichen Wirtshäuser besuchen oder fremde Frauen in seinem Hause haben, damit das Volk

sbyteri ad concilium episcopi conveniant; ib. 4 (S. 34): ut bis in anno synodus fiat; über die Zeit der Synoden vgl. die Riesbacher Pastoralinstruktion von 798, unten S. 183 Anm. 3 am Schluss.

[1]) Conc. Germ. 742 (Conc. II S. 3) 3: . . . et quandocumque iure canonico episcopus circumeat parrochiam populos ad confirmandos, presbyter semper paratus sit ad suscipiendum episcopum cum collectione et adiutorio populi, qui ibi confirmari debet. Ueber die Verpflichtung des Bischofs zu Visitations- und Firmungsreisen vgl. Conc. in Francia habitum 747 (M. G. Conc. II S. 47), oben S. 152 Anm. 2 Mitte.

[2]) Instructio pastoralis 798 (M. G. Conc. II S. 197 f.) 4: . . . Et hoc considerat episcopus, ut ipsi presbyteri non sint idiothae, sed sacras scripturas legant et intellegant, ut secundum traditionem Romanae ecclesiae possint instruere et fidem catholicam debent ipsi agere et populos sibi commissos docere, missas secundum consuetudinem celebrare, sicut Romana traditio nobis tradidit . . .; 6 (S. 199): . . . non sint superbi, non sint luxuriosi, non sint latrones, non sint mendaces, non sint usurarii, non negaciatores, intenti sint in dilectione. Quae de ore proferre debent, haec cum summo studio discant, quia turpe est hoc docere, quod minime scit. — Vgl. auch Conc. Germ. 742, 6 (Conc. II S. 4) und Capitulare 117 (M. G. Capp. I S. 235): Quae a presbyteris discenda sint. Zum Ganzen vgl. Ketterer, Karl d. Gr. und die Kirche a. a. O. S. 191 f.

[3]) Conc. Germ. 742 (Conc. II S. 4) 7: . . . presbyteri vel diaconi non sagis laicorum more, sed casulis utantur ritu servorum Dei. — Instr. past. 798 (Conc. II S. 199) 7: clerici vestitu vestiantur, sicut canones consituerunt; arma non praesumant portare nec laicum vestitum ullus canonicus clericus. — Conc. Germ. 742 (S. 3) 2: Servis Dei per omnia omnibus armaturam portare vel pugnare aut in exercitum et in hostem pergere omnino prohibuimus; . . . necnon et illas venationes et silvaticas vagationes cum canibus omnibus servis Dei interdiximus, similiter ut acceptores et walcones non habeant. — Conc. Neuchingense 772 (Conc. II S. 103) 18: ut nullus post tonsuram capillos usu populari nutrire praesumat. Das alles war altes Recht.

nicht Anstoss nehme [1]). Dagegen soll er die Wanderer und Fremden auf ihrer Reise beherbergen [2]).

Der Bischof darf nur würdigen Klerikern die Weihe erteilen, er muss sich vorher über die Herkunft und Geeignetheit des Betreffenden vergewissern [3]), namentlich unbekannten und von auswärts kommenden Bewerbern gegenüber soll er vorsichtig sein; wie noch heute mussten fremde Kleriker ihre Litera commendaticia vorweisen [4]).

---

[1]) Conc. Francofurtense 794 (Conc. II S. 167) 7: . . . presbyter et diaconus maneat in suas ecclesias canonice; ib. 27 (S. 169): nequaquam de ecclesia ad alienam ecclesiam transmigrentur; ib. 19 (S. 168): ut presbyteri, diaconi, monachi et clerici tabernis ad bibendum non ingrediantur. — Conc. Germ. 742 (Conc. II S. 4) 7: nullus in sua domu mulierem habitare permittat; weiter ausgeführt in Conc. Suessionense 744 (Conc. II S. 35) 8: . . . . nisi matrem aut sororem vel nepta sua.

[2]) Conc. Baiuvaricum 740—50 (Conc. II S. 53) 25: ut peregrinos et hospites in domos suas recipiant.

[3]) Bon. ep. 83 von 748 (Epp. sel. I S. 184 f.): Presbyter autem aut diaconus nulla consecrari debeat ratione, nisi ante eius requiratur origo et conversatio conprobetur, et si dignus fuerit inventus . . . ab episcopo consecretur; ähnlich Karls d. Gr. Admonitio generalis von 789, 2 (Capp. I S. 54), mit Berufung auf Conc. Nicaenum 9: Eorum qui ad ordinandum veniunt fides et vita prius ab episcopo diligenter discutiatur, et sic ordinentur, und Karls d. Gr. Capitulare missorum von 803 (Capp. I S. 115) 2: ut presbyteri non ordinentur, priusquam examinentur. — Die Priester sollten vor Vollendung des dreissigsten Lebensjahres nicht geweiht werden, vgl. Conc. Francof. 794 (Conc. II S. 171) 49: de presbyteris ante tricesimo aetatis anno non ordinandis, nur im Notfall schon mit 25 Jahren, Bon. ep. 87 von 751 (Epp. sel. I S. 194 f.); auch sollten sie nur auf einen bestimmten Titel geweiht werden, damit dem Wanderpriestertum gesteuert würde, vgl. Conc. Francof. (Conc. II S. 169) 28: ut non absolute ordinentur.

[4]) Conc. Germ. 742, 4 (M. G. II S. 3), siehe oben S. 39 Anm. 2 Mitte; Admonitio generalis (M. G. Capp. I S. 54) 3: . . . ut fugitivi clerici et peregrini a nullo recipiantur nec ordinentur sine commendaticiis litteris et sui episcopi vel abbatis licentia; ähnlich Conc. Francof. 794, 27 (Conc. II S. 169) und die Riesbacher Pastoralinstruktion von 798, 13 (Conc. II S. 200). — Gegen die Eigenkirchenherren richtete sich die Mahnung des Papstes Zacharias in Bon. ep. 83 von 748 (Epp. sel. I S. 184 f.), oben S. 166 Anm. 1. Zum Ganzen vgl. Heckrodt a. a. O. S. 6 f.

Dass diese Vorschriften nicht nur auf dem Papier standen, sondern auch im Leben Beachtung fanden, zeigt eine Klage des Bischofs Lul von Mainz. Zur Zeit seines Vorgängers Bonifaz hatte einer der in Hessen oder Thüringen wirkenden Priester einen angelsächsischen Geistlichen, der in einem anderen Bistum geweiht war, zu sich genommen, ohne dass Bonifaz oder nachher Lul dies genehmigt hätten. Der fremde Priester kümmerte sich auch nicht um die Anordnungen Luls und erkannte ihn nicht als seinen Bischof an. Mit Berufung auf die Synode von Ver schritt Lul daher gegen ihn ein, anfangs mit einer blossen Rüge; da aber diese nichts fruchtete, verhängte er über ihn die Exkommunikation. Jetzt nahm sich der andere Priester des Gebannten an und verteidigte ihn, auch verübten beide noch Eingriffe in das Kirchengut. Um zu einer gerechten Entscheidung in dieser Sache zu gelangen, unterbreitete Lul den ganzen Tatbestand seinem Vorgesetzten, dem Erzbischof Chrodegang von Metz, und bittet ihn um ein Urteil [1]).

---

[1]) Bon. ep. 110, nach 755 (Epp. sel. I S. 236 f.): . . . caritati vestrae reticere non audemus, quod in parrochiam nostram contra ius canonicum a Willefritho presbytero quidam adductus est presbyter in alia ordinatus parrochia (Bistum), non consentiente antecessore meo sancto Bonifatio archiepiscopo neque me successore eius. Qui et institutionis vestrae decreta contemnens et in parrochia nostra constitutus nostrum sprevit magisterium. Cognita enim canonum auctoritate decrevistis, „ut omnes presbyteri, qui in parrochia sunt, sub potestate episcopi esse debeant et nullus eorum praesumat, in eius parrochia aut baptizare aut missas celebrare sine iussione episcopi et ut omnes presbyteri ad concilium episcopi conveniant" (Kap. 8 der Synode von Ver 755, M. G. Capp. I S. 34 f., oben S. 165 Anm. 3 und S. 172 Anm. 5). Quae omnia facere contemsit praedictus ille presbyter nomine Enraed et ideo, quod definistis, increpationis a me sententiam sortitus est (Hinweis auf Kap. 9 derselben Synode von Ver, Capp. I S. 35). Sed cum nec ita emendatus poenitere de praeteritis voluit, novissime secundum canonicam institutionem vestram excommunicatus est a me. Et exinde a supradicto Willefritho susceptus est ac defensus. Vestra autem nunc de his caritas quod rectum sit ac iustum iudicet. Ueber die Veruntreuungen der beiden Priester siehe unten S. 210 Anm. 2.

Der Priester, dem mancherlei Standespflichten auferlegt waren [1]), genoss dafür aber auch höhere Rechte und einen besonderen Schutz. Nach dem bairischen Volksrecht beispielsweise musste die einem Kleriker zugefügte Unbill dreifach gesühnt werden [2]).

g) Der Metropolitanverband und das Synodalwesen.

Bei den Plänen zur Organisierung der Kirche in neuen Ländern war seitens der Päpste stets sogleich an die Schaffung eines Metropolitanverbandes gedacht, um die Hierarchie und die Unterordnung der neuen Kirche unter den Papst herzustellen [3]). So wissen wir, dass Gregor II. im Jahre 716 seine

---

[1]) In der Instructio pastoralis von 798 (M. G. Conc. II S. 199) heisst es allgemein: 7. Qui sunt ministri altaris Domini, debent esse dissimiles cetero populo.

[2]) Lex Baiuvariorum I 9 (M. G. LL. III S. 274): Si quis presbyterum vel diaconum, quem episcopus in parrochia ordinavit vel qualem plebs sibi recepit ad sacerdotem, quem ecclesiastica sedis probatum habet, illi iniuriam fecerit vel plagaverit, tripliciter eos conponat, und zwar ad illam ecclesiam, ubi ministri fuerunt, episcopo requirente et duce cogente, qui in illa provincia sunt ordinati. — Das bairische Volksrecht ist bald nach Errichtung der bairischen Bistümer aufgezeichnet worden, vgl. oben S. 58 Anm. 2.

[3]) Vgl. den Organisationsplan Papst Gregors I. für die englische Kirche vom Jahre 601; der Papst schreibt an Augustin von Canterbury (Bedae Hist. eccl. I 29, Plummer S. 63): ... Et quia nova Anglorum ecclesia ad omnipotentis Dei gratiam ... te laborante perducta est, usum tibi pallii ... concedimus, ita ut per loca singula XII episcopos ordines, qui tuae subiaceant dicioni, quatenus Lundonensis civitatis episcopus semper in posterum ... honoris pallium ab hac sancta ... sede percipiat. Ad Eburacam vero civitatem te volumus episcopum mittere, ... ita dumtaxat, ut, si eadem civitas cum finitimis locis verbum Dei receperit, ipse quoque XII episcopos ordinet et metropolitani honore perfruatur, quia ei quoque ... pallium tribuere ... disponimus. — Ueber das Metropolitanwesen im Ganzen vgl. Hinschius, Kirchenrecht II S. 7 f.; Peter Wagner, Die geschichtliche Entwicklung der Metropolitangewalt bis zum Zeitalter der Dekretalgesetzgebung, Offen-

Legaten beauftragte, in Baiern drei oder vier Bistümer zu errichten und die Hauptstadt für den Erzbischof vorzubehalten[1]), Willibrord aber, der den Auftrag hatte, die Friesen zu missionieren und dort die Kirche zu organisieren, wurde bei seiner Bischofsweihe vom Papst zum Erzbischof ernannt und erhielt das Pallium[2]), und ebenso verfuhr Gregor III. im Jahre 732 mit Bonifaz, als er ihm den Auftrag gab, im deutschen Missionsland Bistümer zu errichten[3]); beide sollten das Haupt der zu gründenden Kirchenprovinz werden[4]). So nach den Absichten der Päpste[5]).

---

bach 1917 S. 7 f., 107 f.: A. Sicke, Die Entwicklung des Metropolitanwesens im Frankenreich bis auf Bonifaz, Marburg 1899 passim; Émile Lesne, La hierarchie épiscopale 742—882 (Memoires et travaux des facultés catholiques de Lille I) Lille-Paris 1905 passim.

[1]) M. G. LL. III S. 452, 3 (siehe oben S. 144); ebenda 4 S. 452 über die Bestellung des Erzbischofs.

[2]) Beda V 11 (S. 301 f.); siehe oben S. 13 Anm. 1.

[3]) Bon. ep. 28 (Epp. sel. I S. 49 f.); siehe oben S. 97 Anm. 2.

[4]) „Bonifatio archiepiscopo provinciae Germaniae" schreibt 742 der Diakon des Apostolischen Stuhls (Bon. ep. 54, Epp. sel. I S. 96).

[5]) Nach Weyl, Beziehungen S. 105, 124, 128, 142 Anm. 1 sollten Utrecht, Würzburg, Erfurt und Buraburg (und vermutlich auch Eichstätt, das Weyl übergeht, vgl. ebendort S. 104 Anm. 3) nach dem Willen der Päpste exempte Bistümer sein; diese Anordnung sei jedoch wirkungslos geblieben, weil ihr die staatliche Anerkennung gefehlt habe. Aehnlich Zehetbauer, Kirchenrecht bei Bonifatius S. 20 f. und andere. Die Exemption soll sich bezüglich Utrechts aus dem „subiecta Romano pontifici" in Bon. ep. 109 ergeben (Epp. sel. I S. 235 f., oben S. 13 Anm. 3) und für Würzburg, Erfurt und Buraburg aus dem Vorbehalt des Papstes in Bon. ep. 52 und 53 (Epp. sel. I S. 92 f., oben S. 147), dass deren Besetzung dem jeweiligen päpstlichen Legaten zustehen solle. Aus der klaren Analogie zwischen Augustin von Canterbury (oben S. 176 Anm. 3), Willibrord und Bonifaz — jeder wurde vom Papst zum Erzbischof ernannt und erhielt den Auftrag, Bistümer zu begründen — folgt aber, dass seitens der Päpste in Uebereinstimmung mit der kirchlichen Tradition an die Schaffung von Metropolitanverbänden gedacht war, wie es für Baiern ja in der Instruktion Gregors II. auch ausdrücklich vorgesehen wurde (siehe oben im Text). Das „subiecta Romano pontifici" in Bon. ep. 109 erklärt sich daraus, dass Utrecht

Indessen: die Versuche Willibrords, einen friesischen Metropolitanverband zu schaffen, blieben in den ersten Anfängen stecken, die geplanten Suffragankirchen kamen nicht auf[1]), auch der bairische Organisationsplan von 716 wurde vorerst nicht ausgeführt[2]), und aus dem Missionsauftrag von 732 heraus schuf Bonifaz nach zehn Jahren wohl Bistümer in Deutschland[3]), ein Metropolitanverband kam jedoch zu seinen Lebzeiten nicht zustande, obwohl Karlmann auf dem deutschen Konzil von 742 Bonifaz entsprechend dem Auftrag Gregors III. von 732 zum Metropoliten der deutschen Kirche bestimmte und die Bischöfe sich ihm auf der bald nachher abgehaltenen fränkischen Synode von 747 unterworfen hatten[4]). Bonifaz blieb persönlich Erzbischof, nach seinem Tode bekleidete Bischof Chrodegang von Metz diese Würde[5]), und faktisch bildeten sie wohl das Haupt der austrasischen Kirche[6]), aber mehr im staatsrechtlichen Sinne, dem Herrscher gegen-

---

Erzbistum werden sollte und darum eben dem Papst unterstehen musste und zwar unmittelbar, Bonifaz betont das gegenüber den Unterwerfungsgelüsten des Bischofs von Köln; und die Bestimmung in Bon. ep. 52 und 53, dass die Besetzung der neuen Bistümer nur durch den päpstlichen Legaten geschehen solle, setzt keineswegs notwendig die Exemption der betreffenden Bistümer voraus, zumal, was offenbar von Papst Zacharias beabsichtigt war, der Legat stets ein einheimischer Erzbischof sein sollte. Vgl. auch Hauck I³ S. 589 Anm. 3.

[1]) Oben S. 13 f.

[2]) Oben S. 37.

[3]) Vgl. oben S. 97 f.

[4]) M. G. Conc. II S. 3, 1 (oben S. 107 Anm. 1, 109 f.), Bon. ep. 78 von 747 (Epp. sel. I S. 163 f. = M. G. Conc. II S. 45 f.), siehe unten S. 186 Anm. 1; auch Bonifazens Versuche einer hierarchischen Organisierung der neustrischen Kirche hatten vorerst keinen Erfolg, vgl. Hauck I³ S. 567 f.

[5]) Papst Stephan III. erteilte ihm 754 bei seinem Aufenthalt im Frankenreich diese Würde und das Pallium, Vita Stephani im Liber pontificalis (Duchesne a. a. O. I S. 456): et dum in Francia esset (Stephanus), Rotdigango ... episcopo pallium tribuit et archiepiscopum ordinavit. Vgl. Weyl, Beziehungen S. 153, Hauck II³ S. 54 f.

[6]) Vgl. oben S. 175.

über; kirchenrechtlich standen sie keineswegs an der Spitze einer organisierten Kirchenprovinz [1]).

Gleichwohl lässt sich das Recht der Metropolitanverbände, wie sie die Kirche in Deutschland wünschte, schon für das achte Jahrhundert aus der Tätigkeit des hl. Bonifaz und den Verhandlungen der späteren Konzilien erschliessen [2]).

Den Metropolitanverband schafft der Papst [3]); er entsteht durch rechtsförmliches Dekret des Papstes, das an den neuen Metropoliten gerichtet ist [4]). Seine Grenzbestimmung schliesst

---

[1]) Hauck I [3] S. 561 f., 566, 576 f.; dagegen Zehetbauer, Kirchenrecht bei Bonifaz S. 60 f. — Vgl. Conc. Vernense 755 (M. G. Capp. I S. 33) 2: episcopos, quos in vicem metropolitanorum constituimus.

[2]) Vgl. Hauck II [3] S. 212 f.; Ketterer, Karl d. Gr. und die Kirche S. 181 f.

[3]) Leonis III. ep. 5 über die Erhebung Salzburgs zur Metropole (M. G. Epp. V S. 60 f., auch Salzburger Urkundenbuch II S. 7 Nr. 2 d), darin S. 61: licentiam habeat . . . vicarius beati Petri apostolorum principis, constituere metropolim et ordinare archiepiscopum. Vgl. auch Gregors II. Instruktion für Baiern 716, 3 f. (M. G. LL. III S. 452).

[4]) In Bon. ep. 60 von 745 (Epp. sel. I S. 120 f.) kündigt Papst Zacharias das an Bonifaz ergangene Dekret über die Errichtung der Kölner Kirchenprovinz an: De civitate namque illa, quae nuper Agrippina vocabatur, nunc vero Colonia, iuxta petitionem Francorum per nostrae auctoritatis praeceptum nomine tuo metropolim confirmavimus (so weil Bonifaz als päpstlicher Legat generellen Auftrag hatte) et tuae sanctitati direximus pro futuris temporibus eiusdem metropolitanae ecclesiae stabilitatem. Das Dekret selbst ist nicht erhalten, sein Wortlaut ergibt sich aber aus dem nach ihm verfertigten unechten Mainzer Dekret, Bon. ep. 88 von 751 (Epp. sel. I S. 201 f., vgl. Hauck I [3] S. 562 Anm. 3; Tangl, Briefe S. 198 f.): Auctoritate beati Petri apostoli sancimus, ut supradicta ecclesia Mogontina (nunc) atque etiam perpetuis temporibus tibi et successoribus tuis metropolis sit confirmata, habens etiam sub se has V civitates, id est Tungris, Coloniam, Wormatiam, Spiratiam et Trectis et omnes Germaniae gentes, quas tua fraternitas per suam praedicationem Christi lumen cognoscere fecit. — Vgl. auch Bon. ep. 57 von 744 (Epp. sel. I S. 103 f.) über die neustrischen Metropolen von Rouen, Reims und Sens sowie Leonis III. ep. 3 von 798 an die bairischen Bischöfe über die Erhebung Salzburgs zur Metro-

sich an die politische Einteilung an[1]), die Metropole soll ihren Sitz am bedeutendsten Ort des Landes haben[2]). Der einzelne Metropolit empfängt sein Amt nach Ueberreichung des Palliums durch den Papst[3]); er soll das Pallium jeweilen nach Ablegung eines Glaubensbekenntnisses vom Papst erbitten,

---

pole, M. G. Epp. V S. 58 f., auch Salzburger Urkundenbuch II S. 5 f. Nr. 2 c: . . . Et venerabilem sedem eius (Salisburgensem) metropolitanam habentes atque sancto Arnoni archiepiscopo vestro usum pallii tribuentes dedimus in mandatis, ut secundum canonicas institutiones omnes ecclesias superius nominatas vestras (Säben, Freising, Regensburg, Passau, Neuburg) cum dioecesibus illi subiectas canonice valeat adminiculo impertire.

[1]) Vgl. in Bon. ep. 54 (Epp. sel. I S. 96, siehe oben S. 177 Anm. 4) die vermeintliche Provincia Germania; ferner in Leonis III. ep. 3 (M. G. Epp. V S. 58 f.) die Provincia Baiowariorum. Dieser Anordnung lagen altkirchliche Bestimmungen zugrunde, vgl. Sicke a. a. O. S. 1 f., Wagner a. a. O. S. 75 f.

[2]) Instruktion Gregors II. von 716 (M. G. LL. III S. 452) 3: reservato praecipuae sedis loco pro archiepiscopo resedendo. Bei der Bestimmung des Metropolitansitzes wirkte praktisch ebenso wie bei der Auswahl der Bischofssitze die Landesgewalt mit: vgl. Bon. ep. 60 von 745 (Epp. sel. I S. 121): . . . quod elegerunt unam civitatem . . . Francorum principes . . . sedem metropolitanam, oben S. 109 Anm. 4.

[3]) Vgl. Conc. in Francia habitum 747 (Conc. II S. 45 f. = Bon. ep. 78): . . . Decrevimus, ut metropolitanus, qui sit pallio sublimatus, hortetur ceteros; daraus ergibt sich wohl, dass der Empfang des Palliums für die Ausübung des Amtes erforderlich war, was Hauck I[3] S. 544 Anm. 3 bestreitet. Vgl. auch Bon. ep. 57 von 744 über die neustrischen Metropoliten (Epp. sel. I S. 103): De episcopis vero metropolitanis . . ., quos per unamquamque metropolim per provincias constituisti, hos per tuum testimonium confirmamus et pallia dirigimus . . .; ebenso den Brief Papst Hadrians an Erzbischof Tilpin von Reims über die Vorbereitung der Erhebung Luls zum Metropoliten (M. G. SS. XIII S. 463 f., oben S. 151 Anm. 2): . . . ut pallium illi (Lul) secundum consuetudinem transmittamus . . . et in eadem sancta sede Mogontina archiepiscopum constitutum esse faciamus, und M. G. Epp. V S. 58 f. über die Salzburger Metropole, oben S. 67 f. Zum Ganzen vgl. Hinschius II S. 23 f., C. B. Graf v. Hacke, Die Palliumsverleihungen bis 1143, Marburg 1898 S. 59 Anm. 1, S. 66, 109 f., 116.

um dadurch den Zusammenhang mit dem Papst zu wahren[1]. Nötigenfalls bestimmt der Papst die Person des Metropoliten[2]. Der Erzbischof soll als Stellvertreter des Papstes das Oberhaupt der übrigen Bischöfe sein und deren Lebenswandel und Amtsführung beaufsichtigen, sie auch, wenn nötig, ermahnen[3].

---

[1]) Conc. in Francia habitum, 747 (M. G. Conc. II S. 45 = Bon. ep. 78): Decrevimus . . . metropolitanos pallia ab illa sede (Romanae ecclesiae) querere; Bon. ep. 57 von 744 (Epp. sel. I S. 103 f.): qualiter enim mos pallii sit vel quomodo fidem suam exponere debeant hi, qui pallium uti licentia conceduntur, eis direximus (Papst Zacharias für die neustrischen Metropoliten); M. G. SS. XIII S. 464: (Lullus episcopus) expositam et conscriptam et manu sua propria subscriptam catholicam et orthodoxam fidem per missos suos . . . ad nos dirigat, ut pallium illi secundum consuetudinem transmittamus (Brief Hadrians an Tilpin von Reims). Vgl. v. Hacke a. a. O. S. 132 f. — Gleichzeitig mit der Ueberreichung des Palliums bekamen die Erzbischöfe eine Anweisung über dessen Gebrauch, quid sit pallii usus bezw. qualiter mos pallii sit; vgl. Bon. ep. 57 (Ep. sel. I S. 103) für die neustrischen Metropoliten, Bon. ep. 28 von 732 (Epp. sel. I S. 49 f.) für Bonifaz selbst, Salzburger Urkundenbuch II S. 2 f. Nr. 2 a (Jaffé, Regesten I[2] Nr. 2498 = Liber diurnus Nr. 46, Sickel S. 35) für Arn von Salzburg, vgl. Hinschius II S. 27 f. Im Liber diurnus Nr. 45—48 (S. 32 f.) verschiedene Formulare De usu pallii, hierüber vgl. v. Hacke a. a. O. S. 57 f.

[2]) Instruktion Gregors II. von 716 (M. G. LL. III S. 452) 4: Ut praeviso propter archiepiscopum loco, si talem reperire potueritis virum, qui possit doctrinis salutiferis et operum exemplis instruere sibi subditos sacerdotes ad regere prudentissime clerum ac plebem et amplificare congrue creditas oves, aut datis litteris vestris eum ad nos dirigatis aut vobiscum venire faciatis. Si certe talem invenire non poteritis, hoc aut per vos aut per vestras litteras innotescatis, quatenus de hoc sancta praemissa sede praevidentes utilem cum Dei auxilio dirigamus. — Der Fall ist indessen nicht praktisch geworden, weil der ganze Organisationsplan der bairischen Kirche vorerst nicht zur Ausführung kam.

[3]) Capitulare Heristalense 779 (M. G. Capp. I S. 47) 1: De metropolitanis, ut suffraganii episcopi eis secundum canones subiecti sint; ähnlich Conc. Vernense 755 (M. G. Capp. I S. 33) 2: episcopos quos in vicem metropolitanorum constituimus, ut ceteri episcopi ipsis in omnibus oboedient secundum canonicam institutionem. — Conc. in Francium habitum 747 (M. G. Conc. II S. 45 f. = Bon. ep. 78): . . . Statuimus, quod

Er soll den ihm unterworfenen Suffraganbischöfen alljährlich die Kanones und Dekrete bekannt geben und darauf achten, dass die Bischöfe hinwiederum die empfangene Belehrung ihren Priestern mitteilen [1]. Die Bischöfe sollen nichts ohne den Erzbischof unternehmen, und auch umgekehrt soll der Erzbischof seine Bischöfe befragen [2]. Wenn der Bischof, der in seiner Diözese der oberste Richter in geistlichen Dingen ist, sich in einer Sache nicht Geltung verschaffen kann, dann soll er die Sache dem Metropoliten vortragen, damit der sie zusammen mit den Suffraganen entscheide [3]. Auch sollen die

---

proprium sit metropolitano, iuxta canonum statuta subiectorum sibi episcoporum investigare mores et sollicitudinem circa populos, qualis sit; ... decrevimus, ut metropolitanus, qui sit pallio sublimatus, hortetur ceteros et admoneat et investiget, quis sit inter eos curiosus de salute populi quisve negligens. — Vgl. auch Bon. ep. 60 von 745 (Epp. sel. I S. 120 f.): quatenus ibi sedem metropolitanam ... habere debeas et inde ceteros episcopos ad viam instrueris rectitudinis.

[1]) Conc. in Francia habitum 747 (M. G. Conc. II S. 45 f. = Bon. ep. 78): Statuimus, ut per annos singulos canonum decreta et ecclesiae iura et norma regularis vitae in sinodo legantur et recuperentur.... Et moneat (metropolitanus), ut episcopi a sinodo venientes, in propria parrochia cum presbiteris et abbatibus conventum habentes, praecepta sinodi servare insinuando precipiant.

[2]) Admonitio generalis 789 (M. G. Capp. I S. 54) 8: ut ad metropolitanum episcopum suffragani episcopi respiciant, et nihil nove audeant facere in suis parrochiis sine conscientia et consilio sui metropolitani, nec metropolitanus sine eorum consilio (mit Berufung auf Conc. Antioch. 9); ebenso die Riesbacher Pastoralinstruktion von 798 (M. G. Conc. II S. 200) 13: ... et unusquisque episcopus consideret, quod nihil sine metropolitano episcopo agat, und Leonis III. ep. 5 von 800 an die bairischen Bischöfe (M. G. Epp. V S. 61, Salzburger Urkundenbuch II S. 7 f. Nr. 2 d): ... omnia cum consilio vestri metropolitani, ... quae agenda atque tractanda sunt, ... facite.

[3]) Conc. Francof. 794 (M. G. Conc. II S. 166) 6: ... ut episcopi iustitias faciant in suis parrochiis. Si non oboedierit aliqua persona episcopo suo de abbatibus, presbyteris, diaconibus, subdiaconibus, monachis et ceteris clericis vel etiam aliis in eius parrochia, venient ad metropolitanum suum et ille diiudicet causam cum suffraganeis suis.

Bischöfe in ihren eigenen Sachen nicht das weltliche Gericht angehen, sollen diese vielmehr vor den Erzbischof bringen [1]).

Die hierarchisch kirchliche Verfassung lebte in den Synoden [2]). Der Metropolit soll alljährlich eine Provinzialsynode abhalten, zu der die Bischöfe erscheinen müssen, und die Bischöfe sollen zweimal im Jahr ihre Geistlichen zu einer Diözesansynode versammeln [3]). Dem entsprechend fanden im achten Jahrhundert, wenn auch nicht in dieser Regelmässigkeit, häufig Synoden statt, auf denen die Fragen des kirchlichen und viel-

---

[1]) Admonitio generalis 789 (Capp. I S. 55) 10: ut episcopus vel quilibet ex clero sine consilio vel litteris episcoporum vel metropolitani non audeant regalem dignitatem pro suis causis clamare, sed in commune episcoporum concilio causa eius examinetur (mit Berufung auf Conc. Antiochenum 11 und 12); ähnlich Leonis III. ep. 5 von 800 an die bairischen Bischöfe (M. G. Epp. V S. 61, Salzburger Urkundenbuch II S. 7 f. Nr. 2 d): . . . et saecularia iuditia abicere festinate et ad proprium archiepiscopum . . . occurrere in canonicis iuditiis festinate. — Ueber die Frage der geistlichen Gerichtsbarkeit in kirchlichen und bürgerlichen Sachen vgl. Ketterer a. a. O. S. 154 f., wo auch weitere Literatur angegeben ist.

[2]) Vgl. Hinschius, Kirchenrecht III S. 539 f.; Wagner a. a. O. S. 46 f.; Stutz, Kirchenrecht S. 309, 311 f.; Hauck II³ S. 215, 244, 247 f.; Ketterer a. a. O. S. 183 f., 190 f.

[3]) Conc. Germ. 742 (M. G. Conc. II S. 3) 1: Statuimus per annos singulos synodum congregare, ut canonum decreta et ecclesiae iura restaurentur et religio christiana emendetur; Conc. in Francia habitum 747 (Conc. II S. 45 f.), siehe vorige Seite Anm. 1; Instr. past. 798 (Conc. II S. 200) 13: . . . et unusquisque episcopus . . . ad synodum constitutam in anno, ubi principes metropolitani constituerunt, non neglegant venire. Nach Karls d. Gr. Admonitio generalis von 789, 13 (M. G. Capp. I S. 55), mit Berufung auf Conc. Antioch. 20 und Chalced. 19, sollen zweimal jährlich Provinzialsynoden abgehalten werden. — Ueber die Diözesansynoden handeln Conc. in Francia habitum 747 (Conc. II S. 45 f.), oben S. 182 Anm. 1; Conc. Vernense 755 (M. G. Capp. I S. 34) 4: ut bis in anno synodus fiat; Instr. past. 798 (Conc. II S. 200) 13: . . . unusquisque episcopus in parrochia sua duabus vicibus in anno cum suis presbyteris singularem synodum habeat, unam in initio quadragesimae, alteram in Kalendis Septembris, ut semper illos admonere debeant.

fach auch des bürgerlichen Lebens erörtert wurden [1]). Bonifaz hielt im Jahre 742 die erste deutsche Provinzialsynode, im folgenden Jahre versammelte er die Bischöfe noch einmal [2]); häufiger tagten die bairischen Bischöfe in geschlossenen Synoden, von denen die von Aschheim 756, von Dingolfing 770, Neuching 772 und die beiden Riesbacher von 798 und 800

---

[1]) Vgl. Hauck II³ S. 244 f., Hinschius III S. 547 f. — Ein undatiertes Kapitular Karls d. Gr. gibt eine Anweisung dessen, was auf den Provinzialsynoden zu verhandeln sei (M. G. Capp. I S. 236 Nr. 118): Quibus de rebus in synodo quadam provinciali tractandum sit. 1. Deo gratias agere, quod Deus nos sanos congregavit in unum; 2. Ut fiat oratio pro domno imperatore et filiis eius et cuncto populo christiano; 3. Si aliquis ex vobis aliquam causam habet nobis dicendam, quam ipse per se non potuit emendare; 4. Ut unusquisque episcopus ammoneat presbyteros et clericos in sua parrochia, ut secundum canones agant et vivant; 5. Ut episcopi et abbates, qui monachos habent, illos regant et doceant secundum regulam sancti Benedicti; 6. Ut orent pro me peccatore, sicut eorum est voluntas. — Ein gleichfalls undatiertes Kapitular Karls d. Gr. gibt auch Aufschluss über die Verhandlungen einer Diözesansynode (M. G. Capp. I S. 236 f. Nr. 119): Capitula in diocesana quadam synodo tractata . . . 1. Imprimis, ut sacerdos Dei de divina scriptura doctus sit et fidem Trinitatis recte credat et alios doceat et suum officium bene possit implere; 2. Ut totum psalterium memoriter teneat; 3. Ut signaculum (Credo) et baptisterium (Taufformel) memoriter teneat; 4. Ut de canonibus doctus sit et suum poenitentiale bene sciat; 5. Ut cantum et compotum (Kalender) sciat; 6. Ut nullus sacerdos feminas secum habitare permittat, excepto matrem, sororem vel amitam; 7. Ut presbyteri in tabernis bibere non praesumant; 8. Ut nullus avariciam sectetur, non sit superbus, non ebriosus, non vinolentus nec somnolentus; 9. Ut nullus praesumatur, in Coena Domini ieiunium solvere; 10. Ut nullus baptizare praesumat nisi in Pascha et Pentecosten, excepto infirmo; 11. Ut nullus presbyter nec diaconus nec clericus chrisma alicui dare praesumat pro aliqua necessitate (als Arznei), qui si hoc fecerit degradetur; 12. Ut nullus presbyter ad synodum contempnat venire, quod si aliter facere praesumpserit coactus veniat et secundum canones iudicetur. Ueber die Diözesansynoden im Ganzen vgl. Hinschius III S. 582 f.

[2]) Siehe oben S. 106 f.; die Beschlüsse, M. G. Conc. II S. 1 f. bezw. S. 32 f., sind im vorhergehenden häufig zitiert. Vgl. Hauck I³ S. 520 f.

bekannt sind[1]). Im übrigen aber trat die Provinzialsynode mit dem Scheitern der Metropolitanpläne bald in den Hintergrund und ihre Stelle nahm die im Anschluss an die Reichsversammlung stattfindende Beratung der Bischöfe des ganzen Reichs ein; nicht der Metropolit, sondern der König stand im achten Jahrhundert an der Spitze der fränkischen Kirche[2]). Der Herrscher war es auch, der den Beschlüssen der Synoden Rechtskraft verlieh[3]) und meist den Vorsitz auf der Synode führte[4]).

Trotz des Scheiterns seiner weiteren hierarchischen Pläne, und trotzdem er je länger desto mehr die Macht des mit dem Interesse der Herrscher an kirchlichen Dingen entstandenen und stets wachsenden Staatskirchentums fühlen musste[5]),

---

[1]) Ueber diese Synoden vgl. Hauck II³ S. 448 f., Hinschius III S. 551 Anm. 3. Ihre Beschlüsse, die inhaltlich ganz denen der fränkischen Synoden folgen, sind ebenfalls im vorhergehenden oftmals verwendet.

[2]) Vgl. Hauck II³ S. 215 f. S. 247 f., Ketterer a. a. O. S. 111 f.; wichtig war die im vorigen oft zitierte Frankfurter Reichssynode von 794, M. G. Conc. II S. 165 f.

[3]) Vgl. Hauck I³ S. 546.

[4]) So Karlmann 742 (M. G. Conc. II S. 2): Ego Karlmannus . . . episcopos, qui in regno meo sunt, cum presbyteris et (= ad) concilium et synodum congregavi; Pippin 744 in Soissons (Conc. II S. 32): . . . Ego Pippinus dux et princeps Francorum . . . synodum . . . facere decrevimus, und 755 in Ver (Capp. I S. 33): . . . Francorum rex Pippinus universos paene Galliarum episcopos adgregari fecit ad concilio Vernus palatio publico. In Baiern war es der Herzog, so in Dingolfing 770 und Neuching 772 (Conc. II S. 92 f. bezw. 99 f.): Haec sunt decreta, quae constituit sancta synodus in loco qui dicitur Dingolwinna (bezw. Niuhinga) domino Tassilone principe mediante. — Die Ueberschrift der Frankfurter Statuten von 794 lautet (M. G. Conc. II S. 165): Coniungentibus Deo favente apostolica auctoritate (es waren zwei päpstliche Legaten anwesend, vicem tenentes eius, a quo missi sunt, Adrianae papae; vgl. Annales qui dicuntur Einhardi zu 794, ed. Kurze, Script. rer. Germ. in usum scholarum a. a. O. S. 95) atque piissimi domni nostri Karoli regis iussione . . . synodali concilio; die Beschlüsse wurden gefasst „a domno rege et sancta synodo“.

[5]) Vgl. Tangl, Briefe a. a. O. S. XVII.

erreichte es Bonifaz doch auf seiner letzten allgemeinen Synode von 747, dass die fränkischen Bischöfe in feierlicher Form ihre Gemeinschaft mit dem Papst aussprachen und ihre Unterordnung unter dessen Herrschaft, die durch den Metropolitanverband erzeugt und gefestigt werden sollte, anerkannten[1]. Und in den letzten Jahrzehnten des achten Jahrhunderts kam die Metropolitanverfassung im Frankenreich auch zur Durchführung; im deutschen Teil wurden Mainz, Trier, Köln und Salzburg zu Metropolitansitzen[2].

---

[1]) M. G. Conc. II S. 45 f.: Decrevimus autem in nostro sinodali conventu et confessi sumus fidem catholicam et unitatem et subiectionem Romanae ecclesiae fine tenus vitae nostrae velle servare, sancto Petro et vicario eius velle subici, sinodum per omnes annos congregare, metropolitanos pallia ab illa sede querere, et per omnia precepta sancti Petri canonice sequi desiderare, ut inter oves sibi commendatas numeremur. Et isti confessioni universi consensimus et subscripsimus et ad corpus sancti Petri principis apostolorum direximus, quod gratulando clerus Romanus et pontifex suscepit. Ueber diese Synode, an der von deutschen Bischöfen Burchard von Würzburg, Agilolf von Köln, Heddo von Strassburg, Fulkrich von Lüttich und David von Speier teilnahmen, vgl. Hauck I³ S. 570 f. und Tangl, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XLI 1917 S. 64. Papst Zacharias antwortete 748 erfreut auf die Kundgebung (Bon. ep. 82, Epp. sel. I S. 182 f.); vgl. auch Bon. ep. 80 (S. 177).

[2]) Hauck II³ S. 211 f., Wagner a. a. O. S. 118 f., Sieke a. a. O. S. 54 f., Ketterer a. a. O. S. 101 f., 181 f. Ueber Salzburg siehe auch oben S. 67 f.

2. Das Kirchenvermögensrecht.

Jedes der deutschen Bistümer des achten Jahrhunderts hat bei seiner Gründung eine Ausstattung erhalten, die zur Erfüllung der notwendigsten Aufgaben dienen sollte [1]. Zu dieser ursprünglichen Dotation kam rasch von allen Seiten Zuwachs durch Schenkung oder Kauf; die Zuwendungen bestanden in Grundbesitz und Hörigen, Gefällen und Rechten und namentlich in Eigenklöstern und Eigenkirchen, die mit ihrem Gut an das Bistum übertragen wurden [2]. Neben dieses Vermögen privatrechtlichen Ursprungs traten kirchliche und später auch staatliche Einnahmen öffentlicher Art, namentlich die Zehnten und Stolgebühren, sowie die freiwilligen Opfergaben der Gläubigen [3]. Wer war der Träger dieser Vermögensrechte und nach welchen Gesichtspunkten wurden sie verwaltet?

Nach den altkirchlichen Vorschriften war das Bistum als solches Rechtssubjekt [4]. Die Handhabe für seine vermögens-

---

[1] Vgl. oben S. 137 f.

[2] Hierüber siehe unten; vgl. auch Lesne, Propriété ecclésiastique en France a. a. O. I S. 195 f. und Hauck II³ S. 225 f. sowie Karls d. Gr. Bemerkungen über das Anwachsen des Kirchenguts aus dem Jahre 811, M. G. Capp. I S. 163, 7.

[3] Vgl. Stutz, Kirchenrecht a. a. O. S. 304 f., woselbst weitere Literaturnachweise; vgl. auch die Anweisung des Papstes an Bonifaz über die Erhebung kirchlicher Abgaben, Bon. ep. 87 von 751 (Epp. sel. I S. 199): De censu autem ecclesiarum, id est solidum de cassata suscipe et nullam habeas esitationem, dum ex eo poteris elymosinam tribuere et opus perficere sanctarum ecclesiarum iuxta canonum instituta.

[4] Die Kirche geht davon aus, dass sie kraft Stifterwillens Rechtspersönlichkeit besitze; vgl. Johann Friedrich Schulte, Die juristische Persönlichkeit der katholischen Kirche, ihrer Institute und Stif-

rechtliche Struktur bot der Anstaltsbegriff des spätrömischen Rechts, der, dem klassischen Recht fremd [1]), von der Kirche aus ihren Bedürfnissen heraus bei ihrem Eintritt in die Oeffentlichkeit selbst gebildet, und der dann vom Staat stillschweigend anerkannt worden ist [2]). Er erhob das pium corpus, die Anstalt als solche, zum Rechtsträger und setzte sie neben die dem klassischen Recht für den Begriff der juristischen Person allein bekannte Korporation, wodurch die jetzt geläufige Anschauung von der Zweiheit der juristischen Personen begründet wurde [3]). Fortan galt die bischöfliche Kirche als Subjekt des Kirchenvermögens. repräsentiert durch ihren Bischof [4]); die Gesetze gestatteten, Vergabungen an Kirchen zu machen, sie zu Erben einzusetzen, ihnen Legate und Fideikommisse zu hinterlassen, und gaben genaue Bestimmungen über Rechtsgeschäfte bezüglich der Kirchengüter, sie sprechen von res oder possessiones ad ecclesias pertinentes, res iuris ecclesiarum u. dgl. [5]). Alles Kirchengut war in der Hand des Bi-

tungen, Giessen 1869 passim, so auch can. 100 § 1 des Codex iuris canonici Pius X., worin es ausdrücklich heisst: Catholica ecclesia et Apostolica Sedes moralis personae rationem habent ex ipsa ordinatione divina (vgl. Stutz, Geist des Codex iuris canonici S. 201 f.). Der Syllabus Pius IX. vom 8. Dezember 1864 verwarf an 26. Stelle den Satz, dass die Kirche kein angeborenes und gesetzmässiges Recht auf Erwerb und Besitz habe.

[1]) Vgl. Mitteis, Römisches Privatrecht I S. 339 f.

[2]) Vgl. August Knecht, System des Justinianischen Kirchenvermögensrechts (Kirchenrechtliche Abhandlungen, herausgegeben von U. Stutz XXII) Stuttgart 1905 S. 2 f., 43; Gierke, Genossenschaftsrecht III 1881 S. 65 f., 113 f.

[3]) Knecht a. a. O. S. 17 f.; Gierke a. a. O. III S. 113 f.; Rudolph Sohm, Kirchenrecht I Leipzig 1892 S. 75 f.; Ernst Zitelmann, Begriff und Wesen der sog. juristischen Personen, Leipzig 1873 passim. Rechtsträger war von Anfang an die einzelne kirchliche Anstalt, nicht etwa die Gesamtkirche.

[4]) Vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 2 f., 5, 41; Pöschl, Bischofsgut I S. 32 f., 46 f.

[5]) Vgl. Schulte, Juristische Persönlichkeit S. 9 f.; Sägmüller, Kirchenrecht II³ S. 434, 451 f.; Andrea Galante, La condizione

schofs vereinigt, soweit es nicht für die entstehenden rechtspersönlichen Landkirchen bestimmt wurde [1]). Nach diesen Rechtsnormen wurden auch die gallisch-fränkischen Bischofskirchen behandelt und zwar über den Untergang der römischen Herrschaft in diesen Ländern hinaus [2]), denn beim Klerus blieb selbstverständlich das romanische Element vorherrschend, da die eindringenden Franken ja eben erst zum Christentum übergetreten waren [3]). Die Kirche und ihr Recht blieben nach der Eroberung Galliens durch Chlodwig noch weit über ein Jahrhundert hinaus durchaus römisch [4]). Diese Tatsache fand

---

giuridica delle cose sacre I Turin 1903 S. 1 f. Die in Betracht kommenden Stellen des Corpus iuris civilis sind capp. 11, 13, 14, 17, 18, 22, 23, 24, 25, 26 C. de sacros. eccl. I 2; capp. 20, 25, 41, 46, 53, 55 etc. C. de episc. et cler. I 3; Nov. 7 cap. 4; 54 cap. 2; 111; 120 capp. 5, 7, 9, 10; 123 capp. 37, 38; 131 capp. 5, 6, 11, 12. Vgl. auch Walther Bergmann, Das römische Recht aus dem Munde seiner Verfasser I Paderborn 1910 S. 521 f., wo die auf das Kirchenrecht bezüglichen Stellen verzeichnet sind.

[1]) Stutz, Kirchenrecht S. 297, wo auch weitere Literatur angegeben ist, sowie Lesne, Propriété ecclésiastique S. 49 f., 60 f.

[2]) Vgl. Loening, Geschichte des deutschen Kirchenrechts II S. 632 f.; Richard Weyl, Das fränkische Staatskirchenrecht zur Zeit der Merowinger (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von Otto Gierke XXVII) Breslau 1888 S. 6 f.; Gierke, Genossenschaftsrecht III S. 243; Müller, Kirchengeschichte I S. 294; Lesne, Propriété ecclésiastique I S. 7 f., 33 f., 279 f.

[3]) Die ersten Bischöfe deutschen Stammes waren Arnulf von Metz (612—627) und Kunibert von Köln (seit etwa 620), vgl. Schröder, Rechtsgeschichte I[6] S. 151 Anm. 1.

[4]) Das zeigen zahlreiche Stellen bei Gregor von Tours, z. B. Historia Francorum (M. G. SS. rer. Mer. I 1, in Klammern ist die abweichende Zählung in der Neuausgabe von Poupardin beigefügt) IV 24 S. 159 f. (bezw. 17 S. 125), V 36 S. 229 (bezw. 27 S. 190): res ecclesiae, Scheidung zwischen Kirchengut und Privatgut des Bischofs (vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 6 Anm. 19); VI 13 S. 257 (bezw. 7 S. 220): „Dei ecclesiam heredem instituere"; IX 26 S. 382 (ib. S. 377): „ecclesiae quaedam delegare"; IX 35 S. 390 (ib. S. 387): „relinquens quaepiam vel monasteriis . . . vel ecclesiis"; in X 31 S. 446 (ib. S. 457) ist erzählt, dass die Bischöfe von Tours ihr Vermögen der Kirche hinterlassen. Vgl. auch

ihren späten Niederschlag im ribuarischen Volksrecht von etwa 630 mit dem Satz „ecclesia vivit lege Romana“ [1]).

Chlotarii II. praeceptio 10 (M. G. Capp. I 1 S. 19): ut oblationis defunctorum ecclesiis depotate nullorum conpetitionebus auferantur.

[1]) Lex Ribuaria 58, 1 (ed. Rudolph Sohm, Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum ex Mon. Germ. Hist. separatim editi, Hannover 1883 S. 79): Secundum legem Romanam quam ecclesia vivit, vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 134; Stutz, Kirchenrecht S. 299 Anm. 1; Schröder, Rechtsgeschichte 1[6] S. 151 f.; Weyl, Staatskirchenrecht S. 6 f.; Müller, Kirchengeschichte S. 294. In diesen der Römerherrschaft durch die germanische Besetzung dauernd entzogenen Gebieten hatte die spätere römische Gesetzgebung und das Corpus iuris Justinians keine Geltung, hier blieb das vorher bestehende Römerrecht in Anwendung, also namentlich der Codex Theodosianus von 438, von dem sich auch mehrere Handschriften auf fränkischem Boden erhalten haben. Die Lex Romana Visigothorum hat in Gallien nicht als ausschliessliches Gesetzbuch gegolten, war auch, weil arianischen Ursprungs, der Kirche weniger günstig. Im Codex Theodosianus enthält namentlich das sechzehnte Buch Gesetze, die sich auf die Kirche beziehen; darin wird z. B. die Erbeinsetzungsfähigkeit der Kirche anerkannt und die Kirche in ihren Privilegien geschützt, besonders ist die Befreiung von den munera für den Klerus ausgesprochen. Vgl. im allgemeinen Friedrich Carl von Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter 2. Auflage, Heidelberg 1834 f. passim; Alfred von Halban, Das römische Recht in den germanischen Volksstaaten II (Gierkes Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte LXIV) Breslau 1901 S. 204 f.; Rudolph Sohm, Fränkisches Recht und römisches Recht (Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung I 1880) S. 1 f., 70 f.; Alfred von Wretschko, De usu breviarii forensi et scholastico, Berlin 1905 S. 7 f. Ueber das Fortleben des römischen Rechts in der gallischen Kirche vgl. von Halban a. a. O. S. 292 f., 314 f., 349 f.; Theodor Mommsen, Das Theodosische Gesetzbuch (Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte, Romanistische Abteilung XXI 1900) S. 149 f.; Max Conrat (Cohn), Westgotischer und katholische Auszüge des sechzehnten Buches des Theodosianus (Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung I 1911) S. 67 f., 109 f. Besonders das kirchliche Vermögensrecht lehnte sich an das römische an, die bischöfliche Kirche wurde als juristische Person betrachtet, von Halban S. 302 f.; Friedrich Thaner, Göttinger Gelehrte Anzeigen 1898 I S. 317 bezweifelt indessen die Rechtspersönlichkeit der Bistümer im Frankenreich, ähnlich Pöschl, Bischofsgut II S. 123 und öfter.

Wie stand es hierin mit den neuen Bistümern, die im achten Jahrhundert aus nationaler Wurzel im ostrheinischen Deutschland errichtet wurden?

Gregor II. beauftragte im Jahre 716 seine Legaten, bei den beabsichtigten Bistumsgründungen in Baiern das alte Kirchenvermögensrecht zur Anwendung zu bringen, und Bonifaz erhielt 722 die gleiche Anweisung [1]. Anderseits war alteingewurzeltes gemeingermanisches Recht, dass eine Kirche mit ihren Erträgnissen dem Erbauer, der sie mit seinem Gut ausgestattet hatte, zu Eigen verblieb, der Gründer erhielt volles und freies Eigentum an seiner Kirche, er konnte sie veräussern und vererben und sonst über sie in jeder Weise nach privatrechtlichen Grundsätzen verfügen; ebenso kamen darnach auch Zuwendungen, die seitens Dritter an die Kirche gemacht wurden, und die Opfergaben der Gläubigen ohne weiteres in sein Eigentum, wie er anderseits den Eigenkirchenpriester ernannte und absetzte und über die Verwendung der Erträge aus seiner Kirche bestimmte [2]. Dieses Verfahren wurde von allen germanischen Stämmen gleicherweise bei der Errichtung von Kirchen und Klöstern beobachtet [3]. Die Annahme liegt nahe, dass es auch bei der Gründung der deutschen Bistümer Anwendung gefunden habe, denn gleichwie die Kirchen und Klöster wurden auch die Bistümer von ihren Gründern, den Frankenherrschern und den bairischen Herzogen, ausgestattet, die selbst zahlreiche Eigenkirchen und Eigenklöster besassen [4] und nun für die Kathedralen der

[1] M. G. LL. III S. 452 f. 5, oben S. 36 Anm. 2, bezw. Bon. ep. 18 (Epp. sel I S. 31 f.), unten S. 223 Anm. 4.

[2] Stutz, Eigenkirche S. 301 f. Vgl. die Bestimmung des Frankfurter Reichskonzils von 794 (M. G. Conc. II S. 171) 54: de ecclesiis, quae ab ingenuis hominibus construuntur, licet eas tradere, vendere, tantummodo ut ecclesia non destruatur, sed serviuntur cottidie honores (Stutz, Benefizialwesen I S. 216 f.). Siehe auch oben S. 162 f.

[3] Stutz, Benefizialwesen S. 95 f.; Derselbe, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche XXIII³ Leipzig 1913 S. 364 f.

[4] Stutz, Benefizialwesen S. 153 f., 196 f.

neuen Bistümer ihren Grund und Boden hergaben[1] bzw. ihre Eigenkirchen zu Kathedralen machten[2], wie sie später auch Abgaben von dem Bistumsgut erhoben, die Bischöfe selbst ernannten und beim Tode des Bischofs das aus dem Eigenkirchenrecht herstammende Regalien- und Spolienrecht geltend machten[3]. Die Frage lautet demnach: waren die deutschen Bistümer des achten Jahrhunderts Eigenbistümer und standen sie als solche mit ihrem Gut im Eigentum des Königs oder Herzogs, oder sind bei ihrer Errichtung die für die höheren Kirchen im Merowingerreich von deren Gründung her noch geltenden spätrömischen Grundsätze angewendet worden?[4] Wie sah die vermögensrechtliche Struktur der neuen Bistümer aus?

In Utrecht schenkte Pippin der Mittlere das Kastell als Bischofssitz an Willibrord[5]. Das Bistum soll noch erst entstehen, darum ist Willibrord persönlich der Empfänger, die Schenkung ist ihm sub modo gemacht, unter der stillschweigenden Auflage, sie für das neue Bistum zu verwenden[6].

---

[1]) So in Utrecht siehe oben S. 138.

[2]) So bei den bairischen Bistümern und in Würzburg, siehe oben S. 138 f.

[3]) Vgl. Werminghoff, Geschichte der Kirchenverfassung a. a. O. I S. 86 f., 184 f.; Stutz, Eigenkirche S. 33 f., Kirchenrecht S. 313 f.; Schröder, Rechtsgeschichte I[6] S. 157 f.; Weise, Königtum und Bischofswahl S. 59 f., 99, 140 f.; Hauck II[3] S. 229 f. Als Ausfluss des von den Herrschern beanspruchten und ausgeübten Rechts der Bistumsbesetzung erscheinen seit dem neunten Jahrhundert die Wahlprivilegien für einzelne Bistümer, vgl. Weise S. 76 f., Stutz, Kirchenrecht S. 313 Anm. 1.

[4]) Weise a. a. O. S. 58 f. unterscheidet zwischen freien, nach römischem Recht gegründeten Bistümern und deutschen, auf königlichem Grund und Boden entstandenen Eigenbistümern; die deutschen seien durch ihre Gründung Eigenbistümer geworden.

[5]) Beda, Hist. eccles. V 11 (Plummer S. 303).

[6]) Siehe oben S. 141. Ebenso wird Alkuins Angabe in seiner späteren Vita Willibrordi zu verstehen sein, nach welcher die Täuflinge ihre Güter an Willibrord gaben, I 12 (Acta Sanctorum Nov. III S. 443, oben S. 161 Anm. 2): coeperunt . . . patrimonia sua viro Dei offerre.

Als das Bistum entstanden war, geht Karl Martells Zuwendung an die Kathedrale (ad monasterium, quod est infra muros Traiecto castro situm constructum, ubi apostolicus vir Wilbrordus archiepiscopus sub sanctae conversationis coenobitali ordine custos praeesse videtur); er schenkt und übergibt (donamus, tradimus atque delegamus) an das Salvatormünster, das die Gewere erhält (ad ipsum monasterium vel ad ipsam casam Dei . . . perpetualiter . . . ad possidendum) zur Verwaltung und Nutzung der jeweiligen Vorsteher (quicquid exinde . . . anteiamdicti monasterii . . . rectores pro eorum obportunitate facere decreverint, liberam et firmissimam in omnibus habeant potestatem) [1]). In einer weiteren Zuwendung schenkt und übergibt (trado . . . per hanc paginam testamenti . . . donatumque in perpetuum esse volo) Karl Martell an die Salvatorkirche (ad basilicam, quae est constructa in honore Salvatoris domini nostri Jesu Christi) einige Güter, ea ratione, ut domnus Willibrordus episcopus praefatas res in ius et in dominium suum recipiat suorumque successorum in Dei nomine ad possidendum; Willibrord nimmt die Uebergabe entgegen an der Seite seines Vogtes (Erkanfridi, qui advocatus fuit episcopi et hanc traditionem manu propria cum domino suo recepit) [2]).

Dasselbe Bild zeigen die Dotationsurkunden aus der Zeit nach der Translation des Bistums an die Martinskirche in Oudwijk. König Pippin gibt im Jahre 753 ad ipsa casa Dei (vorher ist die ecclesia sancti Martini genannt) vel ad illo episcopatu den fiskalischen Zehnten vom Reichsgut, Zöllen und anderen Reichseinnahmen; gleichzeitig bestätigt er die früheren Zuwendungen an das Bistum (quod Pippinus donavit sancto Martino seu Karolus vel Karlomannus, bzw. quae antecessores nostri saepedicti Pippinus et Karolus vel Karlomannus ad ipsa casa Dei per eorum instrumenta condona-

[1]) Muller, Oudste Cartular a. a. O. Nr. 1 S. 3 f., siehe oben S. 16 Anm. 5.

[2]) Muller, Oudste Cartular Nr. 2 S. 5 f.

verunt) für das Bistum (ad ipsa casa Dei sancti Martini, quem domnus Bonefacius archiepiscopus custos praeesse videtur)[1]. Hier erscheint der Bistumspatron — nach der Translation nicht mehr der Erlöser, sondern St. Martin[2]) — personifiziert als Rechtsträger, ihm ist von den früheren Herrschern geschenkt worden[3]).

Für die Verwendung der Erträge ist ein bestimmter Zweck vorgeschrieben, in luminaribus seu in stipendiis monachorum vel canonicorum, qui ibidem gentiles ad christianitatem convertunt, sie ist also nicht in das freie Belieben des Bischofs gestellt[4]). Als Karl der Grosse im Jahre 769 diese Urkunde seines Vaters bestätigte, sagt er, dass Gregor, der nunmehrige Leiter des Bistums, die genannten Besitzungen und Rechte ad ipsam casam Dei haben sollte[5]), und Ludwig des Frommen Bestätigung von 815 gibt als Zweck näherhin an, qualiter praesul ipsius ecclesiae cum omni clero secure atque quiete residens, liberius atque quietius eidem clero et populo sibi subiecto alimoniam ministrare et luminaria in eadem sede concinnare atque gentiles, qui ad christianitatem convertuntur, alere et docere possit[6]).

Karl der Grosse macht 777 eine weitere Schenkung ad basilicam sancti Martini mit der Bestimmung, ut . . . Albricus presbiter (der Nachfolger Gregors in der Leitung des Bistums) sive sui successores, qui fuerint rectores eiusdem sancti loci, praedicta loca ad opus iamdictae ecclesiae habeant, teneant, regant, gubernent atque disponant, et quicquid exinde ad profectum ipsius sancti loci facere elegerint, liberum perfruantur

---

[1]) M. G. Dipl. Kar. I Nr. 4, oben S. 21 Anm. 1.

[2]) Siehe oben S. 20 f.

[3]) Quod Pippinus donavit sancto Martino, siehe oben im Text. Nach der Translation gelten auch die Zuwendungen, die vorher dem Salvatormünster gemacht worden waren (wie Karl Martells Dotation), als dem hl. Martin, dem nunmehrigen Bistumspatron, gehörig.

[4]) M. G. Dipl. Kar. I Nr. 4.

[5]) M. G. Dipl. Kar. I Nr. 56.

[6]) Muller, Oudste Cartular Nr. 8 S. 14 f.

arbitrium [1]. Die Zuwendung geht also ad opus ecclesiae und der jeweilige Bischof muss sie zu deren Nutzen verwenden.

Auch Zuwendungen Privater kommen ad ecclesiam sancti Martini [2], und nach den Normanneneinfällen, als Utrecht zerstört war und Bischof und Kapitel fliehen mussten, gibt König Lothar II. im Jahre 858 ad sedem Traiectensem das Peterskloster in Berg an der Roer als Zufluchtsort für die Kanoniker [3].

Das Utrechter Bistumsgut besteht demnach aus Grundbesitz, Gefällen und Kirchen [4]. Nach den Traditionsurkunden [5] sind das monasterium, die casa Dei, die basilica, die ecclesia sancti Martini, die sedes, der episcopatus oder endlich der heilige Martin selbst Destinatär; die Zuwendung wird res ecclesiae, res pertinens ad ecclesiam [6], res sancti Martini [7], sie gehört ad opus ecclesiae oder ad opus episcopi, geht aber in ius et dominium sancti Martini [8], der Bischof kann darüber ad profectum ecclesiae verfügen [9], wobei reinlich zwischen

---

[1] M. G. Dipl. Kar. I Nr. 117.

[2] Muller, Oudste Cartular Nr. 19 S. 30f. von 828, Nr. 20 S. 31 f. von 838.

[3] Muller, Oudste Cartular Nr. 12 S. 21 f., siehe oben S. 25 Anm. 2.

[4] Vgl. die oben S. 171 Anm. 1 erwähnte Commemoratio de rebus sancti Martini Traiectensis bei Muller, Oudste Cartular Nr. 23 S. 38 f., eine Uebersicht über den Besitzstand der Utrechter Kirche am Ende des neunten Jahrhunderts.

[5] Muller, Oudste Cartular Nr. 21 S. 33 f. von 850.

[6] Siehe die Stellen oben im Text.

[7] Muller, Oudste Cartular Nr. 20 S. 31 f. von 838.

[8] Muller, Oudste Cartular Nr. 23 S. 38 f.

[9] Dies geschieht zumeist durch das Rechtsgeschäft der Komplazitation, wobei der Schenker seine Güter zu Eigentum an die Kirche gibt, sie aber dann gleich um anderes Kirchengut vermehrt als Prekariebesitz auf bestimmte Zeit (meist ad dies vitae) zurückempfängt, nach deren Ablauf beides in den freien Besitz der Kirche kommt bezw. zurückfällt; vgl. Henrici a. a. O. S. 18 f., von Inama-Sternegg I² S. 398 f., Dopsch, Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit a. a. O. I S. 188. Eine anschauliche Definition gibt die Urkunde Monum. Boica XXVIII b S. 200 f. von 903: Utilis olim in sancta inolevit ecclesia usus complaci-

dem Bistumsgut und dem Privatgut des Bischofs geschieden wird [1]). Der Bischof verfügt cum consultu et consensu cleri über Bistumsgut (res pertinentes ad . . . ecclesiam Traiec-

---

tationis, id est, ut nobiles quique et religiosi viri ad augmenta sanctarum ecclesiarum Dei suas res proprias traderent et ab episcopis seu abbatibus per conscriptionis auctoritatem testiumque confirmationis (= confirmationem) ecclesiasticas res acciperent sibi in ius et proprietatem [et] sub usufructuario usque in finem vitae illorum tenerent atque possiderent, post finem vero vitae illorum ipsae proprietates unacum ipsis ecclesiasticis rebus ad proprias redirent ecclesias, quae utilissima consuetudo usque hodie in sancta perseverat ecclesia. So schenkt und übergibt im Jahre 838 Graf Rodgar an die Martinskirche in Utrecht verschiedene Eigengüter, nämlich Höfe und Eigenkirchen, ita ut ibi proficiant in augmentum perpetualiter in Dei nomine possidendum, und Bischof Alberich gibt sie mit verschiedenen Bistumsgütern an mehreren Orten (aliquas res sancti Martini . . . quicquid ad nostrum opus ibidem habuimus), abermals Höfe und Eigenkirchen, an Rodgar gegen einen Jahreszins auf Lebenszeit zu Benefiz, ea vero ratione, ut nullum praeiudicium . . . exinde nobis ecclesiaeque nostrae generare debeat; er soll die Güter fructuario ordine excolere, nach seinem Ableben sollen sie cum omni emelioratu ad nostram ecclesiam zurückfallen (Muller, Oudste Cartular Nr. 20 S. 31 f.); über eine weitere Utrechter Komplazitation aus dem Jahre 850 siehe folgende Anmerkung.

[1]) Vgl. z. B. Muller, Oudste Cartular Nr. 21 S. 33 f. vom Jahr 850: Balderich, ein Verwandter des Bischofs Ludger von Utrecht, schenkt an die Martinskirche verschiedene Güter und Höfe, worauf der Bischof ihm cum consultu et consensu cleri (im Text bei Muller steht „dari") nobis commissi dazu res pertinentes ad . . . ecclesiam Traiectensem . . . in precariam auf mehrere Generationen gibt, und zwar so, dass die Güter nach Balderichs Tod zu der Kirche in Wadach (Balderichsche Eigenkirche) gehören und dass dann bestimmte Verwandte des Balderich in festgesetzter Reihenfolge mit der Kirche auch den Genuss der Güter haben sollen, gegen einen jährlichen Zins an das Bistum Utrecht (ad Traiectensem ecclesiam); unter den in Aussicht genommenen Niessern steht nach Balderichs Tod an erster Stelle der Bischof Ludger selbst als Verwandter Balderichs, dann folgen noch drei andere, die der Reihe nach, jeder beim Tod des Vorhergehenden, berufen sind. Die an Balderich vergabten Güter, die Eigentum des Bistums bleiben, bekommt demnach Bischof Ludger als Privatbesitz zur Nutzniessung, weil Balderich ihn durch private Verfügung zum Erben eingesetzt hat.

tensem), er ist an die Zustimmung seines Klerus gebunden[1]); dadurch wird gewährleistet, dass die Verfügung auch in profectum ecclesiae geschieht.

Die gleiche Auffassung bezüglich des Kirchenguts und seine strenge Scheidung vom Privatgut begegnet schon bei Willibrord. Während die für das Bistum bestimmten Güter ad monasterium bezw. ad basilicam tradiert werden und Willibrord nur Besitz und Verwaltung bekommt[2]), gehen die anderen reichen Zuwendungen, mit denen er sein Eigenkloster Echternach begabte, an ihn persönlich[3]); er verfügte darüber zugunsten Echternachs, dem Bistum Utrecht kam nichts davon zu[4]).

Ein ähnliches Bild gewähren die vermögensrechtlichen Verhältnisse der bairischen Bistümer. Wie Utrecht aus Reichsgut, so haben die bairischen Bistümer ihre erste Ausstattung aus Herzogsgut erhalten, sie wurden mit herzoglichen Eigenklöstern und Eigenkirchen dotiert, die von Bonifaz

---

[1]) Siehe vorige Anmerkung.

[2]) Siehe oben S. 192 f.

[3]) Siehe oben S. 16 und S. 89 Anm. 1. Die Schenkung Herzog Hedens von Würzburg vom Jahre 704 (Monum. Epternacensia, M. G. SS. XIII S. 55) lautet: . . . Ego Hedenus vir inluster una cum coniuge mea clarissima Theodrada aliquid de rebus nostris . . . Deo et domno patri nostro in Christo Willibrordo episcopo dare disposuimus, quod et ita fecimus, id est curtem nostram in loco nuncupante Arnestati (Arnstadt in Thüringen) . . . et quidquid ad ipsam pertinere videtur, a die praesenti totum [et] ad integrum in tuam potestatem, domne pater venerande, trado atque transfundo, ut habeas, teneas, possideas et cui volueris in Dei nomine dimittas. Et in castello Mulenberg (Mühlberg) donamus tibi tres casatos cum mancipiis etc. . . . Et in curte nostra alia nuncupante Monhore (Monra bei Eckartsberge, vgl. Dobenecker, Regesta Thuringiae I Nr. 5 Anm. 6) donamus tibi VII hobas etc. . . . Has res omnes superius intimatas tibi, domne et patri in Christo nostro, damus donatumque esse perennis temporibus volumus, ut habeas tuisque habendum derelinquas, vel quicquid exinde facere volueris liberam et firmissimam in omnibus habeas potestatem.

[4]) Vgl. Hauck I[3] S. 446 und oben S. 16 Anm. 2.

den neuerrichteten Bistümern zugewiesen wurden [1]. Auch hier wuchs das Bistumsgut, und mehr noch als in Utrecht, bald durch weitere Zuwendungen [2].

In Salzburg gab Herzog Tassilo nach der Einrichtung des Bistums Deo et sancto Petro ad Juvavensem sedem, ad ecclesiam sancti Petri oder ad monasterium [3], andere schenken Deo et sancto Petro ad monasterium Salzpurc, Deo et sancto Petro ad Salzburgensem sedem bezw. Deo et sancto Petro atque sancto Rudberto ad Juvavensem sedem oder ad sedem episcopatus [4]; wieder andere einfach ad ecclesiam sancti Petri oder ad ecclesiam sancti Petri ad monasterio Salzpurch oder ad episcopatum [5], endlich tradiert einer kurzerhand dem hl. Petrus zu Händen des Bischofs Johannes, sancto Petro in manus Johannis episcopi [6]. Der Heilige erscheint auch sonst als rechts- und prozessfähig [7]. Die weitaus grössere Zahl der Erwerbungen geschah unentgeltlich; ganz vereinzelt finden sich Kauf- und Tauschgeschäfte [8]. Schon früh begann die Nutzung

---

[1]) Oben S. 138 f.

[2]) Oben S. 58 f. Ueber den Salzburger Besitz vgl. von Inama-Sternegg a. a. O. I² S. 405.

[3]) Breves notitiae IV (Salzburger Urkundenbuch II S. A 11); Indiculus Arnonis 6 und 5 (ebendort I S. 10 bezw. S. 8).

[4]) Vgl. die einzelnen Traditionsnachrichten im Indic. Arn. und den Brev. not. a. a. O.

[5]) Ebendort.

[6]) Brev. not. Zusätze Nr. 2 (a. a. O. I S. 51).

[7]) Brev. not. II 2 (a. a. O. II S. A 8): bei einem späteren Streit um die Maximilianzelle soll Herzog Odilo das entzogene Gut sancto Petro ad ipsam sedem zurückerstatten; ib. X (S. A 19): Bischof Arn erstritt in einem Prozess das Objekt sancto Petro ad Salzburg; ib. II 2 (S. A 9): . . . habebit sanctus Petrus atque sanctus Rudbertus.

[8]) Z. B. Ind. Arn. 6 (S. 9), Brev. not. X (S. A 17 f.), XI (S. A 19 f.), XII (S. A 20). Im Jahre 851 gab König Ludwig der Deutsche den Erzbischöfen von Salzburg ein allgemeines Tauschprivileg (Boehmer-Mühlbacher, Regesten I² Nr. 1399); vgl. hierüber ausführlicher unten S. 206 Anm. 4.

des Kirchenguts durch Leihe und Komplazitationen [1]). — In den Salzburger Quellen des achten Jahrhunderts erscheint also das Bistum als Rechtsträger, versinnbildet durch die Persönlichkeit des Heiligen; und der Bischof hat die Verfügungsgewalt über das Kirchengut, wie es bereits das bairische Volksrecht ausdrückt, wenn es sagt, apud episcopum defendantur res ecclesiae, quicquid apud Christianos ad ecclesiam Dei datum fuerit [2]). Karl der Grosse bestätigte demgemäss im Jahre 790 auf Bitten Bischof Arns von Salzburg, quicquid ad praefatum episcopatum pertinet et memoratus Arno episcopus tenere videtur [3]).

In Freising richten die Schenker nach der Bistumsgründung ihre Zuwendungen ad domum oder ad ecclesiam oder ad altare sanctae Mariae [4]), ad domum episcopalem [5]), ad ecclesiam sanctae Mariae vel ad episcopatum [6]), ad episcopatum sanctae Mariae [7]) oder ad episcopatum Frisingensis [8])

---

[1]) Z. B. Brev. not. X (S. A 19): donatio Reinberti comitis pro se et pro fratre suo Norperto et conplacitatio eius.

[2]) Lex Baiuvariorum I 1 (M. G. LL. III S. 269).

[3]) M. G. Dipl. Kar. I Nr. 168; Ludwig der Deutsche bestätigte im Jahre 848 dem Erzbistum seinen Besitz im Slavenland, Conversio Bagoariorum et Carant. 12 (M. G. SS. XI S. 13): . . . illis rebus, quae ad episcopatum Juvavensis ecclesiae pertinere videntur, scilicet ad sanctum Petrum principem apostolorum et beatissimum Hrodbertum, ubi ipse corpore requiescit, . . . ut sine ullius hominis contradictione et iudiciaria consignatione illibatae ad ipsa loca supradictorum sanctorum perpetualiter perseverare valeant.

[4]) Z. B. Bitterauf a. a. O. I Nr. 1 von 744, Nr. 7 von 754, Nr. 11 von 758, Nr. 48 von 772 (ad domum); Nr. 2 von 748, Nr. 3 von 748, Nr. 14 von 759 (ad ecclesiam); Nr. 9 von 757, Nr. 21 von 764 (ad altare). Ueber das Wesen dieser Traditionen vgl. Stutz, Eigenkirchenvermögen S. 1221 f.

[5]) Bitterauf I Nr. 32 von 769, Nr. 38 von 770, Nr. 59 von 773.

[6]) Bitterauf I Nr. 134 von 790—94.

[7]) Bitterauf I Nr. 16 von 760, Nr. 82 von 776—83.

[8]) Bitterauf I Nr. 166 a von 793.

oder ad episcopium [1]), ad opus sanctae Mariae [2]), endlich an die Gottesmutter selbst, ad sanctam Mariam [3]). Nach der Translation des hl. Korbinian wird ad sanctam Mariam et ad sanctum Corbinianum ad . . . Frigisinga tradiert, oder ad sepulchrum sancti Corbiniani [4]). Später begegnen körperliche Traditionen an die Reliquien, in capsam sanctae Mariae, die der Bischof auf seinen Reisen bei sich trug; die Zuwendung war dann ad domum sanctae Mariae bestimmt [5]).

Jedesmal wird in manus episcopi übergeben [6]); der Bischof hat Besitz und Verwaltung und nutzt die Güter [7]), er erscheint als der defensor atque possessor der Freisinger Bischofskirche [8]), er nimmt deren Gut in ius et dominationem suam [9]) und verwendet es zum Nutzen der Kirche, habeat potestatem ad salvandum et ad dominandum, iam non adfligendum, sed ad meliorandum [10]). Das Bistumsgut, patrimonium oder res sanctae Mariae [11]), wird streng vom Privatgut des Bi-

---

[1]) Bitterauf I Nr. 193 b.

[2]) Bitterauf I Nr. 166 a von 793, Nr. 459.

[3]) Bitterauf I Nr. 20 von 764, Nr. 36 von 769—76, Nr. 40 von 770—83. — In Bitterauf I Nr. 345 von 815 erscheinen der Reihe nach als identisch: domus s. Mariae, opus s. Mariae, monasterium Frigisingense, sancta Maria: in Bitterauf I Nr. 54 von 772—80 der Reihe nach: episcopatus s. Mariae, sancta Maria, domus s. Mariae.

[4]) Bitterauf I Nr. 36 von 769—76 bezw. Nr. 31 von 769.

[5]) Bitterauf I Nr. 347 von 815, Nr. 513 von 825: in capsa sanctae Mariae, quae episcopus secum habuit.

[6]) Z. B. Bitterauf I Nr. 1 von 744: in manus Ermberti episcopi, bezw. Nr. 7 von 754: in manus Josephi episcopi.

[7]) Z. B. Bitterauf I Nr. 347 von 815, Nr. 522 von 825: episcopus . . . firmiter teneat et possideat ad ipso domo.

[8]) Z. B. Bitterauf I Nr. 17 von 762; vgl. Lex Baiuvariorum I 1. oben S. 199: apud episcopum defendantur res ecclesiae.

[9]) Vgl. z. B. Bitterauf I Nr. 25 von 765, Nr. 347 von 815.

[10]) Z. B. Bitterauf I Nr. 2 von 748, ähnlich Nr. 7 von 754: vgl. die Zusammenstellung bei Bitterauf in der Einleitung S. XXXXVI.

[11]) Z. B. Bitterauf I Nr. 24 b von 765—67, bei einem Kauf gibt Bischof Arbeo ex sanctae Mariae rebus 200 Schillinge als Kaufpreis: Nr. 24 a von 765, patrimonium sanctae Mariae. Die Zuwendungen werden

schofs geschieden, Bischof Hitto (810—835) z. B. machte aus seinem Privatgut zu Lebzeiten eine Zuwendung an das Bistum, ad domum sanctae Mariae [1]).

Zu entgeltlichen Verfügungen über Bistumsgut muss der Bischof auch hier die Zustimmung seines Klerus haben, er handelt dann cum consensu et conhibentia canonicorum et monachorum, was zuerst um die Mitte des neunten Jahrhunderts nachweisbar ist [2]). Es begegnen vereinzelte Kaufgeschäfte [3]); bei Tauschgeschäften gibt der Bischof ex parte oder ratione ecclesiae suae und empfängt ad ecclesiam oder domum sanctae Mariae oder ad partem monasterii sui [4]). Der Schenker erhält seine Gabe wohl auf Lebenszeit zur Nutzniessung, in beneficium ab episcopo oder de domo sanctae Mariae [5]).

Aehnlich war es in Regensburg. Hier werden nach der Bistumserrichtung die Schenkungen meist an St. Emmeram gemacht, dessen Reliquien ja unter Bischof Gawibald im Jahre 742 erhoben waren [6]), ad sanctum Emmeramum [7]) oder

---

hereditas oder possessio sanctorum, z. B. Nr. 1 von 744, Nr. 3 von 748, bezw. Nr. 82 von 776—83, einmal auch hereditas luminis, d. h. des Fabrikguts (Nr. 14 von 759).

[1]) Bitterauf I Nr. 522 von 825: . . . firmiter trado . . . ad domum s. Mariae ad Frigisinga, ubi . . . requiescit confessor Christi Corbinianus, . . . et quisquis successor meus pontificale dignitatis sit, qui subrogetur et ordinatur in ipsum sedem episcopalem Frigisiensis, firmiter teneat et possideat ad ipso domo, non et alicui in beneficium praestat saeculari . . .

[2]) Z. B. Bitterauf I Nr. 879 von 860—75.

[3]) Z. B. Bitterauf I Nr. 24 b von 765—67, Nr. 114 von 783—93.

[4]) Z. B. Bitterauf I Nr. 877 von 860—75, Nr. 879 von 860—75.

[5]) Z. B. Bitterauf I Nr. 38 von 770, Nr. 48 von 772; vgl. Lex Bai. I 1 (M. G. LL. III S. 269): . . . et post haec (nach der Tradierung der Gabe an die Kirche) nullam habeat potestatem nec ipse (der Schenker) nec posteri eius, nisi defensor ecclesiae ipsius (der Bischof, siehe oben S. 200 Anm. 8) beneficium praestare voluerit ei. — Ueber den Freisinger Grundbesitz und seine Verwaltung vgl. von Inama-Sternegg a. a. O. I² S. 405, Dopsch, Wirtschaftsentwicklung I S. 198 f.

[6]) Vgl. oben S. 59.

[7]) Z. B. Ried a. a. O. I Nr. 2, 6, 8, 14, 16, 17, 18, 21, 29, 30, 31, 46 von 739—859.

ad ecclesiam, ubi corpus sacratum sancti Emmerami iacet [1], oder in der Verbindung ecclesiae, quae constructa est in honore sanctorum beati scilicet Emmerami et sancti Georgii [2]), und nach der Erbauung der neuen Bischofskirche ad casam oder ecclesiam, quae constructa est in honore sancti Petri et sancti Emmerami [3]), oder persönlich ad sanctum Petrum principem apostolorum sanctumque Emmeramum martyrem Christi [4]); später auch monasterio sancti Emmerami [5]). Der Bischof nimmt die Tradition oder deren nachherige Firmation entgegen in Gemeinschaft mit seinem Vogt [6]), der erstmals im Jahre 814 nachzuweisen ist [7]).

Die Güter gehen ad opus episcopi [8]), die Bischöfe sollen das Gut ad partem . . . ecclesiae halten und besitzen [9]) und zum Nutzen der Kirche verwenden [10]); einmal wird der Bi-

---

1) Ried I Nr. 4 von 776; ähnlich Nr. 10 von 794, ad ecclesiam s. Hemmerami.

2) Ried I Nr. 9 von 792.

3) Ried I Nr. 5 von 778 bezw. Nr. 26 von 832.

4) Z. B. Ried I Nr. 74 von 895, Nr. 87 von 901.

5) Z. B. Ried I Nr. 25 von 831, Nr. 28 von 833, Nr. 38 von 844.

6) Z. B. Ried I Nr. 29 von 833: Baturicus episcopus una cum Paldrico advocato suo ipsam traditionem accepit; ähnlich Nr. 30 von 834, Nr. 87 von 901.

7) Ried I Nr. 17 und 18. In einigen Regensburger Traditionsurkunden ist die Besitzeinweisung, die Vestitur, anschaulich geschildert, z. B. Ried I Nr. 18 von 814: . . . Abbo una cum Paldrico et Ratolfo similiter et Anno . . . tradiderunt s. Emmeramo . . . et vestierunt casam s. Emmerami de omnibus, quaecumque tradiderunt . . .; . . . vestierunt Immonem advocatum Adalwini episcopi et Wicrammum presbyterum et praepositum de his duobus locis, hoc est ad Sezpah et Niwinhuson, et concessa sunt haec loca. Ad Sezpah sedebat Ratolf monachus cum servis domini episcopi Adalwini, ad Niwinhuson Wicrammus praepositus; . . . facta vestitura ad s. Emmeramum die lunae, quod est XII. kal. Decembr. in ipsa ecclesia s. Emmerami . . .; ähnlich Nr. 22 von 822, Nr. 38 von 844, Nr. 89 von 902.

8) Ried I Nr. 46 von 859.

9) Ried I Nr. 10 vom 794 = M. G. Dipl. Kar. I Nr. 176.

10) Ried I Nr. 9 von 792, Nr. 26 von 832, Nr. 28 von 833.

schof als Stellvertreter des Heiligen bezeichnet, martyri Emmeramo eiusque vicario [1]; das Kirchengut ist sein episcopium [2]. Die Verwendung geschah nach einer späteren Urkunde Ottos I. von 940 ad loca sancta, ad clerum sustentandum vel peregrinos suscipiendos [3].

An Verwaltungshandlungen begegnen im neunten Jahrhundert Verleihung auf Lebenszeit, pro beneficio episcopi [4], Tauschgeschäfte [5] und Komplazitationen [6], jedesmal unter Konsens der Mönche und Kanoniker von St. Emmeram und St. Peter [7]. Verschiedentlich kontrahiert der Bischof über Bistumsgut mit dem König, Bistums- und Königsgut werden gegeneinander ausgetauscht [8]; einmal nimmt Ludwig der

[1] Ried I Nr. 90 von 903; in dieser Eigenschaft wird dem Bischof eine Zuwendung gemacht, er soll sie besitzen und darüber sicut ceterarum ecclesiae suae rerum verfügen.

[2] Ried I Nr. 74 von 895 = Mon. Boica XXVIII a Nr. 77: der Bischof gibt ex parte episcopii sui einige Güter zu Benefiz, nach dem Tode des Empfängers sollen sie ad praedictos sanctos (Petrum et Emmeramum) zurückfallen.

[3] M. G. Dipl. O. I Nr. 29.

[4] Z. B. Ried I Nr. 17 von 814, Nr. 22 von 822, Nr. 38 von 844, Nr. 63 von 883, Nr. 74 von 895. Bei unentgeltlichen Zuwendungen machen die Tradenten wohl zur Bedingung, dass ihre Schenkungen nicht zu Benefiz vergeben werden dürfen, z. B. Ried I Nr. 18 von 814, Nr. 46 von 859.

[5] Z. B. Ried I Nr. 27 von 833 = Mon. Boica XXXI a Nr. 30; Ried I Nr. 34 von 836; Nr. 35 von 842: der Bischof gibt ex ratione ecclesiae suae s. Petri et s. Emmerami und empfängt ad partem ecclesiae suae; Nr. 37 von 844: der Bischof gibt ex ratione monasterii sui s. Emmerami und erhält ad partem s. Emmerami; Nr. 47 von 864, Nr. 68 von 888.

[6] Ried I Nr. 21 von 821: Tradition ad s. Emmeramum, der Bischof gibt dazu de parte s. Emmerami: Nr. 25 von 831: der Bischof gibt ex ratione monasterii sui s. Emmerami; Nr. 74 von 895: Tradition ad s. Petrum sanctumque Emmeramum, der Bischof gibt ex parte episcopii sui: Nr. 89 von 902.

[7] Vgl. die in den vorigen Anmerkungen beigezogenen Urkunden Ried I Nr. 22, 34, 35, 37, 38.

[8] Mon. Boica XXXI a Nr. 30 von 833: Ludwig der Deutsche

Deutsche sogar Bistumsgut vom Bischof zu Lehen [1]). Königsgut und Bistumsgut stehen gleichberechtigt nebeneinander [2]).

Auch in Passau wird die erste Tradition nach Errichtung des Bistums an die Stephanskirche gemacht mit ausdrücklicher Zweckbestimmung für das Bistum, basilicae sancti Stephani . . . ad . . . episcopatum [3]), eine zweite geht ad . . . sedem episcopalem et . . . sancto Stephano et Valentino [4]),

---

gibt an das Bistum die Abtei Mondsee und empfängt dafür vom Bischof das Kloster Obermünster für seine Gemahlin (siehe unten S. 230 Anm. 1): Mon. Boica XXVIII a Nr. 25 von 844: Ludwig der Deutsche gibt gewisse Güter ad partem s. Emmerami martyris, . . . totum ed ad integrum s. Emmeramo martyri Christi ad proprium concessimus et de nostro iure in ius et dominationem ipsius monasterii concessimus. und erhält vom Bischof Baturich ex ratione monasterii sui s. Emmerami gewisse zum Bistumsgut gehörige Güter (pertinentes ad ipsum monasterium).

1) Mon. Boica XXVIII a Nr. 26 von 844: der König bestimmt ausdrücklich, dass die verliehenen Güter nach seinem Tode an das Bistum zurückfallen sollen, volumus, ut omnem proprietatem, quam . . . Baturicus episcopus . . . una cum consensu monachorum ibidem Deo famulantium nobis beneficiavit, postquam divina vocatione de hac luce migraverimus, rectores et ministri eiusdem monasterii . . . perpetualiter in eorum vestituram revertentes possideant . . .: nullus filius noster neque successores nostri iam ulterius in praescriptis rebus s. Emmerami, quas per beneficium a rectoribus praedicti monasterii habuimus, nullam potestatem habeant iniuste invadendi neque in quoquam dominare, sed in futurum cum omni integritate in potestate ac dominatione iamdicti monasterii . . . pleniter revertantur.

2) Vgl. die Korroborationsformel der obengenannten Tauschurkunde Mon. Boica XXVIII a Nr. 25 von 844, worin der König zusammenfassend gegenüberstellt „quicquid nos ad iamdictum locum sanctum tradidimus“ und „quas praefatus praesul nobis tradidit“.

3) Mon. Boica XXVIII b Nr. 15 von 754 = Mitteilungen des Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung XXVI 1905 S. 403 f. — Die meisten der Passauer Traditionsurkunden sind im zweiten Teil des 28. Bandes der Monumenta Boica gedruckt; in den folgenden Anmerkungen werden diese Urkunden daher nur mit ihrer Nummer nach der Zählung dieses Bandes bezeichnet.

4) Nr. 59 von 788—91.

dieses nach Uebertragung der Reliquien des hl. Valentin von Trient nach Passau [1]). Sonst geschehen die Zuwendungen gleichzeitig ad sanctum Stephanum [2]) oder sanctum Stephanum atque Valentinum [3]), ad ecclesiam oder basilicam sancti Stephani oder der beiden Heiligen [4]), ad altare sancti Stephani [5]) und ad monasterio Patavis [6]), zu Händen des Bischofs und des seit 802 nachweisbaren Vogtes [7]). Pertineant ... ad domum Dei [8]), also bestimmte Zwecksetzung, sie werden res ecclesiae [9]). Der Bischof, pastor ipsius ecclesiae seu defensor [10]), bekommt die Gewalt darüber, er hat Besitz und Verwaltung und freie Verfügung, pro utilitate oder opportunitate ecclesiae [11]). Der

---

1) Vgl. oben S. 60.

2) Z. B. Nr. 13 von etwa 818, Nr. 24 von 800—806, Nr. 29 von 788 bis 800, Nr. 32 von 806.

3) Nr. 28 von 899—903 = M. I. Oe. G. XXVI 1905 S. 411 f.; vgl. auch Nr. 35 von 818: ad s. Stephanum, ubi preciosus confessor Christi s. Valentinus corpore requiescit.

4) Nr. 47 von etwa 782 und Mon. Boica XXVIII a Nr. 19 von 836 (ecclesia b. Stephani); Nr. 43 von 788—800, Nr. 69 von etwa 796 (basilica s. Stephani); Nr. 3 von 770—780, Nr. 18 von 788, Nr. 21 von 788, Nr. 42 von etwa 810, Nr. 73 von 786 (ecclesia s. Stephani atque s. Valentini): Nr. 7 von 770—80, Nr. 23 von 774—88, Nr. 33 von 788 bis 800, Nr. 50 von 788—800, Nr. 45 von 785 (basilica s. Stephani atque s. Valentini).

5) Nr. 6 von 788, Nr. 10 von 774—804, Nr. 46 von 815 und öfter.

6) Nr. 74 von 796.

7) Nr. 28 von 899—903 = M. I. Oe. G. XXVI 1905 S. 411 f. Ueber den Passauer Vogt vgl. Nr. 83 von 802: advocatus Waldrico episcopo (774—804) in vicem ipsius episcopi aliquos homines ... interpellaret, dum diceret, eoquod essent servi s. Stephani et ecclesiae ipsius episcopi; vgl. auch Nr. 40 von 820, Nr. 89 von 852, Nr. 87 von 868.

8) Nr. 37 von 866—74 = M. I. Oe. G. XXVI 1905 S. 410 f.

9) Z. B. Nr. 51 von 801.

10) Z. B. Nr. 63 von 770—780: die gleiche Bezeichnung begegnet bei Freising, oben S. 200 Anm. 8, sie beruht auf der Lex Bai. I 1 (ebenda und S. 201 Anm. 5.

11) Nr. 15 von 754 = M. I. Oe. G. XXVI 1905 S. 403 f.; Nr. 62 von 788, Nr. 17 von 795, Nr. 75 von 788, Nr. 8 von 788—800; auch Mon. Boica XXVIII a Nr. 19 von 836. — In Nr. 31 von 821 ist eine private

Bischof und sein Vogt werden mit den Gütern investiert ad sanctum Stephanum[1]. Ein an den Bischof tradiertes Eigenkloster wird gestellt sub dominio et mundeburde protomartyris Stephani[2].

Die Besitzungen der Kirche werden vom Bischof vertauscht, verliehen oder als Prekarie ausgetan und gelten als beneficium sancti Stephani oder beneficium ex Pataviensi sede[3]. Bezüglich der Tauschgeschäfte gab Ludwig der Deutsche den Bischöfen von Passau im Jahre 852 ebenso wie ein Jahr vorher den Erzbischöfen von Salzburg allgemein die Erlaubnis, res ecclesiae gegen geeignete andere Güter zu vertauschen, die sie dann wieder ad opus sedis suae bringen sollen[4].

Ueber die vermögensrechtlichen Verhältnisse im Bistum Neuburg geben die Quellen keinen Aufschluss, es fehlt an

---

Tradition an Bischof Reginher beurkundet: habeat . . . episcopus . . . in propriam alodem suam . . . tamquam de patre suo in hereditatem ei dimittetur; also Scheidung von Privatgut und Bistumsgut.

[1]) Nr. 40 von 820, Nr. 20 von 818—38, Nr. 26 von 848.

[2]) Nr. 1 von 788—800 = M. I. Oe. G. XXVI 1905 S. 406 f.: tradidi cellulam meam, quam mihi pater meus tradidit atque moriens derelinquit, . . . unacum sanctimonialibus Waltrihho episcopo, ut esset sub dominio et mundeburde protomartyris Stephani. Es war das Kloster Kühbach.

[3]) Z. B. Nr. 22 von 774 = M. I. Oe. G. XXVI 1905 S. 404 f.: Bischof Wisurich erwirbt vom Herzog Tassilo im Jahre 774 einige Güter und gibt dafür an den Herzog duas argenteas vasa set duos palleos et duos cavallos et illa pecunia quae habuit ad Incingas; ferner Nr. 17 von 795, Nr. 51 von 801, Nr. 14 von 788, Nr. 44 von 802—19, Nr. 28 von 899 bis 903 = M. I. Oe. G. XXVI 1905 S. 411 f., Nr. 16 von 812.

[4]) Mon. Boica XXXI Nr. 41. Vgl. hierüber Dopsch, Wirtschaftsentwicklung I S. 202 f., der die Bestätigung von Tauschgeschäften der Kirche durch die Herrscher oder die Erteilung allgemeiner Tauschprivilegien aus der Erwägung heraus erklärt, dass Tauschgeschäfte nicht notwendig immer der Kirche nur Vorteil bringen mussten und dass die Kirche durchaus nicht allein die aktive Kraft bei derartigen Tauschgeschäften war. — Ein Passauer Tausch ist noch in Nr. 87 von 868 beurkundet, die Gegenpartei gibt ad s. Stephanum und empfängt ab episcopo et advocato eius.

jeglicher Ueberlieferung; doch werden sie sich gleich denen der anderen bairischen Bistümer gestaltet haben. Seine Dotation stammte ebenfalls aus Herzogsgut [1]).

Die spärlichen Nachrichten über die Vermögensverwaltung des Bistums Eichstätt berichten von späten Schenkungen der Könige ad episcopatum oder templum [2]), sedem oder episcopium [3]) oder coenobium [4]) oder domum [5]); auch die Bischöfe vergabten ihre Eigengüter an das Stift [6]). Die Zuwendungen kommen in dominium episcopatus oder coenobii [7]), sie bleiben in potestate episcopi possidenda [8]), der Bischof soll darüber pro utilitate ecclesiae verfügen [9]). An der Seite des Bischofs steht der Vogt [10]). Im Jahre 912 bestätigte Konrad I. dem Bischof Erkanbold, quidquid memoratus pontifex suae domui per cumulationes vel emptiones aut quaslibet occasiones acquisierat [11]).

Aehnlich sah es in den drei Neugründungen des hl. Bonifaz aus, in Würzburg, Erfurt und Buraburg, von denen namentlich die Würzburger Ueberlieferung einen genaueren

---

[1]) Vgl. oben S. 140.

[2]) Mon. Boica XXXI a Nr. 58 von 888, XXVIII a Nr. 78 von 895, Schenkungen König Arnulfs.

[3]) M. G. Dipl. O. I Nr. 127 von 948, Bestätigung der Schenkung Arnulfs durch Otto I.

[4]) Mon. Boica XXXI a Nr. 90 von 908, Schenkung Ludwigs des Kindes.

[5]) M. G. Dipl. K. I Nr. 3 von 912, Bestätigung Konrads I.

[6]) So Bischof Gerhoh, Willibalds Nachfolger, vgl. Anonymus Haserensis 6 (M. G. SS. VII S. 256), siehe oben S. 85 Anm. 3. Willibald dagegen gründete sich aus seinem Privatgut mit seinem Bruder Wunnibald zusammen ein Eigenkloster in Heidenheim und beschenkte das Kloster Fulda, siehe oben S. 84 f.

[7]) Mon. Boica XXXI a Nr. 58 von 888 bezw. Nr. 90 von 908.

[8]) Mon. Boica XXVIII a Nr. 78 von 895.

[9]) Mon. Boica XXXI a Nr. 58 von 888.

[10]) Ried I Nr. 47 von 863: Otkarius Eistatensis ecclesiae praesul et advocatus eius Wicpotus.

[11]) M. G. Dipl. K. I Nr. 3 von 912.

Einblick gewährt. Karlmanns Dotation geht hier ad ecclesiam, sie wird durch Karl den Grossen bestätigt ad sedem [1], spätere Zuwendungen kommen ad monasterium Wirzaburg [2], ad ecclesiam oder basilicam sancti Salvatoris [3], noch später ad altare sancti Salvatoris, ad reliquias sancti Kiliani martyris oder endlich Deo sanctoque martyri eius Kiliano [4]. Die geschenkten Güter gelangen in ius et dominationem ecclesiae eiusque rectorum oder in ius sancti Kiliani [5], sie werden „chirihsahha sancti Kilianes" [6]; was der Kirche gegeben ist, das sollen die Bischöfe, rectores et ministri sedis, zum Nutzen der Kirche besitzen und verwalten [7], es gehört zu ihrem episcopium oder episcopatus [8]. Mit der Beschränkung auf den profectus, die commoditas oder utilitas ecclesiae haben die Bischöfe Verfügungsfreiheit über das Bistumsgut, sowohl über das ursprüngliche Dotalgut wie über die späteren Erwerbungen [9], Bischof Bernwelf (787—800) z. B. vertauschte eine der aus Karlmanns Dotation stammenden 24 Kirchen an den Fiskus [10].

---

[1] Beides in Ludwigs d. Fr. Bestätigungsurkunde Mon. Boica XXVIII a Nr. 11 von 822 enthalten.

[2] Mon. Boica XXVIII a Nr. 23 von 840, XXXI a Nr. 42 von 857.

[3] Mon. Boica XXVIII a Nr. 8 von 820, Nr. 52 von 883 bezw. M. G. Dipl. K. I Nr. 35 von 918 (Bestätigung einer Zuwendung Ludwigs d. Fr. durch König Konrad I.).

[4] Mon. Boica XXXVII Nr. 67 von 1057 bezw. Nr. 69 von 1069 bezw. Nr. 64 von 1036.

[5] Mon. Boica XXVIII a Nr. 8 von 820 bezw. XXXI a Nr. 42 von 857.

[6] So in der ältesten Erwähnung des Würzburger Kirchenguts in der althochdeutschen Markumschreibung von etwa 780, siehe oben S. 103 Anm. 3; es wird darin dem Königsgut und dem freien Eigen gegenübergestellt.

[7] Mon. Boica XXVIII a Nr. 8 von 820, Nr. 11 von 822, Nr. 23 von 840, Nr. 52 von 883.

[8] Mon. Boica XXVIII a Nr. 93 von 903, die Ausdrücke werden in der Urkunde synonym gebraucht.

[9] Mon. Boica XXVIII a Nr. 8 von 820, Nr. 11 von 822, Nr. 23 von 840.

[10] Mon. Boica XXVIII a Nr. 21 von 837, Bestätigung durch Lud-

Es lassen sich auch in Würzburg im achten und neunten Jahrhundert mehrfach Tauschgeschäfte gerade zwischen dem königlichen Fiskus, vertreten durch den Missus, und den Bischöfen feststellen [1]. Der Bischof, als Partei St. Kilians (partes sancti Kiliani martyris) auftretend [2], gibt de rebus episcopii sui ex monasterio sancti Kiliani [3], oder de rebus sancti Salvatoris ex monasterio sancti Kiliani [4] oder einfach de rebus monasterii sui [5] oder res ecclesiae suae [6], und empfängt ad partem episcopii sui [7] oder ecclesiae suae [8] oder ad partem sancti Salvatoris et monasterii sancti Kiliani [9]. Auch einseitige Auftragungen von Bistumsgut an den König kommen vor [10]. Wie anderwärts geschieht die Veräusserung mit Konsens des Presbyteriums, cum consensu et voluntate servorum Dei ibidem consistentium [11].

---

wig d. Fr.: ... basilicam sitam in pago ... Graffelt in honore s. Martini confessoris Christi dicatam mit allem Zubehör, illas videlicet, quae patruus noster Karolomannus quondam gloriosus princeps ad iamdictam Wirzipurgensem contulerat ecclesiam vel quod postea ibidem a ceteris hominibus aditum vel conlatum fuerat.

[1] Mon. Boica XXVIII a Nr. 21 von 837, Bestätigung Ludwigs d. Fr., quod tempore domni et genitoris nostri Karoli serenissimi impeartoris Berowelfus Wirziburgensis episcopus datis quibusdam ecclesiae suae rebus ad fiscum eiusdem genitoris nostri interveniente misso illius Hunrogo comite alias eiusdem meriti res ad partem suae ecclesiae ex potestate fisci accepisset. Aehnlich M. G. Dipl. Kar. I Nr. 208 von 807 und Mon. Boica XXXI a Nr. 20 von 823.

[2] M. G. Dipl. Kar. I Nr. 208 von 807.

[3] Mon. Boica XXVIII a Nr. 21 von 837.

[4] Mon. Boica XXXI a Nr. 20 von 823.

[5] M. G. Dipl. Kar. I Nr. 208 von 807.

[6] Mon. Boica XXVIII a Nr. 21 von 837.

[7] Mon. Boica XXVIII a Nr. 21 von 837.

[8] M. G. Dipl. Kar. I Nr. 208 von 807.

[9] Mon. Boica XXXI a Nr. 20 von 823.

[10] Mon. Boica XXVIII a Nr. 21 von 837: Ludwig d. Fr. gibt an Würzburg zurück, quantumcumque antedictus episcopus (Berowelfus) domno et genitori nostro visus fuerat delegasse.

[11] M. G. Dipl. Kar. I Nr. 208 von 807, Mon. Boica XXXI a Nr. 20 von 823.

Ueber die rasch untergegangenen Bistümer Erfurt und Buraburg versagen die Quellen nahezu. Es sind nur zwei Zeugnisse vorhanden, aus denen sich ergibt, dass Lul, der diese Bistümer ja in seine Hand gebracht hatte, die Herrschaft über das Bistumsgut ausübte; er gab das von Bonifaz gegründete Peterskloster in Fritzlar an Karl den Grossen [1]) und führte bei Erzbischof Chrodegang von Metz Klage über zwei Priester, die das Gut der ihnen anvertrauten Kirchen verschleudert hatten [2]).

---

[1]) M. G. Dipl. Kar. I Nr. 142 von 782, Karl d. Gr. pertinenziert einige Güter ad ecclesiam, quam ipse archiepiscopus (Lullus, der vorher genannt ist) nobis condonavit, cuius vocabulum est Frideslar, quae est constructa in honore beatorum apostolorum principis Petri. Ueber Fritzlar vgl. oben S. 94, 114.

[2]) Bon. ep. 110 nach 755 (Epp. sel. I S. 236 f.): . . . abstulit enim (Willefrith presbiter) mancipia et servos de ecclesiis sibi commissis, Faegenolfum servum nostrum et duos filios eius Raegenolfum et Amanolfum et uxorem eius Leobthrute et filiam eius Amalthruthae; tradidit eos in Saxoniam contra equum unum homini nomine Huelp, quod ipse eos duxisset in Saxoniam (der Priester lebte demnach also wohl in Hessen oder Thüringen). Willefrith vero supradicti Regenolfes filium transmisit ultra mare cum Aenredo (dem zweiten Priester, der landfremd war und von Willefrid ohne Zustimmung des Diözesanbischofs Lul aufgenommen worden war, weshalb Lul ihn exkommuniziert hatte, siehe oben S. 175), et ipse eum dedit matri suae in servitutem (Enraed stammte demnach aus England). Servum vero et ancillam, quos Aohtrich dedit ad ecclesias nostras supradictas pro anima filii sui, Willefrith abstulit atque rapuit furtim; nomen servi Theodo et nomen uxoris eius Aotlind. Liudo vero servum nostrum Aenraed presbiter tradidit puero Aldberchtes de Aefternecae nomen Upbit (einem Knappen des von etwa 744—777 regierenden Abtes Albert von Echternach, vgl. Epp. sel. I S. 238 Anm. 1) contra equum unum. Et Erpwine servum nostrum aliis nescientibus furtim nocte abstulit cum nonaginta et IV porcis, quam Hredun dedit ad ecclesiam nostram. Et altera vice abstulit II servos nostros Zeizolf et Zeizhelm, et primo IV boves nostros, secundo III et novissime VIII vaccas cum VII bobibus, iumentas vero VII optimas aetate IV annorum, quas dedit Wenilo ad ecclesias supradictas, Willefrith abstulit et multos alios equos inde nutritos, quos minavit ad Hamulanburg (Hammelburg). De auro vero et de argento, quod dedit Raegenthryth . . . ad ecclesias

Dieser rasche Blick über den durch die zufällige Ueberlieferung bedingten und darum ungleichartigen Urkundenbestand [1]) der einzelnen Bistümer lässt erkennen, dass für die vermögensrechtlichen Beziehungen allenthalben das Bistum, verkörpert durch die Kathedralkirche, als Träger des Bistumsgutes angesehen wurde [2]). Die zur Bestimmung des Rechtsträgers verwendeten und noch vollständig synonym gebrauchten Ausdrücke basilica, ecclesia, monasterium, sedes, episcopatus, episcopium bezeichnen sämtlich die kirchliche Anstalt [3]). Deren Vermögen, res ecclesiae, ist gebundenes Zweckvermögen; der kirchliche Zweck, dem es gewidmet ist, wird durch den Schutzheiligen der Kathedrale symbolisiert, daher werden die für

---

nostras, duas armillas aureas et V siglas aureas valentes pretio CCC solidorum et aliorum fidelium virorum ac mulierum pretia Enraed abstulit ab ecclesiis supradictis non solum in auro et argento, sed etiam in vestimento et armis et equis. Sed quia longum est, ut per ordinem replicemus omnia, quae rapta sunt ecclesiis supradictis ac spoliata, haec quae facta contra canonica instituta sunt, vestro sanctissimo iudicio adscribimus emendanda.

[1]) Vgl. Dopsch, Wirtschaftsentwicklung II S. 3 f.

[2]) Vgl. Lesne, Évêché et abbaye (Revue d'histoire de l'église de France V 1914) S. 15 f., 18 f.

[3]) Ein Unterschied zwischen episcopatus und episcopium und ein Gegensatz beider zur ecclesia, wie ihn Lesne, Évêché et abbaye S. 15 f., 18, 20 f., für die spätere Karolingerzeit feststellt (S. 24 f.: „l'episcopium exprime l'évêché entendu surtout au sens matériel constitué en biens meubles et immeubles, droits utiles et revenues. L'episcopatus, c'est l'évêché compris au sens plus large de fonction épiscopale donnant juridiction dans un diocèse et jouissance du temporel épiscopal." S. 22: „à l'époque carolingienne, l'episcopium prit aussi le sens d'établissement que représente un évêque . . . De part et d'autre, une cristalisation nouvelle de la propriété s'est opérée autour d'une personne morale qui n'est plus l'église ou la basilique, mais l'évêque . . . Quand l'episcopium prit un sens plus étendu, il attacha autour de la personne unique de l'évêque tout ce qui au temporel constituait jadis l'ecclesia"), ist in den deutschen Urkunden des achten Jahrhunderts noch nicht zu beobachten; vgl. Stutz, Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung IV 1914 S. 501 f.

die Anstalt bestimmten Zuwendungen an den Bischof oder in dessen Gegenwart tradiert und dann an den Altar des Heiligen oder an seine Reliquien pertinenziert[1]), so dass

[1]) Die Pertinenzierung geschah durch abermalige Auflassung, es war eine körperliche Tradierung an die Reliquien, vgl. Stutz, Eigenkirchenvermögen S. 1242, 1253 f. In Bitterauf a. a. O. I Nr. 21 von 764—67 ist eine derartige Doppeltradition aufgezeichnet: ... Ego Waldker tradidi hereditatem meam cum licentia domni Tassiloni ducis in praesentia Arbionis episcopi (von Freising) et in manum eius ... ad episcopatum sanctae Mariae semper virginis in loco Frigisinga ad altarem intemeratae virginis Mariae. Et ipse ... episcopus firmiter ipsam traditionem firmavit, super supradictum altarem sanctae Mariae firmiter tradidit et transfirmavit ...: der Schenker gibt seine Zuwendung in die Hand des Bischofs mit der Zweckbestimmung ad episcopatum s. Mariae bezw. ad altarem, worauf der Bischof die Pertinenzierungstradition super supradictum altarem vornahm. Als Zeugnis aus späterer Zeit vgl. auch Vita sancti Burkardi II 6 (Bendel S. 30): als Bischof Burchard den Marienberg bei Würzburg für das Bistum erworben hatte, trägt er die Reliquien Kilians und seiner Gefährten, der Schutzheiligen des Bistums, auf den Berg, sicque ... investituram eiusdem possessionis patrono suo martyri Kiliano perpetualiter stabilivit. — Dieses umständliche Verfahren der Doppeltradierung wurde in den meisten Fällen dahin vereinfacht, dass der Schenker gleich die Pertinenzierungstradition vornahm; vgl. darüber meine Ausführungen im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft XXXVII 1916 S. 80 f., besonders S. 82, 85, 93 f. Die Pertinenzierung wurde in der Form vollzogen, dass die in das Altartuch eingeschlagene Traditionsurkunde auf den Altar bezw. den Reliquienschrein gelegt wurde, vgl. Bitterauf I Nr. 7 von 754: Timo hat eine Zuwendung ad domum sanctae Mariae in Freising gemacht und eine Traditionsurkunde aufgesetzt; acta haec epistula accepit eam ipse Timo propriis manibus coram testibus seu ceteris adstantibus atque haec consentientibus involuto palleo ipsam epistulam super altar'e posita(m) tradidit in manus supradicti venerabilis Joseph episcopi ad regendum atque dominandum seu et salvandum. Die Lex Baiuvar. I 1 hatte hierüber bestimmt (M. G. LL. III S. 269): ... omnia quaecumque donaverit ... hoc per epistolam confirmet propria manu sua ipse et testes adhibeat sex vel amplius si voluerint, imponant manus suas in epistola et nomina eorum notent ibi, quos ipse rogaverit. Et tunc ipsam epistolam ponat super altare et sic tradat ipsam pecuniam coram sacerdote, qui ibidem servit. — Um beim Gütererwerb gleich die Pertinenzierung vornehmen zu können, trugen die Bischöfe auf ihren Reisen die Reliquien des Bistums-

für die volkstümliche Auffassung oft der Heilige selbst als Eigentümer des Kirchenguts erscheint[1]. Das Bistum als Anstalt, als nichtphysische Person, wird vertreten durch den Bischof[2]; er verwaltet und nutzt das Bistumsgut, das von

---

patrons bei sich; so Bitterauf I Nr. 513 von 825, Tradition in capsa sanctae Mariae quae episcopus secum habuit. Vgl. Andreas Heusler, Institutionen des deutschen Privatrechts I (Systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft, herausgegeben von Karl Binding II 2) Leipzig 1885 S. 208 f. und meine Ausführungen a. a. O. S. 81 f., 94.

[1]) Daraus erklärt sich die Ausdrucksweise mancher der oben angeführten Urkunden, nach welchen an die Heiligen geschenkt wird, z. B. S. 193 f. (Utrecht), 198 (Salzburg), 200 (Freising), 202 (Regensburg), 204 f. (Passau); folgerichtig erscheint in der Urkunde Ried I Nr. 90 von 903 der Bischof, der das Kirchengut verwaltet, als Stellvertreter des Heiligen (siehe oben S. 203) und gilt der Heilige als prozessfähig, (siehe oben S. 198 Anm. 7), weshalb die Pönformel mancher Urkunden dem Entfremder des geschenkten Guts den Rechtsstreit mit dem verletzten Heiligen androht, z. B. Bitterauf I Nr. 5 von 750 (Freising): si quis contra haec firmitatis epistolam fraudare conaverit, cum praedicta(m) Dei genetrice Maria(m) communicet causam, ähnlich Mon. Boica XXVIII b Nr. 7 aus dem achten Jahrhundert (Passau), wonach der Zuwiderhandelnde causam cum beatissimo s. Stephano haben solle (vgl. Lesne, Propiété ecclés. I S. 424 f.; Georg Ratzinger, Forschungen zur bairischen Geschichte a. a. O. S. 487 f.; Max Fastlinger, Beiträge zur Geschichte Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising VII 1901 S. 5 f.). Hieraus und aus der Tatsache einer körperlichen Tradierung an den Heiligen bezw. dessen Reliquien haben Gierke, Genossenschaftsrecht II S. 527 und Heusler, Institutionen I S. 314 f. auf eine wirkliche Rechtspersönlichkeit der Heiligen geschlossen und sie als gleichberechtigt neben die physischen Personen gestellt; vgl. auch Hans Schreuer, Altgermanisches Sakralrecht (Zeitschr. d. Savignystiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung XXXIV 1913) S. 313 f., Derselbe, Götter und Tote als Rechtssubjekte bei den alten Germanen (Essays in legal history) Oxford 1913 S. 156. Die Auflassung an den Heiligen lässt sich aber gleichmässig bei Eigenkirchen wie bei freien Kirchen nachweisen, daher kann sie keine Eigentumsverschaffung sein, sondern ist lediglich Pertinenzierung; die Auffassung von der Rechtspersönlichkeit der Heiligen erscheint deshalb nicht haltbar. Vgl. meine Ausführungen im Historischen Jahrbuch a. a. O. XXXVII 1916 S. 93 f.

[2]) Vgl. ausser den vorher angeführten Stellen über die Tradition

seinem Privatgut geschieden ist[1]). Das Kirchengut ist ihm anvertraut, es gehört zu seinem opus; er muss die Verwaltung zum Nutzen der Kirche führen. Hierbei ist er zwar nach innen hin der beschränkenden Aufsicht seines Presbyteriums unterworfen[2]), Dritten gegenüber ist er aber in der Vertretung seiner Kirche ganz frei, er kontrahiert vermögensrechtlich mit sich selbst, mit dem Herrscher, mit anderen kirchlichen Anstalten und mit den zahlreichen weltlichen und geistlichen Besitzern von Vermögenswerten. Davon, dass der Herrscher auf Grund der Tatsache, dass er die Bistümer begründet und dotiert hatte, in die privatrechtliche Sphäre der Bistümer eingegriffen hätte, verlautet nichts, selbst die von ihm herrührende ursprüngliche Ausstattung unterliegt nachher einzig der Verfügungsbefugnis der Bischöfe[3]). Die Bischöfe haben über ihren Privatnachlass Dritten gegenüber volle Testierfreiheit, nur durch kirchliche Vorschriften sind ihnen einige Beschränkungen auferlegt[4]).

Aus alledem folgt, dass die im achten Jahrhundert in Deutschland entstandenen Bistümer keine Eigenbistümer waren, bei ihrer Errichtung haben die germanischen Grundsätze des Eigenkirchenrechts keine Anwendung gefunden[5]). Für Bis-

---

der für das Bistum bestimmten Zuwendungen in manus episcopi noch Breves notitiae VI (S. A 12): . . . Guntherius tradidit per pallium altaris Virgilio episcopo ipsam ecclesiam (Oetting) . . ., commendavit autem hoc pleniter monasterium in manus episcopi, ut ipsum cum sede semper esset.

[1]) Es finden sich ja häufig Zuwendungen der Bischöfe an ihre Kirche. Ueber diese strenge Scheidung und ihr Wesen vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 6 Anm. 19.

[2]) Vgl. oben S. 158 und Lesne, Propriété ecclés. I S. 333 f.

[3]) Siehe oben S. 208 Anm. 10. — Die Tauschprivilegien, die Ludwig der Deutsche an Salzburg und Passau erteilte (oben S. 206 Anm. 4), können nicht im Sinne einer privatrechtlichen Verfügung des Herrschers aufgefasst werden, sie entsprangen öffentlichrechtlichen Gesichtspunkten; hierüber siehe unten S. 221 f.

[4]) Hierüber siehe unten S. 218 Anm. 3.

[5]) Weise, der, wie oben S. 192 Anm. 4 gezeigt, zwischen freien

tumsgründungen fehlte es an einheimischen Vorbildern, die Germanen kannten wohl Tempel und später Kirchen, aber sie

---

römischen Bistümern und deutschen, auf königlichem Grund und Boden entstandenen Eigenbistümern unterscheidet, lässt Utrecht, Freising, Würzburg, Erfurt, Buraburg und Eichstätt und später die karolingischen und ottonischen Bistümer sowie Bamberg Eigenbistümer der Herrscher sein, die bairischen Bistümer dagegen ausser Freising seien keine Eigenbistümer gewesen (Königtum und Bischofswahl a. a. O. S. 98 f.). Wie der Eigenkirchenherr seinen Priester anstellte, so habe in den Eigenbistümern der König die Bischöfe ernannt bezw. durch Wahlprivileg, also auf dem Wege besonderer Vergünstigung, später die freie Wahl gestattet; daher seien Wahlprivilegien nur in deutschen Eigenbistümern nachzuweisen, in den anderen habe stets grundsätzlich freie Wahl der Bischöfe durch Klerus und Volk gegolten; ebenso habe der König in seinen Eigenbistümern das Regalien- und Spolienrecht ausgeübt, Gerechtsame, die aus dem Eigenkirchenrecht stammten, während in den anderen Bistümern, und nur in diesen, die Bischöfe Verfügungsfreiheit über ihren Nachlass gehabt hätten (a. a. O. S. 4 f., 23 f., 59 f., 76, 140 f.). — Diese in erster Linie auf die Wahlprivilegien gestützte Auffassung trifft für die deutschen Bistümer des achten Jahrhunderts aber nicht zu. Nach Weises Theorie hätte zunächst Eichstätt nicht königliches, sondern privates Eigenbistum werden müssen, denn nicht der Frankenherrscher, sondern der nordgauische Graf Suidger hat den Grund und Boden und die Ausstattung für die Eichstätter Bischofskirche hergegeben (oben S. 141). Die vier bairischen Bistümer sind, wie oben gezeigt, von Bonifaz unter den gleichen äusseren Bedingungen und nach einheitlichen kirchlichen Grundsätzen errichtet worden (oben S. 37 f.); weil sich in Baiern aber nur für Freising ein Wahlprivileg feststellen lässt, während in Regensburg und Salzburg kanonische Wahlen nachweisbar sind (Weise S. 105 f.), ist Weise gezwungen, bei den bairischen Bistümern in privatrechtlicher Hinsicht einen Unterschied zwischen Freising einerseits und Salzburg, Regensburg und Passau anderseits zu machen und zur Erklärung dafür anzunehmen, dass das Eigentumsrecht des Herzogs bei der Einverleibung Baierns in das Frankenreich, 788, nicht auf den fränkischen König übergegangen sein müsse, oder dass die Kathedralen hier, weil Salzburg, Passau und Regensburg alte Römerstädte seien, nicht auf herzoglichem, sondern auf altfreiem Boden gestanden haben, so dass keinerlei Eigenkirchenrechte an ihnen gehaftet hätten (S. 108). Aber gerade bei Salzburg lässt sich nachweisen, dass die Bischofskirche auf herzoglichem Grund und Boden entstanden ist (vgl. oben S. 46 f. und S. 138 f.), und auch sonst sind Zeugnisse genug vorhanden, dass der fränkische König

hatten in ihrer eigenen vorkirchlichen Entwicklung nichts dem Bistum ähnliches, das Bistum fanden sie in Gallien als römische Einrichtung altkirchlichen Rechts vor und übernahmen es unverändert; so war es den päpstlichen Legaten, die im achten Jahrhundert die ersten einheimischen Bistümer in Deutschland errichteten, ein Leichtes, hierbei die altkirchlichen Grundsätze zur Durchführung zu bringen, das musste den Gründern ganz selbstverständlich erscheinen [1]). Die wenigen Nachrichten über den Gründungsakt zeigen die Anwendung der Gelasianischen Kirchgründungsformel [2]), und die Zeugnisse aus dem privatrechtlichen Leben der neuen Bistümer lassen sie als freie vermögensfähige Anstalten erscheinen [3]). Mit

---

das agilolfingische Herzogsgut an sich genommen hat, Karl d. Gr. vergabte z. B. die bairischen Klöster Chiemsee und Mondsee an Angilram von Metz bezw. Hildebold von Köln (Ketterer, Karl d. Gr. und die Kirche S. 181 Anm. 1). Uebrigens trifft Weise mit einem weiteren Argument, freilich ohne es zu wollen, das Richtige; er meint S. 108 f., der bairische Herzog hätte vielleicht bereits vor der Bistumserrichtung bewogen worden sein können, den Grund und Boden, auf dem die Kathedralen erbaut werden sollten, freizugeben und dem Heiligen zu schenken und so auf die Anwendung des Eigenkirchenrechts ihnen gegenüber zu verzichten (S. 108 f.). Ja, das war es ja gerade, das entsprach dem bei der Errichtung der deutschen Bistümer im achten Jahrhundert zur Anwendung gebrachten altkirchlichen Recht; nach diesen Grundsätzen sind die deutschen Bistümer des achten Jahrhunderts gegründet worden, nicht nur Regensburg, Passau und Salzburg, sondern auch Freising und die anderen Bistümer. Wenn Weises Annahme richtig wäre, dann hätten alle Bistümer des achten Jahrhunderts Eigenbistümer werden müssen, denn alle sind von weltlicher Seite her ausgestattet worden. Die nur bei einigen nachweisbaren Wahlprivilegien müssen deshalb auf anderen Ursachen beruhen, zumal auch Köln, Worms und Trier, alte Römerbistümer, ein königliches Wahlprivileg besassen (Weise S. 95 f.).

[1]) Vgl. Stutz, Kirchenrecht S. 313 f.

[2]) Siehe oben S. 137 f., 143.

[3]) Freilich treten auch grössere Eigenkirchen, namentlich Eigenklöster, Dritten gegenüber im weiteren Verlauf äusserlich wohl als Rechtssubjekte in die Erscheinung, indem sie unter formeller Uebergehung der Eigentumsrechte ihres Herrn selbständig Zuwendungen entgegennehmen und auch sonst als Inhaber von Rechten auftreten (vgl. Galante, La

der kanonischen Errichtung haben sie zugleich privatrechtliche Rechtspersönlichkeit erlangt [1]).

Dem entsprechen auch die einheimischen Gesetze und Konzilsbestimmungen; die Lex Baiuvariorum redet an zahlreichen Stellen von den res ecclesiae und stellt hierfür ausdrücklich die Verfügungsbefugnis des Bischofs fest [2]), ebenso

---

condizione giuridica I S. 107; Karl Voigt, Die königlichen Eigenklöster im Langobardenreich, Gotha 1909 S. 70 f., 88, 141, sowie meine Ausführungen im Historischen Jahrbuch a. a. O. XXXVII 1916 S. 84 f.). Mit ihrem Herrn haben Eigenkirchen aber niemals selbständig kontrahiert, ihm gegenüber waren sie lediglich Sache, Rechtsobjekt. Aus der Tatsache, dass die Bistümer des achten Jahrhunderts mehrfach mit dem König bezw. Herzog Rechtsgeschäfte abschliessen (vgl. die oben S. 203 Anm. 8 und S. 209 Anm. 1 und 10 angeführten Regensburger und Würzburger Beispiele und die Vergabung Fritzlars an Karl d. Gr. durch Lul, oben S. 210 Anm. 1; vgl. ferner Mon. Boica XXVIII b Nr. 22 von 774 = M. I. Oe. G. XXVI 1905 S. 404 f., Tausch zwischen Bischof Wisurich von Passau und Herzog Tassilo, oben S. 206 Anm. 3, und Indiculus Arnonis 8 S. 15 f. und Breves notitiae II 3 S. A 8 f., Streit zwischen Virgil von Salzburg und Herzog Odilo um die Maximilianzelle in Bischofshofen) sowie aus dem Umstand, dass sie über das ursprüngliche Dotalgut verfügen (vgl. oben S. 208 f. Anm. 9 und 10; vgl. ferner Ried I Nr. 47 von 863 = Heidingsfelder, Regesten I Nr. 54 f., Bischof Otgar von Eichstätt vertauscht Güter, die aus königlicher Schenkung herrühren, an das Bistum Regensburg), geht deshalb zweifelsfrei hervor, dass sie nicht im Eigentum des Königs bezw. Herzogs standen; so bestätigt im Jahre 837 Ludwig d. Fr. einen Tausch zwischen Karl d. Gr. und Bischof Bernwelf von Würzburg (787—800) mit der Erklärung, ut quicquid in eadem commutatione iure et rationabiliter parti ab altera parte conlatum est, deinceps iure firmissimo teneat atque possideat, et quicquid de eis facere voluerit, liberam in omnibus habeat potestatem (Mon. Boica XXVIII a Nr. 21); vgl. auch oben S. 204 Anm. 2.

[1]) Julius Fickers Theorie vom Eigentum des Reichs am Reichskirchengut (Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse LXXII Wien 1873 S. 73 f.) sowie der Satz, auf dem sie beruht, dass nämlich nach germanischer Rechtsanschauung nur physische Personen hätten Grundeigentum haben können, sind lediglich Postulate; zudem war das Reich selbst ja auch keine physische Person. Vgl. im übrigen Stutz, Benefizialwesen S. 370 f.

[2]) Z. B. I 2, 3, 4, 6, 13 (M. G. LL. III S. 270 f.); in 1 (S. 269)

spricht das die bairische Synode von Aschheim 756 mit Berufung auf die kanonischen Vorschriften aus [1]), und noch das Mainzer Reichskonzil von 813 bestimmte allgemein, „ut episcopi potestatem habeant, res ecclesiasticas providere, regere, gubernare atque dispensare secundum canonum auctoritatem" [2]). Die Frankfurter Synode von 794 und das zweite Konzil von Riesbach, 800, erliessen Vorschriften über die Scheidung des Bistumsgutes vom Privatgut des Bischofs und über die Erbfolge in den Nachlass des Bischofs [3]). Die deutsche Kirche tritt in den höheren Schichten rein römisch auf [4]).

Dasselbe Bild zeigen die kirchlichen Verhältnisse bei dem anderen germanischen Volk, das kurz vorher (ebenfalls von Rom aus) das Christentum empfangen hatte, bei den

---

heisst es: apud episcopum defendantur res ecclesiae, siehe oben S. 199. Vgl. Döberl, Entwicklungsgeschichte Baierns I³ S. 62 f.

[1]) M. G. Conc. II S. 57, 3: ut ecclesiasticis rebus dominentur atque spensando provideant (episcopi), siehe oben S. 152 Anm. 2; vgl. auch Bon. ep. 83 von 748 (Epp. sel. I S. 184 f.): de pecunia vero ecclesiastica ita sancitum est, ut in episcopi sit potestate disponenda cum clericis, qui in eius obsecundant ecclesia.

[2]) M. G. Conc. II S. 262, 8; ebenso das Mainzer Konzil von 847, 7 (M. G. Capp. II S. 178) und das von 852, 2 (Capp. II S. 185); vgl. Mitterwieser, Stiftungen a. a. O. S. 1 f.

[3]) Conc. Francof. (M. G. Conc. II S. 170) 41: . . . propinqui vel heredes episcopi res, quae ab episcopo sunt adquisitae aut per conparationes aut per traditiones postquam episcopus fuerit consecratus, nequaquam post eius obitum hereditare debeant; sed ad suam ecclesiam catholice. Illas autem, quam prius habuit, nisi traditionem ad ecclesiam ex eis fecerit, heredibus et propinquis succedant. — Conc. Risbacense (Conc. II S. 211 f.) 37: Ut episcopi, abbates, presbyteri res sanctae ecclesiae sibi commissas inter parentes et proximos suos non amplius, quam canonica sancit licentia, dividant, ut a cetera plebe vel his, qui res suas ibidem offerunt, murmur vel detractio auferatur. Spätere deutsche Konzilien handeln gleichfalls davon, z. B. Worms 829, 2 (M. G. Capp. II S. 12); Mainz 852, 5 (Capp. II S. 186); Tribur 895, 32 (Capp. II S. 232); ebenso Ludwig d. Fr. Kirchenkapitular von 818/19, 29 (Capp. I S. 279). Vgl. M. G. Conc. II S. 211 Anm. 4.

[4]) Vgl. Stutz, Kirchenrecht S. 299 f.

Angelsachsen[1]). Auch bei ihnen herrschte die Eigenkirche, sie lässt sich gleich im siebenten Jahrhundert nachweisen[2]); es gibt hier Eigenkirchen von Grossgrundherren, königliche Eigenkirchen und Eigenkirchen von Bistümern und Klöstern, die Bischöfe selbst sind die grössten Eigenkirchenherren (cyrican hlâford)[3]). Aber auch hier erlangen die von Augustin, dem Legaten Gregors des Grossen, errichteten und vom König dotierten Bistümer[4]) gleich Rechtspersönlichkeit, noch

---

[1]) Vgl. Hunt, The English church S. 16 f.; F. E. Bassenge, Die Sendung Augustins zur Bekehrung der Angelsachsen, Leipzig 1890 S. 35 f.; von Schubert a. a. O. S. 216 f.

[2]) Julius Hatschek, Englische Verfassungsgeschichte bis zum Regierungsantritt der Königin Viktoria (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte von Georg von Below und Friedrich Meinecke III) München und Berlin 1913 S. 149 f.; Stutz, Arianismus und Germanismus (Internationale Wochenschrift für Wissenschaft Kunst und Technik, herausgegeben von Paul Hinneberg III 1909) Sp. 1577; von Schubert S. 276. Die Dedikation einer angelsächsischen Kirche vollzog sich nach privatrechtlichen Grundsätzen als germanische Landnahme, Hatschek a. a. O. S. 151.

[3]) Hatschek S. 150. Besonders Bischof Wilfrid von York besass zahlreiche Klöster (Hatschek S. 149; Hunt a. a. O. S. 124), vgl. Beda, Hist. eccles. V 19 (Plummer S. 330): in monasterio suo, quod habebat in provincia Undalum (Oundle), ib. (S. 330): in primum suum monasterium, quod vocatur Inrhipon (Ripon), hierüber siehe Vita Wilfridi 8 und 17 (M. G. SS. rer. Mer. VI S. 201 f. bezw. 211 f. und Beda V 19 (S. 325); vgl. ferner Beda III 23 (S. 174 f.): Bischof Cedd von Essex gründete das Kloster Lastingham, das er bei seinem Tode 664 seinem Bruder Ceadda überliess; Beda IV 6 (S. 218): Bischof Sexwulf von Mercien erat constructor et abbas monasterii, quod dicitur Medeshamstedi; Beda IV 6 (S. 218): der von Theodor von Canterbury abgesetzte Bischof Winfrid rediit ad monasterium suum, quod dicitur Adbarvae; Beda IV 6 (S. 218): der von Erzbischof Theodor zum Bischof von Essex bestellte Erkenwold, priusquam episcopus factus esset, duo praeclara monasteria, unum sibi, alteram sorori suae Aedilburgae, construxerat.

[4]) Vgl. Beda I 26 (S. 47) über die Dotierung von Augustins Bischofskirche in Canterbury durch König Aethelbert: necessarias in diversis speciebus possessiones conferret; ib. II 3 (S. 85) über die Ausstattung

zu Lebzeiten Augustins wird in dem ersten angelsächsischen Gesetz König Aethelberts die Vermögensfähigkeit der Kirche ausgesprochen [1]). Das einzelne Stift wird als Institution gedacht [2]); der Bischof verwaltet das Kirchenvermögen (crist), das von seinem und der Geistlichen Privatgut geschieden ist [3]). Die Bischöfe verfügen über ihr Privatgut [4]), machen daraus Zuwendungen an ihre Kirche [5]) oder gründen sich Eigenklöster [6]). Willibrord und Bonifaz und Lul und Witta und Burchard und Willibald und die anderen angelsächsischen

der von Augustin errichteten Bistümer London und Rochester: Aedilberct . . ., qui etiam episcopis utriusque huius ecclesiae dona multa sicut et Dorvernensis (Canterbury) obtulit; sed et territoria ac possessiones in usum eorum, qui erant cum episcopis, adiecit. Vgl. Hunt a. a. O. S. 39, von Schubert S. 219.

[1]) Felix Liebermann, Die Gesetze der Angelsachsen I Halle 1903 S. 3: This syndon tha domas, the Aedelbirht cyning asette on Agustinus daege: Godes feoh and ciricean XII gylde, Biscopes feoh XI gylde, Preostes feoh IX gylde usw. (Gottes und der Kirche Gut entgelte der Dieb dem Bestohlenen zwölffach, Bischofsgut elffach, Priestergut neunfach usw.). Vgl. Hunt a. a. O. S. 39 f.

[2]) Vgl. Liebermann a. a. O. II 2 S. 536, Sachglossar s. v. „Kirche“.

[3]) Liebermann a. a. O. II 2 S. 314, Sachglossar s. v. „Bischof“. Die Scheidung von Bischofs- und Kirchengut spricht schon Aethelberts erstes Gesetz aus, siehe die vorletzte Anmerkung.

[4]) So Bischof Wilfrid von York kurz vor seinem Tode 709 (Vita Wilfridi 9 S. 257 f.), vgl. Hunt a. a. O. S. 164 f., S. 165: „He divided it (sein Vermögen) into four parts, the largest of which he assigned to the churches of St. Mary and St. Paul at Rome, and left the other three to the poor, to the provests or priors of this two churches at Hexham and Ripon (siehe oben S. 219 Anm. 3) to be used for the benefit of the monasteries, and to those companions of his exile, for whem he had not already provided.“

[5]) Vgl. Hunt a. a. O. S. 140 f., Bischof Erkenwald von London und Bischof Wilfrid von York bereicherten ihre Kathedralen.

[6]) Oben S. 219 Anm. 3; vgl. Hunt S. 124. Genau nach diesen Grundsätzen handelten auch Willibrord und Bonifaz (oben S. 16 bezw. S. 142) und Willibald von Eichstätt (oben S. 84 f.).

Bischöfe des Festlandes schufen in den neuen Bistümern ein Abbild der kirchenrechtlichen Verhältnisse ihrer Heimat [1]).

Die deutschen Bistümer waren keine Eigenbistümer, sie waren grundsätzlich frei von jeder privatrechtlichen Herrschaft eines anderen [2]). Aus öffentlichrechtlichen Gesichtspunkten heraus gerieten sie allerdings bald in eine gewisse Abhängigkeit von der weltlichen Gewalt durch die mit der Verpflichtung zur Leistung von Abgaben verknüpften Schutzverhältnisse [3]), auch bekam der König das Recht zur Ernennung der Bischöfe [4]). Aus diesen öffentlichrechtlichen Beziehungen des Herrschers zu den Bistümern konnte sich später die Auffassung einer privatrechtlichen Herrschaft über sie entwickeln, man fing an, sie als Eigenkirchen des Reichs zu betrachten, wobei die bischöfliche Kathedrale als grosse königliche Eigenkirche, ihr Gut als königliches bezw. Reichskirchenvermögen erschien [5]); aber dem Eigenkirchenrecht völlig unterworfen wurden sie nie, ihre Privatrechtspersönlichkeit blieb unange-

---

[1]) Auch in der Benediktinerregel, die von Augustin nach England gebracht worden war (vgl. Bassenge a. a. O. S. 48), wie Bonifaz sie in Deutschland verbreitete, war die Vermögensfähigkeit des Klosters als kirchlicher Anstalt entsprechend dem spätrömischen Recht ausgesprochen, so heisst es in Kapitel 58: res si quas habet (frater suscipiendus) aut eroget prius pauperibus, aut facta solemniter donatione, conferat monasterio (Commentaire sur la règle de saint Benoit par l'abbé de Solesmes. Paris 1913 S. 458 f.). Da alle angelsächsischen Bischöfe Deutschlands dieser Regel folgten, mag auch das ein Faktor bei der Einführung des altkirchlichen Rechts in Deutschland gewesen sein.

[2]) Vgl. Stutz, Eigenkirche S. 33 f.

[3]) Vgl. Werminghoff, Geschichte der Kirchenverfassung Deutschlands I S. 86 f., 184 f.; Schröder, Rechtsgeschichte I⁶ S. 153, 157 f.; Stutz, Eigenkirche S. 33 f.; Derselbe, Benefizialwesen S. 182 Anm. 3; Ketterer, Karl d. Gr. und die Kirche S. 204 f.

[4]) Siehe oben S. 192.

[5]) Stutz, Eigenkirche S. 34 f.; Derselbe, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche XXIII³ 1913 S. 373 f.; Derselbe, Kirchenrecht S. 313; Hauck II³ S. 229 f.; Werminghoff a. a. O. I S. 86 f.

tastet[1]). Denn bevor dieser Entwicklungsprozess zum Abschluss gelangt war, hatte sich das Eigenkirchenrecht bereits in sich selbst zersetzt und ging seinem Untergang entgegen; auch hinderte schliesslich der Investiturstreit die volle Durchführung der laikalen Eigenherrschaft an den höheren Kirchen[2]). Ganz vereinzelt sind, und zwar nicht von weltlicher, sondern von kirchlicher Seite aus, unfreie Bistümer gebildet worden, die gleich bei ihrer Gründung als Eigenkirchen gedacht waren, nämlich die Salzburger Unterbistümer Gurk, Seckau, Lavant und Chiemsee, die im elften und zwölften Jahrhundert entstanden[3]). Im achten Jahrhundert aber wurden die deutschen Bistümer nach altkirchlichem Recht errichtet; nach aussen hin, in den vermögensrechtlichen Beziehungen gegenüber Dritten, zeigte ihr Bau ganz römische Formen.

Nicht so auch im Inneren, in dem privatrechtlichen Verhältnis des Bischofs zu seinen Geistlichen und zu den Kirchen und Klöstern seines Sprengels. Nach den von den Päpsten für die ihnen unmittelbar unterstehenden italischen Bistümer in vorgermanischer Zeit erlassenen Vorschriften sollte

---

[1]) Stutz, Eigenkirche S. 34 f. und Göttinger Gelehrte Anzeigen 1904 I S. 51; Theodor von Sickel, Beiträge zur Diplomatik (Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse LVII) Wien 1864 S. 213. Anders war die Entwicklung in Frankreich, wo die Bistümer z. T. ihre Reichsunmittelbarkeit verloren und ganz zu Eigenbistümern der Grossen des Landes wurden, vgl. Stutz a. a. O. S. 37 und Realenzyklopädie a. a. O. XXIII³ 1913 S. 374; Pöschl, Bischofsgut und mensa episcopalis III Bonn 1912 S. 77 f. Auch in England wurden seit dem zehnten Jahrhundert die Bistümer als Eigenkirchen des Königs aufgefasst, vgl. Hatschek a. a. O. S. 150. In Deutschland haben sie ihre Rechtspersönlicheit aber bewahrt, vgl. z. B. Ottos III. Constitutio Ticenensis von 998 (M. G. LL. II S. 37) über die Rechte der jeweiligen Bischöfe am Kirchengut und dessen Beziehungen zum Reich.

[2]) Stutz, Kirchenrecht S. 314 f., Realenzyklopädie a. a. O. S. 373.

[3]) Vgl. Widmann, Geschichte Salzburgs I 209 f., 340 und neuestens Wilhelmine Seidenschnur, Die Salzburger Eigenbistümer in ihrer reichs-, kirchen- und landesrechtlichen Stellung (Zeitschrift der Savignystiftung, Kanonistische Abteilung IX 1919) S. 177 f.

der Bischof, weil ja alles Kirchengut in seiner Hand vereinigt war, aus den Erträgen, die dementsprechend auch allein in seine Hand flossen, vier Teile machen; einen davon soll er für sich behalten, aus dem anderen soll er den Lebensunterhalt der Geistlichen bestreiten, der dritte soll den Armen zukommen und der vierte für die Unterhaltung des Gottesdienstes und der Kirchengebäude dienen[1]). Dieselbe Vierteilung sollte bei der Verwendung der Zehnten und der freiwilligen Gaben der Gläubigen beobachtet werden[2]). Auch als nach Ausbildung der Rechtspersönlichkeit der Landkirchen das Eigentum an deren lokalem Kirchengut nicht mehr der Bischofskirche zustand, blieb diese Norm für die Verwendung der Erträge weiter massgebend[3]). Dementsprechend gaben dann die Päpste ihren Legaten diese Vorschriften mit auf den Weg, damit sie bei den neuen Bistümern gleich Anwendung fänden; Augustin von Canterbury erhielt sie ebenso, wie hundert Jahre nachher die bairischen Legaten Gregors II. und Bonifaz[4]). Hier, in dem Neuland, stiessen die altkirchlichen

---

[1]) Vgl. Stutz, Benefizialwesen I S. 24 f.; Pöschl, Bischofsgut I S. 20, 47. In der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts zuerst auftretend, aber vorläufig auf Italien beschränkt, erhielt diese Vorschrift im achten Jahrhundert weitere Bedeutung. Auch hierüber bekam das Dekret Gelasius I. von 494 an die Bischöfe Lukaniens, Bruttiens und Siziliens allgemeine Geltung (Stutz a. a. O. S. 28 f.); es heisst dort (Thiel, Epistolae I S. 378) 27: Quattuor autem tam de reditu quam de oblatione fidelium prout cuiuslibet ecclesiae facultas admittit, sicut dudum rationabiliter est decretum, convenit fieri portiones, quarum sit una pontificis, altera clericorum, pauperum tertia, quarta fabricis applicanda. Ueber dieses Schreiben vgl. oben S. 143 Anm. 2 sowie Maassen, Quellen und Literatur a. a. O. I S. 281 f.

[2]) Bon. ep. 83 von 748 (Epp. sel. I S. 184 f.): Decimae vero fidelium, quae in ecclesiis offeruntur, non sint in potestate offerentis ad distribuendum; quoniam sanctorum patrum constituta continent, quattuor exinde ab episcopo debere fieri portiones; Bon. ep. 18 von 722 (ib. S. 31 f. = Liber diurnus Nr. 6, Sickel S. 5 f.): De reditu vero ecclesiae vel oblationibus fidelium quattuor faciat portiones (episcopus).

[3]) Stutz, Kirchenrecht S. 297.

[4]) Beda I 27 (S. 48 f.): Mos apostolicae sedis est ordinatis episcopis

Bestimmungen aber mit dem Eigenkirchenrecht zusammen, kraft dessen die Erträge aus dem lokalen Kirchengut, das ja im Eigentum der Gründer blieb, und ebenso die Opfergaben der Gläubigen und später auch die Zehnten dem Eigenkirchen-

---

praeceptum tradere, ut de omni stipendio, quod accedit, quattuor fieri debeant portiones, una videlicet episcopo et familiae eius propter hospitalitatem et susceptionem, alia clero, tertia vero pauperibus, quarta ecclesiis reparandis; Instr. Greg. II von 716, 5 (M. G. LL. III S. 452 f.), oben S. 36 Anm. 2; Bon. ep. 18 von 722 (Epp. sel. I S. 31 f. = Liber diurnus Nr. 6, Sickel S. 5 f.): De reditu vero ecclesiae vel oblationibus fidelium quattuor faciat portiones (episcopus), quarum unam sibi ipse retineat, alteram clericis pro officiorum suorum sedulitate distribuat, tertiam pauperibus et peregrinis, quartam ecclesiasticis fabricis noverit reservandam, de quibus divino erit redditurus iudicio rationem. Vgl. Pöschl, Bischofsgut I S. 20, II S. 136 f. und Derselbe, Archiv für katholisches Kirchenrecht XCVIII 1918 S. 37, 39. Bigelmair, Einführung des Christentums in Baiern S. 23 regt die Frage an, ob die Bestimmung über die Vierteilung des Kirchenguts in Gregors II. Instruktion in bewusstem Gegensatz zu dem germanischen Eigenkirchenrecht getroffen worden sei; das ist jedoch zu verneinen, da die Bestimmung, wie gezeigt, stereotyp war. Vgl. auch Tangl, Briefe S. 15 Anm. 1. Auch später bei der Gründung des Bistums Prag (Ende des zehnten Jahrhunderts) kam noch die Vierteilung zur Anwendung, der zweite Bischof Adalbert (983—997) teilte das Kathedralgut auf diese Weise, vgl. Vita Adalberti 9, ed. Georg Heinrich Pertz M. G. SS. IV Hannover 1841 S. 584: . . . res ecclesiasticas sub aequa divisione distribuit in quatuor partes; primam partem pro necessariis vel ornatibus ecclesiae, secundam canonicorum commoditatibus asscripsit, terciam vero in agmina pauperum proflua miseratione expendens, ultimae partis summulam pro suis usibus servat. Und selbst bei der kirchlichen Organisierung Islands im elften Jahrhundert war es der Fall; der im westfälischen Kloster Herford erzogene Bischof Gizurr Isleifsson (1097—1127) erwirkte ein Gesetz, durch welches die Zehnten in Island allgemein eingeführt wurden, und bestimmte dann ihre Zerlegung in die bekannten vier Teile (vgl. Konrad Maurer, Die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christentum II München 1856 S. 294 f., Alexander Baumgartner, Im hohen Norden, herausgegeben von J. Kreitmaier, Freiburg 1919 S. 148). Auch in Norwegen wo der Zehnte Anfangs des zwölften Jahrhunderts Eingang fand, kam diese Vierteilung zur Anwendung (Maurer a. a. O. S. 461 f., 464). Dass diese Teilungsbestimmungen

herrn zufielen, der darüber frei bestimmte [1]. Und vor diesen eingewurzelten Rechtsanschauungen musste das altkirchliche Vermögensrecht zurückweichen [2]. Die bairischen Bischöfe

---

auch praktische Bedeutung erhielten und sich längere Zeit hindurch behaupten konnten, zeigt die zu Anfang des zwölften Jahrhunderts entstandene Urkunde Erzbischof Hildolfs von Köln für das Kloster Siegburg (Theodor Joseph Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I Düsseldorf 1840 S. 147 f. Nr. 228, das Vorbild für die Urkunde Nr. 203 ebenda), in welcher noch die bischöfliche Quart begegnet, die zu Gunsten des Klosters erlassen wurde (sonst stand sie damals hier den Archidiakonen zu): Omnes autem aecclesias ad idem cenobium pertinentes hac donavit libertate, ut, quod ex quarta parte decimae fructus et utilitatis episcopus dinoscitur habuisse, ex hoc in luminaribus eius cui traditae sunt impendatur aecclesiae. Die Urkunde ist stark verunechtet, aber in diesem Passus sachlich einwandfrei; vgl. Otto Oppermann, Kritische Studien zur älteren Kölner Geschichte III (Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst XXI 1902) S. 59 f., bes. S. 72. Die Erhebung der bischöflichen Quart geschah hier in der Weise, dass in jedem vierten Jahr die volle Einnahme an den Bischof bezw. Archidiakon abgeliefert wurde (vgl. die Urkundenbeispiele bei Oppermann a. a. O. S. 81). Auch in mehreren von Pöschl, Archiv für katholisches Kirchenrecht a. a. O. S. 342 f. gebrachten Beispielen aus Baiern und Oesterreich aus den Jahren 1146, 1159 und 1256 ist noch von der Zehntenteilung die Rede; in der letztgenannten Urkunde (Urkundenbuch des Landes ob der Enns III Wien 1862 S. 308 f. Nr. 330, Pöschl S. 343 Anm. 1), in welcher der Erzbischof von Salzburg dem Kloster Ranshofen die Novalzehnten in Ethenau verleiht, heisst es: omnem decimam novalium in Ethenau . . . ad nos et ecclesiam de iure pertinentem . . . eidem monasterio et fratribus ad usus damus perpetuos . . . id est duas partes decimae, tercia parte parrochiali ecclesiae reservata. Die Pfarrer behielten also hier ihr Drittel (in Baiern war die Dreiteilung an die Stelle der Vierteilung getreten) für sich und lieferten den Rest an den Bischof ab, in anderen Urkunden ist entsprechend die Rede von der canonica portio plebanorum oder der portio sacerdotis (z. B. Pöschl S. 342 Anm. 3 und 5).

[1] Vgl. Stutz, Kirchenrecht S. 301 f.

[2] Aus der Angabe in Bon. ep. 93 von 752 (Epp. sel. I S. 212 f.), worin Bonifaz schreibt, dass er seine an der Grenze des heidnischen Gebiets wirkenden Landkirchenpriester bisher unterstützt habe, ist vielleicht zu entnehmen, dass Bonifaz das Zentralverwaltungsystem, wenig-

bestimmten zwar auf der Synode von Aschheim 756 ganz im altkirchlichen Sinne, dass die Bischöfe über alles Kirchengut zu verfügen und dessen Erträge zu verteilen hätten[1]); man fand sich aber bald mit dem Eigenkirchenrecht ab und brachte nachher nur bezüglich der Zehnten und Opfergaben das Vierteilungsprinzip zur Durchführung, wobei dann das Kirchen- und Klerikerviertel an den Herrn kam[2]).

Aber nun wussten die Bischöfe selbst sich das Eigenkirchenrecht in weitem Masse dienstbar zu machen[3]). Zunächst strebten sie darnach, die in ihrem Sprengel befindlichen Eigenkirchen durch privatrechtliche Tradierung seitens der Eigentümer und Gründer an das Bistum zu bringen, wodurch neben der kirchlichen auch die vermögensrechtliche Herrschaft des Bischofs über diese Kirchen begründet wurde, weil sie nun ja nach Eigenkirchenrecht mit ihrem Gut zu

---

stens in diesem Neuland, anfangs zur Durchführung gebracht hat, siehe oben S. 169 Anm. 1 am Schluss.

[1]) M. G. Conc. II S. 57 3, siehe oben S. 218 Anm. 1, und S. 152 Anm. 2. Das Frankfurter Reichskonzil bestimmte 794 noch (M. G. Conc. II S. 171) 48: De oblationibus, quae in ecclesia vel in usus pauperum conferuntur, canonica observetur norma et non ab aliis dispensentur, nisi cui episcopus ordinaverit. — Ueber die Vorschriften späterer deutscher Konzilien vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 282 f., bes. S. 283 Anm. 9.

[2]) Conc. Risbacense 800 (M. G. Conc. II S. 209) 13: de divisione decimarum, ut decimae populi dividantur in quattuor partes, id est una pars episcopi, alia clericis, tertia pauperibus, quarta in ecclesiae fabricis applicetur, sicut in decretis papae Gelasii continetur; Diese Bestimmung wurde ex iussione domni Karoli getroffen (ebenda S. 205). — Ueber die Oblationen verfügte etwas abweichend die Instructio pastoralis von 798 (Conc. II S. 198) 10: ... episcopus consideret, quia de oblationibus Christianorum vel alia elemosina ... quattuor partes exinde debent fieri; unam episcopus ad suum opus retineat, aliam presbyteris et diaconibus tribuat, tertiam clero, qui officium reddunt, quartam hospitibus et peregrinis servet largiendo. Vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 215 Anm. 75; Derselbe, Kirchenrecht S. 304 f.

[3]) Vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 296 f.

Bestandteilen des Bistumsvermögens wurden, ein Bestreben, das nicht selten von Erfolg gekrönt war [1]). Und weiter gewöhnten sich die Bischöfe auch daran, die von ihnen selbst gegründeten und die (wenn auch nicht zahlreichen) freien rechtspersönlichen Bistumskirchen nach den Grundsätzen des Eigenkirchenrechts zu behandeln und sie ihrer vollen privatrechtlichen Herrschaft zu unterwerfen [2]). Dadurch wurden die Landkirchen in der Hand des Bischofs zu toten Vermögensobjekten, sie traten als Eigenkirchen in den privatrechtlichen Verkehr und wurden wie die übrigen Vermögenswerte des Bistumsguts behandelt, also von den Bischöfen gleich den Grundstücken, Mobilien und Hörigen frei veräussert und belastet, indem sie verschenkt oder zu Benefiz verliehen, zum Gegenstand von Kauf- und Tauschgeschäften gemacht oder in sonstiger Weise privatrechtlich genutzt wurden [3]). Das Bistum bildete nun mit seinen zahlreichen Eigenkirchen einen grossen Vermögenskomplex, dessen Mittelpunkt die Kathedrale war, die das Bistum verkörperte, und innerhalb dessen

---

[1]) Hierüber siehe oben S. 166 f. Schon bei ihrer Gründung erhielten die Bistümer zahlreiche Eigenkirchen als Dotation zugewiesen, so Salzburg etwa 60 (Ind. Arn. 6, siehe oben S. 167 Anm. 1), Würzburg 24 (Mon. Boica XXVIII a Nr. 11, siehe oben S. 101 Anm. 2); vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 328.

[2]) Stutz, Benefizialwesen S. 296 f., Hauck II [3] S. 236 f.; dagegen Pöschl, Bischofsgut I S. 41. So verfuhr Bischof Lul von Mainz mit den Kirchen in Hessen und Thüringen, die von Bonifaz nach altkirchlichem Recht gegründet worden waren (oben S. 169 Anm. 1); in Bon. ep. 110 (Epp. sel. I S. 236 f.) bezeichnet Lul sie als seine Kirchen (ecclesiae nostrae), ihre Priester haben das Gut dieser Kirchen für den Bischof zu verwalten (abstulit enim mancipia et servos de ecclesiis sibi commissis), nach seiner Auffassung waren die Hörigen dieser Kirche servi nostri, also des Bischofs, die Zuwendungen Dritter für diese gingen in das Eigentum des Bistums (Erpwine servum nostrum . . ., quem Hredun dedit ad ecclesiam nostram); siehe oben S. 210 Anm. 2.

[3]) Vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 353 f. Statt vieler in jedem Urkundenbuch befindlichen Beispiele vgl. die oben S. 195 Anm. 9 und S. 208 Anm. 10 erwähnten aus Utrecht und Würzburg.

sich um die dem Bistum gehörenden Landkirchen kleinere Sondervermögen gruppierten, die, für sich verwaltet, im Eigentum der Kathedrale bezw. des Bistums standen, so dass Zuwendungen an die Lokalkirche gleich in das Eigentum der Kathedrale kamen [1]).

Durch diese Entwicklung wurde äusserlich ein dem ursprünglichen kirchlichen Recht ähnlicher Zustand erreicht, da ja der grösste Teil des Kirchenguts wieder beim Bischof vereinigt war; freilich wurde dadurch aber auch das kirchenrechtliche öffentliche Amt des Bischofs verdunkelt, denn dessen Beziehungen zu seinen Kirchen waren nun rein privatrechtlich geworden [2]). In der inneren Struktur des Bistums hatte der Germanismus gesiegt, das altkirchliche Recht hat sich hier trotz der Mahnungen der Päpste nicht durchführen lassen [3]).

Dasselbe Verhältnis erlangte der Bischof auch zu vielen der Klöster seines Sprengels; die königlichen oder im Eigentum der Grossen stehenden Klöster wurden dem Bistum tradiert [4]), die freien und die von ihm gestifteten behandelte der

---

[1]) Stutz, Eigenkirchenvermögen S. 1255 f.; Derselbe, Benefizialwesen S. 364 f., vgl. vor. Seite Anm. 2. Daher die zahlreichen Traditionen gemeinsam an den Bistumspatron und den Lokalheiligen; vgl. Stutz, Eigenkirchenvermögen S. 1187 f., zahlreiche Freisinger Beispiele, siehe ferner Ried I Nr. 78 von 900: Tradition ad beatum Hemmeramum martyrem (Regensburg) sanctumque archangelum Michahelem (Mondsee), ähnlich Ried I Nr. 63 von 833, dann Nr. 81 von etwa 900: Tradition ad sanctum Martinum (Schönau) sanctumque Emmeramum (Regensburg) in manus episcopi Tutonis et advocati sui Willihelmi.

[2]) Stutz, Benefizialwesen S. 352 f., 364 f.

[3]) Vgl. oben S. 167 Anm. 2. — Diese Gleichstellung der bischöflichen Kirchen mit echten Eigenkirchen fand auch die Billigung des Papstes, die römische Synode von 826 bewegte sich ganz in dieser Richtung (M. G. Conc. II S. 577, 24), vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 351.

[4]) Salzburg erhielt bei seiner Begründung als Dotation auch die Klöster Nonnberg und Bischofshofen (siehe oben S. 139), Herzog Tassilo schenkte noch mehrere Zellen an das Bistum (Indic. Arnonis 6, Salzburger Urkundenbuch S. 7 f.) und Bischof Virgil erwarb das Kloster Oetting (oben S. 167 Anm. 2); an das Bistum Passau tradierte Irmin-

Bischof selbst nach Eigenkirchenrecht, so dass deren Rechtspersönlichkeit unterging[1]). Auch hier erhielt der Bischof auf

frid Ende des achten Jahrhunderts das von ihrem Vater unter Herzog Hukbert (725—736) gegründete und ihr hinterlassene Eigenkloster Kühbach (oben S. 206 Anm. 2); Regensburg bekam 821 von Abt Siegfried dessen Eigenkloster Engelbrechtsmünster (Ried I Nr. 21), 833 tauschte es von König Ludwig dem Deutschen das Kloster Mondsee ein (Mon. Boica XXXI a Nr. 30), weitere Regensburger Eigenklöster waren Obermünster (Mon. Boica XXXI a Nr. 30: quod ... episcopus usque huc habuit), St. Martin in Schönau und St. Salvator an der Rezat (R. Budde, Archiv für Urkundenforschung V 1914 S. 159 f.; vgl. auch vor. Seite Anm. 1); Freising hatte unter anderem das Kloster Hugibertsmünster auf dem Domberg (Bitterauf a. a. O. I Nr. 26, siehe oben S. 65 Anm. 2), König Arnulf schenkte dazu 895 das Kloster Moosburg (Mon. Boica XXVIII a Nr. 79: ad sedem Frigisiensis ecclesiae ... monasterium Mosaburg nuncupatum ... proprietario iure concessimus ..., clericis etiam ... sub mundeburdio et defensione praefatae sedis ... ipso episcopo in omni usu et utilitate suis arbitrio et dispositione fruendum aeternaliter decrevimus); an Eichstätt kamen durch König Arnulf die Klöster Herrieden und Anhausen im Nordgau (Mon. Boica XXXI a Nr. 58 von 888 bezw. XXVIII a Nr. 78 von 895), 893 gab Aebtissin Liubilla von Monheim ihr Eigenkloster St. Salvator in Monheim an das Bistum (Mon. Boica XLIX Neue Folge III S. 3 f.); Würzburg erhielt bei seiner Gründung unter anderem das Kloster Karlburg als Dotation (oben S. 101 Anm. 2), und an Utrecht gab König Lothar II. im Jahre 858 das Peterskloster in Berg an der Roer (oben S. 195).

[1]) Vgl. Stutz, Eigenkirche S. 33 f. In Ostfranken, Hessen und Thüringen hatte Bonifaz schon vor den Bistumsgründungen einige Klöster errichtet (Ohrdruff, Fritzlar, Amöneburg, Tauberbischofsheim, Ochsenfurt, Kitzingen, siehe oben S. 94 Anm. 1 und S. 96 Anm. 5, vgl. auch Hauck I[3] S. 477 f.). Der Grund und Boden, auf dem diese Klöster erbaut wurden, und ihre Ausstattung hatte Bonifaz vorher von den Eigentümern übertragen bekommen, vgl. Vita Gregorii 3 (M. G. SS. XV 1 S. 70 oben S. 161 Anm. 2), über Ohrdruff vgl. ferner die spätere dem elften Jahrhundert angehörige Vita Bonifatii auctore Otloho I 23 f. (Levison S. 136 f.): auf einer Reise in Thüringen hatte Bonifaz in Ohrdruff eine Erscheinung des Erzengels Michael, was ihn bestimmte, dort ein Kloster zu gründen; exinde ... diligenter investigavit, cuius ille locus esset, ubi visio tanta sibi apparuit; conpertoque, quod Hugo, qui dicebatur senior, illius loci possessor esset, petiitque ab eo, ut sibi dare dignaretur; at ille petita annuens primus omnium Turingorum

dem Umweg über die vermögensrechtliche Herrschaft die kirchliche Leitung der Klöster[1]). Freilich wussten sich die Klö-

hereditatem suam tradidit venerando praesuli; deinde vero Albolt aliique plures contigua praedicto loco praedia tradiderunt; his igitur adeptis, sanctus Bonifatius rediens in eodem loco frutecta extirpare terramque incolere iussit et, iacto fundamento, ecclesiam construi fecit . . . unde monasterium praedictum constructum fuerit. — Es wurden also nach altkirchlichem Recht gegründete freie Klöster (Anwendung der Gelasiana). Gleichwohl waren sie nachher im Besitz der Bischöfe, Lul schenkte das Kloster Fritzlar nach privatrechtlichen Grundsätzen an Karl d. Gr. (M. G. Dipl. Kar. I Nr. 142 von 782, oben S. 210 Anm. 1). Auch das von Bonifaz gegründete Erfurter Marienstift war später Eigenkloster des Erzstifts Mainz, vgl. Stimming a. a. O. S. 71. — Bischof Gerhoh von Eichstätt brachte das Willibaldsche Eigenkloster Heidenheim nach dem Aussterben der Familie des Gründers an das Bistum, siehe oben S. 85). — In einer vom Herzog Odilo an das Bistum Regensburg geschenkten Mark bei Cham am Regen hatten die Bischöfe das Kloster Chammünster angelegt (vgl. Janner, Bischöfe von Regensburg I S. 168), das fortan Eigenkloster des Bistums war (Ried I Nr. 20 von 819: ad Chambe, ubi cella ipsa constructa est super flumen, quod Regan dicitur, . . . commarcam sancti Petri apostoli et beati Emmerami martyris). Ueber die bischöflichen Klöster und ihr vermögensrechtliches Verhältnis zur Kathedrale vgl. im allgemeinen Pöschl, Bischofsgut II S. 175 f., 190 f., 249 f.

[1]) Vgl. oben S. 159 f. Die Bischöfe verfügten über die Eigenklöster ebenso schrankenlos wie über die anderen Eigenkirchen, vgl. Mon. Boica XXXI a Nr. 30 von 833, Bischof Baturich von Regensburg vertauscht das Kloster Obermünster an König Ludwig den Deutschen, der es seiner Gemahlin Hemma gab; ferner Mon. Boica XXVIII a Nr. 55 von 883: Abt Hitto hatte einige Eigengüter in der Ostmark an Regensburg gegeben, worauf der Bischof ihm auf Lebenszeit die dem Bistum gehörige Abtei Mondsee sachenrechtlich zu Benefiz verleiht, econtra vero praefatus venerabilis episcopus manibus advocatorum suorum una cum consensu totius cleri sibi subiecti tradidit ei in proprietatem possidendam usque in fine vitae suae de rebus sancti Emmerami (also aus Bistumsgut) abbatiam, quae nuncupatur Lacumlunensem, cum omnibus adiacentiis suis . . ., eo tenore, ut post obitum suum praefatae res in omnibus salvae ad sanctum Emmeramum revertantur (vgl. Janner I S. 232). — Auch Lul gab das Kloster Fritzlar weg, siehe vorige Anmerkung. — In der Urkunde Ried I Nr. 25 von 831 wird das Emmeramskloster als Kloster des Bischofs bezeichnet, der Bischof vertauscht ex ratione monasterii

ster, vorab die Domklöster, am ehesten der privatrechtlichen Herrschaft der Bischöfe zu entziehen, indem sich bei ihnen durch die Gunst der Gläubigen rasch ein aus Zweckschenkungen entstandenes neues Vermögen ausbildete, das zwar auch in das Eigentum des Bistums kam, dessen Erträge aber bestimmungsgemäss nur den Kanonikern oder Mönchen zufielen, so dass sie vom Bischof wirtschaftlich unabhängig wurden[1]. Das führte dann von selbst zu einer Abschichtung

---

sui (ebenso Mon. Boica XXVIII a Nr. 25 von 844); vom Kloster Heidenheim sagt König Otto I. im Jahre 948, dass es ad Eystetense respicit episcopium (M. G. Dipl. O. I Nr. 128).

[1]) Vgl. die hierfür grundlegenden Untersuchungen von Pöschl, Bischofsgut II S. 63 f., 86 f., 98 f. Wie früher ausgeführt, wurde das Vermögen der Bischofsklöster in Salzburg, Regensburg und Freising für die Dotation der Bistümer verwendet, mit Errichtung der Bistümer wurde es Bistumsgut, das in der Hand des Bischofs lag und von ihm allein verwaltet wurde. Mit ihm und dem von allen Seiten kommenden Zuwachs wurden die allgemeinen Bedürfnisse des Bistums bestritten, insbesondere diente es auch zum Unterhalt der Mönche und Kanoniker an den Bischofskirchen. Doch schon bald bestimmten die Schenker bei ihren Zuwendungen an das Bistum hier und da ausdrücklich, dass die Nutzungen der geschenkten Güter nicht für die allgemeinen Bistumsbedürfnisse dienen, sondern eigens und nur den Mönchen oder den Kanonikern an den Bischofsklöstern zukommen sollten. Derartige Zuwendungen standen dann nicht mehr zur freien Verfügung des Bischofs, sondern waren an einen bestimmten Zweck gebunden wie das an die Kirche pertinenzierte Vermögen des Eigenkirchenherrn. Dadurch bekamen die Bischofsklöster den Charakter von Eigenkirchen des Bistums, sie standen vermögensrechtlich den sonstigen bischöflichen Eigenklöstern gleich und hatten nur die kirchenrechtliche Besonderheit, dass ihre Kongregationen als Presbyterium des Bischofs an der Bistumsverwaltung Anteil hatten. Vgl. Doll a. a. O. S. 15 f., 21 f., 26 f., 38 f. und besonders Budde, Die rechtliche Stellung des Klosters St. Emmeram a. a. O. S. 153 f., 160 f., 163 f.; ferner Mitterwieser, Geschichte der Stiftungen a. a. O. S. 5 f. In Ludwigs d. Fr. Kirchenkapitular von 818/19 war festgesetzt worden, dass die Schenker über die Verwendung ihrer Oblationen bestimmen könnten (M. G. Capp. I S. 276) 4: Statutum est, ut, quicquid . . . a fidelibus ecclesiae sponte conlatum fuerit, in dicioribus locis duas partes in usus pauperum, tertiam in stipendia cedere cleri-

und Verselbständigung; man liess dem Bischof die alten Besitzungen und begnügte sich mit den vielleicht reicheren neuen Zuwendungen mit dem Erfolg, dass sich nachher Bischof, Domkapitel und Klöster auf dem Gebiet des Privatrechts ganz selbständig gegenüberstehen [1]). Und seit dem elften Jahr-

corum aut monachorum, in minoribus vero locis aeque inter clerum et pauperes fore dividendum, nisi forte a datoribus, ubi specialiter dandae sint, constitutum fuerit. Nach Budde S. 160 f. ist in Regensburg seit Ende des achten Jahrhunderts ein Spezialfonds für die Emmeramer Mönche nachweisbar; vgl. auch Mon. Boica XXVIII a Nr. 36 von 859, worin Ludwig der Deutsche die Hälfte des Kronguts in Tulln an St. Emmeram gibt, ea ratione ut ipsa medietas ipsius fisci ad mensam monachorum ibi Domino famulantium iugiter deserviat et nullus episcopus aut quislibet praelatus easdem res in beneficium alicui dare sive ad opus suum recipere praesumat, sed solummodo ad opus ipsorum deserviant . . . atque . . . monachi praefatam medietatem fisci . . . recipiant teneant atque possideant (vgl. Boehmer-Mühlbacher, Regesten I² Nr. 1438). Für Freising vgl. Bitterauf I Nr. 662 von 843, eine Schenkung an das Bistum mit der Bestimmung, ipsis monachis ad serviendum, qui ibidem regulam sancti Benedicti observare nituntur; vgl. auch Pöschl, Bischofsgut II S. 95 Anm. 2. Im Jahre 903 gibt König Ludwig d. Fr. den Kanonikern in Passau quaedam loca, quae antea . . . ab illius sedis . . . episcopis in beneficium habere noscuntur, fortan in propriam potestatem perpetualiter (Mon. Boica XXXI a Nr. 85). In Salzburg vermacht der Priester Eginolf, Kanoniker von St. Rupert, mit Einverständnis des Erzbischofs Tietmar (1025—1041) ad altare sancti Petri sanctique Ruodberti sein Eigengut in Erlstätt ea ratione, ut canonici praedicto altari servientes ipsa loca et mancipia in usum stipendii sine alicuius contradictione perenniter habeant . . ., et si episcopus vel alia quaelibet potens persona illud praedium eis abstulerit potestatique eorundem canonicorum reddere noluerit, proximus heres praefati presbyteri eidem praedio potestative succedat (Salzburger Urkundenb. I S. 223 Nr. 27). — Vgl. zum Ganzen auch Stimming, Weltliches Territorium des Erzbistums Mainz S. 12 f.

[1]) Pöschl, Bischofsgut II S. 63 f., 70, 175 f.; Budde a. a. O. S. 63 f., siehe auch oben S. 22 Anm. 3 und S. 64 f. Nach Pöschl II S. 155 f. wurde die Güterteilung zwischen Bischof und Kapitel in Freising seit etwa 830 durchgeführt (ältestes Beispiel einer Güterteilung überhaupt), in Salzburg war sie 891 vorhanden. Ueber den Hergang bei den Teilungen vgl. Pöschl II S. 96 f., über die durchgängigen Be-

hundert lösten sich auch mit dem Zerfall des Eigenkirchenrechts die vermögensrechtlichen Beziehungen des Bistums zu

---

standteile des Kapitelsgutes ebenda S. 88 f. Nach der Güterteilung erscheint das Bischofsgut im engeren Sinne unter der Bezeichnung episcopium, bona ad sedem episcopalem pertinentia (Pöschl II S. 94 f., Lesne, Évêché et abbaye S. 27 f.). Nach aussen freilich tritt die Abschichtung nicht klar in die Erscheinung, Schenkungen sowohl an das Bischofsgut wie an das Kapitelsgut erfolgen gleichmässig noch ad altare oder ecclesiam, der Heilige bezw. die Reliquien repräsentieren beide Vermögensmassen (Pöschl II S. 120) und anfangs blieb auch die Verwaltung des Kapitelsguts nach aussen und selbst im Innern noch in der Hand des Bischofs, bis dann später gleich bei der Zuwendung schon das ausschliessliche Verfügungsrecht des Kapitels ausgesprochen wird (Pöschl II S. 112 f., 116). Diesen späteren Rechtszustand veranschaulicht folgende Salzburger Urkunde von 931 über ein Rechtsgeschäft zwischen Erzbischof, Domkapitel und Peterskloster (Salzburger Urkundenb. I S. 145 f., Codex Odalberti Nr. 84): In nomine Dei aeterni. Cognoscant omnes sanctae Dei ecclesiae fideles clerici quidem et laici, quoniam viri Dei in Salzpurch divino in ministerio devote manentes, monachi scilicet et canonici, duas habuerunt communes proprietates, unam igitur ad Pidingon, vulgo ad Phafindorf dictam, quam olim Witagowo comes eis pro animae suae remedio tradiderat, aliam in Chimincgowe, Merinatal nuncupatam, quam Diotrich quidam nobilis vir illis pro aeterna mercede tradiderat. Tunc quoque eisdem viris Dei placuit et convenit utrique congregationi, commode sibi de ipsis proprietatibus agere, sicuti et in praesentia atque licentia Odalberti eiusdem sedis archiepiscopi peregerunt. Tradidit quoque Liutfredus presbiter, qui tunc decanus fuit canonicorum, unacum ipsis canonicis et eiusdem placiti advocato (nominato) Diotmar, talem proprietatis partem, id est dimidiam, veluti habuerunt praefato loco ad Phafindorf, totum per omne Tagoberhto monachorum decano, accipiente cum eo Reginberhto advocato ceterisque monachis, perpetualiter in proprietatem possidendum, cum omnibus ad hunc locum iuste accedentibus. Econtra vero iam dictus Tagobertus monachorum decanus unacum advocato suo Reginberto ceterisve monachis tradidit in manus Liutfredi canonicorum decani et advocati sui Diotmari seu et aliorum canonicorum talem proprietatis partem dimidiam, qualem habuerunt monachi ad Heide Merinuntal dictam, canonicis cum omnibus ad hunc locum pertinentibus in proprietatem perenniter habendum. Statimque vero in eodem loco ipsi canonici cum decano suo Liutfredo piissimi domini sui iamdicti archiepiscopi petierunt clementiam, ut

den bischöflichen Landkirchen, es blieb nur das freie Besetzungsrecht des Bischofs übrig. Der Germanismus im Kirchen-

---

eundem locum ad Heide tunc noviter cum monachis commutatum ad domum Dei concambii gratia accipere dignaretur et aptiorem locum econtra illis donare, et ita agere domnus archiepiscopus eis cum consulto fidelium suorum clericorum scilicet et laicorum clementer concessit. Tradidit etiam idem praenotatus decanus canonicorum cum aliis sibi subiectis canonicis et advocato suo Diotmaro omnem proprietatem suam, quam ad Merinuntale iuxta silvam Heid habere visi sunt, in manus iamdicti archiepiscopi et advocati sui Reginberhti ad sanctum Petrum sanctumque Rodbertum cum omnibus iuste ad hunc locum pertinentibus in proprietatem perpetuam possidendam. Econtra vero domnus Odalbertus archiepiscopus una cum advocato suo Reginberto tradidit in manus Liutfredi presbiteri sui ac decani et advocati sui Diotmari, canonicis ipsis aliquis (= reliquis) accipientibus, curtem unam Liuplindorf dictam in Salzpurcgowe iuxta Loufin cum mancipiis aedificiis territoriis ceterisque omnibus juste ad istum locum pertinentibus, quaesitis et inquaesitis, ita ut ob statum atque sacri ministerii culturam Dei et sancti Petri sanctique Rodberti necnon et sui memoriam et antecessorum suorum ipsi canonici et posteri sui eiusdem vitae cultores eandem curtem cum suis accedentiis in usum proprietatis sine alicuius contradictione perenniter possideant. Et istis testibus ambas praescriptas commutationes aures trahendo adfirmaverunt, quorum nomina sunt (23 Namen ohne nähere Bezeichnung). Actum ad Salzpurch, anno 931 die VIII Id. Febr., anno archiepiscopatus eius IX. Expletis igitur commutationibus domnus archiepiscopus adiecit dicens „Si quis has traditiones post hinc aliquo vellet evertere vel infringere conatu, iudicio divino, cum Dominus impiis dicturus sit ‚Ite maledicti, in ignem aeternum‘, ab eorum consortio nullatenus segregetur.“ Et adstans omnis clerus et populus respondit dicens: „Fiat, Fiat!“ — Dem Emmeramskloster in Regensburg verbriefte Heinrich II. im Jahre 1021 Eigenbesitz und Selbstverwaltung seiner Güter (M. G. Dipl. H. II Nr. 443): . . . omnia, quae . . . hactenus tradita sunt et collata, per hanc imperialem paginam in perpetuum confirmamus et absque omnium hominum contradictione in proprium largimur, ea videlicet ratione, ut nec episcopus eiusdem loci nullaque iudiciaria vel ecclesiastica potestas aliquam habeat potestatem, praenominata bona praefatae ecclesiae auferre vel usibus fratrum ibidem . . . servientium abalienare, sed . . . abbas suique successores liberam exinde habeant potestatem, quicquid eis placuerit faciendi ad utilitatem tantummodo fratrum . . . (vgl. Doll a. a. O. S. 39 f, Voigt, Karolingische Kloster-

recht wurde durch das kommende kanonische Recht überwunden [1]).

politik S. 79 f.). — In königlichen Immunitäts- und Besitzbestätigungsprivilegien erscheint das Bistumsgut auch in späterer Zeit immer als einheitlich und in der alleinigen Verwaltung des Bischofs (Pöschl II S. 160).

[1]) Ulrich Stutz, Gratian und die Eigenkirchen (Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung I 1911) S. 1 f.; Derselbe, Kirchenrecht S. 314 f.; Derselbe, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche XXIII [3] 1913 S. 375 f.

3. Ergebnis.

Aus dem Ausgeführten ergibt sich folgendes Bild von dem Hergang bei der Errichtung der deutschen Bistümer im achten Jahrhundert.

Der Papst sendet seine Legaten in das Land mit dem Auftrag, nach Prüfung der Verhältnisse unter Wahrung der kanonischen Vorschriften Bischöfe zu ernennen, ihnen Sitze anzuweisen und einen Metropolitanverband zu begründen [1]. Gegebenenfalls wird der Legat selbst zum Haupt der zu errichtenden Landeskirche bestimmt, er erhält dann das Pallium und wird vom Papst zum Erzbischof ernannt [2]. Mit Erteilung des Auftrags wird dem Legaten eine Instruktion ausgehändigt [3]. Der Legat setzt sich mit dem Herrscher des Landes in Verbindung [4], bestimmt im Einvernehmen mit ihm unter Beachtung der in den altkirchlichen Kanones enthaltenen Vor-

---

[1]) Instructio Gregorii II. von 716 (M. G. LL. III S. 451 f.); Bon. ep. 28 von 732 und 45 von 737 (Epp. sel. I S. 49 f. bezw. 71 f.). Siehe oben S. 36 Anm. 2, S. 97 Anm. 2 und 4, S. 121 f., 144 f., 176 f. Analogie in England: Gregorii I. ep. ad Augustinum, Beda I 29 (Plummer S. 63), oben S. 176 Anm. 3.

[2]) So Willibrord und Bonifaz, oben S. 13, 97, 121 f., 176 f.; ebenso vorher Augustin von Canterbury für England, oben S. 176 Anm. 1.

[3]) So im Jahre 716 für Baiern (M. G. LL. III S. 451 f.), oben S. 35 f.

[4]) Instr. Greg. II. 716 (LL. III S. 451) 1: Ut datis nostris scriptis ita ut cum duce provinciae deliberetis; ebenso handelten Willibrord und Bonifaz, oben S. 123.

schriften die Bischofstädte[1]) und die Bischöfe[2]) sowie den Sitz des Metropoliten[3]) und grenzt die einzelnen Sprengel gegeneinander ab, wobei nach Möglichkeit die vorhandenen politischen Grenzen eingehalten werden[4]). Er verhandelt mit dem Landesherrn über die Dotierung der neuen Bistümer und nimmt die Dos von ihm entgegen[5]). Darauf weiht er die neuen Bischöfe unter Zuziehung zweier weiterer Bischöfe[6]), führt sie in ihre Sitze[7]) und weist ihnen die für das betreffende Bistum bestimmte Dotation zu[8]), bespricht sich mit ihnen wohl noch auf einer zu diesem Zweck berufenen Synode über die innere Einrichtung ihrer Diözesen[9]) und berichtet

---

[1]) Instr. Greg. II. 716, 3 (S. 452), Bon. ep. 45 (Epp. sel. I S. 72), Conc. Germ. 742, 1 (M. G. Conc. II S. 2); Bon. ep. 28 und 51 (Epp. sel. I S. 49 f. bezw. 86 f.); oben S. 131 f.

[2]) Bon. ep. 44, 45, 50 f. (Epp. sel. I S. 70 f., 72 f., 80 f.), Conc. Germ. 742, 1 (Conc. II S. 3), oben S. 144 f.

[3]) Instr. Greg. II. 716, 3 (S. 452); Bon. ep. 60 von 745 (Epp. sel. I S. 121): elegerunt unam civitatem omnes Francorum principes (Köln) . . ., quatenus ibi sedem metropolitanam perpetuo tempore habere debeas, oben S. 109 Anm. 4.

[4]) Instr. Greg. II. 716, 3 (S. 452), Vita Bonifatii 8 (S. 44); oben S. 134 f.

[5]) Oben S. 137 f., 141 f.

[6]) Instr. Greg. II. 716, 3 (S. 452), Vita Willibaldi 5 (M. G. SS. XV 1 S. 104 f.), Bon. ep. 28 und 44 (Epp. sel. I S. 49 f. bezw. S. 70); oben S. 144 f., bes. S. 145 Anm. 4, S. 146 Anm. 3.

[7]) Instr. Greg. II. 716, 3 (S. 452); oben S. 146 Anm. 1.

[8]) Oben S. 141 f. In der späteren Vita sancti Burkardi (hierüber siehe folgende Seite Anm. 2) II 3 (Bendel S. 26) heisst es über das von Karlmann zur Dotation des Bistums Würzburg gegebene Kloster Karlburg (vgl. Mon. Boica XXVIII a Nr. 11, oben S. 101 Anm. 2): . . . regia munificentia collatum est sancto Kiliano castellum, quod Karloburg vocatur, cum fisco regali cunctisque illo pertinentibus reditibus. At eandem traditionem testamento regali . . . metropolitanus pontifex Bonifatius una cum principibus et comitibus regis (!) Pippini legatione fungentibus sancto Kiliano rite confirmavit.

[9]) Conc. Germ. 742 (M. G. Conc. II S. 1 f.); vgl. auch Instr. Greg. II. 716 (S. 451) 1: conventus adgregetur sacerdotum et iudicum atque uni-

endlich die geschehene Ordnung an den Papst, damit ein Praeceptum apostolicum ergehe, durch das die neuen Bistümer und der Metropolitanverband kanonisch errichtet werden[1]. Mit Erlass dieses Erektionsdekrets ist dann das Bistum rechtsgültig zustande gekommen und hat auch für die privatrechtlichen Beziehungen Rechtspersönlichkeit erlangt[2].

---

versorum gentis eiusdem primariorum, sowie Bon. ep. 44 von 738 an die bairischen Bischöfe (Epp. sel. I S. 70 f.): et in quo vobis loco ad celebranda concilia convenire mandaverit . . . — Wertvollen Aufschluss über die innere Einrichtung der neuen Diözesen und über die Verwaltung des Bischofsamtes gibt die Instructio pastoralis Erzbischofs Arn von Salzburg auf der Riesbacher Synode von 798 (M. G. Conc. II S. 197 f.).

[1]) Bon. ep. 45 von 739, 50 von 742, 60 von 745 (Epp. sel. I S. 72 f., 80 f., 120 f.); oben S. 124 f., 179 f.

[2]) Oben S. 128, 211 f. Die lokale Tradition über den Hergang einer Bonifazischen Bistumsgründung überliefert die aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts stammende jüngere Vita sancti Burkardi I 7 f. (Bendel S. 15 f.), die aber im wesentlichen auf der älteren Vita Burchardi aus dem neunten Jahrhundert (M. G. SS. XV 1 S. 47 f.) beruht und einen geschichtlichen Kern enthält. Danach kommt Bonifaz nach Rom, berichtet dem Papst über die kirchlichen Verhältnisse Deutschlands und bespricht mit ihm die Errichtung eines Bistums in Würzburg. Der Papst stimmt zu, fragt, ob der in Aussicht genommene Bischof geeignet und ob eine genügende Dotation vorhanden sei (. . . Romanus pontifex primo diligenter coepit percontari, quaenam huic officio persona posset legari, . . . dehinc si ad hoc de fidelium collationibus vel oblationibus episcopio sufficerent praedia, quibus pauperum necessitas clericorumque sustentaretur inopia). Bonifaz bezeichnet darauf die für das Bistum bestimmte Ausstattung und nach mehrmaliger Prüfung schreitet der Papst zur Bischofsweihe Burchards (ungeschichtlich), gibt ihm Privilegien mit (privilegiis eum Romanae auctoritatis sufficienter contra improbitates reproborum armavit; es ist das Erektionsdekret, siehe unten) und empfiehlt ihn an Pippin (litteris commendaticiis . . . ad principis Pippini patrocinia . . . remisit). Bonifaz kehrt darauf mit Burchard zurück, inthronisiert ihn in Würzburg und verkündet dem herbeigeströmten Volk das päpstliche Erektionsdekret des Bistums (litteras apostolicas Wirziburgensis episcopatus institutionem confirmantes). Dann folgt die Regelung der inneren Verhältnisse des Bistums und die Zuweisung der Dotation (deinde . . . magnatibus cuncta, quae ius episcopii . . . exigebat,

disponebat, id est terminum undique novae diocesi, prout competens videbatur, distinguebat, parrochias presbyteris per singulas plebes gubernandas dividebat, et si qua praeter haec res expostulavit, una cum novicio praesule constituebat; . . . ac beato Burkardo praesenti episcopo dotes ac decimas suaeque sedi contiguas ecclesias. (die fiskalischen Zehnten und die vierundzwanzig Kirchen aus Karlmanns Dotation) in novam eius parrochiam conterminavit (über das Kloster Karlburg siehe oben S. 237 Anm. 8). Damit ist die Gründung des Bistums vollendet. — Diese Ueberlieferung spiegelt in ihren wesentlichen Punkten die oben im Text gegebenen Feststellungen wider.

Register.

Die hochgestellten Ziffern hinter den Seitenzahlen bedeuten Anmerkungen; falls eine Anmerkung mit dem in Frage kommenden Teil auf eine andere Seite übergreift, ist diese in Klammern beigefügt. Jahreszahlen und Verfassernamen sind schräg gedruckt. Die Seitenzahlen hinter den Verfassernamen zeigen die erstmalige vollständige Zitierung der betreffenden Werke an.

A.

B.

E.

F.

G.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

Y.

Z.

